

Beschreibende darstellung der älteren bau- und ...

Historische Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

XII Heft.

Kreis Grafschaft Hohenstein.

Mit über achtzig in den Text gedruckten Abbildungen und drei Tafeln.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

1889.

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des

Kreises Grafschaft Hohenstein.

Bearbeitet

von

Dr. Julius Schmidt.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel

1889

Da die Zeichnungen vom Verfasser selbst geliefert worden sind, so tragen dieselben nicht die gewöhnlichen Bezeichnungen.

Quellenverzeichnis.

Ungedruckte Quellen

Hohnsteinsches Copial. Hohnsteinsche Urkunden, Acta der Landstände der Grafschaft Hohnstein im Provinzialarchive in Magdeburg (citirt Magd. Arch.).

Im Erfurter Regierungsarchive (Erf. A.)

- Rep. 10, Domänen Direction Halberstadt (westphälisch)
- Rep. 11, Halberstädtische Kriegs- und Domanenkammer von 1649—1802
- Rep. 13, Hohnsteinsches Consistorium von 1664 ab
- Rep. 12, Civil-Gouvernement von Halberstadt
- Rep. 15, Hohnsteinische Cammer-Deputation in Ellrich von 1664—1807
- Rep. 16, „ „ „ „ „ 1702—1815
- Rep. 17, Halberstädtische Regierung 1655—1803.
- Rep. 34, Eichsfeldische Regierung
- Akten der Registratur der Bausachen, der Kirchen- und Schulsachen und der Domanenregistratur

Im Nordhauser Rathsarchive (RA.)

- Copial des Klosters St. Mariae nov. operis in Nordhausen.
- Urkunden des Klosters St. Mariae in valle (Altendorf) daselbst.
- Liber feodalis et cens. perp. eccl. St. Crucis in Nordhausen.
- Rotulus K 21 und eine Reihe anderer Urkunden.

Sammlung von Originalurkunden und Abschriften solcher aus dem Nachlasse des Rechtsanwalts Oswald, theils im Besitz des Verfassers, theils im städtischen Museum in Nordhausen (cit. Osw.)

Im Gräflich Stolbergschen Archive in Wernigerode

- Pauli Jovii Geschichte der Grafen von Honstein Ms. Doch auch abgedruckt in Klotzsch und Grundigs Samml. verm. Nachrichten zur Sächsischen Geschichte X. Bd.
- Diplomatarium Ilfeldense (Dipl. Ilf.) zusammengestellt vom Archivrath H. Beyer

Copialband Honsteinischer Urkunden im Pfarrarchive zu Bahla (Bahl. Cop.).

Im fürstl. Schwarzburgschem Archive in Sondershausen.

- Copial des Stiftes Jechaburg und verschiedene Urkunden.

Urkunden, Kirchenbücher, Register und Akten in den einzelnen Pfarrarchiven, das „rothe Buch" im Pfarrarchive in Ellrich und das „rothe Buch" im Rathsarchive daselbst, anderweitige Schriftstücke in diesem Archive und dem zu Bleicherode.

Gedruckte Werke

Urkundenbuch des Klosters Walkenried (W. U.) im II. und III. Heft des Urkundenbuchs herausg. vom Histor. Verein für Niedersachsen.

Mag. Heinrich Eckstorms Chronicon Walkenredense.

Joh. Gottfr. Hoche Geschichte der Grafschaft Hohnstein

Gottl. Christoph Schmaling O-Pfarrer in Ellrich Hohnsteinisches Magazin als Zeitschrift herausgegeben von 1788—1791, später unter dem Titel: Sammlung vermischter Nachrichten zur Hohnsteinischen Geschichte

J. Bernh. von Rohr Geographische und historische Merkwürdigkeiten des Oberharzes.

Thuringia sacra, sive Hist. monast. quae olim in Thur. floruerunt.

F. Stephan. Neue Stofflieferungen f. d. deutsche Geschichte, darin Registrum subsidii clero Thuringiae imp. ao 1506 (Regist. subs.)

Zeitschrift des Harzvereins III Bd enthaltend Akten über den Permutations-Recess, abgeschlossen zwischen dem Bisthum Halberstadt und Kursachsen 1573 (Perm Rec)
Dieselbe X. Bd Zur Wüstungenkarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg von Karl Meyer
M B. Michaelis Sammlung einiger die St. Ellrich betr Nachrichten Halle 1752
Joh Wolf Politische Geschichte des Eichsfeldes mit Urkundenbuch
F Jovii Chronicon Schwarzb in Schöttgen und Kreysig diplom et script hist germ
Leuckfeld Antiquitates Walkenredenses.
Leuckfeld Antiquitates Püldenses.
M P Albinus Historia von dem uralten Geschlechte derer Hoch- und Wohlgeboren Grafen und Herren von Werthern
E. G Förstemann Monumenta rerum Ilfeld (Mon Ilf)
Wenck Hessische Landesgeschichte II Thl Urkundenbuch, darin Archidiaconatsregister der thüringischen Kirchen und Klöster
Schultes Directorium diplomaticum
Dronke Tradit Fuldenses und Schöttgens Nachlese dazu
Theatrum Europaeum
Müldener Bergschlösser
Leuckfeld Historische Beschreibung derer in der goldenen Aue belegenen Oerter
Annales Reinhardsbrunnenses herausg v Dr F X Wegele
Mittheil des Thür-Sächs Ver Bd XVI

Inhaltsverzeichnis

Verbesserungen

Seite	8	Zeile	16	v. u.	lies	erkauft statt verkauft.
„	9	„	2	v. u.	„	Clettenberg statt Clettenburg
„	14	„	19	v. u.	„	Mariae statt Maria.
„	15	„	11	v. u.	„	Mariae statt Maria
„	27	„	2	v. u.	„	1506 statt 1509
„	27	„	5	v. o.	„	ein statt im.
„	27	„	6	v. o.	„	von Clettenberg
„	41	„	19	v. u.	„	Clettenberger statt Clettenberger
„	60	„	20	v. o.	„	seinen statt seinem.
„	74	„	6	v. o.	„	Crucifixum statt Cruclfixum.
„	83	„	6	v. u.	„	Zin statt Zin
„	96	Mitte statt der Zeichen				und zu setzen
„	100	Zeile	4	v. u.	lies	mus statt mvs.
„	146	„	23	v. u.	„	Konrad III statt Konrad II
„	167	„	14	v. u.	„	Grafen statt Graf
„	180	„	21	v. u.	„	es sind diese alle.



Geschichtliche Einleitung.



Der früher einheitliche Kreis Nordhausen ist seit dem 1. April 1883 in einen Stadt- und einen Landkreis abgetheilt worden. Ersterer besteht aus dem Gebiete der vormaligen freien Reichsstadt Nordhausen, letzterer aber aus den beiden alten Grafschaften Lohra und Clettenberg, die nach dem Verluste der eigentlichen Grafschaft Honstein für die Grafen dieses Namens, unter der Benennung: Grafschaft Hohnstein zusammengefasst wurden, ferner aus dem Amte Benneckenstein, dem früher schwarzburg-rudolstädtischen Dorfe Wolkramshausen und dem Vorwerke Utterode (jetzt Oberförsterei).

Vor der Reformation gehörte in hierarchischer Beziehung das Kreisgebiet in seinem ganzen Umfange dem Erzbisthum Mainz an und zwar dem Archidiaconate Jechaburg (Chorherrenstift bei Sondershausen).

Leider ist die uralte germanische Territorialeintheilung nach Gauen (pagi, comitatus oder Grafschaften, als county noch jetzt in England bestehend) nicht auf ebenso gesicherter Basis zu reconstruiren als die angegebene hierarchische. Aus der so frühen Zeit, in welcher jene noch bestand, haben sich für unsere Gegend so wenige unzweifelhaft ächte Urkunden erhalten, die uns überdies nur von der Zugehörigkeit der einen oder andern Ortschaft zu einem bestimmten Gaue spärliche Kunde geben, dass eine Gaugrenzbestimmung nur in sehr allgemein gehaltenen Umrissen ausführbar ist. Nun nahm man wohl an, dass Sedes- und Archidiaconatsgrenzen sich für gewöhnlich mit den Gaugrenzen deckten, doch war dies keineswegs häufig der Fall, wie dies in neuester Zeit besonders von Gegenbaur in seiner Geschichte des Klosters Fulda an zahlreichen Beispielen nachgewiesen worden ist, so dass auch dieses Hülfsmittel uns im Stich lässt.

Die Südgrenze des bischöflich halberstädtischen Sprengels gegen das Erzbisthum Mainz, die indes ausserhalb des Kreisgebietes liegt, ist durch die Lage des Hartingaues, Suevengaues und Friesenfelds sicher gegeben, da nach der Bestimmung Ludwigs des Frommen diese Gaue dem genannten Bisthum zugetheilt wurden. Danach ist nicht anzunehmen, dass die Exclave Benneckenstein dem Hartingaue angehört habe; alle urkundlich in demselben vorkommenden Orte lagen auf der andern Seite des Harzes. Welch andern Gaue sie aber zuzurechnen

ist, lässt sich nicht feststellen, da sie zur Zeit der Gaubildung noch unbewohnter Wald war.

Nach einer, freilich nicht über alle Zweifel erhabenen Urkunde Heinrichs I vom Jahre 927 (Leuckfeld Walkenried) setzte derselbe seiner Gemahlin Mathilde unter anderm auch sein erbliches Besitzthum in den Dorfern Wahlebn und Gudisleben „in Pago Zurrego“ als Leibgedinge aus, das erstere Dorf — jetzt Woffleben genannt — liegt an der Zorge selbst, das zweite Gutersleben, an der Wieda, einem Nebenflusse der Zorge. Das Zorgegau wird demnach wohl in derselben Weise das Flussgebiet der Zorge umfasst haben, wie das Helmgau das Flussgebiet der Helme und das Wippergau das der Wipper. Leider ist es nur die oben angezogene Urkunde, die uns von der einstigen Existenz dieses Gaues Kunde giebt. Etwas mehr wissen wir von dem südlich angrenzenden Helmgau. Wir erfahren aus einem ebenfalls nicht ohne Anfechtung gebliebenen Verleihungsbriefe Carls des Grossen vom Jahre 802 (Wenck Hessische Landesgeschichte III), dass derselbe ein Gut in „Salzaha in pago Helmgawe“ dem Kloster Hersfeld schenkte. Ferner eignete Kaiser Otto I. dem Nonnenkloster St. Crucis in Nordhausen im Jahre 970 die Villa Bliedungen in pago Helmengowe in Comitatu Christiani (Harzverein Zeitsch VI, 528), und 977 Otto II. dem Bischof Gisilher von Merseburg die beiden Dörfer Makkenroth und Uhtenfeld in pago Helmengowe in Comitatu Kizonis Harzv.-Ztsch II, 330). Von den genannten Ortschaften liegen Mackenrode und die Wustung Uchtenfelde an der Ichte, Salza an der Salze und Bliedungen an einem Bache, der ebenfalls dem Flussgebiete der Helme angehört, so dass wir wohl das letztere in seinem ganzen Umfange als den Bezirk des einstmaligen Helmgaues ansprechen dürfen.

Nachricht über das Vorhandensein eines Wippergaues ist uns nur durch eine Mainzer Urkunde vom Jahre 1128 überliefert worden, welche Müldener in seinen Nachrichten von Thüringischen Bergschlössern publicirt hat und in welcher Erzbischof Adelbert bezeugt, dass die Kirche zu Jechaburg ein Gut in pago Wippergowe in villa Bercka juxta Wipperam besessen und dasselbe gegen ein Dorf Huson in demselben Gaue vertauscht habe. Das Stift Jechaburg besass aber noch mehrere Güter im Flussgebiete der Wipper bis nach Morbach und Grosswenden hin, auch reichte der Bezirk der sedes Jechaburg von Wollersleben und Ruxleben bis zur Hainleite, die Annahme erscheint deshalb sehr zulässig, dass das Wippergau mit dem Flussgebiete der Wipper identisch war und der Rand des Hainleiteplateaus im Süden und der Scherrn im Norden die Abgrenzungen desselben waren. Im Westen stiess das Wippergau höchst wahrscheinlich an das Gau Ohnefeld und mochte hier wohl die Grenze der sedes Bleicherode auch die beider Gaue sein. Als dem Ohnefeld angehörig ist freilich urkundlich keine der Ortschaften des Kreises nachweisbar, das Dorf Bernterode an der Wipper, nahe der Kreisgrenze gelegen, ist der nächste jenem Gaue angehörige Ort. Die Lage desselben beweist, dass die Wipper in ihrem oberen Laufe nicht zum Wippergaue gehört haben kann. Der vom Ohmberge abzuleitende Name des Gaues erscheint übrigens nur einmal im Fuldaischen Güterverzeichnisse, welches Schannat in seinen Trad. Fuld. veröffentlicht hat.

Nach einer von Schottgen und Kreysig gedruckten Urkunde lag das Dorf Bergreden im Altgau, nun aber lässt die Lage der Dörfer Gross- und Klein-

Berndten und des Klosters Dietenborn es als ebenso wahrscheinlich erscheinen, dass sie dem Gaue Winidon zuzurechnen sind; der Widerspruch lässt sich nur durch die Annahme lösen, dass das Windongau zum Altgaue in demselben Verhältnisse stand, als etwa das Friesenfeld zum Hassengaue, wo Sangerhausen z. B. einmal zum Friesenfeld und dann auch wieder zum Hassengaue gerechnet wurde.

Treten wir nun der Erörterung der geschichtlichen Entwickelung unseres Kreisgebietes näher, so drängt sich zunächst die Frage in den Vordergrund: „aus welchen der deutschen Stämme setzte sich nach und nach dessen Bevölkerung zusammen?“ Die richtigste Antwort hierauf möchte wohl sein: dieselbe ist im grossen Ganzen eine thüringisch-sächsische, der indes auch slavische und fränkische Elemente nicht fern geblieben sind. Ursprünglich war sicherlich das Land vom Harze bis zur Unstrut Bestandtheil des alten thüringischen Königreichs, fiel aber nach Eroberung dieses durch die vereinigten Franken und Sachsen den letztern als Beute zu. Ihre Anwesenheit als Herrscher über die eingeborene Bevölkerung dieses Landstrichs findet in einer Anzahl von Namen, die sich darin noch erhalten haben, ihre Bestätigung, solche sind: Sachsa, Sachsengraben bei Obersachswerfen, Sachsenstein, Niedersachswerfen, Sachsgraben bei Wallhausen, die beiden Sachsenburgen an der Unstrut u. s. w. Dass in der Folge thüringische Sprache und Sitte überwog, erklärt sich leicht durch die nach Süden zu offene und bequeme Communikation mit Thüringen, während im Norden die Urwälder des damals noch unbewohnten Harzgebirges den Verkehr mit dem eigentlichen Sachsenlande sehr erschwerten. Bereits durch Pipin wurde nun dieser unter der Herrschaft der Sachsen stehende und bisher vom Frankenreiche unabhängig gebliebene Theil Thüringens durch wiederholte Siege über seinen letzten sächsischen Fürsten Dietrich und Eroberung seiner Feste Hoeseburg 748 jenem Reiche einverleibt. Als dann hundert Jahre später unter Ludwig dem Deutschen der Stammvater des sächsischen Kaiserhauses Liudolf als Herzog von Sachsen auftritt, dem sein Sohn Otto der Erlauchte und sein Enkel Heinrich I. in dieser Würde nachfolgten, finden wir dieses Fürstengeschlecht im Allodialbesitze auch dieses unseres Grenzgebietes, in welchem sie Hof halten und in welchem Heinrich seine Gemahlin mit seinen Erbgütern in Nordhausen, Gudersleben, Woffleben, Polde u. s. w. als Leibgedinge ausstattet. Der Verfasser der ältern Lebensbeschreibung der Königin Mathilde nennt deshalb, bei Beschreibung des Brautzugs Heinrichs I., Wallhausen mit seiner Umgebung (also das Helmgau) die Heimath Heinrichs und seiner sächsischen Begleiter und der Verfasser der jüngern Lebensbeschreibung derselben Königin erzählt bei derselben Gelegenheit, der Zug sei vom Kloster Herford aus durch die Städte des Herzogs Otto nach Wallhausen gegangen, wo bekanntlich die Hochzeit gefeiert wurde, also durch unser Kreisgebiet.

Jener unmittelbare Besitz des Landesherrn löste sich bereits unter der sächsischen Dynastie mehr und mehr in ein nur lehnsherrliches Verhältniss zu den jeweiligen Inhabern der einzelnen Landgüter auf. Hierzu gesellte sich eine anderweite Erscheinung, die nicht minder tief in die bisherige Verfassung einschnitt. Das richterliche Amt wurde bekanntlich seit uralten Zeiten bei den Germanen durch anfangs vom Volke ernannte, später vom König eingesetzte Grafen innerhalb der schon erwähnten Gaue ausgeübt. Diese Gaugrafen, welche sicherlich aus den angesehendsten und den mächtigst begüterten Grundbesitzern des Gaues gewählt

wurden, erscheinen als Richter in hiesiger Gegend noch durch das 13. Jahrhundert hindurch, wie aus zahlreichen von ihnen ausgestellten Urkunden ersichtlich ist. Seit etwa dem Abgange des sächsischen Kaisergeschlechts bestrebten die Gaugrafen sich mehr und mehr nicht allein ihre Würde und ihren Titel erblich an ihr Geschlecht zu fesseln, sondern auch ihre Befugnisse zu erweitern. Zum Schutze ihres Familienbesitzes und als festen Kernpunkt ihrer wachsenden Macht legten sie Burgen an, nach denen und nicht nach ihren Gauen sie sich hinfort nannten. Die Begrenzungen der letztern verwischten sich nun, wie auch ihre Namen der Vergessenheit anheimfielen. Durch Tausch, Kauf oder Vererbung von ausgestorbenen Geschlechtern erworbener Lehen rundeten sich die anfangs sehr zersplitterten Besitzungen zu jenen geschlossenen Territorialgrafschaften ab, von deren Umfange wir vom 14. Jahrhundert ab sichere Kunde haben. Wie sehr man dabei die feste Burg als den eigentlichen Kern des Ganzen betrachtete, lassen die ältesten Verzeichnisse der in diesen Grafschaften belegenen Orte erkennen: letztere Orte werden immer nur als Zubehör der Burg aufgeführt.

Wie schon bemerkt, schliesst unser Kreis zwei solcher Grafschaften, Clettenberg und Lohra, in sich. Ueber beide reichen einigermassen sichere Nachrichten über das 12. Jahrh. nicht zurück. Bezüglich Clettenbergs wissen zwar Letzner, Eckstorm, Leuckfeld, Hoffmann, Schmaling u. A., dass Volkmar, der Gemahl der Stifterin des Klosters Walkenried, Adelheid, ein Graf von Clettenberg und Adelheid selbst eine geborne Gräfin von Lohra war, doch findet diese Behauptung urkundlich keine Stütze. Der 1131 auf Anordnung des Abts Alfried von Huyseburg niedergeschriebene Bericht über Stiftung und erste Dotirung des Klosters Walkenried[1] nennt gedachten Volkmar einfach: „vir quidam nomine Volcmerus de Thuringia in tota satis notus provincia" und erzählt von ihm, dass er erleuchtet durch die göttliche Gnade der Welt entsagt und sich selbst mit allem was er besass (semet ipsum cum omnibus que habere potuit) dem allmächtigen Gotte und dessen allerheiligsten Mutter im Kloster Huyseburg 1118 geweiht habe unter Zustimmung seines Sohnes, seiner Gattin und seines Bruders. In reichem Besitze in hiesiger Gegend kann sich Volkmar nicht befunden haben, da alles was er und seine Erben, die auch als Wohlthäter des Klosters Huyseburg bezeichnet werden, diesem von hier zugebracht haben, nach einer Tauschurkunde des Klosters Huyseburg (Nr. 12, Mittheil. des Thür.-Sächs. Vereins IV, 1 p. 10) nur aus den Zinsen aus den 3 Dörfern Werdern (Werther), Tippenrot und Kolhagendorp bestand, die als vom Kloster zu weit abgelegen einem Grafen Athelbert und seiner Gemahlin Athelheyde gegen 4 andere Dörfer überlassen werden. Auch hier ist Volkmar nur ein „vir illustris", der mit seinen Söhnen in Huyseburg Mönch geworden ist. Das von Herrn Archivrath Dr. Jacobs im V. Jahrg. der Zeitschr. des Harz-Vereins herausgegebene Todtenbuch des Klosters Huyseburg hat über ihn nur die lakonische Eintragung unterm 9. September „Volkmarus laicus" mit dem aus Bratrings Preuss. Brandenb. Miscellen entnommenen Zusatze „Volkmarus comes de Honstein, qui in ingressu

[1] Das Hauptquellenwerk für das Nachfolgende bis zum Jahre 1400 ist die Sammlung von Walkenrieder Urkunden, welche der historische Verein für Niedersachsen 1852 herausgegeben hat, weshalb die einzelnen daraus benutzten Urkunden meist nicht bezeichnet werden; dieselben sind nach der Jahreszahl leicht aufzufinden.

dedit 41 mansos." Ein Graf von Honstein war nun Volkmar sicherlich nicht, die bei weitem grösste Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, dass er mit jenem Folmarus de Walkenreit, der 1085 unter den freien Mannen des Pfalzgrafen Friedrich von Putelendorf in der Chronik des Klosters Goseck (Pertz Scriptores Bd X) genannt wird, identisch ist. Da in jenem Huyseburger Berichte weder Volkmars Sohn noch auch sein Bruder namentlich genannt werden, so lässt sich der Nachweis eines möglichen Zusammenhanges mit den späteren Grafen von Clettenberg nicht führen.

Der Erste den wir als Graf von Clettenberg in einer Urkunde bezeichnet finden, ist Albert, welcher 1187 bezeugt (W U. 26), dass ein Schmied Swicker dem Kloster Walkenried 6 Acker Land geschenkt habe. Er erscheint dann in einer Reihe von Urkunden als Zeuge sowohl als auch als Aussteller von solchen, dass er in letzterem Falle noch als Gaugraf handelt, bezeichnen die Angaben „coram nobis in placito provinciali," oder „in nostro plebiscito quod landdinge vulgo dicitur" u. s. w. Zuletzt tritt er als Richter in einem Tauschvertrage Graf Dietrichs von Honstein vom Jahre 1224 auf (W U 136), wo Berthold von Ozstede 1½ Hufen in Ozstedt dem Grafen Dietrich auflässt und dieser sie „in placito provinciali presidenti judice comiti Adelberto de Clettenberg" dem Kloster Walkenried überträgt. Vorher finden wir ihn 1204 bei der Belagerung von Weissensee durch König Philipp und 1209 verkauft er nach gehaltener Berathung mit seinen Getreuen seine Güter zu Vodenrode (wüst bei Günzerode) und Fladengundorf (wüst bei der Flarchenmühle an der Helme) an Walkenried, um aus Liebe zu Gott und als Busse für seine Sünden mit dem Kreuze des Herrn gezeichnet, nach dem heiligen Lande ziehen zu können (W U 72), durch die letzte von ihm ausgestellte Urkunde schenkt er eine Hufe in Ballenhausen unter Zustimmung seiner Söhne Albert, Conrad, Friedrich und Berthold 1229 an Walkenried für das Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Adelheid. Nach Leuckfeld Antiq Poeld. p 117 soll Albert kurz nachher als Mönch in jenes Kloster eingetreten sein, 1238 ist er Zeuge der Schenkung des Kranichsee's seitens des Grafen Dietrich von Honstein an Walkenried als frater Albertus quondam comes de Clettenberg, auch bestätigen seine Söhne Albert, Conrad und Friedrich 1240 eine Schenkung von Land in Mackenrode und Liebenrode von ihrem „reverendus pater Albertus comes quondam de Clettenberg" an Walkenried, zum Seelenheile seiner dort begrabenen Gemahlin Adelheid gemacht. Wenige Zeit danach muss er verstorben sein, weil seine Söhne bereits 1242 berichten, dass sie nach dem Tode „reverendi patris Alberti" ihre Streitigkeiten mit Walkenried, aus Ursache der verschwenderischen Schenkungen ihres Vaters, durch befreundete Grafen gegen eine Nachzahlung haben beilegen lassen.

Die spärlichen Nachrichten, die uns Walkenrieder und Ilfelder Urkunden über Alberts Söhne und fernere Nachkommen spenden, werden dadurch sehr getrübt, dass nach der Sitte der Zeit dieselben Namen sich ohne unterscheidende Bezeichnungen in verschiedenen Generationen wiederholen. Der älteste der Brüder, Albert, kommt in den Jahren von 1215 bis 1260 vor, sein Sohn Conrad nur einmal im Jahre 1249, der zweite der Brüder, Conrad, geboren um das Jahr 1200 wird 1216 ebenfalls zum ersten male, 1261 aber zum letzten male genannt und 1267 als verstorben bezeichnet (W. U 386). Er giebt 1253 gelegentlich einer Ueber-

weisung der Kirche zu Mecharterode an Walkenried vier Söhne an Namens: Friedrich, Conrad, Heinrich und Volrad, nur von Heinrich wissen wir, dass er erst Mönch, später Abt in Ilsenburg war Ein fünfter Sohn Christian tritt im Jahre 1267 zuerst auf und giebt noch 1279 seine Einwilligung zur Auflassung von Ländereien an Walkenried Erst 1229 werden die beiden jüngsten Friedrich und Berthold von Albert als seine Söhne angeführt Friedrich tritt selbstständig handelnd erst in der letzten Zeit seines Lebens auf zum Heil seiner Seele schenkt er 1274 dem Kloster Walkenried die Lehnsherrschaft über Ländereien in Gross- und Klein-Wechsungen, Mackenrode, Windhausen und Otstedt, ferner dem Kloster Ilfeld einen seiner Höfe in Nordhausen, 1279 genehmigt er von Roblingen aus, wo er wahrscheinlich seinen Wohnsitz hatte, den Verkauf von Gütern in Ebra an Ilfeld seitens seines Neffen Christian (Förstem Mon Ilf § 25) und überträgt zuletzt 1286 die Lehen über drei Hufen in Klein-Wechsungen, die seit alter Zeit seine Vorfahren besessen haben, an dasselbe Kloster (Mon. Ilf § 26), die letzte Erwähnung eines Landbesitzes seitens eines Clettenberger Grafen Sein jüngster Bruder Berthold war Canonicus des St. Marienstifts in Halberstadt und bezeugt als Probst desselben 1294 dass das Patronat der Kirche in Berga ihm und seinem verstorbenen Bruder Friedrich erblich angehörte und dem Nonnenkloster zu Kelbra geschenkt worden sei (Leuckfeld drei Orte i d. goldn Aue p 128)

Die drei Brüder Albert, Conrad und Friedrich erscheinen mehrere mal vereint, theils um eigene Angelegenheiten zu registriren, theils als Richter, in letzterer Eigenschaft z B. 1244 in placito provinciali (Landthing) in Clettenberg, 1249 und 1251 bestätigen sie in generali plebiscito (Landthing) in Nordhausen vor Schultheiss und Vogt Landverkäufe an Walkenried, und 1251 lassen sie gemeinschaftlich an Kloster Walkenried 3 Hufen in Gross-Wechsungen auf Albert allein bezeugt 1233 ebenfalls im Landthinge in Nordhausen in Gegenwart des Schultheissen Heinrich, dass Friedrich von Klein-Wechsungen (wohl sein Ministerial) seine Güter in Otstedt an Walkenried verkauft habe. Nicht als Richter, sondern als Lehnsherr tritt er hier auf, wohl aber hält er als solcher 1236 „more suo" ein Landthing in Clettenberg als Präses desselben ab und bezeugt in demselben Jahre gemeinschaftlich mit seinem Bruder Conrad und seinem Schultheiss Werner einen Landverkauf Walkenrieds in Sachswerfen „in placito provinciali Clettenberg" Ebenso präsidiren beide mit Werner ihrer Gewohnheit nach (ex more presidentibus plebiscito) einem Landthinge in Salza Conrad allein ist 1239 Vorsitzender eines judicii civilis, auf welchem Graf Dietrich von Honstein Güter in Otstedt an Walkenried verkauft u. s. w Doch werden auch von andern Grafen Gerichtstage in offenbar Clettenbergschen Orten abgehalten, so 1261 von Heinrich von Wilrode in Uchtefelde bei Mackenrode (wüst)

Der volle Umfang der Besitzungen des Clettenberger Grafengeschlechts ist aus Mangel an Daten nicht näher zu bestimmen Wir finden solche in Ortschaften zerstreut, welche die Mitte der spätern honsteinischen Herrschaft Clettenberg einnehmen, nämlich in Clettenberg, Mackenrode, Uchtenfelde (wüst), Branderode, Obersachswerfen, Liebenrode, Günzerode, Vodenrode (wüst), Haferungen, Fladigendorf (wüst), Gross- und Klein-Wechsungen und Besenstedt (wüst), auch Ellrich wird 1229 vom Grafen Albert von Clettenberg seine Stadt genannt (Urkunde im „rothen Buch" im Pfarrarchive zu Ellrich actum in oppido nostro Elreke).

Doch besassen einzelne der Grafen auch Güter ausserhalb jener Herrschaft in Bellenhausen, Fahnern, Ehra und im Riethe in Otstedt, Windehausen und Pfiffel. Auf der andern Seite sind aber auch benachbarte Dynasten und Klöster innerhalb jener Herrschaftsgrenzen mit Gütern angesessen, ganz abgesehen von Walkenried, das im Laufe der Zeit ganz beträchtliche Erwerbungen im ganzen Gebiete machte So besitzt z. B. bereits 1174 Graf Reginbodo von Beichlingen das Dorf Günzerode als Allodium mit der Kirche und dem Walde dabei so wie ausserdem eine Anzahl Hufen in Liebenroda, Obersachswerfen, Vodeurode, Rode, Fladekendorf, Odeleben, Gross-Wechsungen und Haferungen, 1140 ist Hildewinsborn eine villa regalis, deren eine Hälfte Kaiser Conrad II. gegen Obersachswerfen mit den dazu gehörigen Dörfern Witagerode, Wolleben, Rosungen und Risla an Walkenried vertauscht. 1206 besitzt Kloster Jechaburg Ländereien in Schiedungen und Liebenrode, 1215 hat Graf Elger von Honstein Rode als Reichslehen inne und 1217 sind Werner von Wolleben, Werner von Sachsworfen, Heinrich von Liebenrode und Heinrich von Clesungen seine Ministerialen, die für ihn Bürgschaft leisten, so wie er auch 1219 Antheil am Walde Jagdhaus (Wildehus alio nomine Jagethus), nördlich von Sachsa hat Graf Dietrich von Honstein besitzt Ländereien in Klein-Werther 1231 und überträgt 1233 gemeinschaftlich mit den Gebrüdern Clettenberg die Fischerei im Cranichsborn beim Sachsensteine an Walkenried Das Dorf Salza ist von Anfang an Reichslehn geblieben, wo Graf Dietrich 1235 Mühlen in Lehn hat Derselbe überträgt 1238 den Cranichsee mit einer Wiese, welche das Kloster Walkenried von den Colonen des Grafen in Sachsa gekauft hat und 1266 verkauft sein Sohn Heinrich seine Fischteiche bei Ellrich, das Himmelreich genannt, samt den Wäldern Aue und Breitenberg bei Ellrich an Walkenried Ellrich wird indes in keinem der Lehnbriefe der Grafen von Honstein über die Herrschaft Clettenberg mit aufgeführt, da es nicht wie diese halberstädtisches Lehen war Kehmstedt, das ausgangs des 11 Jahrh dem Grafen von Nordheim angehörte, finden wir 1295 im Besitz des Grafen Heinrich von Kirchberg u. s. w.

Aber nicht allein in der Zeit nach einander, sondern auch zu gleicher Zeit neben einander theilten sich eine Anzahl Lehnsherrn in die Höfe und Ländereien der einzelnen Ortschaften, von welcher Zersplitterung das Dorf Piffel (Pofelde) am Kyffhäuser, hier beiläufig erwähnt, ein lehrreiches Beispiel ist. Neben den Grafen von Clettenberg hatten dort in den Jahren von 1230 bis 1280 Lehen zu vergeben: die Grafen von Kirchberg, von Rothenburg, von Lauterberg, von Mansfeld und von Beichlingen, die Edlen von Querfurt, der Abt von Hersfeld, vom Reiche unmittelbar hielten Lehen die Reichsritter Thomas von Wallhausen, Bovo von Allstedt, Heinrich von Breitenstein, Heinrich von Gleisberg und einer von Arnswald Die Kirche war bis 1273 mit dem dazu gehörigen Lande Eigenthum der Grafen von Mansfeld, das Synodalrecht übte der Abt von Caldenborn, später der von Walkenried, ein Ministerial von Peffelde trug seine Lehen vom Abt zu Sittichenbach, den grössten Antheil daran besass aber das Kloster Walkenried Hierzu traten noch in den ersten Jahren des 14 Jahrh das Nonnenkloster Naundorf und der Markgraf von Brandenburg als Lehnsherr des Heinrich von Monra. —

Bis zum Jahre 1257 stand die Oberlehnsherrschaft über Schloss Clettenberg mit Zubehör dem Erzbisthum Magdeburg zu, höchstwahrscheinlich in Folge einer Schenkung seitens eines der gegen jenes Hochstift so freigebigen sächsischen Kaiser

und vielleicht im Zusammenhange mit Kaiser Ottos II. Ueberweisung des benachbarten Klosters Poelde an dasselbe. Am 13. Juni des genannten Jahres verkaufte Bischof Volrad von Halberstadt, um die Schuldenlast seiner Kirche zu erleichtern, die Grafschaft (Gerichtsbarkeit, comicia) in Seehausen für 4000 Mark an das Erzbisthum Magdeburg und tauschte die Burgen Arnesberg (Arnsburg bei Frankenhausen?) und unser Clettenberg nebst der Rente von 100 Mark verlehnter Gelder gegen die beiden Burgen in Alvensleben, den Burgstall Hackenstedt mit Amt und einigen Einkünften ein.[1] Dass hier nur die Lehnsherrschaft gemeint sein kann, geht daraus hervor, dass um dieselbe Zeit die Grafen von Honstein bereits im dinglichen Besitz der Burg waren. Doch waren die Grafen auch noch Vasallen anderer Lehnsherren, so trägt 1238 Graf Albert Ländereien in Falmern und einen Wald mit Hofstätte und Mühle in Günzerode von der Äbtissin zu Gandersheim zu Lehn, ebenso sein Bruder Friedrich 1279 seine Güter in Besenrode (wüst bei Wechsungen). Albert und Conrad waren mit dem Dorfe Naundorf in Thüringen von den Grafen von Orlamünde belehnt, welche dasselbe wiederum in Afterlehn vom Abte von Fulda trugen, dessen Lehnsherr der Erzbischof von Mainz war, welchem die Grafen anzeigen (W. U. 261), dass sie jenes Dorf samt Land an Walkenried verkauft und dafür noch überdies 15½ Hufen in Mackenrode, Haferungen, Ochtefelde, Wechsungen und Liebenrode erhalten haben, welche sie zum Ersatz der Abtei Fulda zu Lehn auftragen.

Es wird hieraus wohl zur Evidenz ersichtlich, dass zu ihrer Zeit der Besitz der Grafen von Clettenberg weit davon entfernt war ein abgerundetes, festgefügtes Ganzes zu bilden. Nur erst unter den Grafen von Honstein, an welche durch Aussterben der Clettenberger mit Graf Friedrich ausgangs des 13. Jahrhunderts ihre Güter mit wohl nur wenigen Ausnahmen fielen, formirte sich nach und nach jener erweiterte und abgegrenzte Verwaltungsbezirk, der als Herrschaft Clettenberg einen Theil der umfangreichen Grafschaft Honstein ausmachte.

Nach Letzners handschriftlichem Stammbaume der Grafen von Clettenberg (Bibliothek zu Hannover) soll Graf Heinrich II. von Honstein 1239 das Schloss Clettenberg verkauft haben, was wohl nicht weit von der Wahrheit abweichen dürfte, da Graf Heinrich 1263 erzählt (W. Anhang Nr. 14) „quod castrum Clettenberg cum difficultate sit adeptus“ und 1268 bezeugt, dass er verschiedene Güter in Görsbach, Ebersborn, Grumbach u. s. w. an Walkenried verkauft habe, deren Verkaufspreis er zur Erwerbung der Schlösser Clettenberg, Spadenberg, Erich und Kirchberg verwendet habe (W. Anh. Nr. 35). Jene Verkäufe fallen nach dem Walkenrieder Kaufbriefe in die Jahre von 1249 bis 1263, so dass wohl das Honstein zunächst liegende und zuerst genannte Clettenberg die Reihe der Ankäufe begonnen haben mag. Graf Heinrich von Honstein empfing 1423 in Wendefurt die Lehen über das Schloss Clettenberg mit Zubehör vom Bischof Johann von Halberstadt und Graf Ernst von Honstein im Jahre 1459 dieselbe vom Bischof Gebhard von Halberstadt (Honst. Cop.).

Ueber 200 Jahre später datirt der erste bekannte Lehnbrief, den am 28. Okt. 1480

[1] Riedel: Codex dipl. Brandenb. I. Theil Nr. LXXIV. Auch v. Mülverstedt: Regesta Archiep. Magdeb. II. Thl. Nr. 1422—1429, Nr. 1434, 1435, 1442, 1443, 1450, 1451, 1467 u. 1477. Halberst. Urkdbuch Nr. 939.

der Administrator des Bisthums Halberstadt Erzbischof Ernst von Magdeburg dem Grafen Ernst von Honstein, Herrn zu Lohra und Clettenburg ertheilt (Mgdb Pr A. Honsteiner Cop. 475), der uns die erste sichere, wenn auch späte Kunde vom Umfange der Herrschaft vermittelt. Derselbe zählt als Ortschaften der Herrschaft auf: Sachsa, der neue Hof, Branderode, der Hildingerhof, Ober-Sachswerfen, Immenrode, Gudersleben, Mauwerterode (Mauderode), Wipperode, Klusingen (Cleisingen), Wofleben, Scherrsheim, Horningen, Hoobstedt, Lauchstedt, Stockhausen, Horreden, Rotterode, Seltza, Hesserode, Tinkelrode, Barbranderode, Rutherode, Grossen- und Wenigen-Werther, Unkenrode, Klaubingen, Grossen- und Wenigen-Wechsungen, Ammelingerode, Weithstedt, Fronerode (Frondorode), Immenrode, Haferungen, Fladichendorf, Guntzerode, Krebiserode, Bitzlingen (Pützlingen), Schiedungen, Etzelsrode, Gratzungen, Bliedungen, Kehmstedt, Trebra, Schelmerode, Epschenrode, Wernigerode, Stocker, Orgenrode, Lümlingerode, Mackenrode, Uttenfelde, Wiechorode, Bortdorf, Tettenborn, vor dem Damm zu Clettenberg, Holbach, Walzkerode, Liebenrode, niedern Steinsche und obern Steinsche. Die gesperrt gedruckten Namen bezeichnen die noch jetzt existirenden Ortschaften. Die westliche Grenze war durch ein Gebück oder Knick (Graben mit Zaun) bezeichnet, das sich bei einer Warte westlich von Reigersdorf (wüst bei Wernigerode) beginnend durch andere Warten bei Wernigerode und Lamlingerode markirt am Wehesee entlang nach der Warte bei Sachsa lief, identisch mit der jetzigen Kreisgrenze mit Ausnahme der Flur von Epschenrode. Im Norden fiel die Grenze mit der Kreisgrenze zusammen, so weit dieselbe um Sachsa herum führt bis zum Sachsensteine, wo sie auf den gegenüberliegenden Trakt der Kreisgrenze übersprang, welchen sie verfolgte bis zum Berührungspunkte mit der Wieda, von wo aus sie das jetzt braunschweigische Gebiet zwischen dem Pontel- und langen Berge in der Richtung nach Appenrode durchschnitt, so dass hier Cleisingen der nördlichste Clettenbergsche Ort war. Die östliche Grenze deckte sich mit der Grenze des Kreises, die Südgrenze war gegeben durch die Clettenbergschen Grenzorte: Unkerode, Weithstedt, Fronderode, Kehmstedt, Bliedungen, Trebra bis zur Reigersdorfer Warte. Ein Lehnbrief vom Jahre 1550 giebt der Westgrenze durch Wegfall von Epscherode bereits die Gestaltung der jetzigen Kreisgrenze, so ebenfalls durch Ausfall von Neuhof, Hildingerhof und Immenrode der Nordgrenze; die östliche und südliche Grenze war verblieben wie in 1480 (Magd Ar). —

Die zweite der eingangs genannten Grafschaften, Lohra oder Lare, nahm in ihrem spätern Umfange die südliche Hälfte unsers Kreisgebiets ein, reichte aber nach Westen noch darüber hinaus in den Kreis Wurbis. Nach den Reinhardsbrunner Annalen, der fast einzig uns verbliebenen Quelle, entstammte das kurzlebige Geschlecht der Grafen von Lare, dem der Grafen von Linderbeck.[1] Uta, die zweite Tochter Graf Ludwigs des Bärtigen, vermählte sich dem Grafen Dietrich von Linderbeck; ein Sohn, Beringer, war die Frucht dieser Ehe, welcher in einer 1116 auf der Wartburg ausgestellten Schenkungsurkunde, die er vereint mit seinem Sohne Ludwig als Zeuge mit vollzog, bereits Graf von Lare genannt wird. Ausser diesem Sohne Ludwig, den die Reinh. Annalen (pg. 7) ebenfalls de Lare nennen,

[1] Wahrscheinlich Linderbach bei Erfurt

hatte Beringer noch einen zweiten Sohn, den Grafen Dietrich von Berka (an der Ilm). Ludwig bezeugt zunächst 1124 als Graf von Lare in Erfurt die Stiftungsurkunde des Klosters Gerode (Gudenus cod dipl I pg 61), und nahm Theil am Feldzuge Kaiser Lothars gegen den Herzog von Böhmen, Sobeslans, wobei er 1126 in der Schlacht bei Kulm mit dem Markgrafen Adelbert von Ballenstedt in Gefangenschaft gerieth,[1] von seinem Tode hören wir nichts. Sein Sohn, Ludwig II., folgte ihm. In seiner Herrschaft lag der Weiler Kinderoth (in comitatu domini Lothwici de Lare), welchen Bischof Udo von Naumburg — vierter Sohn Ludwig des Saliers — 1153 dem Kloster Walkenried schenkt, er hatte hierzu die Genehmigung seines Bruders Ludwig I., Landgraf von Thüringen — des Lehnsherrn — einzuholen, denn nicht allein diese Besitzung, sondern die ganze Grafschaft war landgräflich thüringisches Lehn. Ludwig de Lare befindet sich selbst unter den Zeugen der über diese Schenkung ausgefertigten Urkunde (W. U 3), sowie er auch noch in einer Reihe anderer, zuletzt 1162 in Gesellschaft seiner Söhne. Beringer II. und Ludwig III. in der Stiftungsurkunde des Klosters Reifenstein durch Graf Ernst von Tonna vorkommt.[2] Seine beiden Söhne allein bezeugen 1188 in Allstedt[3] einen Kaufbrief Kaiser Friedrich I. über verschiedene Dörfer, welche derselbe zur Vermehrung der Einkünfte seines Schlosscaplans auf Bomeneburg von Landgraf Ludwig III. erwirbt. Nach den Reinh. Ann (pg 133) kaufte der Abt Wichard von Reinhardsbrunn acht Höfe und acht Hufen in Illeben bei Langensalza von Ludwig III. und dessen Sohne Beringer im Jahre 1214 und um 1215 richtet Landgraf Hermann von Thüringen an Ludwig und Graf Albert von Clettenberg ein Schreiben, welches eine Differenz beider mit dem Abte von Walkenried ausgleicht (W. U Nr 88). Ludwig soll an einem Kreuzzuge theilgenommen haben und von demselben nicht wieder zurückgekehrt sein. Seinen Lehnsherrn, den Landgraf Ludwig IV. (d. Heiligen), hat er nicht auf dessen beabsichtigter Fahrt nach dem heiligen Lande begleitet, sein Name wird vom Capellan des Landgrafen, Berthold, nicht unter den Begleitern desselben genannt (Reinhardsbrunn. Annal. pg 203). Ein Graf Beringer von Lare überlässt 1221 vier Schock Haferzinsen im Dorfe Solstedt an Walkenried; ob wir in demselben den Bruder oder den Sohn Ludwigs III. vor uns haben, lässt sich nicht feststellen, weil fernere Nachrichten über beide gänzlich mangeln. Wir müssen demnach annehmen, dass mit ihm die Grafen von Lare ausgestorben und seine ihm zuletzt noch verbliebenen Besitzungen, darunter besonders das Schloss Lare, an den Lehnsherrn, den Landgrafen von Thüringen, verfallen und von diesem an die Grafen von Beichlingen verliehen worden sind, denn dieses Geschlecht finden wir von nun an im Besitze jenes Schlosses, nach welchem sich einzelne Mitglieder desselben Grafen von Lare nennen. Zur besseren Orientirung mag nun hier im engsten Anschlusse an Walkenrieder Urkunden — deren Nummern noch dem bereits genannten Urkundenbuche beigesetzt sind — eine Stammtafel der Grafen von Beichlingen, in so weit dieselben sich im Besitze von Lare befanden, aufgestellt werden. Es ist dies um so nöthiger,

[1] Chron. St. Petrin., danach auch Ann. Reinhardsbr., wo Sobeslaus übrigens Udalrich genannt wird

[2] Wolf Geschichte des Eichsfeldes I Bd. Urk. pg 11

[3] Schultes dipl. II, pg 331

weil durch das so häufige Vorkommen des Vornamen Friedrich bei diesem Geschlechte, die einzelnen Individuen dieses Namens sich hauptsächlich mit nach den Namen ihrer Gemahlinnen und Kinder bestimmen lassen

Friedrich III
Zuerst 1234 Graf von Lare (Wolf Eichsfeld Urkd I Nr XXI)
Gestorben 1275 nach seinem Leichenstein
Gemahlin Hedwig Gräfin von Rothenburg (W U 387—392 ao 1268)

Friedrich IV. Graf von Lare zuerst 1253 (W U 284) soll 1283 gestorben sein. Gem. Sophie Gräfin von Gleichenstein (W U 393 ao 1268) (W U 678, ao 1306)

Friedrich V (junior) (W U 385, ao 1267) Gem. Lucardis (W U 592 ao 1292)

Hermann (W U 385 ao 1267) Mönch

Frengard (W U 387, ao 1268)

Kinder Friedrichs V.: Friedrich VII, Gerhard, Hermann, Heinrich, Friedrich VIII. (W U 602, ao 1300)

Kinder Friedrichs IV. (W U 439, W U 442, ao 1276):
Friedrich VI. zuletzt 1327.
Heinrich I. Graf von Lare, zuletzt 1327 Gem. Oda, Tochter Graf Heinrichs III von Honstein, Eckstorm pg 119 (W U 666, ao 1305) (W U 678, ao 1306)
Günzel Probst in Halberstadt, zuletzt 1327.

Kinder Heinrichs I.: Friedrich IX., Heinrich II, Sophie, Dietrich, Günzel (W U 659 ao 1305; W U 772, ao 1317)

In einem Schenkungsbriefe für das Kloster Gerode vom Jahre 1234, abgedruckt in Wolfs Geschichte des Eichsfelds I. Th. Urkd Nr XXI, und ausgefertigt auf der Burg Lare, ist unter den Zeugen derselben auch ein Graf Friedrich von Lare aufgeführt, der sich durch seinen Taufnamen als Beichlinger verräth und wohl derselbe ist, welcher drei Jahre früher auf Klagen des Abts von Walkenried über die Erpressungen seiner Leute auf den Klostergütern in Nora, Heinrode, Mörbach und Solstedt dem Kloster gegen eine Entschädigung von $12^{1}/_{2}$ Mark alle auf jenen Gütern ruhenden Dienste und Lasten erlässt mit alleiniger Ausnahme des Vogtschosses, den die Einwohner von Solstedt an Hafer jährlich zu entrichten hatten Sein Name erscheint dann ferner in einer Reihe von Urkunden bis zum Jahre 1275 in welchem Jahre er am 1 August nach seinem von Müldener und Leuckfeld abgebildeten und beschriebenen Grabsteine verstorben ist.[1] Er wird auf demselben

[1] Abbildung und Beschreibung desselben in Müldeners hist. Nachrichten des Nonnenklosters St. Georgii in Frankenhausen und bei Leuckfeld hist Beschreibung von drei in der güldnen Aue belegenen Oertern Dass der Stein nur kurze Zeit nach dem Tode Friedrichs angefertigt worden ist, wird durch die Technik der Ausführung, den Charakter der Schriftzeichen der Inschrift und die Tracht des Dargestellten ausser Zweifel gesetzt. Die von Müldener in der elenden Holzschnittmanier des vorigen Jahrhunderts gegebene Abbildung ist nach einer alten in seinem Besitze befindlich gewesenen Zeichnung gemacht, auf deren Rückseite bemerkt war, dass die Figur des Grafen in den Stein „levi caelatura magis delineata quam efficta“ war oder wie es Leuckfeld der den Stein selbst noch gesehen hat, richtig ausdrückt „nach damahliger Arth mit Linien eingehauen.“ Die Umschrift in der Majuskelschrift und mit den Abkürzungen jener Zeit lautete ANNO DOMINI MCCLXXV KL AVGVSTI O FRIDERICVS COMES DE BEICHELINGEN HVIVS NOMINIS TERCIUS Die angezweifelte Form „hujus nominis tercius“

Friedrich III genannt, welche Bezeichnung wir als sicher gegeben beizubehalten haben. Seine Gemahlin Hedwig nennt sich gelegentlich des Verkaufs des Forstes Cammerleite am Kyffhäuser, den der Gatte ihr zum Leibgedinge ausgesetzt hatte, Wittwe des Grafen Friedrich von Rothenburg (W U 390 ao 1268) zu einer Zeit in der Friedrich III noch lebte, was sich nur dadurch erklären lässt, dass sie als Wittwe Friedrichs von Rothenburg sich mit Friedrich III von Beichlingen vermählt und ihm so die Güter in der goldnen Aue die Burg Rothenburg, den Forst Cammerleite und das wüste Dorf Ratisfeld zugebracht habe. Es steht übrigens zu vermuthen, dass auch jener Friedrich Graf von Rothenburg dem Geschlecht der Beichlinger angehörte, da bei letzterm der Name Friedrich, bei den Rothenburgern hingegen der Vorname Christian gebräuchlich war.

Von Friedrichs III. Söhnen tritt der älteste Friedrich IV zuerst im Januar 1253 in Gesellschaft seines Vaters auf (W U 284), beide genehmigen einen Tausch von 2 Hufen in Nora gegen 2 Hufen in Hainrode den ihr Lehnsmann Friedrich von Nore mit Walkenried trifft, im April desselben Jahres bezeugt er aber bereits als Graf von Lare mit seinem Vater eine Lehnsübertragung seitens Burchards von Querfurt von 8 Hufen im Riethe an Walkenried. Im W U 289 ao 1253 nennt er sich als Zeuge Fridericus juvenis comes de Lare, während sein Vater weiterhin als Fridericus senior Graf von Bichelingen oder auch nur als Friedrich von Bichelingen bezeichnet wird. Dass derselbe auf der Rothenburg seinen Sitz hatte, wird durch die Urkunde bestätigt, die er über Besitzungen in der goldenen Aue ertheilt, am deutlichsten geht dies aber aus W U 349 hervor, durch welche Friedrich senior Graf von Beichlingen, Graf Heinrich von Honstein und Friedrich junior von Beichlingen einen Tausch bezeugen, den Friedrich von Nore von Land in Nora gegen solches in Hainrode eingeht; als Zeugen sind hierbei in der Reihenfolge ihrer Herren aufgeführt: vier milites und servi in Rodenborg, vier dergleichen in Honstein und vier dergleichen in Lare. Auf der Rothenburg stellte Friedrich III. auch im Februar 1275 die letzte von ihm bekannte Urkunde aus, in welcher er Fischereien in Scherze, Ichstedt und Uftrungen an Walkenried verpachtet; Friedrich Graf von Lare (IV.) und sein Bruder Friedrich (V.) bestätigen den Contract. Des Letztern und seines Bruders Hermann wird zuerst im Jahre 1267 gedacht. Nach W U 385 überträgt Friedrich senior (III.) unter Zustimmung seiner Söhne, des Grafen Friedrich von Lare, des Grafen Friedrich „etiam junior“ und Hermann die Lehen über 2 Hufen bei Kelbra, die er vom Reich zu Lehn trug, an Walkenried. Aus einer Reihe von Urkunden (W. U. 387 bis 392), die im Jahre 1268 über den Verkauf des Waldes Cammerleite und der Wüstung Rathsfeld auf dem Kyffhäusergebirge, sowie einiger Grundstücke in Sunthallebeo (Dalhem) an Walkenried ausgestellt wurden, ersieht man, dass Friedrich von Lare (IV.), der ältere, Friedrich (V.), zu mehreren malen auch junior genannt, der jüngere

---

kommt in gleichzeitigen Urkunden oft vor, so in Wolf Eichsf Urkd XVI vom Jahre 1217: Lodewicus hujus nominis IV, daselbst Urkd XVII regnante Friderico secundo hujus nominis, u s w. Die schlechte Zeichnung der Figur ist sicherlich weniger dem Steinmetz als dem Copisten zur Last zu legen. Von der Erbärmlichkeit der Leistungen in dieser Richtung zu Anfang des vorigen Jahrhunderts giebt besonders das Werk: Thuringia sacra, die lehrreichsten Beispiele. Der Stein selbst existirt leider nicht mehr, er stand in der St. Georgskirche in Frankenhausen.

Bruder war. Der jüngste derselben, Hermann, war Predigermönch (Leuckfeld, Gesch. Beschr. dreier Örter pg. 176).

Friedrich IV. war verheirathet mit einer Schwester des Grafen Albert von Gleichenstein Namens Sophie (W. U. 493 ao 1268), beider Söhne führt W. U. 442 namentlich an, es waren dies: Friedrich (VI.), Heinrich (I.) und Günzel oder Günther. Friedrich V. Gemahlin führt in W. U. 538 den Namen Lucardis, die ihrer Ehe entsprossenen Söhne waren nach W. U. 602: Friedrich (VII.), Gerhard, Hermann, Heinrich und Friedrich (VIII.). Von Interesse sind hier nur die Nachkommenschaft Friedrichs IV., da auf diese sich der Besitz der Herrschaft Lare vererbt.

Gleich nach dem Tode Friedrichs III. fand eine neue Besitzvertheilung statt, hinsichtlich Rothenburgs und Beichlingens wird dieselbe dadurch verdunkelt, dass wir zwar anzunehmen haben, Friedrich IV. habe seine Residenz auf der Rothenburg, und Friedrich V. auf Beichlingen genommen, dass hingegen mehrere Urkunden einer späteren Besitzergreifung auch der Rothenburg mit Zubehör seitens Friedrichs V. das Wort reden. Nach Friedrichs III. Tode gebührte sicherlich seinem ältesten Sohne Friedrich IV. der Beiname senior oder major, und so sagt uns allerdings W. U. 463, dass Fridericus major in Gegenwart einer Anzahl in der goldenen Aue angesessener Ministerialen und der Walkenrieder Mönche frater Berthold, Hofmeister in Langenrieth und frater Helwig, Hofmeister in Beringen, dem Kloster Walkenried die Lehen über 2 Höfe und 2 Hufen in Grundorode überträgt, dass Fridericus comes senior de Bichelingen cujus est castrum Rotenburg 1287 einen Kaufbrief über Grundstücke bei Kelbra gelegen, mit besiegelt, erfahren wir aus W. U. 498 und aus W. U. 586, dass derselbe 1292 einen Wald bei der Numburg bei Kelbra an Walkenried überlässt, wobei Gernodus advocatus regalis castri Cuffese (Kiffhäuser) als Zeuge fungirt. Dagegen überträgt 1292 Fridericus senior comes de Bichelingen mit Bewilligung seiner Mutter Hedwig und seiner Gattin Lucardis einen Hof in Nordhausen an Walkenried, ebenso schenkt 1294 Fridericus comes de Bichelingen senior dem Stifte Jechaburg eine Mühle in Winkel an der Helbe zum Seelenheile seiner Mutter Hedwig und seiner Gemahlin Lucardis (Würdtwein Dipl. Magunt. pg. 123). Offenbar ist dieser Friedrich senior mit Friedrich V. identisch, ebenso jener Friedrich major, der im Jahre 1300 unter Zustimmung seiner Söhne Friedrich, Gerhard, Hermann, Heinrich und Friedrich und seiner Burgleute und Bürger in Rothenburg und Kelbra dem Kloster Walkenried ein Fleck Landes am Rieth überlässt (W. U. 602). Späterhin finden wir die Rothenburg im Besitze der Enkel Friedrichs V. 1329 versöhnt Bischof Gebhard von Merseburg die Grafen von Honstein mit Graf Friedrich von Beichlingen und Graf Gerhards, seines Bruders, Kindern „der Rotenburg ist“ (Muldener, Bergschlösser pg. 126). Leuckfeld (hist. Beschr. dreier Oerter) giebt zwar das Jahr 1313 als das Todesjahr Friedrichs IV. an, doch verwechselt er dabei Friedrich IV. mit Friedrich V., belegt auch seine Behauptung nicht mit einem urkundlichen Beweise, so dass der Zeitpunkt nicht anzugeben ist, seit welchem Friedrich V. das ihm nach seines Bruders Ableben gebührende Prädikat „senior“ angenommen haben könnte.

Mit grösserer Sicherheit lassen sich die Besitzer der Burg Lare angeben; ein Jahr nach dem Tode Friedrichs III. führen seine Enkel, die Söhne Friedrichs IV. Friedrich VI., Heinrich I. und Günzel in der Urkunde W. U. 442 den Titel

Grafen von Lare, sie bestätigen dann im Juli 1276 mit ihrem Vetter (nepos) Friedrich von Bichelingen den Verkauf von sieben bei Kelbra belegenen Hufen, sowie alle von ihren Eltern dem Kloster Walkenried zugewandten Schenkungen und Veräusserungen. Bereits im Jahre zuvor (im November 1275) wurde Friedrich junior (VI), wie er im Gegensatz zu seinem Vater, der nun als senior auftritt, bezeichnet wird, vom Landgraf Albert von Thüringen mit der Wildbahn bei seinem Schlosse Lare (juxta castrum suum Lare) beliehen. Friedrich VI kommt selten und nur vereint mit seinen Brüdern in Urkunden, welche Besitzungen südlich von Lare und Thüringen gelegen betreffen, vor. Obgleich Günzel sich dem Studium gewidmet hatte[1] und 1292 die Würde eines Domherrn zu Magdeburg und Halberstadt, 1303 die eines Probstes zu St. Bonifacii in Halberstadt bekleidete, so griff er doch thätig, meist im Verein mit seinem Bruder Heinrich, in die Regierungsgeschäfte ein. So verkauften beide Brüder 1289 Schulden halber die Stadt Worbis mit der Hälfte der dabei gelegenen Burg an den Landgrafen Albert von Thüringen, wobei der Käufer zu versprechen hatte, das claustrum Lare in seinem Rechte — wohl Besitz und Zinsen in der Stadt — in keiner Weise zu behindern (Müldener, Burgschl. pg. 125), indirekter Beweis, dass den Brüdern das Schutzrecht des Klosters Münchenlohra zustand. Dafür spricht auch W. U. Anhg. 88, wonach Heinrich den Umtausch eines Stückes Klosterwald gegen ein anderes, den die Aebtissin Adelheit und der Convent mit dem Kloster Walkenried 1301 eingung, bestätigte. Dass die Gebrüder im Besitz der Burg Lare sind, zeigt uns W. U. 622 vom Jahre 1303, worin sie bekannt machen, dass die Differenz ihres Burgvoigts in Lare, Hermann von Senelaben, mit Walkenried wegen eines Grundstückes in Hainrode beigelegt sei. Zwar nennen sie sich gewöhnlich Grafen von Bichlingen, doch erscheint Heinrich gelegentlich auch als Graf von Lare, so z. B. in der Urkunde M. b. 13 des Nordhäuser Rathsarchivs, in welcher er dem Nonnenkloster St. Maria im Altendorfe Nordhausen 1301 Grundstücke in Tummonwertere (Gross-Werther) eignet.

Nach der Historia de Landgr. Thur. bei Pistorius rer. germ. 1, 933 soll Heinrich I. seinen Antheil an Lare 1304 an die Grafen von Honstein verkauft haben, dies kann sich nur auf einen Theil der Besitzung und nicht auf die Burg Lare beziehen, da wir ihn nach wie vor über Larische Güter disponiren und auf Lare Urkunden ausstellen sehen, wie W. U. 659 dies bezeugt. Durch dieselbe bescheinigt Heinrich Graf in Bichelingen „in castro Lare" dem Kloster Walkenried, dass er demselben mit Consens seiner Mutter Sophie, seiner Gattin Oda und seiner Kinder Friedrich, Heinrich und Sophie im Jahre 1305 eine Hufe Land in Nora, genannt Regenstein, verkauft habe. Noch 1317 schenkt Heinrich unter Zustimmung seiner Söhne Friedrich, Gunzel und Dietrich auf der Burg Lare zum Heil seiner Seele Haferzinsen in Morbach an Walkenried (W. U. 772) und 1349 erscheint er als Zeuge eines Lehnbriefes der Grafen von Honstein (Müldener, Bergschl. pg. 42). Noch 1327 gaben Graf Heinrich der Aeltere und die Gebrüder Friedrich und Günzel ihren Consens zum Verkaufe von einem Hofe und Getreidezinsen in Görs-

[1] Sein Bruder Heinrich verkaufte 1287 mit Bewilligung seiner Mutter Sophie und für seinen Bruder Günzel „qui tempore hujus contractus in studio fuerat" eine Mühle in Nora an Walkenried (W. U. 502).

bach seitens ihres Lehnsmannes Gottfried von Bühle an eine Vicarei des heil. Kreuzesstiftes zu Nordhausen, Zeugen der darüber ausgefertigten Urkunde sind Johann von Salza, Johann von Gebra und Reinher von Nora, Burgmannen der Grafen auf Lare. Dies ist die späteste Nachricht darüber, dass Lare in Beichlingischem Besitz war (Förstemann, Chron. v. Nordhausen pg. 141). Wann und wie es an die Grafen von Honstein fiel, ist urkundlich nicht nachweisbar.

Ein ehrwürdiges, mit nicht weniger als 36 anhängenden Siegeln bekräftigtes Pergament (Q 10 des Nordh. Rathsarchivs) verräth uns, dass die Grafen Diedrich VI., Ulrich IV. und Heinrich VI. von Honstein im Jahre 1370 ihr „Schloss und Haus Lare“ an 40 Nordhäuser Bürger und Bürgerinnen, denen sie die damals sehr beträchtliche Summe von 3862½ Mark löthigen Silbers und 659 Mark 9 Schillinge Nordhäusischer Pfennige schuldig geworden waren, versetzt haben, und im April des Jahres 1376 (W. U. 968) bezeugt Heinrich (VIII. mit der rothen Platte) Graf zu Honstein, jetzt Herr zu Lare und Clettenberg — zum erstenmale sich so nennend — dass Walkenried der Stadt Ellrich den vormaligen Wald, die Aue genannt, in Erbpacht gegeben habe.

Auch von der Grafschaft Lohra gilt, was oben über die Grafschaft Clettenberg gesagt und nachgewiesen worden ist, auch sie war anfangs kein Ganzes, sondern nur ein Conglomerat einzelner Lehnstücke, das sich durch Tausch, Kauf und Vererbung erst im Verlaufe von Jahrhunderten verdichtete. Die Besitzungen und Lehen der Grafen von Lare und Beichlingen-Lare lagen so zerstreut, dass der Titel eines Grafen von Lare nur auf den jeweiligen Inhaber des Schlosses gedeutet werden darf. Nach den dürftigen Nachrichten aus dem 13. und 14. Jahrhundert, welche uns die doch fast allein erhalten gebliebenen Urkunden der geistlichen Stiftungen, besonders Walkenrieds, überliefert haben, hielten folgende Grafen zu jener Zeit Lehen im Gebiete der spätern Honsteinschen Herrschaft Lohra: die Grafen von Gleichenstein in Nora und Morbach, die Grafen von Kirchberg in Sollstedt, die Grafen von Regenstein in Nora, deren Besitzungen später durch Heirath an die Grafen von Honstein kamen, welche übrigens bereits vor der Erwerbung von Lare bedeutende Reichslehen in Nora inne hatten, die Grafen von Lauterberg und Scharzfels ebenfalls in Nora, wo dieselben unter anderm auch die Kirche mit ihrer Dotirung als Afterlehn vom Landgrafen von Thüringen besassen. Daneben hielten aber auch die Grafen von Beichlingen beträchtliche Lehen in diesem Orte sowie in Morbach und Hainrode, ebenso das Moritzkloster in Naumburg und der Bischof von Halberstadt, der Weiler Schate war im Besitz des Nonnenklosters St. Maria in valle bei Nordhausen.

Die bereits erwähnte Pfandverschreibung vom Jahre 1370 lehrt uns den Umfang kennen, den in diesem Jahre das Zubehör des schon in gemeinschaftlich gräflich honsteinischen Besitz übergegangenen Schlosses Lare erreicht hatte, dasselbe bestand aus folgenden Dörfern, nach der damaligen und jetzigen Schreibweise aufgeführt: Salstete (Sollstedt), Obern Gebre, nedirn Gebre (Untergebra), Nore, Heyenrode (Hainrode an der Wöbelsburg), wenigen Fure (Kleinfurre), Wernrode, Lipprechterode, Kray (Graja), wenigen Badungen (Kleinbodungen), Walrode (Wallrode), grossen Bula (Bühle), grossen Badungen (Grossbodungen), Houweroden (Hauroden), Byschofferode (Bischofrode), wenigen Byschofferode (wüst), Heldungen (Helungen), Naschusen (wüst), Wenden unde Wenden (Gross- und Kleinwenden),

Osteren Bergriden (Grossberndten), Czemesdorf (wüst), Western Bergridin (Kleinberndten), Nuwenhayn (wüst), Schyrenberg (wüst), und die Klöstere Monchelare Dytenborn und die Monchehove (Mönchhöfe) Kinderode und Helbe (wüst).

Wie bereits erwähnt, hatte Graf Heinrich II. von Honstein, Sohn Dietrichs II., um die Mitte des 13. Jahrhunderts Clettenberg an sein Haus gebracht. Er regierte seit dem um das Jahr 1248 erfolgten Tode seines Vaters bis zu seinem Ableben 1282 allein (W. U. 467). Seine Besitzungen fielen nun an seine Söhne Dietrich III. und Heinrich III., welche dieselben, wie eine Reihe von gemeinschaftlich ausgestellten Urkunden erkennen lässt, ungetrennt verwalteten. Heinrich starb um das Jahr 1308 und Dietrich 1309, von diesem Jahre ab führten des letztern Söhne Heinrich IV. und Dietrich IV., sowie Heinrichs III. Sohn, Dietrich V., die Verwaltung gemeinschaftlich weiter (W. U. 709, 738; Mon. Ilf. § 32). Im Jahre 1307 verkauften Volrad jun. und Berthold von Cranchvelt alle ihre Güter in den Gerichts-Sprengeln (comitien) Clettenberg, Tabe, Vocstedt und Winkel an die Grafen Dietrich IV. und Dietrich „patruo suo" (Vetter), wodurch die Abrundung der Grafschaft wesentlich gefördert wurde. Eine Theilung derselben fand 1312 statt, wobei der Wipperfluss die Scheidelinie bildete. In einer 1373 veranstalteten Theilung formirte sich aus den beiden Grafschaften Lohra und Clettenberg so wie einer Hälfte von Bennekenstein die späterhin so genannte Grafschaft „Hohnstein," als deren Besitzer wir Heinrich VIII. mit der rothen Platte bereits kennen lernten. Er hatte noch Antheil an der Burg Honstein; noch in seinem Todesjahre 1408 belehnten Graf Heinrich der Aeltere und seine Söhne Heinrich der jüngere (X., der stolze), Ernst II. und Günther die Gebrüder Hans und Claus von Bulan in Anerkennung ihrer treuen Dienste als Burgleute zu Honstein mit einem Sedelhofe und einer Hufe in Bleicherode (Buhl. Cop. Nr. 21). Heinrich X., Ernst II. und Gunther (Stiftsprobst in Nordhausen) nannten sich gemeinschaftlich Herren zu Lare und Clettenberg, so 1428 im Lehnbriefe Buhl. Cop. Nr. 16. über Grundstücke in Wenigen-Werther. Heinrich und Ernst können deshalb auch nicht wie Jovius will, 1426 in der Hussitenschlacht bei Aussig geblieben sein; sicherer ist die Angabe Eckstorms (Chron. Walkenr. pg. 26), dass beide, Heinrich kinderlos, 1430 verstorben sind. Nur Ernst II. setzte den Stamm fort, von seinen 5 Söhnen regierten Heinrich XI. (der Kühne), Ernst III. und Elger V. gemeinschaftlich. Sie schlossen am 8. September 1433 ein Schutzbündniss und jene denkwürdige Erbverbrüderung mit Graf Heinrich XXIX. von Schwarzburg, dessen Sohne Heinrich XXXI. und Graf Bodo von Stolberg, die im geltenden Augenblicke so geringe Beachtung fand, obgleich man sich der Einwilligung der Stände der einzelnen Grafschaften versichert und in jedem Sterbefalle die Gesamtbelehnung aufs neue eingeholt hatte, auch die Unterthanen bei jedem Wechsel der Regierenden insgesamt huldigen liess. Bis zum Jahre 1438 geschieht des Grafen Elger noch Erwähnung, um welches Jahr sein Ableben erfolgt sein muss. Heinrich und Ernst belehen in diesem Jahre als Herren zu Lare und Clettenberg die Gebrüder Windelt mit Gütern in Sollstedt und 1441 die Margarethe von Bula mit einem Sedelhofe in Bleicherode, von Heinrich allein rührt eine Reihe von bis zu seinem Todesjahre 1454 datirten Lehnbriefen im Buhlner Copiale her. Nach Eckstorm pg. 17 verstarb Ernst in demselben Jahre an einer Verwundung, die er bei einem zur Feier der Hochzeit seines Bruders veranstalteten Kampfspiele erhalten hatte. Beide Brüder hinterliessen

nur je einen Sohn, Heinrich Ernst IV, Ernst Johann II. Ernst IV nahm seinen Sitz auf Lohra, wo er vom Jahre 1455 an (Lehnbrief für die Sneteler in Sollstedt) vielfach urkundet (Honsteiner Copialein Buhle und Magdeburg). Er stand von 1467 bis 1471 als Stadthauptmann in Nordhäusischen Diensten, begleitete mit seinem Vetter Johann 1461 Herzog Wilhelm den Streitbaren auf einer Pilgerfahrt nach Palästina und starb im Jahre 1508. Sein Vetter Johann II wählte die Burg Clettenberg zu seiner Residenz, ohne dass dies jedoch als Zeichen einer stattgefundenen Theilung der beiden Herrschaften aufzufassen ist, vielmehr begegnen wir beiden, wenn auch nicht eben häufig, gemeinschaftlich als Herren zu Lare und Clettenberg, häufiger freilich auch noch bei Lebzeiten Johanns, der 1492 starb, Ernst allein in Urkunden, wohl nur weil Johann als Provisor des Eichsfeldes öfters abwesend war, doch vereinigte er nach Johanns Tode beide Herrschaften in seiner Hand.

Von seinen sechs Söhnen folgten ihm Heinrich XIII., der 1528 in Ellrich starb und der jüngste Ernst V., von da an alleiniger Besitzer beider Grafschaften. Obgleich bis zu seinem 1552 auf der Burg Scharzfels erfolgten Tode strenger Katholik, begünstigte er dennoch die Reformation der kirchlichen Ceremonien zunächst im Kloster Walkenried, dessen Schutzvogt er war, um dem Herzoge, später Kurfürsten, Moritz von Sachsen, als Nachfolger Herzog Georgs des Bärtigen, dem während des Bauernkrieges der Schutz des Klosters anempfohlen worden war, die erstrebte Einmischung in die Angelegenheiten des Klosters abzuschneiden. Er berief Ende März des Jahres 1546 den Pfarrer zu St. Blasii in Nordhausen M. Johann Spangenberg, den Probst von Münchenlohra und Honsteinschen Kanzler Heinrich Rosenberg, den Marschall Heinrich von Bülzingsleben und andere Räthe nach Walkenried, welche die theilweise Unterlassung und Umgestaltung der römisch-katholischen Kirchenceremonien im Kloster einrichteten. Die eigentliche Reformation wurde jedoch erst nach seinem Tode von seinen Söhnen Volkmar Wolfgang, Eberwin und Ernst VI., die ihm gemeinschaftlich in der Regierung folgten, in der Grafschaft eingeführt. Nachdem durch den Augsburger Religionsfrieden wenigstens den Regierenden die Freiheit des religiösen Bekenntnisses gesichert worden war, versammelten die gräflichen Brüder die Geistlichen und die Stände der Grafschaft am 27. März 1556 in Walkenried, in welcher Synode die förmliche Einführung der Augsburgischen Confession als Glaubensnorm für die Unterthanen angenommen wurde, am darauf folgenden Palmsonntage wurde in den Kirchen der Grafschaft zum ersten Male den Laien der Kelch gereicht (Eckst. pg. 230), es ist deshalb der 29. März als der Jahrestag der Einführung der Reformation in der Grafschaft anzunehmen. Gründlich aufgeräumt mit den Ceremonien, dem Schmuck der Kirchen u. s. w. wurde indes damals noch nicht, z. B. wurden noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in die Liturgie lateinische Gesänge eingeschaltet und in der Frühmesse von den Kirchenvormündern Orationen vor dem Altare gesungen. Die jetzt bestehende Form des Gottesdienstes hat sich eben erst im Laufe der Zeit herausgebildet. Die auf Kurfürst Augusts von Sachsen Betrieb verfasste sogenannte Concordienformel wurde zwar aus Rücksicht auf den dringenden Wunsch des Kurfürsten von Graf Ernst VII. angenommen, die hohnsteinische Geistlichkeit weigerte sich aber entschieden, dieselbe zu unterschreiben.

Von den genannten drei gräflichen Brüdern starb der zu Clettenberg residirende Ernst VI 1562, Eberwin 1560, beide kinderlos, es blieb nur noch der älteste Bruder Volkmar Wolfgang übrig. Unter seine Regierung fällt jene denkwürdige Veränderung der Oberlehnsherrschaft, welche durch den „Halberstädtischen Permutationsrecess“ vom 26 Oktober 1573 herbeigeführt wurde. Kurfürst August von Sachsen wünschte, um bei der Sequestration der Grafschaft Mansfeld, welche nur zu einem Drittel von ihm abhing, freiere Hand zu haben, die Theile derselben, welche bischöflich Halberstädtische Lehen waren: die Städte und Dörfer Eisleben, Hettstedt, Pollchen, Wimmelburg u. s. w. gegen die Grafschaft Lohra und die Städte Bleicherode und Ellrich, deren Lehnsherrschaft ihm zustand, ein. Hierdurch wurde Halberstadt aus der Grafschaft Mansfeld gänzlich ausgeschieden und andrerseits die Grafschaft Hohnstein ganz der bischöflichen Lehnsherrschaft unterworfen, sehr gegen den Wunsch des Grafen Volkmar Wolfgang, der in einem Schreiben vom 25 Februar 1574 den Kurfürsten daran erinnert, „dass die Grafschaft Lohra keineswegs ein Gnadenlehn des Hauses Sachsen sei, sondern dass seine Vorfahren dieselbe vor mehr als 140 Jahren (wahrscheinlich zur Zeit des Abschlusses des Schutzbündnisses mit Schwarzburg und Stolberg 1433) freiwillig „Schutzes und Schirmes willen“ dem Hause Sachsen zu Lehn aufgetragen hätten.“ Er bat den Kurfürsten das alte Lehnsverhältniss fortbestehen zu lassen, oder falls dies nicht thunlich sei, ihm einen Revers „zur Wahrung von Schutz und Schirm“ auszustellen. Dies geschahe, auch wurde dem Grafen in der Versammlung der kurfürstlichen und bischöflichen Räthe auf dem Rathhause zu Bleicherode am 24. März 1574, nachdem er seines Lehnseides vom Kurfürsten entbunden und ehe er dem Stifte den neuen Lehnseid leistete, von letzterm die Erhaltung aller seiner Rechte, Freiheiten und Verträge schriftlich zugesichert (Zeitschrift d. Harzv. III. Bd pg. 592 ff)

Volkmar Wolfgang starb im Februar 1580, von seinen vier Söhnen blieb nur einer, Ernst VII., so lange am Leben, um sein Nachfolger werden zu können. Noch bei dessen Lebzeiten weigerte sich der postulirte (d. h. zwar erwählte, aber vom Pabste nicht bestätigte) Bischof Heinrich Julius von Halberstadt, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, die Erbverbrüderung vom Jahre 1433 anzuerkennen und die Grafschaft Clettenberg als altes Halberstädtisches Lehn in die Gesamt-Belehnung mit aufzunehmen, ja als Ernsts einziger Sohn Volkmar Wolfgang 1586 in zartem Alter verstorben war, liess er sich vom Domcapitel mit beiden Grafschaften auf den Erledigungsfall belehnen.

Ernst VII. starb am 8 Juli 1593 in Walkenried, wohin er sich von seiner gewöhnlichen Residenz Lohra aus begeben hatte, im frühern Capitelsaale des Klosters, in der nunmehrigen Kirche, steht das Grabmal des letzten der Honsteiner Harzgrafen; mit Martin, Herrn zu Schwedt und Vierraden in der Uckermark, starb 1609 das ganze Geschlecht aus.

Sofort nach dem Tode Ernsts liessen sich die Grafen Christoph von Stolberg und Karl Günther von Schwarzburg in Ellrich huldigen, doch bereits am 11 Juli vertrieben bischöflich Halberstädtische Truppen die gräflichen Beamten und nahm der Kanzler, Joh. Jagemann, des Bischof-Herzogs die Grafschaft als erledigtes Lehn für denselben in Besitz. Es begann nun ein langwieriger Successionsstreit, der sich auf den Erbvertrag von 1433 und die letzte Gesamtbelehnung von 1551

streitenden Grafen gegen den Lehnsherrn Herzog Heinrich Julius vor dem Reichskammergerichte. Obschon die Grafen in den Jahren von 1605 — 1629 verschiedene, ihre Ansprüche begünstigende, Bescheide erhielten, so verblieb doch der streitige Gegenstand im faktischen Besitze des Herzogs und nach seinem Tode (1613) seines Sohnes Friedrich Ulrichs. Noch vor Austrag des Rechtstreits besetzten indes 1625 kaiserliche Truppen unter dem Ober-Commando Tillys, der 1627 für einige Zeit sein Hauptquartier auf dem Rittergute Tettenborn hatte, die Grafschaft. Im Februar 1628 überliess der sehr verschuldete Kaiser Ferdinand II. die Grafschaft, trotz des Protestes des Herzogs von Braunschweig, an seinen Kammerherrn den Grafen Christoph Simon von Thun als Pfand für einen Vorschuss von 60,000 rhl. fl., Wallenstein erhielt Befehl die Grafschaft für jenen zu besetzen und entsandte den Kommandanten von Halberstadt David Becker, Freiherrn von der Ehre, nach Bleicherode, wo derselbe die versammelten Landstände ihres Unterthaneneides entband und dem Grafen Thun huldigen liess.

Als nach der Schlacht auf dem breiten Felde bei Leipzig Gustav Adolf Erfurt besetzte, verliess der thunsche Oberhauptmann Paul Peth eiligst mit den kaiserlichen Truppen die Grafschaft, die nun wieder vom Herzog Friedrich Ulrich in Besitz genommen wurde. Derselbe schloss im Januar 1632 einen Vergleich mit den Grafen dahin ab, dass er letzteren die Herrschaft Lohra und das Klosteramt Dietenborn nebst der Hälfte von Benneckenstein, die Stadt Bleicherode, die Aemter Gross-Bodungen und Uttenrode, Kraja, Walrode, Hainrode und andere Hohnsteinische Lehen am Ohmgebirge abtrat und sich mit Clettenberg und den Städten Ellrich und Sachsa begnügte, die überdies nach seinem Tode ebenfalls den Grafen anheim fallen sollten. Dieser Fall trat am 11. April 1634 ein, doch keineswegs zu Gunsten der Grafen, indem sich Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg sofort huldigen liess. Doch nur kurz war die Dauer seiner Herrschaft, bereits am 18. August desselben Jahres nahm Fürst Ludwig von Anhalt, Statthalter des von Schweden unter Banner besetzten Fürstenthums Halberstadt die Grafschaft für die Krone Schweden in Beschlag als erledigtes Halberstädtisches Lehn.

Der damals auf der Höhe seiner Macht stehende Kaiser Ferdinand II. hatte bereits 1626 das bis dahin von den Herzögen von Braunschweig administrirte Bisthum Halberstadt zu einer Reihe von andern Bisthümern und Stiften seinem jüngern Sohne, dem Erzherzog Leopold Wilhelm, übergeben, das freilich abwechselnd in schwedischen und kaiserlichen Händen war. Nachdem Banner durch Gallas nach dem Prager Frieden daraus vertrieben worden war, liess der Administrator des Bisthums, der Mainzer Domprobst Graf Joh. Reinh. von Metternich, die Grafschaft samt Benneckenstein durch den Obristen Philipp Christoph Kratz einnehmen unter dem Vorwande, dass dieselbe ein lediges halberstädtisches Lehn sei. Sie blieb so den Grafen für immer entrissen, denn der westphälische Frieden, der eine gründliche Umgestaltung der Territorialverhältnisse Deutschlands einleitete, entschied auch das Schicksal unserer Grafschaft. Der grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte in jenem Frieden auf die ihm zugefallene Anwartschaft auf Vorpommern zu Gunsten Schwedens Verzicht zu leisten und wurde dafür mit den Bisthümern Camin, Halberstadt und Minden entschädigt, so kam Hohnstein mit dem Fürstenthume Halberstadt vereint unter Brandenburgische

Regierung, jedoch unmittelbar nur auf kurze Zeit. Der Kurfürst hatte, wenig bekannt mit dem Werthe der allerdings, als quasi herrenloses Gebiet durch den Krieg sehr verwüsteten Grafschaft, bereits 1647 seinem geheimen Rathe, Statthalter des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg und Gesandten bei den Friedensunterhandlungen in Münster und Osnabrück, dem Grafen Johann von Sayn-Wittgenstein Herrn zu Homburg, Vallendar und Neumagen, die Anwartschaft auf die Herrschaften Lohra und Clettenberg mit den Städten Bleicherode, Ellrich, Sachsa und Benneckenstein ertheilt. Im Oktober 1649 übergab der schwedische Assistenzrath Paul Hafner den von Schweden noch besetzten Theil des Fürstenthums Halberstadt an den kurbrandenburgischen Bevollmächtigten Raban von Canstein. Die Stände der Grafschaft forderten noch vor der Huldigung eine Bestätigung ihrer Freiheiten, und so erschienen denn am 4. Juni 1650 die kurfürstlichen Abgeordneten Joh. Friedr. von Blumenthal und Joh. Christoph von Burgsdorf vor den auf dem Rittergute des Herrn von Berlepsch in Bulla versammelten Ständen und schlossen mit denselben den sogenannten Bullaschen Recess ab, der ihnen vorzüglich die Zusammengehörigkeit der beiden Herrschaften Lohra und Clettenberg unter einer besondern Regierungskanzlei mit einem von den Ständen vorzuschlagenden Direktor, sowie das Recht der Steuerbewilligung sicherte. Am 19. Juni desselben Jahres entband denn der genannte Reichshofrath von Blumenthal als kaiserlicher Commissar ebendaselbst die Stände ihres dem Bischof Leopold Wilhelm geleisteten Hommagialeides und nahm die Huldigung im Namen des Kurfürsten entgegen. Doch bereits am 5. Februar des folgenden Jahres trat Graf Johann von Sayn-Wittgenstein die Regierung der ihm für seine „bei den langen und mühseligen allgemeinen Friedenstraktaten geleisteten Dienste“ verliehenen Hohnsteiner Grafschaft an, jedoch mit einigen Beschränkungen und unter dem Vorbehalte, dass dieselbe jederzeit durch Zahlung von 150,000 Thalern wieder eingelöst werden könnte. Die um ihre Sonderfreiheiten besorgten Stände schlossen vor der Huldigung einen dem Bullaschen ähnlichen Recess in Ellrich ab (Ellricher Recess), der ihnen besonders die Augsburger Confession als Glaubensnorm und die Rechtspflege nach sächsischem Recht in einer eignen, nach Bleicherode verlegten Justizkanzlei sicher stellte. Obschon der Kurfürst 1653 die Besitzbeschränkung aufhob und Graf Johann in dasselbe Lehnsverhältniss einsetzte, in welchem die Grafen von Honstein zum Stift Halberstadt gestanden hatten, so erniedrigte er andrerseits die Einlösungssumme auf 60,000 Thaler.[1] Graf Johann starb 1657, von seinen 8 Söhnen folgten die beiden ältern Ludwig Christian und Gustav, ersterer wählte Lohra, letzterer Clettenberg zu seiner Residenz. Nachdem der ältere Bruder 1671 von der Regierung zurückgetreten war, führte Gustav dieselbe allein fort bis zu seinem Tode im Jahre 1700.

[1] Auf diese Höhe beliefen sich die vom Grafen bestrittenen Spesen und gemachten Vorschüsse während der „Friedenstraktaten“. Die Grafen hatten das Recht goldene und silberne Münzen zu prägen, welches sie in ihrer Münze in Lohra ausgeübt haben, ferner besassen sie alle Gerichte, die geistlichen und weltlichen Lehen und alle Bergwerke. Der Kurfürst behielt sich nur das jus episcopale und die Oberlehnsherrschaft vor. (Honst. Cop. Magdeb. Nr. 68, 71 und 72.)

Der grosse Kurfürst bereits hatte besonders auf Betrieb seiner Gemahlin Versuche gemacht, die Grafschaft wieder einzulösen, sein Sohn, Kurfürst Friedrich III., nahm die Unterhandlungen mit Graf Gustav ernstlicher auf und verleibte, als dieselben nicht zum erwünschten Ziele führen wollten, am 12 Dezember 1699 die Grafschaft seinen Staaten wiederum ein Die Finanzen der Grafen waren durch übertriebenen Aufwand in einen bedenklich abschüssigen Zustand gerathen der grösste Theil der Güter war verpfändet, so dass der Kurfürst eine auf denselben ruhende Schuldenlast von 205,320 Thalern zu übernehmen hatte, ausserdem erhielt Gustavs Sohn, Graf August, noch 100,000 Thaler baar ausgezahlt, wodurch im Jahre 1702 die Abtretung vollendet wurde Trotzdem nennt sich noch gegenwärtig eine Linie des mittlerweile gefürsteten Hauses Sain-Wittgenstein Sayn-Wittgenstein-Hohnstein. Die gräfliche Regierung war 1691 von Bleicherode nach Ellrich verlegt worden und verblieb dort als „Preussische Landesregierung für die Grafschaft Hohnstein“ bis zum Jahre 1714, wo dann dieselbe der königl Kriegs- und Domänenkammer zu Halberstadt einverleibt wurde Von 1770—1787 verwaltete dann eine Deputation jener Kammer, wiederum von Ellrich aus, die Grafschaft als ein Gesondertes, welchem Ausnahmezustande aber im Jahre 1787 die Zurückberufung der Deputation ein Ende bereitete. Eine besondere Commission hatte bereits im Jahre 1725 die Gemeindeverhältnisse nach preussischem System geregelt. Durch Ankauf des Schwarzburg-Rudolstädtischen Antheils am Amte Benneckenstein wurde 1741 der Besitz desselben ergänzt und am 2 August 1802 eine neue Vermehrung des preussischen Gebiets durch die Annexion der bisherigen freien Reichsstadt Nordhausen auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses gewährt Unmittelbar nach der Schlacht bei Jena wurde Nordhausen und die Grafschaft Hohnstein von Napoleon in Besitz genommen und dem französischen Kaiserreiche einverleibt, schon im November des Jahres 1806 mussten ihm Beamtete und Unterthanen den Eid der Treue schwören Bei Errichtung des Königreichs Westphalen am 15 November 1807 wurde aus der Stadt Nordhausen, der preussischen Grafschaft Hohnstein, den hannoverschen und braunschweigschen Aemtern Neustadt unterm Hohnstein mit Appenrode, Werna und Sülzhain, Walkenried mit Neuhof und Zorge und Benneckenstein, der Distrikt oder die Unterpräfektur N o r d h a u s e n gebildet, welche mit den drei Distrikten Duderstadt, Heiligenstadt und Osterode das H a r z d e p a r t e m e n t ausmachte, dessen Hauptstadt Heiligenstadt war Der Distrikt Nordhausen zerfiel in folgende neun Cantons Nordhausen, Ellrich, Sachsa, Benneckenstein, Neustadt (unterm Hohnstein), Gross-Wechsungen, Pustleben, Bleicherode und Pützlingen

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig wurde der Distrikt Nordhausen noch Ausgangs Oktober von Preussen besetzt und wurde nun nach Rückgabe der braunschweigschen und hannoverschen Ortschaften aus dem Reste des Distrikts Nordhausen der Grafschaft Hohnstein und der Stadt Nordhausen, der Kreis Nordhausen gebildet und bei Formation der Provinz Sachsen dem Regierungsbezirke Erfurt zugetheilt

Veränderungen sind seit dieser Zeit eingetreten durch einen am 19 Juni 1816 in Berlin abgeschlossenen Staatsvertrag trat Schwarzburg-Rudolstadt das Dorf Wolkramshausen und das Vorwerk Utterode an Preussen ab „zur einfachern und bestimmtern Anordnung der bisher bestandenen Verhältnisse“ sagt die darüber

ausgestellte Urkunde, das Neuerworbene wurde unserm Kreise zugelegt. Dann schied am 1. April 1883 die Stadt Nordhausen, welche inzwischen die gesetzlich dazu erforderliche Einwohnerzahl von 25,000 Einwohnern noch überschritten hatte, aus dem Kreisverbande aus, um einen eignen Stadtkreis zu bilden. Der Landkreis Nordhausen erhielt später durch allerhöchste Kabinets-Ordre vom 8. August 1888 den Namen: „Kreis Grafschaft Hohenstein," der an die alte Benennung anknüpft.



Ascherode

Kirchdorf, Filial von Wülfingerode, 23,4 km west-süd-westlich von Nordhausen. Der Name dieses Dorfes und des sich nach ihm nennenden spätern Ministerialengeschlechts kommt in der verschiedensten Schreibweise seit Beginn des 13. Jahrh. im W. U. vor als: Ascaceroth, Borchard de A. ist 1229 Vogt der Walkenrieder Güter in Nore (W. U. 164), Aschazceroth 1233, Aschozerod 1257, Asceroroth 1288, Ascozrade 1303, Aschosserderod 1320, Aschathzerade 1320, Oskozerade 1335, und endlich seit Mitte des 16. Jahrh. ob Ascherode. Es ist nicht bekannt, ob Ascherode Allod war, oder wessen Vasallen die Herren von A. waren. Sie erscheinen meist in Urkunden der Grafen von Honstein und wurde Ascherode auch nach 1370 zur honsteinischen Herrschaft Lore gerechnet. 1587 belehnt Graf Ernst zu Honstein die Gebrüder von Seltza, Georg Victor, Domherr in Halberstadt, Johann Ernst, Domherr in Magdeburg, Jacob und Tobias, mit Ascherode, einem freien Hofe in Obergebra und einem Burglehe in Bleicherode (Urkunde in Buhla), der jüngste derselben, Tobias, nahm seinen Sitz in Ascherode, wo er 1606 die dortige Kirche erbaute und 1617 ohne männliche Erben verstarb, als der letzte seines Stammes wurde er in derselben beigesetzt.

1303 wird in einer Nordhäuser Urkunde ein Pleban Rapotonus in Ascozrade genannt und im Registrum subsidii vom Jahre 1506 (Stephan: Stofflieferungen) wird als unter der sedes Blicherode stehend auch Harschenrode angeführt, welches mit unserem Ascherode identisch sein muss, wahrscheinlich besass es aber nur, wie auch das benachbarte Uttenrode, eine Kapelle mit einer Vicarei.

Die Kirche ist ein einfacher, in Osten halbachtseitig geschlossener Bau, dessen Schiff eine Bretterdecke überspannt, der in Westen stehende niedrige, aus Fachwerk erbaute Thurm ist mit einer sogenannten schwedischen Haube bedeckt. Auf der Nordseite der Kirche befindet sich die im Spitzbogen ohne Ueberschneidung gedeckte Eingangsthür, das Profil ihrer Gewände ist aus einem Karnies mit mehreren Plättchen zusammengesetzt. Ueber derselben ist auf einem Steine ein quadrirtes Wappen, das von Saltzasche (Lilie) und vom Hagensche (zwei Angelhaken), angebracht mit der Unterschrift: „TOBIAS VON SALTZA HAT ZV GOTTES EHREN DISE KIRCHEN NEUW ERBAUWET IN ANNO CHRISTI 1606." Die Fenster sind im stumpfen Spitzbogen geschlossen und mit flachem, jetzt schon verstümmelten, Maasswerk gefüllt, auch sind die Mittelpfosten beseitigt worden. Auf der Südseite befindet sich ein ebenfalls stumpfspitzbogiges Fenster, doch ohne Maasswerk und mit gleicher Profilirung wie die Thür, am Gewände sind folgende Siglen eingehauen:

H. F. H. D. F. D. K. Z. B. M. L. 1615.

Die in den Altar gebaute Kanzel ist wie der Altar sehr einfacher Architektur. Der pokalförmige Taufstein trägt die Jahreszahl: Ao 1580 mit den Siglen H. A. und darüber: H. M. S. H. E.

An der Emporen-Brüstung ist auf einer Tafel folgendes zu lesen

„TOBIAS VON SALTZ DER GOTT DEM HERRN
DIESS KIRCH ERBAUET HAT ZU EHRN
IM GLAUBEN AUFF CHRISTI TEWRES BLUT
IN SEINEM GRAB HIER RUHEN THUT
DIESS GEDECHTNIS HAT ER IHM GESETZT
WEIL ER SEINES STAMMES IST DER LETZT
DIE EWIG FREUD WIRD IHM ZU LOHN
GEGEBEN VON JESU, GOTTES SOHN"
ANNO 1617

Daneben sind auf Konsolen die aus Holz geschnitzten und bemalten Figuren des Apostels Jacobus des Aeltern und des Evangelisten Johannes aufgestellt.

Glocken: I. Durchmesser: 83 cm. Auf der einen Seite derselben ist das von Berlepsche, auf der andern Seite das von der Thannsche Wappen angebracht mit der Inschrift: DEM EDLEN GESTRENGEN JUNCKER CASPAR VON BERLEPSCH.[1]

„DURCH DAS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN
JACOB KOENIG BORGER VND KLOCKENGIESSER
ZV ERFURT HAT MICH GEGOSSEN
ANNO DOMINI 1616."

II Durchmesser: 45 cm mit der Inschrift: „TOBIAS VON SALTZA ERBSASS VF ASCHERODA. Darunter: ANNO 1596 M HANS KOLER ME FECIT" und mehrere Münzabdrücke.

Benneckenstein.

Stadt, mit Pfarrkirche, 19 km nord-nord-westlich von Nordh. in einer Exclave liegend. Die Anfänge der Stadt, die mit ihrem Amtsbezirk von dem alten Blankenburger, Honsteiner und Walkenrieder Gebiete eingeschlossen war, fallen in das beginnende 14. Jahrhundert. Der Name wird zuerst genannt in einem Lehnbriefe der Aebtissin Sophie von Gandersheim vom 30 November 1319, durch den sie den Grafen Ulrich von Regenstein mit den vom Grafen Heinrich von Blankenburg erkauften Gütern auf dem Harze belehnt. Nach der darin enthaltenen Beschreibung der Grenze hat diese: „von de Bera wint to deme Benkensteue, von den Benkenstene wint do deme Hayndenschen stighe." Der braunschweigsche Gerichtsverwalter Ronneberg in Ilfeld berichtet im sogenannten Haynerbuche, dass Graf Heinrich IV. von Honstein die Burg Benneckenstein um das Jahr 1344 erbaut habe, auch Eckstorm giebt in seinem Chronico Walkenr. pg. 21 diesen Grafen als den Erbauer der Burg, „Benneconis saxo," Benninkostein an. Bei der Erb-

[1] Bereits 1604 ertheilte Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg, postulirter (vom Pabst nicht bestätigter) Bischof von Halberstadt, dem geheimen Kriegsrathe David Sachse die Anwartschaft auf Tobias von Saltzas Güter in Ascherode, Ditgenbra und Bleicherode, welche Sachse im Jahre 1610 an Caspar von Berlepsch für 6000 Thaler verkaufte. Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig belehnte dann 1617 den Tobias von Saltza und für den Fall, dass dieser ohne männliche Erben versterben sollte, den Junker Caspar von Berlepsch mit den genannten Gütern, die längere Zeit beisammen blieben. Nach mannigfachem Wechsel belehnte Graf Gustav von Sayn-Wittgenstein-Hohnstein 1692 die Gebrüder Ludolf und Ardemann von Ultzacker mit Ascherode und Rodichen und 1827 verkaufte Major Ernst von Ultzacker Ascherode an den Kaufmann Friedrich Wilhelm Müller.

theilung im Jahre 1373 erhielt Graf Heinrich VIII. von Honstein-Clettenberg eine Hälfte von Benneckenstein, die andere Hälfte verblieb bei Honstein-Heldrungen oder Kelbra. Der dieser Linie angehörige Graf Ludwig, Probst zu St. Crucis in Nordhausen und Domherr zu Halberstadt, lebte 1383 in der letzten Zeit seines Lebens im Schlosse Benneckenstein und starb wahrscheinlich auch hier. Graf Heinrich zu Honstein-Heldrungen verkaufte 1424 im Juni seinen halben Antheil an Graf Heinrich XXIX. von Schwarzburg, mit welchem die Gebrüder Heinrich, Ernst und Günther, Grafen von Honstein und Herren zu Lora und Clettenberg einen Burgfrieden über die gemeinschaftliche Benutzung der Burg, über die Neutralität derselben bei etwa vorfallenden Fehden der Grafen unter sich, über die bauliche Erhaltung derselben und die Besoldung von Thürhütern, Wächtern, Hausleuten und anderem Gesinde auf gemeinschaftliche Kosten. Die Befestigungen der Burg bestanden hauptsächlich aus Flechtzäunen und Gräben, wie ja damals gewöhnlich. Es wird nämlich festgestellt: „und sale der Borgfrede stehn vnde sin uff deme vorgenannten slosse vnde also wiet des slosses friheit an deme vorwerke, stallunge, czünen vnde graben begreffin ist.“ Es werden zwar auch Mauern erwähnt, jedoch nur in Verbindung mit Dächern (met muren, dachin vnde met andern dingen, worin es nod ist), so dass man darunter die Mauern der Gebäude verstehen muss, während die Zäune mit den Gräben zusammen genannt werden. Auch aus Abbildungen von Burgen aus späterer Zeit geht hervor, dass selbst noch im 15. Jahrhundert der Flechtzaun mit Graben das Hauptschutzmittel kleinerer Burgen war. Die Burg mochte ziemlich umfangreich sein: bei der Halbirung derselben wurde festgesetzt, dass auf die Hälfte des Grafen Heinrich von Schwarzburg kommen sollte: das Haus über der Pforte, das Steinhaus von unten bis obenaus halb, das kleine Mushaus ganz, gemeinschaftlich blieb: die Pforte, das Thurhaus bei der Pforte, der Thurm, die wüste Küche darunter und die Vorburg. Es wurde dem Käufer aufgegeben, falls sich finden sollte, dass sein Theil dem Könige von Dänemark oder dem Bischof zu Bremen zu Lehn rührte, derselben Folge zu leisten (Chron. Schwarzb. Jov. pg. 409).

Die Eigenthumsverhältnisse blieben bis zum Aussterben der Grafen von Honstein unverändert. Die Gebrüder Günther und Hans Günther Grafen von Schwarzburg und Graf Volkmar Wolff von Honstein gaben 1569 dem Dorfe B. eine Einung, welche im IX. Bande der Zeitschrift des Harzvereines durch Dr. Ed. Jakobs zum Abdruck gelangt ist, der auch im III. Bande einen Beitrag zur Geschichte Benneckensteins geliefert hat. Die Honsteinische Hälfte des Amtes und Dorfes Benneckenstein theilte das Schicksal der übrigen Grafschaft Honstein, die schwarzburgsche Hälfte wurde seit der Spaltung der schwarzburgschen Länder (1583) in zwei Linien, ebenfalls getheilt. Graf Gustav von Sayn-Wittgenstein-Hohnstein ertauschte die an Schwarzburg-Sondershausen gefallne Hälfte gegen das Dorf Epschenrode (1676), erst 1741 wurde das ganze Amt unter Preussens Scepter vereint, als Friedrich der Grosse auch das Schwarzburg-Rudolstädtische Viertel erwarb und nun das Dorf zur Stadt erhob. — Bei einem Ueberfalle der in den wüsten Zeiten des dreissigjährigen Krieges berüchtigten Harzschützen durch braunschweigische Truppen unter dem Kommando des Obersten Decker brannte am 27. Juli 1627 das Dorf samt der Kirche gänzlich ab. Letztere wurde erst 1642 wieder aufgebaut, 1687 erweitert und 1707 durch den Anbau einer Sacristei

vervollständigt Von diesem Baue ist nur noch der Thurm verblieben, an den 1852 die jetzige Kirche, ein schlichter uninteressanter Fachwerksbau, angesetzt wurde Der heil Lorenz, dessen Bild auch im Stadtsiegel figurirt, ist ihr Titelheiliger Der gänzlich nüchterne, schmucklose Altar lässt bedauern, dass an seiner Stelle nicht die jetzt auf dem Kirchboden liegenden Theile eines Schnitzaltars benützt worden sind Es sind dies Reliefafeln mit den Darstellungen der Geisselung, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi etwa aus dem Anfange des 18 Jahrhunderts Die Predella zeigt das Abendmahl in bemaltem Relief, der Name „Jesus“ ist geschmacklos in blechnen Buchstaben daran angebracht In der Sacristei befindet sich eins jener messingnen Taufbecken mit zwei räthselhaften Inschriften, von denen die eine zweifellos M LUTHER zu lesen ist, sie hat 62^{cm} Durchmesser und ihr Boden ist durch die getriebene Reliefdarstellung der Verkündigung Mariä belebt.

Zu erwähnen ist noch das in der Kirche befindliche Porträt des 1839 verstorbenen Pfarrers Moehle.

Die Kirche besitzt drei Glocken und eine Uhrschelle,

I. von 1,05^{m} Durchmesser trägt die Inschriften „AO 1607 GOS MICH MELCHIOR MOERINGK IN ERFURT“ und darunter „ANNO MDCVII DA GOS MICH MELCHIOR MOERING ZU ERFURT IM NAMEN GOTTES VERBUM DOMINI MANET IN AE*(ternum)* EHRE SEI GOTT IN DER HOEHE, FRIEDE AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN“

II. von 88^{cm} Durchmesser wurde 1826 von Christian Stützer in Benneckenstein gegossen

III von 56^{cm} Durchmesser ist von alter Form, am Halse sind zwischen zwei Schnüren drei Bracteaten eingeschmolzen

Die Uhrschelle von 65^{cm} Durchmesser ist 1607 ebenfalls von Melchior Moering gegossen.

Das sogenannte alte Rathhaus ist ein oben ausladender Fachwerksbau mit gekehlten Mauerlatten aus dem 17 Jahrhundert.

Vom Mauerwerke der alten Burg ist keine Spur mehr vorhanden Höchstwahrscheinlich lag sie an der Stelle, welche jetzt von einem Privatgebäude, der „Schwan“ genannt, eingenommen wird, auf dem Vorsprunge einer Bergzunge, der nach rückwärts durch einen Graben abgeschnitten war

Bleicherode.

Stadt mit Pfarrkirche, 17^{km} von Nordhausen Im Mittelalter Sitz eines Erzpriesters, welcher der sedes Bleicherode des mainzischen Archidiaconats Jechaburg vorstand

Die erste bekannte Erwähnung findet dieser Ort im Stiftungsbriefe des Klosters Volkenrode, in welchem die Stifterin desselben, die Gräfin Helinburg von Gleichen jenes Kloster unter anderen auch mit dem Patronate der Kirche in „Blechenrot“ im Jahre 1130 ausstattet (Schultes Dipl pg 296) Dass unter diesem Namen unser Bleicherode zu verstehen ist, dafür spricht, dass sich ein Günther von Honstein, Ecart von Lare und Heinricus von Nordhausen unter den Zeugen befinden Das Patronatsrecht der Kirche ging später an das Kloster Bursfelde über, das es bis

zum Jahre 1552 inne hatte, wo es der letzte Abt Johann Rappe gegen das von Lipprechterode vertauschte. Bursfelde besass einen Recepturhof in Bleicherode, der 1778 mit zu den Pfarrgebäuden gezogen wurde. Auch das Kloster Walkenried besass hier einen Hof (Erf. Arch.).

Wie fast ausnahmslos alle Ortschaften des Kreises, so war auch Bleicherode der Sitz eines sich danach nennenden Geschlechtes (so 1296 in W. U. 573 ein Heinricus miles de Blicherode, Castellan Clettenberg und 1325 ein famulus Reinhard de Blicherode in W. U. 827). Im 14. Jahrhundert waren dann die Windolde und im folgenden die Herren von Salza Inhaber des Burglehns in Bleicherode. Jetzt ist seit längerer Zeit der sogenannte Burgsitz oder der Thurmhof Eigenthum der gräflichen Familie vom Hagen. Das auf die Stadtmauer gebaute „Zinshaus" ist der letzte Rest der alten Gebäude desselben. Bis vor einigen Jahren stand daneben noch der sogenannte „Zinsthurm," in welchen die dem Hofe zustehenden Getreidezinsen einzuliefern waren. Auch die von Götze und die von Bodenhausen hatten im vorigen Jahrhundert noch hier freie Burgsitze inne.

Bleicherode war mit Utterode ursprünglich landgräflich thüringisches, später herzoglich und kurfürstlich sächsisches Lehn und wurde zu Anfang des 14. Jahrhunderts (eine alte Nachricht giebt das Jahr 1303 dafür an) vom Graf Heinrich IV. von Honstein durch Kauf dieser Grafschaft einverleibt (Eckstorm Chron. Walk. pg. 22). Oppidum (mit Wall und Graben befestigte Stadt) nennt es zuerst W. U. 833 vom Jahre 1326, durch welche Urkunde der Ritter Windold und seine beiden Brüder unter Zustimmung ihres Bruders, des Priesters Conrad, und ihrer Mutter und Schwestern eine Hufe im Felde „oppidi Blicherode" dem Kloster Walkenried überträgt. Graf Ernst IV. von Honstein verschrieb 1480 den Hof zu Bleicherode und das Dorf Niedergebra, beide zur Burg Lohra gehörig, seiner Gemahlin Margaretha als Morgengabe (Mgdeb. Arch. Honst. Cop. 13). Graf Ernst VII. von Honstein verpfändete 1585 das Schultheissenamt in Bleicherode an den Rath daselbst (M. A. H. C. 31). Am 3. Oktober 1632 überfielen Pappenheimsche Truppen das Städtchen, plünderten es aus und legten es dann in Asche, wobei auch das „uralte" Rathhaus mit dem Stadtarchive mit abbrannte. Der Rath bat deshalb im August 1638 den Kanzler und die Räthe des Bischofs von Halberstadt, Erzherzog Leopold, um Erörterung der städtischen Privilegien und Erneuerung derselben, die auch unterm 26. Septbr. dieses Jahres erfolgte (Aktenstück im Besitz des H. Rentier Schein in Bleicherode). Bleicherode war der Sitz der Verwaltung der Grafschaft Hohnstein unter den verschiedenen oft wechselnden Regierungen bis zum Jahre 1683, wo derselbe zunächst nach Tettenborn, später nach Ellrich verlegt wurde. Im Jahre 1719 umschlossen die Stadtmauern das Städtchen noch vollständig, nach einem alten Verzeichnisse von diesem Jahre gab es damals 5 Thore, drei äussere: das Georgen-, Löwen- und Oberthor, und zwei innere, welche die Ober- und die Unterstadt von der Mittelstadt trennten: das Kanzlei- und das Mittelthor, jene drei Stadttheile bildeten nur eine Gasse.

Eines Pfarrers in Bleicherode wird zuerst in einer das Kloster Gerode betreffenden Urkunde vom Jahre 1294 (Wolf Gesch. d. Eichsf. Thl. 1 Urkd. 58) in der Person eines Plebanus Conrad gedacht. In dem in Stephans neuen Stofflieferungen enthaltenen Registrum subsidii vom Jahre 1509 ist Bleicherode mit acht Vikareien aufgeführt: eine der Calandsbrüderschaft (commissio dnor. Calen-

darum), eine in der Kapelle St Crucis und eine „in Turri,“ im noch vorhandenen Erdgeschosse des Thurmes der Kirche Bei Einführung der Reformation 1556 wurde Petrus Keilhorn der erste evangelische Prediger

Die Kirche „beatae Mariae virginis“ wurde, wie eine neben der südlichen Thür auf einer bereits sehr verwitterten Muschelkalkplatte kaum noch lesbare Minuskelinschrift berichtet, im Jahre 1411 am 11 Mai zu bauen begonnen Dieselbe lautet, so weit sie noch zu entziffern ist

„✝ Anno dm milesimo ccccxi quinta ydue. maii incepta est hoc structura . . mod . . . opvs.“

Fig 1

Die Kirche war ursprünglich eine dreischiffige Hallenkirche, die aber in der Zeit vom Juli 1711 bis Ende des Jahres 1713 unter vielfachen Schwierigkeiten, aber nicht zu ihrem Vortheile, baulich verändert wurde; die Beseitigung der südlichen Arkadenreihe fand — nicht ohne Grund — starken Widerspruch seitens der Parochianen In den Jahren 1472 und 1779 machten sich wiederum starke Reparaturen und der Anbau eines neuen Strebepfeilers nothwendig, und 1881 wurden die Strebepfeiler des Chorschlusses erneuert und der Chor zum Theil neu verkleidet. Von diesem geraden Chorschlusse mit seinem imposanten Fenster giebt uns Fig 2 ein Bild Die Chorfenster sind im Spitzbogen, die sechs Fenster des Langhauses aber elliptisch gedeckt, ebenso die Thür b Ursprünglich ist nur noch die Thür a (Fig 2b Profilirung der Gewände) vom Jahre 1411, ebenso der Thürflügel derselben mit seinen Beschlägen, seinem Schlosse, dem Löwenkopf mit Ring und der kleinen Figur des heiligen Georg zu Fuss. Ueber der Thür ist in einer Nische die alte sehr verstümmelte Figur eines unkenntlichen Heiligen aufgestellt und neben derselben die sehr rohe Gestalt eines liegenden Löwen eingemauert beide Skulpturen rühren augenscheinlich von einer ältern Kirche her und sind aus Pietät der neuen eingefügt worden Ueber der Thür c steht der Spruch

„BEWAHRE DEINEN FUS WEND DU ZUM
HAUSE GOTTES GEHST UND KOM DA DU HOREST
ANNO 1712 L C L “

Fig 2.

Fig 2b.

Der Thurm trägt einen sechsseitigen Helm und hat als Schallöffnungen auf der östlichen und westlichen Langseite je zwei Paar, auf den beiden andern schmalen Seiten aber nur je ein Paar rundbogige Fenster. Er steht am Langhause der Kirche, so dass seine Westwand mit der des Langhauses in einer Flucht liegt, sein jetzt mit Balkendecke geschlossenes Erdgeschoss wurde vor der Reformation als Kapelle benutzt und enthält den alten hierneben abgebildeten Taufstein. (Fig 3.)

Fig 3

Im Innern der Kirche ist nur noch das nördliche Seitenschiff durch zwei runde und einen spitzen Arkadenbogen, die auf einem acht- und auf einem viereckigen Pfeiler ruhen, vom Mittelschiff abgetheilt, auf der Südseite stehen nur hölzerne Säulen als Stützen einer Empore

Langhaus wie Chor sind mit Brettern in Form eines spitzbogigen Tonnengewölbes verschlagen.

Der **Altar** entstammt der Zeit des Umbaues der Kirche, er trägt die Jahreszahl 1710. Zwei Paare barock gewundener Säulen auf hohen Postamenten rahmen zwei handwerksmässig gemalte Bilder ein, das grössere, das eigentliche Altarblatt, führt uns das Gebet Christi im Garten Gethsemane vor, das kleinere, die Predelle bildende, das heilige Abendmahl. An die äussern Säulen legt sich kühn geschwungenes, vergoldetes Blattwerk von sehr graciösen Formen an, damals sogenanntes „**französisches Laubwerk**"[1]. Vor diesem stand ein schöner **Schnitzaltar** hier, der 1777 an die neu erbaute katholische Kirche zu Friedrichslohra abgegeben wurde. Von gleichem Alter ist auch die **Kanzel**. Der Stadtschultheiss Becker trug 1710 in Folge eines Gelübdes 170 Thaler zur Herstellung des Altars und der Kanzel bei. Fünf ihrer Fächer sind mit zierlichem, an die Spätgothik

Fig. 4.



anklingendem Blätterwerke angefüllt (Fig. 4). Der ältere Körper der Kanzel ruht auf einer korinthischen Säule mit hoher attischer Basis und trägt auf seiner vordern Seite die Freischeffigur des Moses, der sich auf dem Berge Sinai seiner Schuhe entledigt, darüber ist die Inschrift zu lesen: „ZEUCH DEINE SCHUHE AUS DENN DER ORT DA DU STEHEST IST HEILIG" *(2. Mose 3, V. 5)*.

[1] Dasselbe kommt in Deutschland bereits im Jahre 1694 in der Bilderbibel des Johann Ulrich Krauss, Kupferstechers in Augsburg, sehr schön ausgebildet vor. Den Namen „französisch Laubwerk" habe ich Lessers Chronik von Nordhausen entnommen, der die in demselben Stile ausgeführten Schnitzereien aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts so nennt.

An der Rückwand ist eine ziemlich gut gemalte Kreuzigung und daneben die Inschrift angebracht: „AO 1779 IST DIESE GANZE KIRCHE BEI LEBZEITEN DES HERRN PASTOR PRIMAR HESSEN UND DER HERRN DIACONI MUELLERN UNTER AUFSICHT DES DAMALIGEN KIRCHENVORSTEHERS MEISTER GEORG REINHOLDEN DURCHGEHENDS REPARIRET UND VON JOHANN ANDREAS FEISTEN ANGEMAHLT WORDEN.“ Eine zweite Inschrift constatirt eine Reparatur der Kirche im Jahre 1881.

Ein Tisch vertritt die Stelle des Taufsteins. Das Taufbecken enthält jene so häufig vorkommende Inschrift, die als „M Luther“ zu deuten ist, den Boden derselben umzieht eine spätgothische belaubte Ranke, die sich um einen astigen Stab windet, in der Mitte die Reliefigur des h. Georg zu Ross, in der Rechten ein kurzes Landsknechtsschwert schwingend, angethan mit einem gesteiften Waffenrock mit bauschigen Aermeln, sein Haupt bedeckt mit einem breiten, rings mit Federn besteckten Hute, kurz in der Tracht aus der Zeit um das Jahr 1530. Ein alter Taufstein steht im Erdgeschoss des Thurmes.

Von Grabmälern in der Kirche sind folgende als bemerkenswerth anzuführen.

Nördlich neben dem Altare die ungeschickt gemachte lebensgrosse Figur einer Dame in der Tracht des dritten Viertels des 16. Jahrhunderts mit Mundtuch, darüber auf der rechten Seite das honsteinsche, auf der linken das Barby-Mühlingische Wappen. Die durch vieles Uebertünchen kaum lesbare Inschrift lautet: „AO DEI 1567 DEN 10 MARTII IST DIE WOLGEBORNE FRAVE MARGARETA GEBORNE ZV BARBEI GREFIN VND FRAW VON HONSTEIN SELIGLICH IN GODT VORSCHIEDEN.“ Darüber die Verse:

MARGARIS IN CONCHIS ORITUR, DVLCEDINE RORIS
FLVCET ET REFICIT LANGVIDA CORDA JUVANS
SIC QUAM MARGARIDOS DECEBAT NOMEN HABERE
HONSTEINII CONJVNX, FILIA BARBEII
GENUS ET PIETAS TE ILLUSTREM REDDIDIT ACHIS
SUBDITA QVI FVERANT TVRBA LEVAMEN ERAS
AST NVNC HAC TENVI GENEROSA QVIESCIS IN VRNA
AETERNA EXPECTANS PROSPERITATE FRUI.

(Margaretha, die Tochter Graf Wolfgangs von Barby-Mühlingen vermählte sich am 20. Februar 1566 in Weissenfels mit Graf Volkmar Wolfgang I. von Honstein.)

An der Ostwand des südlichen Seitenschiffs ist ein Grabstein mit der lebensgrossen Figur einer jungen Dame und der Umschrift: „MARGARETA GEBORNE GRAEFIN ZW BARBI VND MVLLINGEN“ aufgestellt, die Inschrift lautet: „ANNO 1558 AM ABENT PAVLI BEKERVNG *(d. 24. Januar)* IST DAS WOLGEBORNE *(Fräulein)* MARGARETA GEBORNE GREFIN ZW BARBI VND MVLLINGEN IN GOTT VORSCHIEDEN DER GOTT GNEDIG VND BARMHERZIG SEI IN EWIGKEIT AMEN.“ Daneben das Barby-Mühlingsche und Mecklenburgsche Wappen.

An der Südwand des Chors befindet sich das in Holz geschnitzte Epitaph des 1717 verstorbenen Rechtscandidaten Joh. Andreas Becker mit seinem und seiner Eltern in Oel gemalten Porträts, an der Nordwand desselben das Hans

von Hagens. Im Hauptfelde des in Renaissancearchitektur aus Sandstein aufgebauten Monuments kniet die geharnischte Figur des Verstorbenen neben der seiner Gattin vor einem Crucifixus auf einer Platte, welche die Zeichen MB F(ecit) und die Zeitangabe der Anfertigung Anno 1600, trägt. Der Harnisch des Verstorbenen entspricht jedoch nicht dieser Zeit, sondern der Mitte des 16. Jahrhunderts. Derselbe ist mit eingeätzten und vergoldeten Renaissancebordüren belebt und die Fussbekleidung unförmlich breit. Der Helm steht mit aufgeschlagenem Visir auf den Blechhandschuhen daneben. Im Bogen, der sich über diesem Felde wölbt, liest man den Spruch: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn." Veranschaulicht wird derselbe durch zwei Engel, die auf Pilastern hinter dem Crucifixus stehend, sich die Hände verlangend entgegen strecken. Das Gebälk und die dasselbe tragenden ionischen Pilaster sind auf der Seite des Verstorbenen mit den Wappen der von Wedel, von Westernhagen, von Berlepsch, von Vitzthumb, von Klencken, von Entzenbergh, von Bodenhausen und vom Hagen belegt, auf seiten seiner Gattin mit denen der Familien von Hopfgarten, von Löser, von Hanstein, von Gittelhausen, von Rüxleben, von Ebeleben, von Teutgerode und von Berlepsch. Ueber dem Architrav ist die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor in Relief dargestellt, Moses und Elias neben Christus stehend und die Gruppe von der Umschrift umgeben: „MIR IST GEGEBEN ALLE GEWALT HIMMEL UND ERDEN." Das Ganze ist eine leidlich gute Steinmetzarbeit. Unter der Platte sind die Personalien des Verstorbenen in folgender Inschrift angegeben:

ANNO 1588 DEN 18. SEPTEMBER IST DER EDLE GESTRENGE VND EHRENFESTE HANS VOM HAGEN DASELBST *(d. h. in Bleicherode)* IN GOTT SELIGK ENTSCHLAFFEN, SEINES ALTERS 48 JAR. DEM GOTT GNADE AMEN. VND HAT MIT DER EDLEN VND VIEL TVGENTSAMEN FRAWEN ANNA GEBORNE VON BERLIBSCH, IM HEYLIGEN EHSTANDE INS 16. JAR GELEBT.

An derselben Wand ist auch das in Holz geschnitzte und bemalte Grabmal des 1585 verstorbenen Rathsherrn Johannes Müller angebracht. Es besteht aus einer im Flach- und Hochrelief dargestellten Auferstehung Christi, bekrönt von einem Gebälk, dass auf Fruchtkörbe tragenden Karyatiden ruht. Als Verfertiger desselben geben sich in der Inschrift: „Lorentz Froshausen fecit, Hans Kolbe Pict(or) 1588" an. Die Grabschrift lautet:

Epitaphivm prvdentis et clari viri Johannis Mvlleri consvlis Blichrodiani Anno 1585, 12 die Martii in Christo pie defvncti.

Bis septem vitae statvvntvr lvstra cadvcae
Qvi venit ad svmmvm lvstra bis octo videt,
Optima qvaeqve dies ex his est plena laborvm,
Sortem adeo nostram tristia fata premvnt.
Hujus ego testis, bis septem lvstra peregi
Vitae nvlla dies anxietate caret.
Ingressvs nam mox, annis jvvenilibvs svlam,
Plvrima perpessvs, dvra tvlique pver

Post tenero dvm res plena laboris, advlto,
Est frvmentorvm credita cvra mihi.
Hinc secreta mihi domini mandantvr in ovla
Aeqvos ab hinc longo tempore qvaestor eram
Ex ovla emissvs praetoris mvnere fvnctvs
Blichroda ad vitam consvl in vrbe fvi.
Officiis istis svperavi taedia vitae
Longa mose donec vita svperstes erat.
Occvbvi tandem optata ex his morte solvtvs
In coelis mihi nvnc vita qvieta placet.
Petrvs Mvllervs fil. fec.

Unter den Kirchengestühlen liegt eine Grabplatte, welche aus der Zeit der Besetzung der Grafschaft durch kaiserliche Truppen in den Jahren von 1626 bis 1631 herrührt; sie trägt die Inschrift: „HIER RUHT DER GESTRENGE UND EHRENVESTE WOLF VON HONSBERG UF LEOBEN *(Steiermark)* HAUPTMANN UF LOHRA UND WALKENRIEDEN.“

Auf die nördliche Wand ist das Wappen der Stadt Bleicherode: ein Geharnischter, der den weiss und roth geschachten honsteinschen Schild hält und die weisse und rothe Hirschstange auf dem Helme trägt, ausgehauen.

An der südlichen Empore ist eines jener grossen, hässlichen Crucifixe befestigt, denen man im Kreise so vielfach begegnet.

Von den beiden Kelchen der Kirche ist einer von aussergewöhnlicher Grösse und schöner Arbeit (Fig. 5). Seine Höhe beträgt 31,2 cm, der Durchm. des Fusses 25 cm und der des Cupparandes 18,5 cm, sein sechsblättriger, ausgebogter Fuss ist glatt, nur eine Rahmung in der Form eines Vierpasses ist aufgenietet, die wahrscheinlich einst den sonst gewöhnlichen Crucifixus umschloss. Den Knauf bildet eine den Stengel umgebende sechsseitige Gallerie, die von geschwungenen und mit gothischen Blumen besetzten Streben an den Ecken gestützt und von einer aus aneinander gereihten Vierpässen zusammengesetzten Brüstung

Fig. 5



eingefasst wird. In den Ecken lehnen sich offene Bilderhäuschen gleich Strebepfeilern an sechs Giebelwände, die blau emaillirte Nischen enthalten, in denen kleine Bildsäulchen der Mutter Gottes mit dem Kinde stehen. Bekrönt wird jede Nische von einem reichgebildeten Baldachin. An die mit Bossen besetzten Giebel stossen Dächer, die je zwei Fensterluken tragen. Der Stengel des Kelches ist unter und über dem Knauf mit spitzbogigen Blendarkaden belebt. Auf der untern Fussfläche findet sich Jahreszahl und Gewicht eingravirt „VIII MARCK 1580.“ Doch giebt letztere nicht die Zeit der Anfertigung des Kelches an, die vielmehr, dem Stile der Architektur angemessen, in die zweite Hälfte des 14. Jahrh. zu setzen ist, auch schliessen ja die Statuetten der Mutter Gottes die Annahme aus, dass der Kelch für eine bereits protestantische Kirche angefertigt worden sein könne. Es ist dieser Kelch der merkwürdigste, den die Kirchen des Kreises aufzuweisen haben.

Fig. 6.

Der zweite Kelch hat eine Höhe von 21 cm, auf seinen schlichten, sechstheiligen, glatten Fuss ist die Inschrift eingravirt: „DIESEN KELCH VEREHERT DER KIRCHEN IN BLEICHERODA FRAW VRSVLA REINMANS AO 1647.“ Den flachen Knauf desselben umgeben sechs Rotuln, auf welche Rosetten gravirt sind. Seine Patene trägt ebenfalls die Inschrift FRAW VRSVLA REINMANS 1647. Die zum grossen Kelch gehörige Patene zeigt nur das Weihekreuz auf musirtem Grunde und darauf die aus Wolken ragende, segnende Hand Gottes (dextra dei). Eine dritte Patene enthält ein Weihekreuz und die Inschrift „MARGARETHA WEBERN SCHULTHEISSIN.“

Die Glocken der Kirche sind fast alle sehr bemerkenswerth:

I. Die grösste von 1,38 m Durchmesser trägt folgende Umschrift in einer sehr schönen Minuskelschrift um den Hals:

„anno | domini | M° | c°c°c° | xcvii | ii kal | maii | vox | mea | vox | vite | voco | vos | ad sacra | venite | defvnctos | plango | vivos | voco | fvlgvra | frango.“

Von den sehr edel geformten, mit Perlen eingefassten Buchstaben giebt Fig. 6 eine Probe, sie sind das früheste Beispiel von Minuskeln in hiesiger Gegend, die einzelnen Wörter sind durch kleine Figuren der Mutter Gottes mit dem Kinde von einander getrennt. Auch die Angabe des Gusstages, der 30. Mai 1397, ist eine seltene Erscheinung.

II. Die zweite Glocke von 1,26 m Durchmesser nennt ihren Namen in folgender Umschrift in Minuskeln: ✠✠✠✠✠✠ anno ✠ dni ✠ m° ✠ cccc ✠ lxxii ✠ ihesv cristi ✠ svm ✠ tvba nomine ✠ vocor ✠ gloriosa ✠. Die einzelnen Wörter werden durch kleine Crucifixe von einander getrennt. Unter dieser Umschrift befindet sich ein Medaillon mit der um die angegebene Zeit des Gusses der Glocke (1472) sehr gebräuchlichen Darstellung der Pietá (Maria mit dem Leichnam Christi im Schoss, daneben zwei andere weibliche Gestalten). Um

den untern Rand zieht sich eine schöne spätgothische Blattranke, die sich in oft erscheinender Weise um einen knorrigen Stab windet.

III. Auch die dritte Glocke von 97 cm Durchmesser ist merkwürdig durch die Angabe des Gusstages, zwischen zwei um den Hals geführten Seilchen liest

Fig. 7.

AN DEME ANDE RNTAGE
S IOHANES +
BETMAN

man in Majuskelschrift: ANNO DOMINI M°C°C C LXXI AVE MARIA, darunter mit kleineren Buchstaben: AN DEME ANDERN TAGE S. JOHANES + und darunter BETMAN (Fig. 7). Letzteres vielleicht der Name des Giessers. Nur um ein viertel Jahrhundert ist diese Majuskelumschrift älter als die obige in Minuskeln.

IV. Diese Glocke von 60 cm Durchmesser ist nur mit 4 Seilchen um den Hals verziert und ohne Inschrift.

Zwei Uhrglocken von 92 cm und 44 cm Durchmesser.

Innerhalb der neuangefertigten Vergitterung des Kirchhofs steht auf hohem Postament eine Bildsäule der Germania als Denkmal für die im letzten Kriege gefallenen Angehörigen der Gemeinde.

Das Rathhaus ist ein schlichtes, einstöckiges Gebäude mit einer zum Haupteingange führenden Freitreppe. Nach zwei Bränden, die es erlitten hat, ist nur noch das massive Erdgeschoss aus älterer Zeit bestehen geblieben, zwei im Stichbogen gewölbte Schwibbögen desselben gehören einem früheren von Ost nach West laufenden Durchgange an, ihre Gewände und Bögen sind mit tiefen Hohlkehlen profilirt. Auf der Front(Ost)seite des Rathhauses befinden sich in die Wand eingemauert: das vollständige Honsteinsche Wappen, die Reliefigur eines Geharnischten, der in der Linken den geschachten Honsteinschen Schild und in der Rechten ein Schwert in der Scheide hält, seinen geschlossenen Helm zieren die honsteinischen Hirschstangen,[1] daneben zwei Schilde, deren eines mit drei goldenen und drei schwarzen Kugeln belegt ist, und endlich folgende Inschrift:

Anno a chrō nato 1540 per consulem
Henricū heisen eiusq3 senatoribus iōēn *(Johannem)*
Kuchētal andreā kleigār *(Kleingarn)* iōēz *(Johannes)* dressler ediliq3
Hēricū wedel'ū *(Wedelerum)* est curia (auxiliāte deo)
hec incepta et fastigia muris tignisq3
aput cōsulatū hēricū heise . iōēē *(Johannem)* wilcken
nicolaū denstet locēn helē Anno 1541
perfecta fineraū M thomas vos .

[1] Das Wappen der Stadt Bleicherode.

Der Anfangsbuchstabe A der Inschrift wird seltsamerweise durch die Zusammenstellung eines Fisches (Herings?) und eines hohen Pokals, verbunden durch eine Schlange gebildet, zwischen denen ein Steinmetzzeichen angebracht ist. (Fig 8.)

Fig 8.



Es muss dahingestellt bleiben, ob Meister Thomas Vos der Baumeister, oder Magister Th Vos der Verfasser dieser Inschrift war, deren Sinn auf der andern Seite des Hauses durch die kurze Inschrift „Anno dm 1540 ist dys have angefāge Vn bereit im iar 1541“ angedeutet wird

Auch die Keller des Rathhauses sind im Jahre 1540 neu erbaut worden, wie die an einer der darin befindlichen Thüren angebrachte Jahreszahl beweist. Diese Thüren (Fig 9) sind dadurch bemerkenswerth, dass sie in so später Zeit noch die gothische Form bewahrt haben. Sie zeigen in der Spitze Ueberschneidung und ausser der Jahreszahl 1540 noch die Siglen GM1 und die Steinmetzzeichen



Fig 9



Von den Stadtmauern sind nur noch geringe Ueberreste vorhanden, das längste Stuck derselben hat sich hinter dem gräflich vom Hagenschen Burgsitze (Hauptstrasse Nr 173) erhalten und läuft hier auf der südöstlichen Seite der Stadt von Südwest nach Nordost, begleitet von einem doppelten Wallgraben Auf demselben steht das alte vom Hagensche Zinshaus mit der Inschrift über dem geraden Thürsturze „REPARAVIT FRIEDERICVS PHILIPPVS AB HAGEN 1745“ Daneben stand früher der sogenannte Zinsthurm, in welchem die beträchtlichen Getreidezinsen verwahrt wurden, welche die Herren vom Hagen in der Stadt und Umgegend zu fordern hatten Es haben sich auch noch mehrere Fachwerkshäuser mit gekehlten Mauerlatten und Saumschwellen in der Stadt erhalten

Branderode

Kirchdorf, Filial von Clettenberg 15,2 km west-nord-westlich von Nordh kommt bereits im 9 Jahrhundert unter dem Namen Hadebrandesrode vor und war alter Besitz der Grafen von Clettenberg Einer derselben, Conrad, schenkte 1253 dem Kloster Walkenried zum Heile seiner Seele und weil er das Kloster einst benachtheiligt hatte, eine Hufe Land mit Hof und Garten in Branderode, das hier bereits seinen jetzigen Namen führte (W U 296) Bald darauf verkaufte er das Dorf an die Grafen von Honstein, wie aus W U 313 hervorgeht, wo er versichert, dass er 11 Acker Land und 2 Hofe in Branderode an Walkenried überlassen habe, ehe er den Verkauf dieses Dorfes mit den Grafen von Honstein abgeschlossen habe. Ferner schenkte er 1255 dem genannten Kloster die Kirche in Hadebranderode, welche von ihrem Pfarrer — nach Leuckfeld ein Jechaburger Domherr — verlassen worden war, er that dies zunächst aus Wohlwollen gegen

die Mönche, dann aber auch aus Furcht vor der göttlichen Rache wegen Vernachlässigung des Gottesdienstes (Leuckf Walk pg 147). Auch späterhin erwarb Walkenried in dem, seinem Gebiete so nahegelegenen, Dorfe Ländereien

Von jener alten Kirche sah Leuckfeld zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch die Ruinen in der Nähe der jetzigen doch gehörten jene möglicherweise nur einer Capelle an, da die Kirche ebenfalls Spuren eines hohen Alters an sich trägt In der Nordwand des einfachen, grosstentheils aus Fachwerk bestehenden Baues hat sich nämlich ein sehr kleines romanisches Fensterchen erhalten, so wie ein zweites, etwas grösseres, jetzt zugemauertes. Die Kirche ist in Osten im halben Achteck geschlossen, ein Chor jedoch nicht abgetheilt. Ausser einigen, auf die Brüstung der Empore gemalten Wappen enthält das Innere nichts Bemerkenswerthes. Der sehr niedrige Thurm hat einen steinernen Unterbau Auf dem Kirchboden befindet sich eine geschnitzte 1,3 m hohe Marienfigur

Sehr alt und bemerkenswerth sind die drei Glocken der Kirche

I. von 89 cm Durchmesser von sehr alterthümlich hoher, oben abgerundeter Form ohne Stückchen oder Reifchen um den Hals, in sehr primitivem Gusse.

II von 64 cm Durchmesser von ganz gleicher Form wie I Beide ohne Inschrift.

III. Durchmesser 57 cm mit Reifchen um den Hals, ohne Inschrift, jedoch mit folgenden vier Reliefs geschmückt Bild des heil. Georg, Jäger im schuppigen Jagdgewande, einen Pfeil abschiessend, Jäger in gleichem Gewande, der einen Hasen trägt, endlich eine kleine männliche Figur, sämtlich den Figuren auf dem Taufkessel in der Peterskirche in Nordhausen ganz gleich. Auf dem Deckel eines Evangeliariums der Hamburger Stadtbibliothek ist, in Elfenbein geschnitzt, die Reliefigur eines Mannes in einem solchen Schuppenkleide angebracht, scheinbar byzantinische Arbeit, einen Barbaren darstellend. Möglicherweise sind diese schuppenförmigen Gebilde Federn, die allerdings einen sehr wirksamen Schutz gegen den Regen abgeben würden (Siehe meine Beschr d. B. u. K Nordhausens pg 154)

Buhla.

Pfarrkirchdorf, 22 km west-süd-westlich von Nordhausen

Das Dorf „Grossen Buhla," wie es früher im Gegensatz zu dem jetzt eingegangenen „Klein Buhla" genannt wurde, war freies Erbgut des Geschlechts, das sich nach ihm nannte und 1238 mit Ludolf de Bola als Zeuge einer Urkunde des Grafen Dietrich von Honstein (W U 221) zuerst auftritt. Im Jahre 1327 verkaufte Ritter Gottfried von Bula, Burgmann auf Honstein, Getreidezinsen in Görsbach, die er von dem Grafen von Beichlingen zu Lehn trug an das Stift des heil. Kreuzes zu Nordhausen und nahm dafür zum Ersatz für das der Lehnsherrschaft des Grafen Entzogene, 2 Hufen seines Allodialgute in Gross-Bula von jenem Grafen zu Lehn (Osw s. 28b), doch 1370 ist Grossen-Bula bereits ein Pertinenzstück der Honsteinschen Herrschaft Lohra (RA Q. 10), 1408 belehnt Graf Heinrich VIII. von Honstein und seine Söhne die Gebrüder Hans und Claus von Bula für ihre treuen Dienste als Burgleute auf Honstein mit einem Sedelhofe in Bleicherode. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts muss das Geschlecht ausgestorben sein, da 1441 die Grafen Heinrich und Ernst, Herren zu Lare und Clettenberg,

Margaretha von Bula mit zwei Sedelhöfen in Bleicherode und Sollstedt auf den Todesfall ihres Vaters belehnen, sicherlich ein Zeichen, dass männliche Nachkommen fehlten. Rittersitz und Dorf fiel an die Grafen von Honstein zurück, die beides an die von Bodenstein wiederum vergaben. Als diese Familie mit Melchior von Bodenstein ausstarb, erkaufte Hans von Berlepsch, Erbkämmerer von Hessen 1576 die Anwartschaft darauf vom Lehnsherrn Grafen Volkmar Wolfgang von Honstein, worauf im Jahre 1588 die förmliche Uebergabe erfolgte. Die Familie von Berlepsch besass nun Bula bis zum Jahre 1854, wo es durch Verkauf an Freiherrn von Eberstein überging.

Im schon genannten Register subsid. wird 1506 **Bula major** als ein unter die sedes Bleicherode gehöriges Kirchdorf angeführt. Margarethe, die Wittwe des Hans von Berlepsch erbot sich 1601 einen Beitrag von 400 Gulden „zu erbawung unnd anderweit anrichtung des altn unförmlichen engen Kirchenbaws" beizusteuern, welches Geschenk die Gemeinde aber aus Scheu vor den mit einem Umbau der Kirche verbundenen, Hand- und Spanndiensten ausschlug, indem sie meinte: „Dieweil sich die Vorfahren eine fast undenkliche Zeit mit dem Alten Kirchenbaw begnüget, trawoten *(sic)* auch ferner vor sich und ihre Nachkommen sich damit zu behelfen." Die gedachten 400 fl. wurden in Folge dessen zur Verbesserung der Pfarrstelle verwendet. 1620 wurde indes eine starke Reparatur der Kirche vorgenommen, bei der die Fenster erweitert wurden, 1650 wurde das Innere ausgebaut und mit Emporen, auch 1652 mit einem neuen Altare und einer Kanzel versehen. Der alte **Thurm** wurde 1726 von Grund aus neu gebauet und 1825 sein baufällig gewordenes Obertheil abgenommen und durch ein Fachwerkaufsatz ersetzt. Ihre jetzige schmucklose Gestalt erhielt die Kirche im Jahre 1750 (Pfarrarchiv). Sie ist im Osten dreiseitig im Achteck geschlossen, Fenster und Thür mit geradem Sturz und das Schiff mit einem halbtonnenförmigen Bretterverschlag gedeckt. Der im Westen stehende **Thurm** besteht aus einem massiven Erdgeschoss, Fachwerkaufsatz und spitzem achteckigem Helm. Der hübsch geschnitzte **Altar** trägt die **Kanzel** in seinem mit schwungvollen Arabesken und Fruchtgewinden reich verzierten Aufsatze, die Schnitzerei ist ganz im Stile des Altars der Bleicheröder Kirche ausgeführt. Der Altar wurde 1750 von **Spinter** in Mühlhausen, die Kanzel von Valtin **Gütermann** ebendaselbst angefertigt. Letztere zeigt das Alliancewappen des Friedrich von Berlepsch und seiner Gemahlin Friederike Sophie, gebornen von Hessler auf Vitzenburg.

An heiligen **Gefässen** besitzt die Kirche: I. einen grossen silbernen, vergoldeten **Kelch** mit Patene, beide tragen die Inschrift: „CHRISTIAN GUENTHER VON BERLEPSCH, LUENEBURGISCHER OBRIST ZU PFERD UND CHURFSTL. BRANDENB. OBERDIRECTOR IN DER GRAFSCHAFT HOHNSTEIN ANNO 1689."

II. Einen kleineren ebenfalls vergoldeten Kelch mit Patene; letztere mit der Inschrift: „JOHANN VOM BERGE VEREHRET DIES DER KIRCH ZU BUHLA AO. 1670."

Von den drei **Glocken** der Kirche hat die grösste I. einen Durchmesser von 1,03 m und enthält die Inschrift: LAVDATE DOMINVM IN CYMBALIS BENE SONANTIBUS. LAVDATE EVM IN CYMBALIS JVBILATIONIS *(Psalm 150)* BULA. JOHANNES TOPFF PASTOR. DVRCH DAS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN. JACOB KOENIG HAT MICH GEGOSSEN ZV ERFVRT ANNO 1615."

II. Durchmesser = 80 cm trägt die gleiche Inschrift und Jahreszahl wie I.

III. Sogenannte Bauerglocke, weil sie die Fröhner zum Dienste berief, sie hat einen Durchmesser von 61 cm und zeigt die Inschrift „VERONICA VON BODENSTEIN MELCHIOR VON BODENSTEIN Darunter ECKHART KUCHER GOS MICH IN ERFFORT MDLXXVIII."

Das Herrenhaus des Rittergutes wurde im Jahre 1592 von dem bereits erwähnten Hans von Berlepsch auf kreuzförmigem Grundrisse neu erbaut. Auf einem breiten, eisernen, über dem Doppelportale im südlichen Kreuzesarme angebrachten Anker ist folgende Inschrift eingraviert „HANS VON BERLEBSCH *(Berlepscher Wappenschild)* ERBCAMMERER ZV HESSEN ANNO 1592." Aus dieser Zeit stammen noch einige gothisirende Fenster und eine Thür mit geradem Sturz und aus einer Wetterschräge wachsende Profilirung der Gewände. Während des 30jährigen Krieges sehr verwüstet, wurde es bereits in den Jahren 1633 und 1634 wieder ausgebaut. In einem Saale desselben entband am 13 Juni 1650 der kurfürstl. Brandenburgsche Abgesandte und kaiserliche Commissar Joh. Friedr. Freiherr von Blumenthal die vollzählig darin versammelten Stände der Grafschaft Hohnstein ihres dem Bischof von Halberstadt geleisteten Lehnseides und nahm dann von denselben im Namen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. den Huldigungseid entgegen, nachdem er ihnen feste Zusicherung der Erfüllung aller ihrer im kurz zuvor abgeschlossenen „Buhlaer Recess" niedergelegten Wünsche ertheilt hatte. Dieser Saal ist der Hauptsache nach noch jetzt erhalten, seine Decoration verräth sich indes als ein Produkt der Rococoperiode der Mitte des vorigen Jahrhunderts und besteht aus vier Caminumfassungen, über denen die Wand mit in Stuckrahmen gefassten, auf den Stein in Oel gemalten Scenen aus dem gewöhnlichen Leben belebt ist, welche an niederländische Manier erinnern. Von den beiden noch vorhandenen lebensgrossen Brustbildern soll das eine das sehr jugendliche Porträt des grossen Kurfürsten in leichtem Harnisch, mit Hermelin gefütterten rothen Mantel und dem Commandostabe in der Rechten darstellen, das andere einen ebenfalls sehr jungen Herrn von Berlepsch. Ausserdem ist noch eines grossen ovalen aus weissem und rothem Tuch zusammengesetzten Teppichs aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu gedenken, der grösstentheils in Applicationsarbeit ausgeführte Schäferscenen und chinesische Figuren (Chinoiserien) zeigt, zwischen denen der Grund mit in hohem Relief gestickten Blumen und Früchten bestreut erscheint.

In die Grundmauer der 1862 neuerbauten Schule ist ein Stein eingemauert, der vorher der Kirchhofsmauer eingefügt war und folgende Siglen trägt:

D . S . A . E . D . F .
L . S . H . H .
1 . 5 . 9 . 6

Dieselben sollen nach einer alten Nachricht bedeuten: Der Schultheiss Andreas Ebeling, die Formünder Lorenz Sause, Hans Hobbert. 1596.

Clettenberg.

Pfarrkirchdorf, 15,2 km west-nord-westlich von Nordhausen, mit einer königlichen Domäne, deren Ländereien einst Zubehör eines gräflichen Schlosses waren, aus dessen Steinen die stattlichen Gebäude derselben am Fusse des mächtigen Gipsstockes, der „Tempel“ genannt, welcher einst jene Burg trug, errichtet worden sind. Die geringen formlosen Reste derselben erlauben eine kunstgeschichtliche Bestimmung ihres Alters nicht, es ist aber wohl anzunehmen, dass die Entstehung der Burg in das Jahrhundert des ersten Auftretens eines Grafen von Clettenberg (Albert im W. U. 26) fällt. Die Behauptung älterer Schriftsteller, dass der Burgfels seinen Namen „Tempel“ erhalten habe, weil in grauer Vorzeit der Gott Crodo darauf verehrt worden sei, und dass die Burg bereits 924 gegen die Hunnen Befestigungen erhalten habe, ist natürlich in das Reich der Fabeln zu verweisen. Die Geschichte des Grafengeschlechts ist in der Einleitung hinreichend erörtert worden, so dass hier nur einiges über die Burggebäude zu sagen ist.

Die höchste Kuppe des Felsens trug ohne Zweifel den Bergfried, unter dem sich nach Schmahag ein überwölbter Brunnen befunden haben soll, die übrigen Burggebäude gruppirten sich nach und nach um denselben, so dass sie endlich den Gipsstock als einen Kern einschlossen, wie die Spuren der Grundmauern ausweisen. Der Umfang der eigentlichen Burg kann, dem Plateau des Felsens angemessen, nicht bedeutend gewesen sein. Ausgedehnter war der von der Ringmauer umzogene Raum, der mit Aussenwerken und Nebengebäuden besetzt war. Am westlichen Fusse des Felsens sind die Grundmauern eines runden Thurms mit mächtiger Esse in neuere Anlagen verbaut worden, im Südwesten der Domänengebäude lässt sich noch der von einem doppelten Graben begleitete Mauerbering verfolgen; von hier erstreckt sich die „Burggasse“ bis zur Brücke über den Mühlgraben, auf der Nordseite des Felsens hat sich noch ein Stück starke Mauer, das einem Thore angehört zu haben scheint, erhalten.

Der bekannte Historiker Cyr. Spangenberg erzählt in seiner Mansfelder Chronik pg. 395 zum Jahre 1418, dass den Grafen von Honstein Schaden geschahe von Feuer an ihrem Schlosse zu Clettenberg, welches „abgebrunnen“.

Der Beginn der gänzlichen Zerstörung der alten Burg datirt, wie dies ja bei so vielen ihrer Schwestern der Fall war, aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges. Tilly liess 1625 dieselbe durch seine wilden Schaaren besetzen und mit neuen Werken die bereits vorhandenen verstärken in zeitgemässer Weise, doch zerstörten die Wallensteinschen Truppen, welche bei Ueberlassung der Grafschaft Hohnstein an den Grafen von Thun Clettenberg besetzten, bei ihrem Abzuge vor den nach der Schlacht bei Leipzig anmarschirenden Schweden, mit den neu angelegten auch die alten Befestigungswerke. Die Burg wurde nun von Erfurt aus mit einem schwedischen Kommando belegt, dann nach dem Vergleiche mit den Grafen von Schwarzburg und Stolberg im April 1636 von diesen besetzt, deren Leute aber bereits im April des folgenden Jahres vom Obersten Philipp Christoph Kratz auf Befehl des Statthalters von Halberstadt, Grafen Joh. Reinhard von Metternich, wieder vertrieben wurden. Bischöflich halberstädtische Söldner hielten die Burg bis zur Uebergabe derselben an Brandenburg nach dem westphälischen

Frieden besetzt mit kurzen Unterbrechungen, in denen sie in den Händen der Schweden war

Die von den Schloss- und Gutsbewohnern benutzte alte Schlosskapelle war baufällig geworden, man begann deshalb 1647 unter dem Obersten von Birkenfeld, dem damals vom Domcapitel zu Halberstadt auf drei Jahr die Nutzniessung des Amtes Clettenberg überlassen worden war, den Neubau der noch jetzt bestehenden St Nicolaikirche, die 1704 einen Umbau erfuhr

Die Grafen von Sayn-Wittgenstein legten an der Stelle und mit dem Material von alten Burggebäuden am Fusse des Tempelfelsens den sogenannten „gräflichen Flügel“ an, der einen grossen „Redoutensaal“ enthielt, der freilich später zu einem Getreideschüttboden herabgewürdigt wurde, so wie das Erdgeschoss desselben zu Kuhställen Der Bau blieb übrigens unvollendet. Mit dem unter den Grafen eingeleiteten Abbruch der alten Burgmauern wurde, nachdem Clettenberg königlich preussische Domäne geworden war, eifrig fortgefahren, 1723 wurde auf der Stelle einiger derselben ein Schafstall erbaut. Ein altes Kreuzgewölbe, das man zu einer Brauerei eingerichtet hatte, stürzte 1760 zusammen, beim Aufräumen und Grundgraben zu einem neuen Gebäude fand man zwei Estrichböden in einigem Abstande übereinander und darunter menschliche Gebeine, auch 9 Stück Bracteaten, auf denen, nach dem Berichte des Administrators Schröder, zwei gekrönte sitzende Figuren „wie orientalische Götzen,“ zwischen denen eine gekrönte Säule stand abgebildet waren, ohne Zweifel altnordthüringischen Gepräges Dieselben wurden nach Berlin gesandt mit der Bemerkung Schröders „dass die Münzen wohl von den Tempelherren herrühren möchten,“ von denen allerdings bekannt ist, dass sie in der Umgegend in Utterode Nieder-Topfstedt und Nordhausen Besitzungen hatten, der König befahl dass nachgesucht werden solle, ob etwa sich noch mehrere solcher Münzen finden möchten

J B von Rohr fand 1736 „nur mehr gar wenige Rudera“ von der Clettenburger Burg vor (S dessen Merkwürdigkeiten des Oberharzes), diese verminderten sich noch, als 1790 das „Herrenhaus“ auf und aus alten Trümmern erbaut wurde. Am gräflichen Flügel stürzte 1797 ein Giebel und ein Gewölbe ein, welchen Schaden man wieder ausbesserte, da bis 1806 auch das Patrimonialgericht darin untergebracht war, welches dann unter der westphälischen Regierung aufgehoben wurde Jetzt ist von den gräflichen Bauten nichts mehr vorhanden

Aus der Reihe der Grafen von Honstein, die hier residirten, sind erwähnenswerth der Stifter der Linie Honstein-Clettenberg Heinrich IV, dessen Sohn Heinrich VI. 1367 hier starb, Heinrich VIII „mit der rothen Platte,“ der sich zuerst „Herr zu Lora und Clettenberg“ nannte, Ernst VI, der 1553 in der Schlacht bei Sievershausen und dann in Frankreich focht, beschloss 1562 am 22 Juni ebenfalls seine Tage hier, ebenso am 2 Juni 1608 auf dem ihr hier angewiesenem Wittwensitze Magdalena, Tochter des Grafen Ulrich von Reinstein, Wittwe Volkmar Wolfgangs von Honstein Von den Grafen von Sayn-Wittgenstein Graf Johann und dessen Söhne Siegfried, Christian Ludwig und seit 1671 Gustav, der hier am 22 November 1700 starb obschon das Amt seit 1690 an die Herren von Witzendorf verpfändet war

Im gräflichen Flügel war ein Familiengruppenbild der Grafen von Sayn-Wittgenstein-Hohnstein zurückgeblieben, das auch das Porträt des Grafen August,

in noch kindlichem Alter dargestellt, enthielt, jenes Grafen August, der in späterer Zeit die grosse Gunst, in welcher er bei König Friedrich I. in Preussen stand, arg missbrauchte und deshalb in Ungnade fiel. Als König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1722 in Gesellschaft des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau auf einer Reise durch die Grafschaft Honstein auch Clettenberg besuchte, erregte der Anblick jenes Portraits des ihm so verhassten Günstlings seines Vaters seinen Zorn in einem so hohen Grade, dass er mit dem Stock, bekanntlich seinem steten Begleiter, den Mund des gemalten Kindes durchstiess. Das Bild wurde nach der Errichtung einer gesonderten Verwaltung der Grafschaft 1771 nach dem Rathhause in Ellrich, dem Sitze der Deputation der halberstädtischen Kriegs- und Domänenkammer, verbracht, wo es verblieb, bis der Magistrat jener Stadt dasselbe 1854 an die Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein verkaufte.

Das Dorf Clettenberg hatte früher eine besondere Kirche, beatae Mariae Virginis, die im Archidiaconatsregister von 1606 als Pfarrkirche mit einem Pleban und einem Vicar aufgeführt wird. Sie wurde indes beim Neubau der jetzigen Kirche verlassen, die Dorfgemeinde verband sich mit der Schlossgemeinde und übernahm ein Drittel der Baukosten; noch jetzt trägt sie bei Kirchenreparaturen ein Drittel bei, während zwei Drittel auf den Domänenfiskus entfallen. Von jener alten Kirche ist nur noch das mit einem Tonnengewölbe überspannte Erdgeschoss des Thurmes übrig geblieben, dessen Eingang im Spitzbogen geschlossen ist; es enthält zwei Glocken, die grössere von 83 cm Durchmesser, gegossen von C. H. Stützer in Benneckenstein, die zweite von 50 cm Durchmesser, trägt nur die Jahreszahl 1603.

Auch in der Burgkapelle ministrirte schon frühzeitig ein Pfarrer, in W. U. 837 vom Jahre 1326 erscheint ein Albertus plebanus castri Clettenberch als Zeuge und 1398 in einer Nordhäuser Urkunde ein Pleban Heinrich zum Clettenberg, bis zum Rückfalle Clettenbergs an Brandenburg führte der Pfarrer den Titel Hofprediger.

Die jetzige Dorfkirche ist ein thurmloser, schlichter Bau mit im Stichbogen gedeckten Fenstern. Im Osten desselben führt ein 1,36 m weiter unterirdischer Gang nach einem im Stichbogen überwölbten, jetzt leeren Raum von 6,42 m Länge und 5,35 m Weite, angeblich Grabgewölbe der Familie Sayn-Wittgenstein. Auf seinen Mauern ruhte einst der Thurm, dessen Grundmauern jenen entsprechend noch sichtbar sind, wie auch Maueransätze am Ostende der Kirche, welche erkennen lassen, dass der Thurm im Osten etwa 7 m breit quer vor dem Kirchenschiffe stand. Auf dem Aufsatze des Altars, welcher die Kanzel umschliesst, stehen die bemalten geschnitzten Figuren der vier Evangelisten und der Apostel Petri und Pauli, das Ganze inschriftlich im Jahre 1706 angefertigt.

Starke alte Grundmauern ziehen sich von der Kirche in westlicher Richtung hinter dem Schul- und durch das Pfarrgebäude.

Eine gesprungene Glocke von alterthümlich hoher und spitzer Form und 56 cm Durchmesser hängt neben der Kirche in einem Glockenstuhle, sie ist nur mit Reifchen um den Hals und drei Kreuzen in schwachen Linien verziert. In neuerer Zeit ist eine Glocke von 68 cm unterer Weite angeschafft worden, welche die Inschrift trägt: „Zum 400jährigen Luther-Jubiläum 1883 gegossen von Radler und Söhne in Hildesheim."

(Quellen: Erf. Archiv Bauakten, Clettenb. Nr. 1, Vol. II. Akten der Domänen-Registratur. Magdeb. Archiv. Urkunden der Grafschaft Honstein. Schmaling Honsteinsches Magazin. Hoche. Geschichte der Grafschaft Hohnstein und die im Texte genannten.)

Dietenborn.

Früher Benediktiner Mönchs- dann Nonnenkloster, jetzt Landgut im Privatbesitz, 17,7 km süd-süd-westlich von Nordhausen am Abhange eines Thalrandes anmuthig liegend.

Aus den Reinhardsbrunner Annalen pg. 19, und einer vielfach gedruckten Urkunde (Thur. sacra pg. 67) vom Jahre 1109 und einer solchen des Erzbischofs Ruthard von Mainz von 1104 (Schannat. vind. litter. I pg. 180) erfahren wir, dass zu Anfang des 12. Jahrh. ein freier Mann Namens Reginfried oder Reinfried und dessen Gattin Wigela oder Willicha zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheil auf ihrem freien Erbgute Dittenborn eine zwar nur kleine, jedoch steinerne Kirche erbauten, die vom Erzbischof Ruthard in die Ehre Gottes und seiner Mutter, der ewigen Jungfrau Marie und dem Ev. Johannes geweiht und zugleich mit dem ihm zukommenden Zehnten aller Besitzungen, mit denen Reinfried die Kirche ausgestattet hatte, zum Unterhalte des der Kirche dienenden Priesters beschenkt wurde. Auch ertheilte er der Kirche die Parochialrechte und weihte den dazu gehörigen Friedhof. Dieses Kirchlein nun samt dem Dorfe Dittenborn und den übrigen Besitzungen überliess 1109 der Stifter Reinfried mit Einwilligung seiner Tochter Walburga, deren Gatten und Söhnen: Hermann und Heinrich zum Heile seiner und der Seele seiner im Kirchlein begrabenen Gemahlin dem kurze Zeit zuvor vom Grafen Ludwig (dem Springer) gestifteten Benediktinerkloster Reinhardsbrunn, indem er nach Brauche der Zeit die am 8. Septbr. 1109 darüber ausgefertigte Urkunde auf den Altar der heil. Jungfrau und des Ev. Johannes in Reinhardsbrunn niederlegte. Darin sind als Besitzungen, mit denen Reinfried seine Stiftung ausstattete angeführt: Die beiden Leibeigenen Hadeward und Humbert mit ihren Töchtern und Söhnen, sein Erbgut im Dorfe Bergerieden (Grossberndten) und andere in Struffart (auch Stuchfurte). Die Bestätigungsurkunde des Pabstes Paschalis II. giebt zwar einen viel umfangreicheren Besitz in den Dörfern Herbsleben, Elbingen, Rithrode, Rothagerode, Woffleben, secunda Pergerieden (klein Berndten) und Steinbrücken an, doch ist durch Dr. Naudé im XVI. Bande der Mitth. des Thür. Sächs. Vereins die Fälschung dieser Bulle, von welcher dort pg. 121 ein correcter Abdruck gegeben ist, nachgewiesen worden. Reinfried behielt sich für seine Lebenszeit die Schutzvogtei über die Kirche und ihre Besitzungen vor und bestimmte, dass nach seinem Ableben dem Abte und Convente von Reinhardsbrunn das Recht zustehen sollte für dieselbe einen Schutzvogt zu wählen.

In der Folge versetzte der Klosterconvent in Reinhardsbrunn einige seiner Brüder nach Dietenborn und begründete so bei seiner dortigen Kirche den einzigen Mönchsconvent, der im Bereiche unseres Kreises, doch nur für drei Jahrhunderts bestanden hat. Der überwiegende Einfluss des so nahe gelegenen übermächtigen Stifts Walkenried, in welchem alle edeln Geschlechter der Umgegend

ihre letzten Ruhestätten suchten und fanden, trat der Anlage anderweiter Stiftungen hindernd in den Weg. Der Zeitpunkt dieser Gründung ist nicht bekannt, doch gab bereits 1186 der Mainzer Erzbischof der „cella“ einige Privilegien (Jovius Schwarzb. Chron. pg. 167). Dietenborn blieb immer nur Filial von Reinhardsbrunn, sein Probst blieb dem Abte des Mutterklosters untergeben. Diese Abhängigkeit tritt uns besonders in Urk. 13 des III. Bds. des Jechab. Copials im Sondersh. Arch. vom 16. April 1297 entgegen, durch welche der Abt Marcward von Reinhardsbrunnen in den Verkauf des „Eichholzes“ seitens des Probstes Gebhard „cellae nostrae in Dietenburn“ an die Grafen Heinrich und Dietrich von Honstein willigt; jener Wald war der „cella“ vom Landgraf Albrecht dem Entarteten, der dieselbe überhaupt begünstigte, geschenkt worden. In gewisser Beziehung genoss die Cella indes einer, freilich bedenklichen, Selbstständigkeit — sie konnte auf eigne Hand Schulden machen und dies scheint sie auch in ausgiebiger Weise ausgenutzt zu haben. Bereits 1272 bezeugt obengenannter Landgraf in einer Urkunde des Diplom. Ilfeld., dass das Kloster Dietenborn so mit Schulden belastet sei, dass es sich ohne den Verkauf einiger seiner Güter, seiner Gläubiger nicht erwehren könne; der Probst Hermann von Dietenborn verkauft deshalb mit Einwilligung des Abts Ludwig und des Convents von Reinhardsbrunn drei Hufen in Hebera (Heben Ebra) an das Kloster Ilfeld für 31 Mark Silber. Noch für die nächstfolgenden Jahre zählt das Copialbuch des Stiftes St. Petri in Jechaburg (des nächsten Nachbars von Dietenborn) eine Reihe von Verpfändungen vom Dietenborner Klostergut an jenes reiche Stift auf, mit welchem sich überdies der Probst und der Convent im September 1281 durch eine Verbrüderung dahin verband, dass alle Gebete und Gottesdienste, die in einer der frommen Stiftungen verrichtet würden, ihre wohlthätigen Wirkungen auch auf die andere ausdehnten.

Für die fortdauernde Bedrängnis der armen Klosterbrüder sprechen verschiedene Veräusserungen ihrer Güter, darunter die am tiefsten einschneidende aller ihrer Besitzungen in den Dörfern Bischofrode (Grafschaft Lora), Popenrode und Sarmenrode (Eichsfeld), samt dem Patronatsrechte der Kirchen an das Kloster Gerode im Jahre 1293. Unter den Zeugen des Kaufbriefs (Wolfs Eichsf. Urkundenbuch Nr. LV) figurirt auch ein Ulricus, Scultetus in Ditenborn, wahrscheinlich dorthin gesetzt durch schon gedachten Landgraf Albrecht, der das Schutzrecht dort an sich gebracht hatte. In dessen Kämpfen mit seinen Söhnen schlug sich Graf Dietrich III. von Honstein auf des Vaters Seite, der ihn und seinen Bruder Heinrich III. mit dem er in Gemeinschaft regierte, 1299 mit der Vogtei (vocatia) über Dietenborn belehnte (Copial Sondersh. Archiv II. Bd. Nr. 7). Das Recht der freien Wahl eines Schutzherrn, welches der Stifter der Kirche dem Abte und Convente von Reinhardsbrunn hatte zuwenden wollen, ist vielleicht von diesen nie ausgeübt worden. Die neuen Schutzherren erwiesen ihrem Kloster einige Wohlthaten: die Gebrüder Dietrich und Ulrich und ihr Vetter Heinrich, Grafen von Honstein, erliessen demselben 1369 die ihnen als Vögten zukommende jährliche Abgabe eines Pferdes und 1377 verschrieben Graf Heinrich VIII. (mit der rothen Plottel) und seine beiden ältesten Söhne Heinrich X. (der Stolze) und Ernst II. dem Kloster 32 Schillinge Pfennige jährliche Zinsen zum Unterhalte einer ewigen Lampe (Thur. sacra pg. 250). Dem Kloster standen noch die Vorwerke in den zunächst liegenden beiden Dörfern Oster Bergerieden (Gross Berndten) und Western

Bergenroden (Klein Berndten) zu, auf jedes derselben entliehen 1373 und 1374 die Pröbste Tyle Sagers und Hermann von Mettelhusen nach dem Jechaburger Copialbuche im Sondersh. A. (Nr. 162 und 163) zwei Mark Silber Nordhäuser Währung vom Stifte St. Petri, 1427 erscheint noch Heinrich von Korum als „probist vnd ein vorsteher des gotshus czu Dithinborn“ urkundlich.

Unbekannt sind die Gründe, welche den Abt und den Convent von Reinhardsbrunn bewogen, das bisherige Mönchskloster 1496 mit Bewilligung und Zuthun der Honsteiner Schutzherren in ein Nonnenkloster umzuwandeln. Dieselben behielten sich dabei ihre Rechte an dem Dorfe Stussfurt (vielleicht Strausfurt), die grösste Glocke der Kirche und das allgemeine Eigenthumsrecht an den Klosterbesitzungen und Gebäuden insofern vor, dass, wenn etwa die Nonnen das Kloster dereinst verlassen sollten, das Ganze wiederum an Reinhardsbrunn zurückfallen sollte. Am 13 Jan 1507 bestätigte Dr. jur. Johannes Sommerick, erzbischöflich Mainzischer Siegler in Erfurt, diesen Vertrag (Thur. sacra pg. 270 und 273).

Nach dem mehr erwähnten Registrum subsidii vom Jahre 1506 stand Dietenborn unter dem Erzpriester in Sussra und es hatte der prepositus monialium jährlich zwei Mark zu steuern.

Während des Bauernkrieges wurden die Klostergebäude zwar ausgeplündert, jedoch nicht zerstört, so dass die verjagten Nonnen wieder in dieselben zurückkehren konnten. Am 6. Januar 1533 überliessen die Priorin Margarethe Gerlach, die Magisterin Anna Sibike und die ganze Samnung der Klosterjungfrauen die Wüstung Elbingen gegen einen jährlichen Erbzins an den Nordhäuser Stadthauptmann Balthazar von Sundhausen unter der ausdrücklichen Bedingung jedoch, dass dieselbe nach etwaigem Aussterben seiner directen Erben wieder an das Kloster zurückfallen sollte (Honsteiner Urkd. 18ᵇ Magdeb. A.). Bei endgültiger Einführung der Reformation in der Grafschaft nach dem Tode Ernsts V. wurde das Kloster von dem Grafen von Honstein eingezogen, 1573 hatte es der Hauptmann Winckel von Herzberg als Pfand für geliehene 7000 Thlr. inne, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig liess es durch den Amtsverwalter Thilo Arens bewirthschaften. Durch einen im VIII. Bande des Werkes Thüringen und der Harz pg. 272 abgedruckten Brief des Cistercienserabts Christoph in Walkenried an den Probst des Nonnenklosters Annrode vom 7. April 1630 erfahren wir, dass die frühern Nonnenklöster Münchenlohra und Dietenborn vom kaiserlichen Oberhauptmann der Grafschaft an den Abt ausgeliefert werden sollten und dass dieser beabsichtigte, Dietenborn wieder mit Nonnen aus dem Kloster Annrode zu besetzen, da „sonsten so man nicht hilft und die Klöster besetzt, sorglich ist, dass die schwarzen Raubvögel mit, seit quid velim, mogten darein als in dereliets einnisten.“ Die baldige Ankunft der Schweden mag wohl diesen Plan nicht zur Ausführung haben gedeihen lassen.

Mit der Grafschaft Hohnstein fiel auch Dietenborn an den Grafen Johann von Sayn-Wittgenstein, der es an den vormaligen schwedischen Kriegs- und Assistenzrath Paul Hafner und die Frau Gerdr. Elis. von Drebber verpfändete, die sich 1664 auf dem Kelche der Kirche in Gross-Berndten noch „Einhaber des Klosters Dietenborn“ nennen. Graf Gustav von S.-W. überliess es im Jah 1681 an Graf Anton Günther von Schwarzburg auf Wiederkauf, König Friedrich I. löste es im Decbr. 1701 durch Zurückerstattung der Pfandsumme (13,300 Thlr.) wieder

ein und übernahm es samt den Dörfern Gross- und Klein-Berndten am 9. März 1702 (Erf A. Domänen-Registr) Das Amt wurde nun für einige Zeit als Domäne verwaltet und 1716 erhielt die damals noch bestehende Kirche das jus capellae durch einen Vergleich, so dass der jeweilige Verwalter oder Pachter der Domäne den Pfarrer oder Cantor von Gross-Berndten zu Amtshandlungen nach Dietenborn erfordern konnte Im Jahre 1761 wurde es dem Kammerrath Georg Christoph vom Hagen zuerst in Zeitpacht, dann von 1770 an in Erbpacht gegeben Im Besitze der Familie desselben verblieb es bis zum Jahre 1835, wo es an den Amtmann Feller verkauft wurde.

Bei der Uebergabe an Graf Anton Günther im Jahre 1681 wurde ein Inventar aufgenommen (Erf A. Dom.-Reg.), aus dem wir ersehen, dass damals die Klosterkirche mit ihrem Thurme noch unversehrt bestand, daneben existirte noch eine alte gewölbte Kapelle, die zu einer Milchkammer eingerichtet worden war, das sogenannte neue Klostergebäude und das Gerichtshaus. 1734 wurde angeordnet, die Kirche zu Schüttboden herzurichten Der Kammerrath vom Hagen liess 1772 die Kirche niederlegen und aus den so gewonnenen Quadern das Amtshaus im folgenden Jahre ausbauen und erweitern, auch zu 11 Arbeiterhäusern mussten die Ruinen Material liefern Im vorigen Jahrhundert sah man nur noch einen grossen Thorbogen in der Nähe der Klosterschenke, jetzt Gasthaus zur grünen Linde im Norden der Schäferei, der einst den Eingang in die Klosterringmauer gebildet hatte, und 1801 noch Spuren der Kapelle

Am 26. Novbr. 1824 brannten die Gutsgebäude ab

Das **Hauptwohngebäude** (Amtshaus) steht von Nord nach Süd und besteht aus einer neuern östlichen und einer ältern westlichen Hälfte. Nur unter letztere erstrecken sich die tonnenförmigen Kellergewölbe, deren Lichtöffnungen gegenwärtig durch die 1773 vorgebaute östliche Hälfte verdeckt sind Auch ist diese letztere allein an ihrer Front- und Südseite über dem Erdgeschosse mit einem der alten Kirche entnommenen **Rundbogenfries** geschmückt, dessen

Fig 10





Fig. 11



Profilirung sich in der Hauptsache auf eine Hohlkehle beschränkt und der in seiner Einfachheit einer frühen Zeit angehört. (Fig 10) Der an denselben Stellen auftretende **Sockel** entstammt wohl ebenfalls der alten Kirche. Die nördliche Umfassungsmauer verräth ihre Entstehung zu Anfang des 16. Jahrh. durch drei kleine Fenster, die mit **umgekehrten Spitzbögen** *(Gardinenbogen)* gedeckt sind. (Fig 11) Von den übrigen Gebäuden sind nur einige daran befindliche

Inschriften hier anzuführen. An einem massiv aus alten Quadern errichteten Baue, der theilweise als Pferdestall dient, liest man G C ✲ V H ANNO 1810 *(Georg Christian vom Hagen)*. Derselbe Liebhaber von Inschriften brachte an einem von ihm erbauten Schafstalle folgende an: EXSTRUCTUM SUMPTIBUS GEORGII CHRISTIANI DE HAGEN A D MDCCLXXXXVI. Ferner an einer Giebelwand: LABORE OPIFICUM J G SCHMICKING, J F LIEBREIT et L LEIBLING, und in Front: DEVS CVRAT OVES OVIVMQVE MAGISTROS.

Als Ueberbleibsel aus alter Zeit sind noch vorhanden einige Säulenfragmente von 40 cm Durchmesser, die als Prellsteine Verwendung gefunden haben, ein Stück der alten Klosterringmauer und der sogenannte Bonifaciusbrunnen, der sicherlich uralt ist und dem Dietenborn die Endung seines Namens verdankt, wenn auch die Behauptung Joh. Letzners in seiner Lebensbeschreibung des heil. Bonifacius, dass Bonifacius aus demselben die umwohnenden Heiden getauft und neben demselben eine Kirche erbaut habe, in das Reich der Fabel zu verweisen ist. Die nördlich des Wohnhauses noch klar und stark fliessende Quelle ist überwölbt worden, der Frontbogen wird von zwei romanischen Säulchen, die in die Gewändecken eingelassen sind, getragen.*

Eckstorm nennt in seinem Chron. Walk. das Kloster Dietenborn beständig „Tettenborn" (pg. 35 u. 201), auf welche Namensverwechselung die irrige Annahme zurückzuführen ist, als habe auch im Dorfe Tettenborn ein Kloster bestanden, wofür aber nicht der mindeste Beweis vorliegt.

Elende

Pfarrkirchdorf 13,7 km südwestlich von Nordhausen mit einem Hospital für bejahrte Personen beiderlei Geschlechts.

Obschon es seiner Lage nach zur Grafschaft Lohra gehört, so fehlt sein Name doch in dem bereits vorn citirten Verzeichnisse der Ortschaften derselben, enthalten in dem Pfandbriefe vom 15. Juni 1370, es muss also angenommen werden, dass es damals als Ortschaft noch nicht bestanden hat. Die, wahrscheinlich Letzners Erzählung in seiner Biographie des heil. Bonifacius entstammende, Sage weiss freilich, dass bereits der genannte Heilige das Bild der Göttin Lara auf dem Berge, den später die Burg Lohra einnahm, zerstörte und dann im Thale die Capelle „beatae Mariae Virginis de miseriis" erbaute, doch ist diese Behauptung nur auf gleiche Stufe mit den übrigen Letzners von der Zerstörung des Götzen Biel bei Ilfeld, der Göttin Jecha bei Jechaburg u. s. w. zu stellen.

Der erste bescheidene Anfang des Dorfes war ohne Zweifel, wie der Name verräth, eine Herberge für fremde Wanderer, vielleicht von dem nahen Kloster Münchenlohra an der hier in das Wipperthal führenden Strasse angelegt. Das Wort „Elend" oder „Enelend" hat im Mittelhochdeutsch noch nicht die Bedeutung, die wir jetzt demselben beilegen, es bezeichnete nur die Fremde. Als Beispiel eine Bemerkung der Pöhlder Annalen zum Jahre 1100 um welche Zeit die Mönche von Ilsenburg zurückkehrten: „de vif jar ellende hatten gewesen." Nach Dr. Jacobs „Der Brocken und sein Gebiet" im I. Hefte des III. Jahrgangs der Zeitschrift des Harzvereins, lag eine Reihe von sechs „Elendsstationen,"

d. h. Elendskapellen, Elendshöfen *(hospitia peregrinorum)* und eine Elendsburg einer über den noch unangebauten Harz führenden Strasse entlang, die bei Hohegeiss in unserm Kreise anslief, wo zunächst 1257 eine Kapelle „unserer lieben Frauen zu dem Elende“ oder „beatae Mariae virginis ad peregrinos“ erbaut wurde, der Kern des spätern Dorfes. Der Beiname „ad peregrinos“ ist offenbar eine bessere Uebertragung des deutschen „zum Elende“ als das „in miseriis“ mit dem gewöhnlich unser Dorf erscheint. Es könnte der Name „b. Maria in miseriis“ auch auf ein Bild der den Leichnam ihres Sohnes beweinenden Maria bezogen werden, wie eine solche Darstellung in Relief am Brink in Cassel durch Beischrift benannt wird, jedoch enthielt die Kirche kein solches Bild; das berühmte Gnadenbild derselben war vielmehr eine geschnitzte Figur der Virgen amabilis mit dem Christuskinde.

Dass übrigens die alte, noch bestehende Herberge oder das Spital bereits vor der in das Jahr 1419 fallende Erbauung der jetzt noch theilweise bestehenden Rosenkirche vorhanden war, sagt uns der Baustil der daneben stehenden frühern Kapelle mit ihren kleinen schlitzförmigen Spitzbogenfenstern. Nach Chr. A. Varges (Custos der St. Blasienkirche, der eine kleine Inschriftensammlung hinterlassen hat) soll sich noch 1840 über einer Sakramentsnische der Rosenkirche die Inschrift in Majuskeln befunden haben „AVE MARIA GRACIA PLENA MCCCLV“, welcher Inschriftsstein demnach einer bereits vor der Rosenkirche bestandenen Kirche entstammte. Den Beginn der Bauzeit der Rosenkirche giebt nämlich ein auf der Südseite des Altarraums eingemauerter Stein in Minuskeln nach aufgelösten Abkürzungen wie folgt an: „Anno domini m°cccc xix° presens opus inceptum fuit iij kal. Septembris in honorem marie virginis“ *(am 30 August 1419 ist dieses Werk zur Ehre der Jungfrau Maria begonnen worden)*. Eine Dorfanlage bestand damals wohl schon neben dem Hospitale, denn nach einer Urkunde im Honsteiner Copialbuche wird von 1420 an ein Er Dittharth oder Ditterich de Hongede als „formund zcu deme enelende“ genannt, der in diesem Jahre ein Haus „zcu dem elende“ an Lippold Windold verkauft und dem 1422 Moritz von Bila eine Wiese in Gelnrode verpfändet. Das Fehde- und Sühnebuch (RA.) berichtet, dass am 23. März 1429 „zum Elende“ der alte Zwist zwischen Duderstadt und Nordhausen durch den Nordhauser Domherrn Werner Rote, dann Dietrich von Badungen und Curt Schmid (1419 und 1428 Rathsmeister), beigelegt worden sei.

Während des 15. Jahrhunderts und bis fast zur Reformation war der Name unseres Dörfchens ein in weitem Kreise genannter: das bereits erwähnte Gnadenbild der Maria zog „Waller und Presshafte“ in Menge herbei, Gelübde von Opfern wurden selbst von weitab Wohnenden in allerhand Nöthen des Lebens zahlreich zu ihm gethan. Die Liebfrauenkirche in Heiligenstadt, in der noch jetzt jenes Bild den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt ist, bewahrt einen Codex aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, in welchem auf zweiundachtzig Pergamentblätter in klein Folio genaue Berichte über vierhundert und fünfundsechzig Wunderzeichen (signa) nach und nach eingetragen worden sind, die vom Jahre der Stiftung des Bildes 1414 an bis zum Beginn der Reformation 1517 von der „beata Maria virgen in exilio volgariter Jungfrowe Maria czu deme Enelende“ angeblich gewirkt wurden. Auf der ersten Seite desselben wird uns die

Stiftung des Bildes durch Dittrich oder Tyle Pfersch aus Roldisleben (jetzt Mitteldorf nicht Wollersdorf) im Jahre 1414 nach seinen eignen Worten erzählt. Er sei auf seinem Rückwege von Niedergebra, wo er die Freunde seines Vaters zur Kirchweihe (Kermeße) eingeladen habe und von ihnen mit „kost vnde getrenke wol gehandelt" worden sei, nach seinem heimathlichen Dorfe Roldisleben an einen „suberlichen reyn" gekommen, der von Tosten und Polley gar wohl gerochen habe, hier habe er sich zur Ruhe niedergelegt. Da sei ihm im Schlafe „dy schonste Jungfrouwe, dy hatte daz schonste Kindechin uff orem arme" erschienen beim Erwachen habe er niemand gesehen Indes nur erst nach seiner Verheirathung (das vorzoch sich [bis] daz ich elich wart), wahrscheinlich noch im „Honigmonat" der jungen Ehe, überkam es ihn einst im Schlafe wie „seytenspel harffen fedeln rotten cymbelospel vnd das man ümmer erdenken kunde wy daz ich davon in eyne ynnikeid quam," welche Innigkeit ihm dünken liess, dass „dy libe Maria" einen Dienst von ihm erwiesen haben wolle. Er besuchte nun die Kirche auf dem Frauenberge bei Ellrich, um sich bei dem dortigen, eines ziemlichen Rufes genussenden, Muttergottesbilde Raths zu erholen, dabei verfiel er auf die Idee, auf dem Raine, wo ihm einst die Jungfrau Marie erschienen war, derselben ein Bild in einem Holzstock errichten zu lassen, das Verzeichnis der Wohlthäter des Bildes nennt ihn deshalb „Tyle Pferschs procurator prime ymaginis beate virginis" Die wunderthätige Kraft des Bildes erwies sich bereits am zweiten Tage nach seiner Errichtung an einem Schäferhunde, der ein von einem Andächtigen am Bildstocke niedergelegtes Stück Brot hinwegnahm, welches Vergehen sofort durch Tollwuth bestraft wurde, die nicht eher wieder nachliess, bis der Herr des Hundes ein Opfer an Wachs gelobt hatte Aehnlich erging es Tags darauf einer Frau aus Pustleben, welche sich ein Opfer von drei Eiern angeeignet hatte, eine eintretende Verwirrung ihrer Sinne konnte nur durch Rückgabe des Entwendeten gebannt werden. Wunder reihte sich nun an Wunder, die Gaben der Gläubigen mehrten sich und man beschloss eine kleine hölzerne Kapelle um den Bildstock zu bauen sowohl zum Schutze seiner, als auch der zahlreichen Opfergaben gegen das Wetter Wie wir bereits wissen, folgte dann vom Jahre 1419 an der Bau der steinernen Rosenkirche höchstwahrscheinlich auf demselben Raine, welcher den Bildstock trug Merwürdigerweise erwähnt unser Codex dieses Baues mit keinem Worte, nur vereinzelt finden sich Angaben, dass der eine oder der andere der Gebefreudigen „ad fabricam oder ad structuram ecclesie, czu deme gebuwe" beigetragen habe, noch 1440 Johannes Badecker, dessen Frau Wedike und Tochter Wywyke eine goldene Krone (auream coronam ad fabricam), und 1442 Curd Stergmeyger einen Gulden zu einer Glocke. Eben so wenig finden wir darin die Legende von jenem Fuhrmann, dem einst Maria seinen mit Wein beladenen Wagen aus einem „Morastloche" unweit Elende zog, fur welchen Dienst sie dann einen Trunk von seinem Weine verlangte, und als sich der Fuhrmann mit dem Mangel eines Gefasses entschuldigte, ein solches aus Rosen formte das der dankbare Karrnführer dem Gnadenbilde zu Elende weihte. Wie J R von Rohr in seinen Merkwürdigkeiten des Oberharzes uns versichert wurde zu seiner Zeit (1738) eine Copie dieses Gefasses in Thon noch in der im alten Zustande „wie sie in den Römisch Katholischen Zeiten gewesen" erhaltenen Rosenkirche neben Krücken gestiftet von geheilten Gebrechlichen, dem grossen Ablasskasten mehreren

Altaren und vielen Heiligenbildern gezeigt. Die auf Fürbitte der heil. Jungfrau in Elende geschehenen Wunderthaten beschränkten sich indes nicht allein auf Heilungen von allerlei Krankheiten (darunter bereits im Jahre 1499 syphilitische), sondern es wurden durch dieselben auch Gefangene aus noch so festen Banden, selbst aus den Händen wüthender Hussiten errettet. Die Befreiten ermangelten denn nicht, ihre Ketten und Fesseln, ja selbst die Stöcke, in denen sie gesessen, auf ihren Dank- und Betfahrten mit sich nach Elende zu bringen. Es sammelte sich so im Laufe eines Jahrhunderts ein kleines Museum um das Wunderbild an, das aber auch werthvolle Dinge enthielt: aus Silber geschmiedete menschliche Gliedmassen, mehr noch freilich solche nur aus Wachs geformte, Panzer und Waffen, silberne und goldne Schapel, Fibeln und Spangen, Ringe und Ketten, kostbare Messgewänder aller Arten, Pacificale oder Kusstäfelchen, aber auch Mannskogeln und Hosen, Frauenröcke und — eine Sackpfeife. Aus fernen Städten langten Geschenke an, um Antheil am Heile, erlangt durch die vor dem Gnadenbilde gesprochenen Gebete, für die Spender zu erwerben, oder auch Pilger brachten ihre Opfer dar aus Lübeck, Aachen, Frankfurt a. Main („des konniges munczemeyster zcu Francfenfort" sandte Weib und Kinder mit drei Schock Geldes), Bartdorf in Holland, Würzburg, Bamberg, Nürnberg (der Schneider Conrad Krugk sandte von dort ein silberes Pacificale), Prag, Wien, Dresden, Brandenburg, Berlin u. s. w. War ja doch die Kirche mit nicht weniger denn 15 Indulgenzbriefen, ertheilt von Cardinälen und Bischöfen, ausgestattet. Aus denselben ersehen wir, dass sie vier Altäre besass, sowie vier geweihte und mit Ablass versehene Gemälde (tabulae consecratae), eins über der Statuette der heil. Jungfrau, eins am Hochaltare, eins mitten in der Kirche und eins in der südlichen Marienkapelle. Auch einen reichen Schatz von Reliquien enthielt die Kirche: von allen durch Christi Person geheiligten Gegenständen und Oertern, von einem Stück seiner Wiegenkrippe bis zu einem Stück vom Stein, auf dem er bei seiner Himmelfahrt, ja selbst vom Schlamm, auf dem er bei seiner Taufe im Jordan stand, waren darin vorhanden, auch ein Stück von Aarons Ruthe; unter den vielen Reliquien der Maria befand sich auch ein Stein von ihrem Grabe, ein von ihr gesponnener Faden u. s. w., ferner Reliquien sämtlicher Apostel und einer grossen Zahl Heiliger und Martyrer.

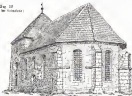
In einem angehangenen Register von Wohlthätern der Kirche finden wir Namen aus fast allen benachbarten Adelsgeschlechtern, auch der Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, Gleichen-Blankenhain, Regenstein, Wernigerode, Stolberg, Honstein, der Herzoge von Braunschweig der verschiedenen Linien, der Landgrafen von Hessen, der Herzoginnen von Cleve und der Mark und einer Königin von Schweden. Eine edle Frau „Berlebussen" geborne Gräfin von Gleichen, Gemahlin Graf Eberhards von Mansfeld, Herrn zu Heldrungen, liess ein Marienbild über das Thor bei der „Klus" noch 1514 setzen, um vom Pfarrer zu Elende, Conrad Klute, die Aufnahme in die 1475 unter dem Einflusse der Nordhäuser Minoriten bei der Kirche gestifteten Bruderschaft „Unserer lieben Frauen" zu erlangen.

Wie bereits angedeutet enden die Eintragungen in den Codex mit dem Jahre 1517, jedoch nur aus Mangel an Raum; es lässt sich aus Mangel an fernern Nachrichten nicht feststellen, wie lange noch Wallfahrten und Wunderthaten fortgedauert haben; die Einleitung eines alten Zinsregisters vom Jahre 1683 im Pfarrarchive zu Elende enthält zwar die Angabe: „Ao. 1554 ist das Pabstthum in

der Grafschaft Honstein gefallen, sein die sechs Canonici so zum Elende residiret abgeschafft und die Lehen (Einkünfte der Geistlichen) von den Räthen als den Böttichern, Ernsten Zengen, Bila und andern eingezogen;" wir wissen jedoch nichts über ein Canonicatstift in Elende das in Wencks Hessischer Landesgeschichte abgedruckte Archidiaconatsregister nennt Elende gar nicht und das Registrum subsidii vom Jahre 1506 in Stephans „Stoffflieferungen" kennt nur vier Vikarien daselbst, doch wird im Codex selbst auch fortwährend eines Pfarrers gedacht.

(Ausführlicheres siehe in meinem Aufsatze „Das Gnadenbild zu Elende" im XXI Bd (1888) der Zeitschrift des Harzvereins.)

Fig 12
(Ansicht der Rosenkirche.)



Die Rosenkirche hatte sich samt ihrem Gnadenbilde 1525 durch den „Bauernlermen" ohne wesentliche Beschädigung gerettet, der Sage nach vertheidigt durch die entfesselten Bienenvölker ihres Pfarrers Nach der Reformation hatte man dem entthronten Gnadenbilde in der Sakristei ein Asyl bereitet, die Kirche aber in ihrem alten, wohl ausgeschmückten Zustande belassen. Nach der Besetzung der Grafschaft Honstein durch kaiserliche Truppen unter Tillys Oberkommando entführte der kaiserliche Oberst Fabro du Four das Bild samt dem Verzeichnisse seiner Wunderthaten nach Heiligenstadt, wo es zunächst in der dicht neben der Liebfrauenkirche erbauten Annakapelle aufgestellt, später aber in eine Seitenkapelle neben dem Hauptportale der Stiftskirche St. Martini versetzt wurde. Als dann 1803 das Eichsfeld an Preussen fiel und in Folge dessen die Martinikirche den Protestanten eingeräumt wurde, siedelte das Gnadenbild in die Haupt- und jetzige Probsteikirche „beatae Mariae Virginis" über, in welcher es noch gegenwärtig auf dem Altare der Marianischen Sodalität hochverehrt wird. Es ist eine aus Holz im Stile des 15. Jahrhunderts geschnitzte und staffirte Statuette der „Mater amabilis" d. h. der heil. Jungfrau mit dem Jesuskindlein, beide jedoch für gewöhnlich verhüllt durch weite Prachtgewänder und bekrönt mit hohen Kronen, die selbstverständlich geschmacklose moderne Zuthaten sind.

Noch J B von Rohr fiel 1738 das „Römisch-Katholische Aussehen" der doch bereits längst protestantischen Rosenkirche auf, vierzig Jahre später berichtet der damalige Pfarrer Schraube in Elende, dass sich in der Kapelle auf der Südseite der Kirche noch ein Altar befinde, auf dem die $^3/_4$ lebensgrosse geschnitzte und bemalte Figur des gegeisselten Christus (Ecce homo) befinde (jetzt in der Sakristei der katholischen Kirche in Friedrichslohra), daneben noch mehrere andere geschnitzte Heiligenfiguren. Der Hauptaltar, ein Schnitzaltar, auf dessen

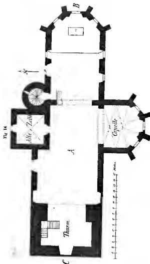
Fig. 13.



Errichtung sich die auf der Rückseite des jetzigen Altars befestigte Inschrift (Fig 13) bezog, stand noch unverletzt. Es war ein Flügelaltar, dessen Mittelschrein durch eine Reliefdarstellung der Dreieinigkeit und dessen oberer Theil von den Statuetten der 12 Apostel gefüllt wurde, darunter waren die Verkündigung Mariä, die Geburt Christi, seine Gefangennehmung und Kreuzigung in Relief dargestellt. Das Figürliche davon wurde in die neugebaute katholische Kirche nach Friedrichslohra abgeliefert, ausserdem noch jenes „Ecce homo", die Figur des Siegfried (?), eine Madonna aus Gips in einem Gehäuse, zwei kleinere Madonnen aus Holz, ein Engel, eine Figur der heil. Elisabeth, des grossen Christophs und ein Todtenkreuz, ein 8 Ellen langes und 4 Ellen hohes Schnitzwerk, die Auferstehung Christi darstellend, blieb in Elende zurück, ist aber seitdem verschollen.

Fig. 14 zeigt uns den Grundriss der Rosenkirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, wie derselbe in der Plankammer des Erfurter Regierungsarchivs aufbewahrt wird, aufgenommen wurde derselbe im Jahre 1799 als die Kriegs- und Domänenkammer in Halberstadt damit umging, die Kirche wegen Baufälligkeit des Daches bis auf die südliche Kapelle abbrechen zu lassen, obgleich das Mauerwerk der Kirche noch wohlerhalten war. Genannte Kapelle erwies sich aber als zu klein für das Bedürfniss der Gemeinde, man begann deshalb im April des Jahres 1804 mit dem Abbruch des Thurmes und des anstossenden Stücks des Langhauses (von C bis A), der alten Zelle mit daran stossendem Treppenthurme und der südlichen Kapelle und liess nur den mittlern Theil bei A, den man zu einem niedrigen Thurme ausbaute, und den hohen Chor bestehen, am Ende des Jahres konnte die in ihre jetzige Form gebrachte Kirche eingeweiht werden. Im Februar 1812 befahl der westphälische Präfekt dem Canton-Maire in Pustleben, die Steine der „alten Ruine in Elende" zu versteigern und mit dem Erlöse das Dach der „neuen Kirche" auszubessern zu lassen. (Pfarrarchiv.)

Der noch stehen gebliebene Rest A B der alten Kirche ist dadurch verändert worden, dass man die ursprünglichen kleinen Spitzbogenfenster zu hohen, im Stichbogen gedeckte, erweitert hat, wie der doch sonst mit der Fensterbank zu-


Fig 14
Alte Zelle
A
B
C
Capelle
Thurm
Meter

sammenfallende Kaffsims erkennen lässt, der jetzt fast die Mitte der Fenster trifft. Der halbachteckige Schluss des Altarraumes ist mit breiten Strebepfeilern besetzt, um welche sich der Kaffsims kröpft, der sich auch unter rechten Winkeln über die Thür D auf der Nordseite als Umrahmung zieht. An dem zum Thurm ausgebauten westlichen Theile sind noch die Bogen und Ansätze der frühern Anbauten sichtbar, seine östliche Mauer ruht auf einem Spitzbogen, dessen Pfeiler weit einspringen und der in der noch vollständigen Kirche als **Triumphbogen** den langen Chor abgrenzte. Das Bemerkenswertheste am Aeussern der Kirche ist der als grosse Hohlkehle geformte Dachsims, den eine Reihe fünfblättriger Rosen (ursprünglich 365 Stück der Sage nach), Fig. 15, schmückt, welche der Kirche ihren Namen verliehen haben. Die westliche Mauer ist aus alten Quadern neu aufgeführt worden.

Fig. 15



Ebenso schlicht wie das Aeussere zeigt sich gegenwärtig auch das **Innere** unseres Gotteshauses; vom alten Schmuck ist keine Spur zurückgeblieben, eine gerade Holzdecke schliesst es, wie wohl schon von Anfang an, nach oben ab; gewölbt waren nur die **Marienkapelle** im Süden und die Sakristei oder „**alte Zelle**" im Norden. Der einfache hölzerne Oberbau des **Altars** umschliesst die **Kanzel**, unter der Altarplatte öffnet sich nach vorn ein Sepulcrum. Auf der Rückseite ist die alte vom frühern Schnitzaltare zurückgebliebene unter Fig. 13 abgebildete Inschrifttafel befestigt, welche sagt: „Anno domini MCCCCLXXII hoc opus factum est per magistrum martinum" d. h. im Jahre des Herrn 1472 ist dieses Werk — der Altar — vom Meister Martin gemacht. Hinter dem Altare steht die sehr gut geschnitzte **Statuette** eines Bischofs mit noch sehr niedriger Mitra mit dem Modelle einer gothischen Kapelle auf dem Arme. Die Stelle des **Taufsteins** vertritt ein hölzernes Gestell. Im Innern der Kirche liegt neben dem Eingange im Süden der Grabstein des 1606 verstorbenen Pfarrers Christoph Fehling. Einige der Quadern tragen dies Steinmetzzeichen 

Unter dem Zeltdache des Thurmes hängen zwei **Glocken**, die grösste von 79 cm Durchmesser trägt die Inschrift: DEM III. JUBELFEST DER KIRCHENVERBESSERUNG AM 31. OCT. 1817 WEIHET DIESE DAS STIFT ELENDE. SEI UND BLEIBE OHNE RISS UNS EIN DENKMAL JENER ZEIT, WO EIN LUTHER UNS BEFREIET VON DEM JOCH DER FINSTERNISS, RUF ZUR ANDACH IMMERDAR, NIE ZU BRAND UND ZU GEFAHR GOS MICH L. C. KOCH MUELHAUSEN.

Die **zweite** von 62,5 cm Durchmesser ist von alterthümlicher Form, doch ohne Inschrift, selbst ohne Reifchen oder Seilchen um den Hals.

In geringer Entfernung westlich vom Dorfe liegt an der nach Bleicherode führenden Chaussee das bereits erwähnte **Hospitel** zur Versorgung alter Personen beiderlei Geschlechts. Der 1767 neu errichtete Fachwerksbau bietet nichts sonderlich Bemerkenswerthes. In der grossen Communstube steht ein durch Schnitzerei einfach verzierter **Opferstock** mit der Jahreszahl 1682 und vor dem Hospitale

und zwei steinere Mordkreuze aufgestellt worden. Die Glocke des Hospitals von 42 cm unterm Durchmesser ist inschriftlich im Jahre 1781 von Johann Heinrich Brauhoff in Nordhausen gegossen worden. Diesem Gebäude gegenüber hat sich noch die ebenfalls oben erwähnte alte Kapelle desselben erhalten, in welcher noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts Gottesdienst abgehalten wurde, gegenwärtig freilich zum Holzstall herabgewürdigt. Sie steht von West nach Ost gerichtet am alten Friedhof der Hospitaliten und verräth ihr Alter durch einige kleine schlitzförmige Spitzbogenfenster von nur 80 cm Höhe, deren eines aus einem Steinblocke gehauen ist und deren Gewändeflächen kaum vor der Stirnfläche zurücktreten, ganz denen der alten Martinskirche im Altendorfe Kelbra ähnlich; diese Fensterchen befinden sich in der Ost- und Südwand, in letzterer öffnet sich auch die im Spitzbogen geschlossene Thür der Kapelle.

Ellrich.

Stadt mit einer Pfarrkirche, 13,4 km nordwestlich von Nordhausen.

Die ersten Anfänge der ältern Stadt haben wir im Norden der jetzigen zu suchen zwischen der Zorge und dem Frauenberge, welcher die älteste Kirche Ellrichs, die der Sage nach von Winfried Bonifacius an Stelle eines von ihm zerstörten Altars des fabelhaften Gottes Crodo erbaute Marienkirche trägt.

Wäre die Angabe Eckstorms (Chron. Walk. pg. 14),[1] dass Graf Ludwig von Clettenberg und seine Gemahlin Kunigunde der Kirche in Ellrich einen Kelch geschenkt habe, den Eckstorm noch gesehen zu haben scheint, datirt, so wäre dies wohl die erste Erwähnung des Ortes. Urkundlich kommt der Name aber erst im Jahre 1229 im W. U. 164 vor, wo sich unter den Zeugen ein Nordhäuser Bürger Henricus de Elrike befindet, ferner in einer, aus der „Documentensammlung" des Prof. Joh. Friedrich Joachim in Halle in das sogenannte „rothe Buch" des Pfarrarchivs in Ellrich pg. 271 übercopirten Urkunde vom 26. Juli 1229 durch die Graf Albert von Clettenberg in seiner Stadt Ellrich (in nostro oppido Elreke), an seine Pfarrkirche St. Johannis bapt. vier und eine halbe Hufe zum Heile der Seele seiner seligen Gattin Adelheid schenkt, die nach W. U. 235 in Ellrich verstorben war und deren Leichnam von dort nach Walkenried zum Begräbnis übertragen wurde. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ging Ellrich in den Besitz des Grafen Heinrich II. von Honstein über; 1292 bezeugen dessen Söhne Dietrich III. und Heinrich III., dass ihre Bürger der Stadt Ellrich samt den Rathleuten und der Gemeinde (cives tam ipsi consules quam commune vulgus civitatis Elrich) alle Ansprüche an den Wald, genannt die „kleine Aue," den ihr Vater Heinrich II. mit dem Kloster Walkenried 40 Jahre lang ruhig besessen, aufgegeben hatten (W. U. 541). Die Stadt war bis zur oft erwähnten Permutation erst landgräflich thüringisches, dann herzoglich und kurfürstlich sächsisches Lehn, während die umliegenden Clettenbergschen Besitzungen zuerst Magdeburgsches, dann bischöflich Halberstädtisches Lehn waren, weshalb auch Ellrich nicht

[1] „Lodovicus de Clettenberg et Kenegundis Baldenrode uxor sua dedit Ecclesiae Ellrichensi Calicem, ut habet calicis latina inscriptio." Nämlich Geschenk an die Pfarrkirche St. Johannis baptistae.

in den Lehnbriefen der Grafen von Honstein über die Herrschaft Clettenberg erscheint.

Als mit Mauern umgeben wird die Stadt 1315 in W. U. 749 dargestellt, als Graf Heinrich von Honstein dem Abte von Walkenried und Willekin von Borchdorph den 18. Januar als Termin des auf dem Frauenberge ausserhalb der Mauern der Stadt (in monte beatae Mariae virginis extra muros oppidi Elrich) abzuhaltenden Schiedsgerichts wegen einiger streitigen Güter in Urbach nannte.

Ernsts IV. Sohn, Heinrich XII., Graf von Honstein, Herr in Lohra und Clettenberg, hielt in Ellrich Hof und starb hier 1530. Obschon kurze Zeit nach dem Bauernkriege ein aus Kloster Walkenried ausgetretener Mönch M. Joh. Crusius oder Krause nach lutherischen Grundsätzen predigte, so wurde doch erst mit Berufung des M. Simon Kleinschmidt als Pfarrer an der Johanniskirche (1551) die Reformation ernstlicher in Angriff genommen, derselbe war vorzüglich mit bei der Einführung der Reformation in die gesamte Grafschaft 1556 thätig.

Am 14. Mai 1627 brach in einem Hause am Anthore Feuer aus, welches in wenig Stunden mit geringen Ausnahmen sämtliche, freilich nur aus Fachwerk mit Schindeldachung bestehenden, Gebäude in Asche legte, die Stadt wurde während des dreissigjährigen Krieges nur sehr langsam wieder aufgebaut, so dass 1647 von den 416 Häusern, aus denen sie vor 1627 bestanden hatte, noch 237 in Trümmern lagen.

Nach der Uebergabe der Grafschaft Hohnstein an den Grafen Johann von Sayn-Wittgenstein wurde hier am 24. Oktober 1651 der sogenannte Ellrichsche Recess geschlossen, durch welchen der Graf den vorher von den Ständen mit dem grossen Kurfürsten vereinbarten bableischen Recess annahm und das Augsburgsche Glaubensbekenntnis als Norm der Landesreligion und das sächsische Recht als solche für die Rechtspflege in der ausschliesslich für die Grafschaft in Bleicherode zu errichtenden Justizkanzlei gewährleistete. Im Jahre 1691 wurde die gräflich Sayn-Wittgensteinsche Regierung samt dem Consistorium von Tettenborn hierher verlegt und die Stadt blieb Sitz der Regierung der Grafschaft auch nach dem Rückfalle derselben an Preussen bis zum Jahre 1714, wo die bisher bestandene Sonderregierung der Grafschaft mit der Kriegs- und Domänenkammer in Halberstadt vereinigt wurde. In den Jahren von 1770 bis 1787 war das Rathhaus zu Ellrich der Sitz einer Deputation der Kriegs- und Domänenkammer zur Verwaltung der Grafschaft. Im Königreich Westphalen war es Vorort eines der acht Cantone des Districts Nordhausen. Im Laufe der Zeit waren die Stadtmauern gänzlich verfallen, so dass es als ein offner Ort betrachtet wurde, als von Rohr es besuchte, König Friedrich Wilhelm I. liess aber 1734 eine Mauer der Accise wegen darum ziehen.

Die St. Johanniskirche

Obgleich die Stadt drei Kirchen besitzt, bilden ihre Bewohner doch nur eine Gemeinde, deren Pfarrkirche die des heiligen Johannes des Taufers auf dem Marktplatze ist. In der bereits angeführten Urkunde des rothen Buchs im Pfarrarchiv erzählt der Aussteller derselben, Graf Albert von Clettenberg, dass „seine“ Pfarrkirche in Ellrich zu Ehren des heil. Johannis des Taufers von der „Kaiserin“ Mathilde von neuem erbaut und dotirt worden sei (in honorem

S. Johannis baptiste aliorumque sanctorum a piissima olim Mathilda imperatrice de novo exstructa et dotata). Unter dieser Kaiserin können wir niemand anders als die heilige Mathilde, Gemahlin König Heinrichs I. verstehen; die Geschichte kennt bis zu jener Zeit keine andere dieses Namens und Ellrich mit seinen Umgebungen war Theil von Heinrichs Erbgut. Weiter erzählt Graf Albert, dass sein Grossvater, Graf Ludwig, die Kirche restaurirt und erweitert habe. Albert selbst schenkte 1229 der Kirche vier und eine halbe Hufe von seinem Besitz in Ellrich (ex agris nostris quos in predicto Elreke possidemus), wofür das Gedächtniss seiner verstorbenen Gemahlin Adelheid durch Vigilien und Seelmessen jährlich gefeiert werden sollte. Bei jener Erweiterung schenkte Graf Ludwig, wie wir sahen, der Kirche einen Kelch. Wir haben bereits einen Pfarrer Hermann in Ellrich kennen gelernt, ohne aber zu wissen, welcher Kirche er vorstand. Bei der schon erwähnten grossen Feuersbrunst 1627 brannte auch diese Kirche aus und es nahm in den Bedrängnissen des unseligen dreissigjährigen Krieges über 20 Jahre, ehe sie wieder hergestellt wurde, erst 1672 wurde mit dem Baue des Thurmes der Anfang gemacht, leider wurde dazu eine ansehnliche Menge Quadern der Walkenrieder Kirchenruine entnommen. 1635 erhielt die Kirche einen sehr hohen, von dem Ellricher Bürger Conrad Bonifacius prachtvoll geschnitzten Altar und 1641 eine von demselben geschnitzte Kanzel, die beide jedoch beim grossen Brande der Stadt, dem auch die Kirche zum Opfer fiel, am 25. September 1860 mit vernichtet wurden. Beide sollen nach dem Vorbilde von gleichen Kunstwerken in einer Augsburger Kirche ausgeführt gewesen sein. Eins jener hässlichen grossen Cruzifixe, denen wir in fast allen Nordhäuser Kirchen begegnen, wurde im Jahre 1666 für die Kirche beschafft, welches Jahr wohl auch für die Entstehungszeit der übrigen massgebend sein dürfte. Nach dem Brande ist die Kirche bis auf den Chor aus Dolomit vom „Kammerforstberge" neu erbaut und am 2. Oktober 1883 eingeweiht worden. Dieselbe stellt sich jetzt als eine durchaus gewölbte dreischiffige Hallenkirche von folgenden Abmessungen dar: Höhe der Gewölbschlusssteine über dem Fussboden 11,8 m, Weite des Chors 9,8 m, Länge desselben 15,89 m, Länge des Langhauses 25,46 m, Weite des Mittelschiffes 9,5 m, der Seitenschiffe 5,48 m bei 0,63 m Stärke der Arkadenbögen. Der noch alte im halben Achteck geschlossene Chor ist ohne Rippen gewölbt, das Langhaus aber mit Gurten und Rippen, die sich an einen ringförmigen offenen Schlussstein ansetzen. Aeusserlich entsprechen aufgesetzte Giebel den innern Gewölbjochen. Der Triumphbogen, sowie die acht Scheidebögen sind spitzbogig geformt und mit einem eingelegten Rundstabe eingefasst. Obgleich das Mauerwerk des Chors noch alt ist, so sind doch neue Fenstergewände eingesetzt worden, so dass das Aeussere der Kirche der frühern Erscheinung derselben nicht gleicht. Noch alt ist auch die südlich am Chore angelegte Sakristei, die nicht mehr benutzte sogenannte Taufkapelle im Norden desselben, welche den frühern Regierungsbehörden als Archiv diente und der 3,48 m lange und 9,3 m breite Unterbau der beiden neuen Thürme. Auf diesen befinden sich folgende Glocken:

I. von 1,48 m Durchmesser und

II. von 1,18 m Durchmesser beide gegossen 1873 von C. F. Ulrich in Apolda, wozu des Kaisers Majestät vier französische Geschützrohre geschenkt hat,

III. von 0,97 m Durchmesser ebenfalls 1873 in Apolda gegossen,

IV von 0,61 m Durchmesser, sehr alt, ohne Zeichen oder Inschrift, nur mit zwei Streifen um den Hals verziert.

Die alten heiligen Gefässe, welche durch die Gefahren des dreissigjährigen Krieges hindurch gerettet worden waren, sind 1734 aus der Sakristei durch Einbruch gestohlen worden, so dass jetzt nur neue vorhanden sind, ohne besondern Kunstwerth.

Fig. 16 (Ansicht der Kirche)



Die Frauenbergskirche, St. Mariae in monte

Sie ist im Norden der Stadt auf einem Porphyrtuffhügel erbaut, der einst befestigt war, wie noch deutliche Spuren von Gräben erkennen lassen und eine von den nicht seltenen Kirchen, die Bonifacius an Stelle eines heidnischen Altars errichtet haben soll, obschon mit Sicherheit anzunehmen ist, dass jener sogenannte Apostel der Thüringer das Gebiet unseres Kreises nie betreten hat. Sie hörte seit der Reformation auf Pfarrkirche zu sein und wurde nur noch zu Leichenbegängnissen, im vorigen Jahrhundert noch als Begräbnisplatz angesehener Personen und zu Zeiten, wenn die Stadtkirche in Reparatur begriffen war, auch während des Wiederaufbaus derselben, zum Gottesdienst benutzt, von 1784 an wurde sie auch zeitweise den in der Stadt sich ansiedelnden Reformirten überlassen. Der sehr baufällige, ziemlich hohe Thurm derselben ist im Jahre 1777 abgetragen worden, er enthielt eine alte Glocke mit der Inschrift „✠ IN PRINCIPIO ERAT VERBUM ET DEUS ERAT VERBUM“ in flachen Majuskeln.

Obgleich der im halben Achteck geschlossene Chor schmäler als das Langhaus ist, so liegen doch die südlichen Wände beider in einer Flucht und nur auf der Nordseite tritt der Chor um 1,55 m zurück. Von den drei Eingängen der

Kirche hat der südwestliche ältere aus zwei Birnstäben und dazwischen liegender tiefer Hohlkehle gegliederte Gewände, der südöstliche ist von später, schlicht spitzbogiger Form, auf der Nordseite hat sich noch eine spätromanische Thür erhalten, deren Sturz ein glatter, halbkreisförmiger Stein, nach Art eines Tympanon, bildet, ein aus dem Gewände wachsendes langgelocktes weibliches Haupt stützt denselben auf einer Seite, auf der andern ist ein unverzierter neuer Stein untergelegt. Die etwas verfallenen Strebepfeiler sind ursprünglich, ebenso die breiten Spitzbogenfenster des Chors mit ihren als breite Hohlkehle profilirten Gewänden, sie gehören der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. In dieselbe Zeit fällt ein in die äussere östliche Chorwand eingesetztes Relief, Maria mit dem Kinde, das ein Spruchband in der Linken hält, darstellend, die hohe spätgothische Krone auf dem Haupte der Maria, die Form ihrer geschnäbelten Schuhe und die Haltung der ganzen Figur deuten auf jene Zeit. Auf der Südseite hat sich noch eine der ursprünglichen schmalen Spitzbogenfenster erhalten, dessen Gewände nur mit zwei Nasen besetzt sind.

Die Abmessungen des Chors im Lichten sind 8,4 m Länge bei 5,6 m Weite und die des einschiffigen Langhauses 23,2 m Länge bei 9,95 m Weite. Der Chor war ursprünglich gewölbt, fünf der einst die Rippen tragenden Consolen sind noch vorhanden. Die noch kenntlichen haben die Formen einer weiblichen Büste, eines sehr verwitterten Kopfes und einer gothischen Knaufblume, eine ist nur profilirt. Gegenwärtig schliesst eine gerade Bretterdecke Chor wie Langhaus nach oben ab. Unter der Platte des Altars öffnet sich ein Sepulcrum nach vorn, der Altaraufsatz ist neueren Ursprungs und trägt zwei ältere handwerksmässig geschnitzte Halbfiguren eines bärtigen und eines unbärtigen Heiligen, letzterer ist durch Beigabe eines Schlüssels sehr unpassend zu einem heil. Petrus gemacht worden. In der südlichen Chorwand befindet sich noch als grosse Seltenheit in hiesiger Gegend ein Lavabobecken in einer von einer spätgothischen Wimperge bekrönten Nische, um dessen Untertheil sich ein aus Löwe und Mensch zusammengesetztes Monstrum legt (Fig. 17). Sein Ausgusskanal endet draussen im Munde eines ziemlich stark verwitterten Kopfes aus Sandstein. In einer andern Nische stand hier früher eine 85 cm hohe Gruppe der Pietas, die jetzt im Bodenraum des Pfarrhauses St. Johannis aufbewahrt wird. Die Zeit der Entstehung dieser Gruppe ist in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen, wie weiterhin näher erörtert werden soll. Die Technik ist die bei Schnitzfiguren in dieser Zeit gebräuchliche: das Holzwerk ist, um das Aufreissen zu verhüten, mit Leinwand überzogen, auf die eine Gipsgrundirung aufgetragen ist für die Staffirung in

Fig. 17



Gold und Farben Marias Kleid ist vergoldet und ihr Haupt mit einem lang-herabwallenden Schleiertuche bedeckt. Das in jener Zeit gewöhnlich angewandte plastische Hülfsmittel, den Schmerz im menschlichen Antlitz zum Ausdruck zu bringen das Herabziehen der äussern Augen- und der Mundwinkel ist hier mit Mässigung zur Verwendung gekommen, durch einige um den Mund gelegte Falten hat man die Wirkung desselben zu verstärken gesucht.

Der **Triumphbogen** ist ein einfacher Spitzbogen mit gerader Leibung, seine Kämpfersimse sind einfach aus Platte und Hohlkehle zusammengesetzt. Die **Emporen** des Langhauses sind nach der eingeschnittenen Jahreszahl im Jahre 1587 erbaut worden

Im Garten des Gasthofs zum König von Preussen steht ein steinerner **Lichtstock** für eine ewige Lampe von den gothischen Formen der Mitte des 14. Jahrhunderts, der vom Frauenbergskirchhofe stammt, seine vier Seiten werden von Wimpergen bekrönt, ein achtseitiger Helm mit durchbrochener Kreuzblume von aufstrebender Form deckt das Untertheil

Die Hospitalkirche St. Spiritus


Fig. 18.

Das **Hospital St. Spiritus**, im Südosten der Stadt belegen, hat nach einer Nachricht Leuckfelds in seinem Antiq. Walkenr. pg 321 bereits kurze Zeit nach dem Tode der Stifterin des Klosters Walkenried Adelheid bestanden, da der Abt zu Alten Campen als Präses aller Cistercienserklöster in Deutschland verordnete, dass am 1 Mai jedes Jahres zum Gedächtnis Adelheids Seelenmessen gehalten und Almosen an alle Armen der Grafschaft Clettenberg und die das Hospital in Ellrich Bewohnenden vertheilt werden sollten Noch jetzt gewähren die beiden Häuser des Hospitals Armen beiderlei Geschlechts freie Wohnung Das Kirchlein desselben wird 1506 im Registr. subsidii als „Capella infirmorum St. Spiritus" genannt. Ihr gerade geschlossener **Chor** ist nur um weniges schmäler als das Langhaus und wird seine östliche Wand von einem spitzbogigen Fenster mit Vierpassmaasswerk durchbrochen, neben welchem

sich eine jetzt leere Bilderblende befindet, sein Dach trägt einen vierseitigen Dachreiter, der die beiden kleinen Glocken der Kapelle enthält. In der Südwand des Langhauses findet sich noch ein sehr schmales Spitzbogenfensterchen erhalten, gleich denen der alten Kapelle in Elende und der Martinskirche im Altendorf vor Kelbra. Der einzige Eingang führt von der Nordseite in die Kirche, die Gliederung seiner Gewände gleicht der der südlichen Thür der Frauenbergskirche (tiefe Hohlkehle, eingefasst von zwei Birnstäben). Darüber steht in einer Blende die kleine geschnitzte Figur eines knieenden Christus, ohne Zweifel einst einer Gruppe Christus in Gethsemane, angehört habend. Ebenfalls an der Nordwand ist ein Votivstein befestigt (Fig 18), der einen geschützteren Platz verdiente, da er durch seine Zeitbestimmung als Urkunde zu betrachten ist. Aus dichtem Muschelkalk, sehr fleissig gearbeitet, auch sehr gut erhalten, enthält seine obere Abtheilung eine Reliefdarstellung der Pietas vor einem Antoniuskreuze, begleitet rechts von der Sonne, links vom Monde, sitzt die schmerzensreiche Mutter mit gefalteten Händen auf Felsblöcken in ihren Gesichtszügen ist ein ruhiger Schmerz durch das schon oben angeführte Herabziehen der äussern Augenwinkel ausgedrückt. Dem hässlich gebildeten Haupte Christi entfällt eine Dornenkrone. Darunter knien die Figuren des Stifters und seiner Gattin, ein zwischen beiden lehnender Schild enthielt ohne Zweifel einst ein aufgemaltes Wappen, ist aber jetzt leer. Vom Gatten geht ein Spruchband aus mit der Umschrift „miserere mei deus," von der Gattin ein solches mit der Bitte „ora pro nobis virgo maria," auf dem untern Rande des Steines hat sich glücklicherweise die eingehauene Jahreszahl mcccclxj (1461) leserlich erhalten, sie giebt ungefähr die Zeit an, um welche Darstellungen der Pietas in hiesigen Gegenden gewöhnlicher wurden. Von datirten sind noch bekannt im Kreise selbst auf der II Glocke in Bleicherode mit der Jahreszahl 1472, der I. Glocke in Pustleben vom Jahre 1467, die grosse Gruppe im Alterthumsmuseum des grossen Gartens bei Dresden vom Jahre 1454, eine an einem Schnitzaltare in der Wiesenkirche zu Soest vom Jahre 1473 und eine späte in einem Schnitzaltare in der Stadtkirche zu Wimpfen am Berge vom Jahre 1519. Ausführlicher hierüber ist in meiner beschreibenden Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Nordhausen pg 219 gehandelt worden, worauf verwiesen wird. Reste einer ursprünglichen Bemalung und Vergoldung sind über die ganze Fläche des Steines noch sichtbar.

Die Dimensionen des schlichten Innern der Kirche sind Länge des Chors 4,94 m, Weite desselben 4,57 m, Länge des einschiffigen Langhauses 8,35 m, Weite desselben 6,95 m, die Kämpfer des spitzen Triumphbogens sind schlicht aus Platte und Hohlkehle gegliedert. Ziemlich gut erhalten hat sich der spätgothische Schnitzalter der Kirche. Der Mittelschrein desselben enthält in der Mitte die Statuette der heil. Jungfrau, dem Christuskinde eine Traube reichend, rechts drei männliche bärtige Heilige, von denen nur Johannes der Täufer kenntlich ist. Links drei weibliche Heilige, die mittlere trägt ein Hündchen auf der linken Hand, im rechten Flügel zwei männliche und eine weibliche Heilige, deren Attribute fehlen, im linken Flügel heilige Ottilie (Buch, auf dem zwei Augen liegen) und zwei unkenntliche Heilige. Den Mittelschrein bekrönt eine heil. Jungfrau im Strahlennimbus, daneben die heil. Barbara und eine unbekannte Heilige. Die Predella wird ebenfalls durch einen Schrein gebildet, in welchem drei Brust

bilder weiblicher Heiligen mit lang herabfliessendem Haar stehen. Auf der Rückseite der Flügel ist die Verkündigung Maria und die Geburt Christi (Maria und Joseph knieend vor dem in einer Glorie liegenden Christuskinde) gemalt. An der Empore ist die auf Holz gemalte Gedenktafel der 1688 verstorbenen Gattin des damaligen Diakonus, spätern Pfarrers Paul Maltzkasten Kunigunde, befestigt. Der Gegenstand des ganz leidlich ausgeführten Gemäldes ist die Auferstehung Christi, am Fussende des Grabes kniet die Verstorbene mit zwei Töchtern und ihr Gatte in Gesellschaft zweier Söhne.

Fig. 19



Auf dem Kirchboden wird ein aus Holz geschnitzter, über lebensgrosser, jedoch bereits sehr verwitterter Crucifixus aufbewahrt, welcher der spätromanischen Periode gleich denen in Wechselburg und im Alterthumsmuseum im grossen Garten bei Dresden (aus dem freiberger Dome) angehört. Das lang belockte Haupt steht aufrecht, die Augen des ruhigen, länglichen Antlitzes sind noch offen, der kurze Bart lauft in zwei Spitzen aus. Die magern Arme liegen völlig horizontal, der Schurz fällt in schönen natürlichen Falten bis zum Knie herab, die Füsse stehen noch neben einander auf dem Trittbrett (Suppedaneum). Mit Ausnahme der Beine, die im Verhältnis zum Oberkörper etwas zu kurz ausgefallen sind, zeigen alle übrigen Formen edle Verhältnisse. Auch ein kleines in Holz geschnitztes Relief — wahrscheinlich Theil eines Schnitzaltars — befindet sich hier, die liebliche Gruppe besteht aus der in einem Bette sitzenden Maria, deren lächelndes Antlitz ein Heiligenschein umschliesst, und dem Christuskinde in einer Krippe, das der Mutter unter ihm die Hände reicht.

Von den beiden Glocken des Kirchleins hat

I einen Durchmesser von nur 55 cm, trägt keine Inschrift sondern nur vier Seilchen um den Hals.

II von 38 cm Durchmesser enthält die Inschrift: ANNO DM MDXXXXII DA GOS MICH MELCHIOR MOERINGER. H. D.

Von einer vierten Kirche,

der Kirche St. Nicolei,

in der Walkenrieder Vorstadt, sind nur noch zwei Glocken übrig, die jetzt im Spritzenhause auf dem frühern Kirchhofe aufgehängt sind. Die Kirche kommt im Regair anno 1506 als „Capella St. Nicolei auff demm Rodenanger" vor. Wahrscheinlich war sie die Parochialkirche der Vorstadt, nach Schmaling sollen einst Walkenrieder Mönche Gottesdienst darin abgehalten haben, nach der Reformation wurde sie wie die Frauenbergskirche nur noch als Gruftkapelle und zur Abhaltung von Leichenpredigten benutzt, die Stadtkämmerer erhielten drei freie Grabstellen darin. Im Jahre 1733 suchten die hier seit 1700 ansässigen reformirten Pfälzer die Benutzung der Kirche zu ihrem Gottesdienste nach, jedoch erfolglos, später räumte man ihnen die Frauen-

bergskirche ein. Nachdem sie eine Zeit lang zum Nachmittagsgottesdienste gedient hatte, wurde sie in den Jahren von 1788—1790 völlig abgebrochen. Von den genannten beiden **Glocken** ist

I. von 78 cm Durchmesser und trägt in sehr schönen mit Perlenschnüren umsäumten Minuskelbuchstaben (Alphabet davon Fig. 19) die Inschrift: „✠ vox mea vox vite voco vos ad sacra venite ✠ defunctos plango vivos voco fulgura frango." Als Abtheilungszeichen sind zwischen die einzelnen Wörter eingefügt: Figürchen der Mutter Gottes, eines zottig bekleideten Jägers, der mit einem Bogen schiesst, eines desgleichen, der einen Hasen auf dem Rücken trägt (Fig. 20), eines Adlers, der einen Löwen mit den Krallen packt, eines Greifes und einer zottig bekleideten Frau. Auf der Fläche der Glocke ist noch das Bildniss eines nicht näher zu bezeichnenden Bischofs (St. Nicolaus?) mit noch niedriger Mitra und des heil. Georg in einer Rüstung von, zu Anfang des 15. Jahrhunderts gebräuchlichen, Formen angebracht. Text und Form der Buchstaben der Inschrift dieser Glocke sind genau dieselben wie die der Glocke I. in Bleicherode, nur dass von den verschiedenen die Abtheilungszeichen bildenden Figuren der Ellricher Glocke nur das Madonnenbildchen bei der Bleicheröder verwendet ist. Wir dürfen wohl für diese Ellricher Glocke eine ungefähr gleiche Giesszeit wie die der Bleicheröder in Anspruch nehmen, letztere ist inschriftlich im Jahre 1397 gegossen. Die Figuren der Jäger in schuppigem Gewand kommen übrigens auch auf der Glocke III. in Branderode ohne Inschrift oder Jahreszahl und am Taufkessel der St. Petrikirche in Nordhausen vom Jahre 1429 vor, in meinen Bau- und Kunstdenkmälern der Stadt Nordhausen pg. 154 ist ein Mehreres darüber gesagt.

Fig. 20



II. Die kleinere Glocke von 50 cm Durchmesser ist sehr alt, von nach oben spitzer Form mit kuppelförmig abgerundeter Haube, ohne Scheiben oder Inschrift, jedoch seltsam in hierneben abgebildeter Weise mit eingehauenen Linien über ihre ganze Fläche verziert.



Die **katholische Kapelle** ist neugebaut und ohne besonderes Interesse, mit einer Glocke.

Das Rathhaus,

in früheren Zeiten auch die **Burg** genannt, obgleich es keineswegs von den Grafen von Honstein je als Wohnung benutzt wurde, da hierzu das sogenannte **Residenzbau** am Markte diente. Nach dem grossen Brande im Jahre 1627 blieb es lange Jahre wüst und konnte der Wiederaufbau nur erst in Angriff genommen werden als die Herzöge von Braunschweig das Bauholz dazu schenkten; im Jahre 1676 wurde es dann vollendet. Die Behörde der gesonderten Regierung der Grafschaft Hohnstein, so wie die Deputation der Kriegs- und Domänenkammer hatten dann neben dem Magistrate ihren Sitz. Im Jahre 1879 ist das jetzige Gebäude neu erbaut worden.

Der von den Resten der Stadtmauer umgebene Kern der Stadt hat die Form eines mit der längeren Seite von Nord nach Süd liegenden Parallelogramms, dessen vier Ecken durch runde Thürme verstärkt waren. Die Mauern stehen grösstentheils auf Bogen und sind aus Gipsquadern errichtet, von den dieselben flankirenden halbrunden Mauerschalen sind nur noch wenige erhalten (im Süden), von den Thürmen noch der sogenannte Rabenthurm im Norden der Stadt und ein runder Thurm im Süden. Die 1737 am Anthore erbaute Mauer existirt nicht mehr. Von den Thoren hat sich nur das sogenannte neue oder Wernasche auf der Ostseite der Stadt erhalten, der Thorthurm ruht auf zwei Spitzbögen, zwischen die ein Stichbogengewölbe gespannt ist, derselbe dient noch als Gefängnis und hat nur schmale, mit geradem Sturz gedeckte Fenster.

In der westlichen Vorstadt, so schlechthin, oder auch Walkenrieder Vorstadt genannt, ist die Ecke eines Hauses an der Zorge mit dem geschnitzten Bildnisse eines römischen Soldaten geschmückt, unter welchem die Inschrift „CONRAD PONIVACIUS" dessen einstmaligen Bewohner, den schon erwähnten Schnitzer des alten Altars und der Kanzel der Johanniskirche, nennt.

Etzelsrode.

Pfarrkirchdorf 12,4 km westlich von Nordhausen.

Der Name erscheint zuerst 1296 im W. U. 575, durch welche Urkunde Conradus dictus sapiens de Ezzelsrode $1^1/_2$ Hufen Land in Bisenrode an Walkenried verkauft, wobei Sifridus de Ezzelsrode als Zeuge figurirt. Im Reg. subs. wird es 1506 Etzelsarode genannt. Im Jahre 1519 entstanden Streitigkeiten zwischen dem gestrengen Hans Wurm den eltern und Ernst Windolt wegen des Pfarrlehns daselbst, welche dahin beglichen wurden, dass man sich einigte, den Pfarrer von dem jeweilig Aeltesten der Geschlechter von Wurm und Windolt wechselsweise dem Stifte Jechaburg präsentiren zu lassen (Bubliaer Copial.)

Die in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Pfarrer M. Joh. Andreas Weber († 1730) neu erbaute und 1822 durch Anbau erweiterte Kirche ist ohne architektonisches Interesse, ebenso der 1876 neu erbaute Thurm. Auf dem Thurmboden wird ein hölzerner Taufengel aufbewahrt.

Interessant sind die beiden alten Glocken der Kirche.

I. hat einen Durchmesser von 68 cm und trägt folgende rechtläufig stehende Cursivinschrift, die folglich verkehrt in den Mantel der Form flüchtig eingeritzt worden ist (Fig. 21).

Fig. 21.

Sie ist zu lesen: „*Santa maria. Sante nicola. sante petre. sante paule. sante iohanne.*" Zu suppliren ist hierbei die Bitte: orate pro nobis, bittet für uns.

Auf der Glockenfläche sind ausserdem vier wenig hervortretende Rosetten zu bemerken. Diese Glocke dürfte dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehören.

II. Durchmesser 61 cm. Zwischen doppelten Reifchen läuft folgende Inschrift linksläufig in Majuskeln, die demnach rechtläufig in den Mantel der Form eingegraben worden sind, um den Hals der Glocke: ✠ O REX GLORIE XPE VENI CVM PACE ✠. Auf dem Schlagringe derselben sind die Namen S. NICOLAUS und S. AGATA, ebenfalls verkehrt stehend in durch flache Linien angedeuteten Majuskeln zu lesen.

Friedrichslohra.

Kirchdorf, Filial von Grosswenden, 14,6 km südwestlich von Nordhausen, gewöhnlich in der Umgegend das „neue Dorf“ genannt. Besitzt zwei Kirchen, eine protestantische, zur Ephorie Bleicherode gehörige, und eine katholische, welche letztere dem heil. Bonifacius geweiht ist.

Das Dorf wurde 1775 auf Anregung des Domänenpächters Smalian auf Amt Lohra auf einem Plane von 26 Aeckern der Flur des wüsten Dorfes Naschhausen zunächst durch Ansiedelung von Arbeitern der Domäne Lohra gegründet, für welche 22 Häuser erbaut wurden. Auf fernern Betrieb Smalians wurden diesen noch 60 Kolonistenhäuser zugefügt, die mit Wollspinnern katholischer Konfession besetzt wurden, welche die Domänenkammer vom Eichsfelde kommen liess, um die auf den Domänen erzeugte Wolle zu verwerthen und den Wollwebereien in Bleicherode Material zu verschaffen. Im September des Jahres 1776 war der Bau der Häuser vollendet. Das neue Dorf erhielt zwar durch Kabinetsordre Friedrichs II. den Namen „Friedrichslohra“, doch hat sich dieser, wie bemerkt, nie beim Volke eingebürgert. Im Frühling des Jahres 1777 wurde der Bau einer katholischen Kirche auf Staatskosten begonnen und zu Ausgang des Jahres vollendet, so dass die Kirche im December gedachten Jahres geweiht werden konnte. Der alte Aufsatz des Hauptaltars stammte aus Bleicherode, wo derselbe seit dem Neubau des Altars in der Sakristei aufbewahrt wurde, die Altarplatte, der Taufstein und ein Nebenaltar aber aus Münchenlohra. Im October desselben Jahres erhielt der Pfarrer zu Elende die Weisung, alle noch in der dortigen frühern Stiftskirche vorhandenen „katholischen Bilder“ (frühere Votivgemälde) an die Kirche in Friedrichslohra abzuliefern, wo sich dieselben an den Wänden vertheilt noch befinden. Die Kanzel wurde vom Tischler Kaspar Knoblauch in Ellrich unter Benutzung einiger geschnitzter Figuren aus Elende 1777 angefertigt. Die eine der Glocken ist der Kirche im September 1823 aus der Domkirche in Nordhausen überwiesen worden.

Nachdem König Hieronymus von Westphalen die Hörigkeit der Bauern aufgehoben und denselben Freizügigkeit gewährt hatte, wandten sich viele der Umwohner nach Friedrichslohra, so dass von da ab die protestantische Bevölkerung des Dorfes sehr anwuchs, weshalb die Kapelle auf Amt Lohra ihre Zahl nicht mehr zu fassen vermochte. Die Regierung schritt 1852 zum Bau einer protestantischen Kirche, die nach Zeichnungen des Bauinspectors Voss in Nordhausen im folgenden Jahre aus dem königlichen Patronatsbaufonds vollendet wurde. — Der Versuch, Zigeuner im Dorfe anzusiedeln und zu civilisiren, schlug gänzlich fehl und in

der Mitte der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts löste sich die Kolonie in Folge der Flucht ihrer wanderlustigen Insassen wieder auf

Die mitten im Dorfe liegende katholische Kirche ist ein einfacher, jedoch massiver Bau mit quadratischem Altarraum, rundbogig geschlossenen Fenstern und einem Dachreiter als Glockenthurm Ueber der auf der Nordseite der Kirche befindlichen Thür steht in einer Nische eine schmerzensreiche „Maria in nimbo" Der Altar ist neu, im romanischen Stil in Eichenholz geschnitzt mit den Statuetten der Evangelisten und bekrönt mit der Figur Christi. An der Kanzel sind sechs Figuren eines Schnitzaltars von guter Arbeit angebracht, sechs Apostel darstellend Der Taufstein achteckig, einfach von Pokalform, das Taufbecken darin ist alt und zeigt in getriebener Arbeit Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntnis Ein aus dem Kloster Gerode stammender Beichtstuhl ist in den zopfigen Formen vom Ausgange des vorigen Jahrhunderts gehalten mit spiralig gewundenen Säulen, auf demselben die Schnitzfiguren der heil. Anna selbdritt (d h mit Tochter und Enkel auf den Armen), des heil Jacobus des Aelteren und des heil Antonius In der Sakristei wird eine geschnitzte Maria mit Kind, weiss mit Vergoldung aufbewahrt, die aus dem Ausgange des 17 Jahrhunderts stammt. Auf dem Kirchboden eine staffirte Mutter Gottes, an der Thurmtreppe die Statuette eines Bischofs. Einige ziemlich gut gemalte Bilder zieren die Wände des Langhauses, wie bemerkt stammen dieselben aus Elende und stellen dar: „Ecce homo", Tod des heil Joseph, Maria auf dem Wege zur Elisabeth und Bildnis des heil Joseph In der Sakristei eine Kreuzigung aus dem Ende des 17 Jahrhunderts.

Von den beiden Glocken der Kirche hat die grössere 68 cm Durchmesser und wurde 1880 von F Ulrich in Apolda gegossen, die zweite von 55 cm Durchmesser ohne Namen des Giessers 1850.

Die protestantische Kirche am westlichen Ende des Dorfes ist ein einfacher Fachwerksbau mit Altarnische und gerader Holzdecke und ohne Thurm, Altar und Kanzel ebenfalls sehr schlicht. Die einzige 68 cm weite Glocke wurde inschriftlich 1881 von O F Ulrich in Apolda gegossen

Friedrichsrode

Kirchdorf, Filial von Ober-Gebra, 20,6 km südwestlich von Nordhausen. Wurde unter der Regierung König Friedrichs I. zu Anfange des 18. Jahrhunderts auf den Fluren der Wüstungen Hitzungen und Sulzungen begründet. Die Kirche desselben ist klein und ohne alles architektonische Interesse, ihre kleinen Fenster sind im Stichbogen gedeckt und der im Westen stehende Thurm in Fachwerk hergestellt. Die grössere der beiden Glocken von 74 cm unterm Durchmesser ist sehr reich und schön verziert und von F Ulrich und G Schneler in Apolda 1878 gegossen, die zweite, 59 cm unten weit, 1870 von den Gebrüdern Stützer in Beneckenstein.

Gratzungen.

Kirchdorf, Filial von Trebra, 14,2 km westlich von Nordhausen Erzbischof Conrad von Mainz überliess 1184 dem Kloster Walkenried eine zu seinem Hofe

Radulverode (Rottleberode) gehörige Leibeigene Namens Reingard samt deren Kindern und empfing dafür eine Hufe in „Grazinge“, welche jährlich vier Schillinge eintrug (W. U. 25).

Die frühere, baufällige und allzu kleine Kirche wurde im Jahre 1755 abgebrochen und vom Landbaumeister Walther samt dem in Westen stehenden Thurme jedoch nur in Eichenfachwerk wieder aufgebaut. Die Kirche ist im Osten gerade geschlossen, der Altar, aus der Zeit ihrer Erbauung, enthält ein übermaltes Bildnis des heil. Petrus und des Heilandes, der einen Reichsapfel in der Hand hält. Ein sogenannter Taufengel vertritt noch die Stelle des Taufsteins. Von den drei vorhandenen Glocken enthält die erste von 70 cm unterer Weite keine Inschrift, nur Reifchen am Halse, die zweite von 57 cm Durchmesser ist 1859 von den Gebrüdern Ulrich zu Apolda und Laucha gegossen worden, die dritte von 42 cm Durchmesser ist von sehr alterthümlich schlanker Form, ohne Inschrift, nur mit Seilchen um den Hals belegt.

Gross-Berndten.

Pfarrkirchdorf, 17,2 km südwestlich von Nordhausen. Die älteste Form des Namens ist Beregrede im Altgau (nach Schöttgen und Kreisig Dipl. et script. I. Bd. pg. 38), der sich später in Bergriede und Bergeriden umwandelte, in W. U. 262 ausgestellt 1248 ist Ditmarus de Bergeryden nicht Zeuge, nach dem Dipl. Ilf. wird 1369 Johann, der Sohn Heinrichs von Bergriden, in das Kloster Ilfeld aufgenommen. Es wurde auch Ostern- d. h. das östliche Bergrieden genannt. 1272 verleiht der Probst Hermann dem Hildebrand von Sundhausen Zinsen von zwei Hufen in Osternbergrieden (RA. Mb., 6). Die bereits des öftern angezogene Verpfändungsurkunde von 1370 unterscheidet Oster-Bergriden (Grossberndten) von Westorn-Bergridin (Kleinberndten). Die zusammengezogene Form Ostern und Western Borthen kommt in dem Kaufbrief von 1465 vor, durch welchen die Grafen Ernst und Hans von Honstein jene Dörfer an den Ritter Kurt von Germer verkaufen (Honst. Cop. MA.). Mit dem 16. Jahrhundert wurden dann die Namen Gross- und Klein-Berden gebräuchlich, die dann in die jetzt gebräuchlichen übergingen. — Der benachbarte Convent Dietenborn besass im Dorfe ein Vorwerk, das der Kirche desselben bereits von ihren Stiftern Reinfried und dessen Gemahlin Willeha geschenkt worden war.

Einen Pfarrer (pleban) in Bergeriden lernen wir 1339 in der Person Dietrichs von Salstete (Sollstedt) kennen, der eine Curie in Nordhausen in der Strasse besass, die vom „Frankenbrunnen“ (fons francorum) nach dem Kreuzesstifte führte (RA. Rauhes Buch fol. 57).

Die, dem heil. Paulus geweihte Kirche ist in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts massiv erbaut worden. Der in Westen stehende massive vierseitige Thurm bildet einen Theil des Kirchenschiffs und enthält den Orgelchor. Seine östliche Mauer ruht auf einem Rundbogen, der durch Nachreissen nach oben fast Kleeblattform angenommen hat. In seiner Nordseite führt der einzige Eingang in die Kirche, derselbe ist eine Rundbogenthür, wie dieselbe von der spätesten Gothik wieder aufgenommen worden ist. Die Profilirung ihrer Gewände

stellt uns Fig 22 dar, sie zeigt die Eigenthümlichkeit der spätesten Gothik des 16 Jahrhunderts: dass dieselbe nämlich in gleicher Flucht mit der Wand liegt und sich also nicht wie früher nach Innen abschrägt. Eine zweite sonst nur bei Fenstergewanden des 16. Jahrhunderts anzutreffende Eigenthümlichkeit ist das Ablenken der Gliederung im rechten Winkel, 65 cm über dem Boden. Ueber der Thür liest man auf einem ziemlich verwitterten Steine:

Fig. 22



HERMAN HUCKE
SCHVLTHEIS

und darüber auf einem andern ANO DNI
1587
IOH FRIDER

beide Inschriften in erhabenen römischen Kapitälchen; ein vor die Thür gelegter Vorbau trägt die Jahreszahl 1868.

Das schlichte Schiff der Kirche, von dem der gerade geschlossene Altarraum nicht abgetheilt ist, wird von einer tonnenförmigen Bretterdecke überwölbt. Die sich nur auf der südlichen Seite desselben befindenden hohen Fenster sind mit ellyptischen Bögen gedeckt, die Kanten der Gewände verbrochen, so dass man wohl die Jahreszahl über der Thür als die Zeit der Vollendung des Baues annehmen kann.

Obschon der Altar nur sehr bescheiden ausgestattet ist, enthält er doch ein interessantes Altarblatt von 1,18 m Seite, eine, von mehreren Verzeichnungen abgesehen, nicht übel gemalte Kreuzigung Christi darstellend, deren Luft freilich sehr conventionell behandelt ist. Auf der rechten Seite unmittelbar am Kreuze erblicken wir Luther und Melanchthon, daneben die in den Tod betrübte Marie in den Armen des Evangelisten Johannes, der ihren tiefen Schmerz durch freundlich tröstenden Zuspruch zu mildern sich bemühet. Am Kreuze des reuigen Schächers Dismas steht anscheinend im Gespräch mit demselben eine Frau in der Tracht des ausgehenden 16 Jahrhunderts (Salome?), am Fusse des Christuskreuzes kniet eine weibliche Figur in der etwas idealisirten Kleidung aus derselben Zeit, welche ebensowohl die Stifterin des Bildes als auch Maria Magdalena bedeuten kann; ihre Linke umfasst den Kreuzestamm, die Rechte ruht auf der Brust, am Kreuzesfusse steht die den Künstler nennende Inschrift „M Luder F(ecit)" 1601. Auf der linken Seite des Kreuzes hält der römische Hauptmann Longinus auf einem weissen Pferde, dessen Mähne, Schweif und Zotten an den Füssen seltsamerweise zinnoberroth gefärbt sind. Es scheint dies eine in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebräuchliche Zierde gewesen zu sein: Galetti erzählt im I Bande seiner Geschichte des Herzogthums Gotha pg 215, dass der Wagen, in welchem der gefangene Herzog Johann Friedrich am 15. April 1567 nach Oesterreich geführt wurde, mit vier Schimmeln, deren Mähnen und Schweife ebenfalls roth gefärbt waren, bespannt war. — Der Hauptmann und drei neben ihm stehende Männer, deren scharf charakterisirte Gesichtszüge Porträts entsprechen, stellen sich in der theilweise antikisirten Tracht der letzten Jahre des 16. Jahrhunderts dar.

Ueber den Maler des Bildes, den Nordhäuser Martinus Luder, ist eingehend berichtet worden in meinen Bau- und Kunstdenkmälern der Stadt Nordhausen pg. 237. Er war in der Klosterschule zu Walkenried erzogen worden und übte seine Kunst hauptsächlich in seiner Vaterstadt Nordhausen und in Erfurt.

Die Kanzel ist ein schönes Beispiel jenes in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blühenden Ornamentationsstils, der den Uebergang von Barock zu Rococco bildete, dessen schwungvolle Arabesken, in denen das Akanthusblatt vorherrscht, zu seiner Zeit als „französisch Laubwerk" bezeichnet wurden. (Siehe Bleicherode pg. 30 und Nordhausen pg. 182.) Mit Akanthusblättern sind auch die Rundstäbe und Karniese belegt, welche die 6 Felder der Brüstung von Kanzel und Treppe einfassen, in denen sich jene Arabesken in ihrer reichen Vergoldung vom rothen Untergrunde wirkungsvoll abhoben.

In demselben Stile ist auch das schöne Epitaph der 1724 verstorbenen Pfarrerin Anna Eleonora Ebers geborne Lieberkühn aus grauem Alabaster und weissem Marmor gearbeitet, wahrscheinlich von demselben Meister, von dem auch das Erichsche Grabmal in Münchenlobra herrührt. Eine von jenem „französischen Laubwerk" zierlich eingefasste graue Alabastertafel trägt die Grabschrift und darüber ein von fliegenden Genien gehaltenes Wappen, das eine Palme und daneben einen andern Baum enthält. — Ein Taufgestelle vertritt die Stelle des Taufsteins.

Die Brüstung der nur die Nordseite des Kirchenschiffs einnehmenden Empore ruht auf zweifach gekehlten Schwellen und profilirten Balkenköpfen, wie sie dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts eigenthümlich sind, deutet also auf gleiche Entstehungszeit mit der Kirche selbst.

An der Orgelbühne ist eine in Oel gemalte Ansicht der Kirche mit den umliegenden Häusern befestigt, in deren Vordergrunde, einige Kinder belehrend, der mit einem Orden geschmückte Kantor Hartung sitzt, zu dessen 50jährigem Amtsjubiläum das Bild gestiftet wurde.

Die Kirche besitzt einen interessanten Kelch von 16,5 cm Höhe, auf dessen sechstheiligen Fuss ein Crucifixus aufgenietet und dessen runder Knauf mit eingravirten Bogenlinien belebt ist. Auf die Kuppe ist folgende Zueignungsschrift eingegraben: „Anno MDCLXIV. Hat der H. Kriegs-Rath Pavl Hafner vnd F. Gertraut Elisabeth von Drebber als jetzige Einhabere des Closters Dietenborn Diesen Kelch verehrt." Darunter befinden sich zwei Wappen: das rechts stehende zeigt einen rechts schauenden, stehenden Greif, der auch auf dem Helme angebracht ist, das linke stehende die nebenstehende Figur, dessen Helm mit einem Paar Büffelhörnern bekrönt ist, zwischen denen drei Sterne stehen. Ueber den Wappen



sind die Siglen D. G. B. K. sichtbar, die wohl „Der Gross Berndtner Kirche" bedeuten sollen. Paul Hafner stand vordem als Assistenzrath in schwedischen Diensten und übergab als solcher am 6. Oktober 1649 das Fürstenthum, frühere Bisthum, Halberstadt dem kurbrandenburgischen Bevollmächtigten Raban von Canstein.

Von den drei Glocken der Kirche hat

I einen Durchmesser von 1,01 m, gegossen 1819 von Ernst Christoph Koch in Mühlhausen, trägt sie die Inschrift „Gott allein die Ehre! Zur Ehre Gottes ruft mein Schall, Ihr Christen kommt, kommt all, Gebt unseren Gott die Ehre."

Fig. 23.



II von 80 cm Durchmesser, soll am Ende des vorigen Jahrhunderts unfern des Dorfes auf der Wüstung „Oemsdorf" in nur geringer Tiefe ausgegraben worden sein. Ihre schlicht alterthümliche Form zeigt uns Fig. 23, sowie die verkehrt stehende Majuskelinschrift A PETRUS (.), die demnach rechtläufig in den Mantel der Form eingegraben wurde.

III von 65 cm Durchmesser, ohne Inschrift, nur mit zwei Reifchen um den Hals verziert.

Gross-Wechsungen.

Pfarrkirchdorf, 7,2 km westlich von Nordhausen.

Im Jahre 1155 tauschte Walkenried einen bei Heringen belegenen, dem Stifte Fulda zuständigen Sumpf gegen Güter in Werther und Wessungen ein (W. U. 13) und 1188 schenkte nach W. U. 28 Graf Reginbodo von Beichlingen eine Hufe in „Groten wesunge" an das Kloster Walkenried. Als 1220 Kaiser Friedrich II das Nonnenkloster zu Nordhausen in ein Canonicatstift umwandelte, verlieh er demselben die Pfarrkirche *(parochia)* in Wechsungen, die demselben auch bis zur Reformation verblieb. Der Knappe Heinrich von Wessungen, genannt Specht, überliess 1321 seiner Frau drei Hufen in der Flur des Dorfes Wessungen majoris und einen Hof, den er dort selbst bewohnte, als Morgengabe, Zeuge dabei ist der Plebac Wicbert in Wessungen, in dessen Garten *(virdario)* die Verhandlung geschieht (W. U. 801). Die Gebrüder Meinher, Heinrich und Hermann de Turre, in majori Wessunghen wohnend, verkaufen 1361 Zinsen an ihrem Vorwerke in Günzerode an Walkenried (W. U. 960). Heinrich Thalheim, Mönch in Walkenried, wirkte bald nach Vertreibung der Mönche von dort als erster evangelischer Pfarrer in Wechsungen.

Die Kirche St. Petri et Pauli besteht aus dem neuern und auch weitern Langhause, von dem ein 12,5 m langes Stück im Westen erst in den Jahren von 1837—1839 angebaut wurde und dem ältern im Osten stehenden Thurme, dessen quadratisches Erdgeschoss den schmalern Chor der Kirche bildet, den ein spitzbogiges Kreuzgewölbe überspannt. Die einfach gehohlkehlten Diagonalrippen desselben wachsen aus den Ecken des Raumes und tragen einen runden mit einer sechsblätterigen Rosette belegten Schlussstein. Die Fenster dieses Chorraums sind spitzbogig mit glatt abgeschrägten Gewänden, auf dem ebenfalls im Spitzbogen mit gerader Leibung geformten Triumphbogen ruht die westliche Thurmwand. Altar und Kanzel sind modern in einfachen, gothischen Formen ausgeführt, das Altarblatt stellt ein sehr mittelmässig gemaltes Gebet Christi im Garten Gethsemane dar, auch der neue aus grauem Alabaster gearbeitete Taufstein zeigt gothische Formen. In der Ostwand des Chors ist eine kleine

spitzbogig gedeckte Nische, noch verschlossen mit der ursprünglichen Thür, angebracht, die wohl zur Verwahrung der heiligen Gefässe gedient haben mag; Sakramenthäuschen sind gewöhnlich nicht auf der Ostseite hinter dem Altare, sondern auf der Nord- oder Südseite des Altars angelegt. Die Erbauungszeit des Thurmes ist in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen, während das Langhaus neuern Ursprungs ist. Die architektonisch verzierte Empore trägt die Jahreszahl 1697 und das von Bodenhausensche Wappen (ein Paar Adlerflüge auf Schild und Helm); ein Umbau des Langhauses hat im Jahre 1754 stattgefunden, wo die Giebelmauer in Westen erneuert, zwei Pfeiler angebaut, erweiterte Fenster eingebrochen wurden. Die letzte Erweiterung der, nach der Tradition ursprünglich nur aus dem Erdgeschosse des Thurmes bestandenen Kirche, wurde wie bemerkt 1839 vollendet. Der achtseitige Aufsatz des Thurmes wird von einem spitzen Hauptholm und vier Nebenhelmen bekrönt.

Von Kirchengefässen sind zwei Kelche aus dem vorigen Jahrhundert und eine Hostienschachtel, die mit einem eingravirten Crucifixus und darunter mit einer Darstellung des Sündenfalles verziert ist, aus derselben Zeit vorhanden.

Von den drei Glocken hat I. einen Durchmesser von 1,18 m, sie wurde 1869 von den Gebrüdern Stützer in Benneckenstein gegossen, II. von 95 cm Durchmesser, 1817 von Ernst Christoph Koch in Mühlhausen und III. von 77 cm Durchmesser, 1882 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen.

Gross-Wenden.

Pfarrkirchdorf, 14,2 km südwestlich von Nordhausen.

Der massiven geradegeschlossenen Kirche, deren Mauerwerk grösstentheils neuern Ursprungs ist, fehlt der Thurm. Die Fenster sind im Rundbogen geschlossen. Das Schiff ist in Stuck tonnengewölbförmig bedeckt, in dem nicht abgetheilten Altarraume hat sich in der Ostmauer eine spitzbogige Nische erhalten. Die Kanzel ist in den Altar eingebaut, sehr einfach im Barockstil des beginnenden 17. Jahrhunderts. Aus derselben Zeit ist wohl auch das verzierte Taufgestell. An der Empore hängt eine Tafel mit einer phantastisch gemalten Auferstehung Christi und der knieenden Figur eines Kindes, begleitet von zwei Wappen, darunter liest man die Inschrift: „Anno Dni 1603 den 21 Junii ist des Erbarn Jorgens Detmers der Zeit gewesener ambtsschreibers vff Lohra sein sohn Hans Ernst Detmers in Gott den Herrn selighch entschlaffen vnd folgende tages hier christlich bestattet.“ In die nördliche Wand befindet sich ein bereits verwitterter Stein eingemauert, auf dem sich noch ein Wappenschild mit einer fliegenden Taube, bedeckt mit einer siebenperligen Freiherrnkrone erkennen lässt, von der Umschrift ist noch leserlich: ANNO MDCXCIV DIE XIII FEBRUARII....

Der Kelch der Kirche ist 21 cm hoch, auf den sechstheiligen Fuss ist ein Crucifixus aufgelöthet, der runde Knauf mit sechs Bögen belebt, eine eingravirte Inschrift berichtet: „Heinrich Christian Arenss Hatt diesen Kelch Aus Freyen Willen zur Ehre Gottes in die Kirch ver Ehrt zu Grosen Wenden des 18. Julij Anno 1700.“

In Ermangelung eines Thurmes sind die drei Glocken der Kirche in einem Häuschen neben derselben untergebracht worden.

I. von 85 cm Durchmesser enthält folgende langathmige Inschrift: „✠ REGIMINE D*(omini)* GUSTAVI COMITIS IN S W ET H L. ET CL *(Sayn-Wittgenstein und Honstein, Lohra und Clettenberg)* ✠ AUSPICIO D*(omini)* HILDERANDI ANTONII DE HARDENBERG PATRONI ✠ SIMBOLO GRATUITO JOH CASP ARENDS CONS NORTH ✠ CONSILIO ANDREAE ERICHS PASTORIS ✠ OPERA NICOL ✠ APANUS ET CHRIST . ARENDS CURATORUM ARTE ET WILH . GEYERS FUSORIS ANNO 1694 MENSE AUG DEN 10 — HANS NICOLAVS SCHROTE S."

Um den Schlagring steht „✠ AUGUSTI QUICQUID TEMPORIS VIVITUR DE SPACIO VIVENDI DEMITUR ET QUOTIDIE FIT MINUS MINUSQUE QUOD RESTAT UT OMNINO NIHIL SIT ALIUD TEMPUS VITAE HUJUS QUAM CURSq. PS 95 VERS 12 KOMT HERZU LAST UNS DEM HERRN FROLOCKEN VND JAUCHZEN, DEM HORT UNSERS HEILS LASST UNS MIT DANCKEN FUR SEIN ANGESICHT KOMMEN VND MIT PSALMEN."

II. Durchmesser 65,5 cm, Inschrift in Minuskeln zwischen zwei Paar Reifchen „Anno dni m°ccccºlxx· gloria in excelsis deo amen."

III. von 47 cm Durchmesser von hoher alterthümlicher Form, ohne Inschrift nur mit zwei sehr unregelmässigen Reifchen um den Hals verziert.

Gross-Werther.

Pfarrkirchdorf 5 km süd-westlich von Nordhausen, in ältern Urkunden Tum- oder Tummenwerther genannt. Es ist eine Kolonie von Kleinwerther, nach Albinus als Stadt (?) angelegt von Ritter Antonius von Werther etwa im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts Antonius war ein treuer Diener des letzten Landgrafen von Thüringen ludovingischer Linie, des Königs Heinrich Raspe, der ihn mit der Würde eines Erbkammerthürhüters des heil. römischen Reichs beliehen haben soll. Ist dem wirklich so, so waren wenigstens die Werther keineswegs Eigenthümer des Dorfes, dasselbe war auf Grund und Boden verschiedener Lehnsherren erbaut. Nach dem Copial des Nordhäuser Frauenbergskloster eignete Graf Friedrich von Clettenberg 1272 diesem Kloster 2 Hufen in Tummenwertere, wie auch das Altendorfer Kloster in Nordhausen Güter daselbst besass, die bereits dem Vorgänger desselben dem Nonnenconvent in „Byschoverode" 1298 vom Edelherrn Volrad von Cranichfelt verliehen worden waren, drei Hofstätten und ¾ Hufen, die der Knappe Reinhardus genannt von Tummenwertere, Sohn des verstorbenen Ritters Heinrich von T W von jenem Grafen zu Lehn getragen und dem Convent verkauft hatte (Urkd Osw S) Die Herren von Cranichfelt veräusserten bald darauf ihren ganzen Besitz in Werther an den ihnen verwandten Grafen Dietrich III sen von Honstein, der 1301 mit seinem Bruder Heinrich III jenen Besitz dem Kloster bestätigte und demselben ausserdem noch einen Wald, einen Hof, einen Acker und eine Wiese beim Dorfe schenkte. Doch auch Graf Heinrich von Gleichen übertrug 1303 diese ¾ Hufen und drei Höfe an das Kloster, Graf Heinrich von Lare bestätigte demselben 1301 eine Schenkung von einer Wiese und 9 Aeckern in unserem Dorfe und Fürst Otto von Ascanien, Graf zu Anhalt genehmigte als Lehnsherr des Dorfes Tummenwertere den Verkauf von 5 Hufen daselbst an dasselbe Kloster seitens des Nordhauser Bürgers Friedrich von Weissensee Ebenso besass Friedrich von Wernigerode, Herr zu

Heldrungen, 1308 Güter im Dorfe. Doch vereinigten später die Grafen von Honstein die Lehnsherrschaft des Dorfes in ihrer Hand. Graf Dietrich III. schenkte 1307 dem Kloster Ilfeld alles was sie in Tammenwertere besassen, was sie von den edeln Herren Volrad und Berthold von Kranchfelt, Domherren in Halberstadt, gekauft hatten (Mon. Ilf. § 21) und 1313 überwiesen die Grafen Heinrich III., Dietrich III. und Dietrich den Zehnten in Thummenwertere, den bis dahin Reinfried von ihnen zu Lehn trug, an das Altendorfer Kloster, wobei ein Frater Fridericus de Wirtere Zeuge ist. Eine Reihe von Urkunden des genannten Altendorfer Klosters bezeugen, dass demselben bis in das 16. Jahrh. hinein von Lehnsleuten der Honsteiner Grafen und von diesen selbst ein reicher Besitz an Höfen, Ländereien und Zinsen in „Grossin Worther," wie das Dorf seit der Mitte des 14. Jahrhunderts heisst, zugewandt worden ist theils durch Verkauf, theils als Seelgeräthestiftung (eigentlich „Seelgerette"). Der Besitz der Familie von Werther im Dorfe war nicht bedeutend. Dietrich von Werther trug in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. ein Vorwerk daselbst von dem Grafen von Honstein zu Lehn, mit dem indes nach seinem Tode Ludolf Benkenstein belohnt wurde, die davon fallenden Getreidezinsen schenkte 1394 Graf Heinrich VIII. von Honstein dem Altare in der Sakristei der Altendorfer Klosterkirche. Andere Güter waren verpfändet worden und wurden 1513 von Hans dem Reichen von Werther wieder eingelöst, der auch 1501 die Herrschaft Brücken ankaufte, mit welcher bei späterer Erbschaftstheilung der Grosswerthernsche Besitz vereinigt wurde. 1524 empfing Christoph von Werther Güter in majori Werther vom Abt Bernhard von Ilfeld in Lehn (Mon. Ilf. § 77). Das Rittergut ist seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Familie von Arnstedt.

Die schlichte Kirche St. Nicolai ist im Osten im halben Achteck geschlossen, der nicht besonders abgetheilte Chor ist in seinem obern Theile in Fachwerk erneuert worden, an seine Nordseite legt sich ein Anbau, der in seinem gewölbten Erdgeschoss das Erbbegräbnis der Familie von Arnstedt, im obern Theile aber Kirchengestühle enthält. Die Fenster der Kirche sind im Rundbogen gedeckt. Das massive Erdgeschoss des im Westen stehenden Thurms ist zum Kirchenschiff gezogen und trägt einen Fachwerkoberbau. Das ebenfalls schlichte Innere der Kirche ist gerade gedeckt, der von corinthischen Alabastersäulen, die ein gekröpftes Gebälk tragen, flankirte Altaraufsatz enthält ein schlecht gemaltes Altarblatt, das Abendmahl darstellend, umgeben von einer breiten Umrahmung, verziert mit Genienköpfen und gequetschten Voluten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die später angebrachte Kanzel flankirt von den schwungvoll geschnitzten Akanthusblättern des beginnenden 18. Jahrhunderts. Unter und an der Kanzel ist das von Arnstedt'sche Wappen angebracht: schrägrechts getheilter Schild, die Theilungslinie mit drei Rosen belegt, auf dem Helme ein Paar offene je mit drei Rosen belegte Adlerflüge. Die Postamente des Altars tragen die Inschrift: „GESETZT IM JAHR NACH CHRIS. GEBUHRT 1655 AM ZEHNDEN APRIL."
Der moderne Taufstein ist aus Gipsstein hübsch gearbeitet. Ausserdem ist noch ein Epitaph zu bemerken, das aus einem mit Kriegstrophäen umgebenen, in Oel gemalten Brustbilde besteht, über dem das von Arnstedt'sche Wappen und folgende Inschrift angebracht ist: „Hier ruht in Gott der weiland Hochwohlgeborne Herr, Herr Levin Heinrich von Arnstedt Erb- Lehn- Gerichtsherr auf Grossen

Werder, Seiner Hoch-Fürstl. Durchlaucht des Herzogs von Wolffenbüttels bestallter Hauptmann von Dragonern, ward geboren den 19. Octbr. 1654 ist selig entschlaffen d. 27. Decbr. 1726, Seines Alters 71 Jahr 10 Monate."

Der Kelch der Kirche, 21 cm hoch, hat einen sechstheiligen Fuss, auf den unmittelbar ohne Kreuz ein Crucifixus aufgenietet ist, der Knauf ist rund und einfach verziert. Auf den Fuss ist die Inschrift eingravirt: „ELISABETHE HEIDEWIG VON ARNSTAET GEBOHRNE SCHOMBORGIN HAT DIESES ZV GOTTES EREN MACHEN LASEN IN S. W. ANNO 1690." Die silberne Hostienschachtel ist mit einem getriebenen Crucifixus, umgeben von getriebenen grossen Blumen und Akanthusblättern, geschmückt, welche die Zarge beleben, wie wir solche an vielen Kirchengefässen im Kreise wahrnehmen, die gleicher Entstehungszeit sind; Kelch und Hostienschachtel wurden nämlich im Jahre 1690 von Elisabeth Hedwig von „Arnstat" inschriftlich der Kirche geschenkt. Inschrift an der Hostienschachtel: „ELISABLET HEIDEWIG VON ARNSTAET GEBOHRNE SCHOMBORGIN HAT DIESES NEBEN DEN KELCH ZV GOTTES EHREN MACHEN LASEN VND IN DIE KIRCHE ZV GROSEN WERTER GESCHENKET 1690."

Von den drei Glocken der Kirche ist:

I. von 1,04 m Durchmesser, gegossen 1852 von den Gebrüdern Ulrich in Laucha.

II. von 90 cm Durchmesser, gegossen 1841 von Carl Friedrich Ulrich in Apolda.

III. von 76 cm Durchmesser. Um den Hals derselben läuft die Inschrift in neugothischen Majuskeln „AVE MARIA GRACIA PLENA." Darunter ✠ ANNO . DNI . M . CCC . XLVI Nidune . PL . (chanus), darunter zweimal O.J.ÆGGG. Die Buchstaben sind über Wachsmodelle mit scharfen Rändern geformt. Die Fläche der Glocke wird durch vier Medaillons belebt, darstellend: die Verkündigung Mariä, die Kreuzigung Christi, die Krönung der Maria und einen Heiligen mit Scepter unter einem gothischen Baldachin sitzend.

Auf dem Kirchboden befindet sich ein sogenannter Taufengel.

Ueber dem Eingange zum von Arnstedtschen Rittergute ist das von Arnstedtsche Wappen in Alabaster geschnitten angebracht.

Gudersleben.

Pfarrkirchdorf, 9,7 km nordwestlich von Nordhausen.

Der Name erscheint zuerst als Gudisleiben in einer Schenkungsurkunde König Heinrichs I. vom Jahre 927, durch welche er seine Gemahlin Mechthildis mit seinem dortigen Erbgute begabte (Leuckf. Walk.). Ein Widego de Gudersleben war 1224 Zeuge einer W. U. und 1256 verkaufte Graf Heinrich II. von Honstein alle wahrscheinlich durch Todesfall erledigt an ihn gefallenen Güter des Norpert de Gudersleben an das Kloster Walkenried (W. U. 317). Der Pfarrer Johannes in Gudersleben, der zugleich Vicar des heil. Kreuzstiftes in Nordhausen war, vererbte 1351 sein Haus der grossen Spende in dieser Stadt.

Die moderne Kirche St. Viti ist ohne architektonisches Interesse, der mit der Kanzel in einen Körper zusammengebaute Altar stammt aus dem vorigen Jahrhundert, auch der aus dem dortigen Gips der Umgegend gedrehte Taufstein trägt die Jahreszahl 1758.

Von den beiden Kelchen der Kirche ist

I. 16 cm hoch, von der gewöhnlichen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Form, der Knauf mit gothischem Maasswerk verziert, auf dessen Zapfen der Name y h e s v ✠, darüber auf einem breiten Ringe: „hilf got“, darunter: „ave maria“, auf den runden Fuss ein Kreuz gravirt ist, darauf ein Crucifixus mit viereckigem Nimbus gelöthet.

II. 14,5 cm hoch mit flacher Schale, Knauf eigenthümlich breit zwölftheilig, auf die sechs Rotuli vertheilt die Schrift: ✠ a ve ma*(ria)* ri a g*(gracia plena)*. Darüber und darunter breite Ringe mit Blumen und Blättern in flachem Relief. Auf den runden platten Fuss ist ein dreieckiger Schild mit dem Gekreuzigten gelöthet.

Sehr bemerkenswerth ist die grösste der drei Glocken durch ihren reichen Bilderschmuck.

I. von 1,1 m Durchmesser. Um den Hals derselben legt sich die Inschrift in Minuskeln, abgetheilt durch kleine kreisrunde Medaillons, die das Bild eines Adlers enthalten und Kreuze: „ anno . domi . m ° ✠ cccc ✠ lxxvi ✠ osanna ✠ hilf ✠ got ✠ maria ✠ berod ✠ sancta ✠ maria ✠ ora ✠ pro ✠ nobis ✠“. Auf zwei Seiten der Glockenfläche ist das Hochreliefbild des Crucifixus unmittelbar ohne Kreuz aufgelegt, das Haupt auf die Schulter herabgeneigt, die Füsse desselben unförmlich gross. Daneben in flachem Relief: die heil. drei Könige empfangen durch einen Engel die Botschaft der Geburt Christi. Darunter: die heil. drei Könige auf der Reise zu Pferde, die Geschenke in der Hand tragend (Fig. 24), über ihnen schwebt der Stern. Ueber dem Crucifixus ist eine medaillonförmige Darstellung

Fig. 24.

Fig. 25.

der Anbetung der heil. drei Könige darüber trägt ein Engel den Stern, über dem sich die Figur eines Pabstes zeigt, in der Rechten einen Schlüssel, in der Linken einen Bischofsstab tragend (Petrus als erster der Päbste). Auf der entgegengesetzten Seite der Glocke ist neben dem Crucifixus der heil. Jacobus dargestellt, auf der andern Seite desselben die heil. Dreieinigkeit in der hieroben Fig. 25 abgebildeten seltsamen Form. Dieselbe ist eine seltene Erscheinung, zumal in hiesiger Gegend, die Päbste Urban VIII. (1628) und Benedict XIV. (1745) verdammten die-

selbe als ketzerisch. Didron giebt im II. Bd. seiner Ann. archéol. Beispiele solcher Darstellungen nach einer Sculptur und einem Glasgemälde in notre Dame in Chalons und nach Miniaturen, im Jahrgang 1882 der Gartenlaube, Nr. 47, ist ein altes Gemälde nachgebildet, welches sich in Salerno befand, aus einem unteritalienischen Kloster stammte, später indes nach England kam, das unserm Relief sehr ähnlich ist. Ein kleines geprägtes Relief im Germanischen Museum in Nürnberg zeigt nur das mittlere Gesicht von vorn, die beiden äussern aber im Profil, von jedem drei Strahlen ausgehend. Die Combination erinnert an den Triglaf der Slaven. — Ueber dem Medaillon (Fig. 25) halten zwei fliegende Engel einen Wappenschild, dessen oberer Theil drei Kronen zeigt. Der Tradition zufolge soll die Glocke in Kriegszeiten durch einen Herrn von Spiegel, Gutsbesitzer in Gudersleben und Werna, aus Bayern hierher gebracht und der Kirche geschenkt worden sein.

II. Glocke von 95 cm Durchmesser trägt die Inschrift in romischen Capitalchen: „◇ ALSO ◇ HAT ◇ GOT ◇ DEI ◇ WELT ◇ GELIEBET ◇ DAS ◇ ER ◇ SEINEN ◇ EINIGEN ◇ GEBORNEN ◇ SON ◇ GAB ◇ AVF ◇ DEI ◇ WELT ◇“ Darüber „ANND ◇ D ◇ M ◇ D ◇ SIX ◇ GANTATE ◇ IO ◇ BECKEM ◇ PFARHER ◇ RVMP ◇ JACOB ◇ ANDREAS ◇ ALB ◇ HAT ◇ MICH ◇ GDSSEN ◇“

III. Durchmesser 63 cm, mit der Inschrift: „AUS DEM FEUER BIN ICH GEFLOSSEN, JOH. HEINRICH BRAUHOFF IN NORDHAUSEN HAT MICH GEGDSSEN ANNO 1777.“

Gunzerode.

Kirchdorf, Filial von Haferungen, 9,4 km westnordwestlich von Nordhausen.

Graf Regenbodo oder Reinbode von Beichlingen hatte dem Kloster Walkenried sein freies Erbgut *(allodium)* Gunzerothe vermacht, das Dorf mit Kirche und Ländereien und einigen umliegenden Dörfern, sein Oheim Graf Erwin als Testamentsvollstrecker stattete 1188 den Altar b. Mariae in Walkenried damit aus. Erzbischof Siegfried von Mainz ermächtigte nun 1218 den Abt und Convent, einen Pfarrer in Gunezerode einzusetzen, ein Recht, das früher vom Probste des Stiftes Jechaburg beansprucht worden war, durch einen Vergleich zwischen dem Probste Werner von Jechaburg und dem Abte Heinrich II. von Walkenried wurde der Streit zwar beigelegt, doch war der Besitz der Pfarre für Walkenried ein keineswegs ruhiger, 1262 beauftragte der Erzbischof Werner von Mainz den Abt von Michaelstein und den Dekan zu Nordheim das Kloster vor Belästigungen durch die Ansprüche des Pfarrers *(rector)* zu Günzerode auf Vermehrung seiner Einkünfte zu bewahren. Der Abt von Walkenried wandte sich schliesslich mit der Bitte an den Erzbischof Heinrich von Mainz, das Pfarramt zu Günzerode in ein anderes Dorf verlegen zu dürfen, da die dortige Kirche zu arm sei, einen besondern Pfarrer erhalten zu können, es auch gegen die Ordensregel sei, dass Frauen die dem Orden zustehenden Kirchen besuchten. Erzbischof Heinrich erlaubte in Folge dessen 1281, dass die Kirche durch zwei Walkenrieder Mönche versorgt werden durfte und verordnete, dass die Bewohner des Dorfes Steinsee nach Itzebenrode eingepfarrt seien und die Gemeindemitglieder von Günzerode, die in Haferungen wohnten, in der dortigen Kirche die Sacramente empfangen und dem dortigen Pfarrer als ihrem Seelsorger untergeben sein sollten, um so

üble Nachrede wegen des Besuchs der im Klosterhofe stehenden Kirche seitens der Frauen abzuschneiden. Die Einkünfte der Kirche fielen nun in den Klostersäckel (Leuckf. Walk., auch W. U. 480). Jedoch kommt 1321 wiederum ein Plebanus in Gunzerode als Zeuge einer Nordhäuser Urkunde vor, und 1399 incorporirt Pabst Bonifacius IX. auf Bitten des Abts aufs neue die Pfarrkirche St. Andreae in Gunlzerode mit ihren, 50 Mark Feinsilber nicht übersteigenden, Einkünften dem Kloster Walkenried. Nach dem Abgange oder Ableben des derzeitigen Rectors der Kirche soll der Abt und der Convent das Recht haben, den Gottesdienst in der Kirche durch einen dazu sich eignenden Mönch versehen zu lassen und die Einkünfte derselben zum Nutzen des Klosters zu verwenden. (W. U. 1008.) Neben Walkenried hatten auch die Grafen von Stolberg Besitz im Dorfe. 1291 übertrugen die Gebrüder Heinrich und Ludwig jenes Grafengeschlechts dem Kloster Walkenried den Zehnten im Betrag von 8 Vierteln Roggen an ihrem Erbgute Guncerod, den bisher die Gebrüder Dietrich und Friedrich von Klein-Wechsungen von ihnen zu Lehn trugen. (W. U. 531.) Die Grafen von Honstein gingen, nachdem sie ihren Besitz zu einem geschlossenen Ganzen abgerundet hatten, gegen Walkenried mit wohl kaum sehr berechtigten Ansprüchen vor, denen in Bezug auf die Klosterhöfe Kinderode, Günzerode und Neuhof Abt Heinrich VI. 1499 durch Zahlung von 800 Goldgulden begegnete (Eckst. pg. 181). In dem 1532 dem Kloster von Kaiser Karl V. ertheilten Schutzbriefe ist Günzerode noch unter den Gütern desselben aufgeführt, später theilte es die Schicksale des Walkenrieder Hofs in Nordhausen.

Die Kirche St. Andreas ist ein Fachwerksbau des vorigen Jahrhunderts von schlichtem Aeussern, die Decke des Innern ruht auf gekehlten Trägern aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ganz denen der Kirche zu Sachsa ähnelnd.

Als Altarblatt diente früher das übelgemalte Abendmahl, das jetzt an der Orgelbühne befestigt ist, gegenwärtig steht ein in Holz geschnitzter Crucifixus mit den Figuren des Johannes, der Maria und der Magdalena auf dem Altare. Der rechte Flügel des Altars (es war ursprünglich ein Flügelaltar) zeigt die Taufe Christi durch Johannes, der linke Johannes den Täufer. Die in den barocken Formen der späten Renaissance aufgebaute Kanzel stand früher im Kirchenschiffe, jetzt ist sie über dem Altare angebracht und darüber eine Tafel mit der Inschrift:

„QUOD DEUS BENE VERTAT

ANNO REPARATAE PER CHRISTUM SALUTIS MDCLXX. HOC ALTARE PRO CONCESSIONE SEPULTURAE HAEREDITARIAE HIC ANTE CHORUM EXSTRUCTAE AD GLORIAM DEI, ECCLESIAE DECUS ET HONESTAM TOTIUS FAMILIAE SUAE MEMORIAM PRAE PRIMIS AUTEM DIE I AUGUSTI ANNI CURRENTIS PIE DEFUNCTI MARITI SUI VIRI NOBILISSIMI ET PERSTRENUI MATHIAE REHMERI, OLIM EQUITUM DUCIS PROBE SPECTATI POSSESORIS FUNDI QUI EST KINDERODAE HEREDITARII, CUJUS CORPUS INANIME INNOVITER HIC CONDITO MONUMENTO PRIMUM RECONDITUM QUIESCIT, BEATAM RECORDATIONEM EXSTRUI ET ERIGI FECIT MATRONA ITIDEM NOBILISSIMA ANNA DE BUELOW SUPRA HONORIFICE NOMINATI IAM IN CHRISTO PIE DEFUNCTI MARITI SUI RELICTA VIDUA MOESTISSIMA.“

Darüber das Bülowsche und Rehmersche Wappen. An der Wand dabei ist eine hölzerne Tafel befestigt, auf welche das Rehmersche Wappen gemalt ist: auf rothem Felde drei aus einer Wurzel wachsende Lilien in natürlichen Farben, der Helm bedeckt von einem roth-goldenen Bunde, aus dem ein geharnischter Arm wächst, der ein Schwert schwingt; Helmdecken roth und golden, dabei die Buchstaben M. R. O. L. und 1670. Todtenschild des schon genannten Mathias Rehmer, daran sind befestigt ein Stossdegen, ein Paar vergoldete Sporen, ein Paar schwarze Handschuhe und ein Stock mit vergoldetem Griff. Auf der Tafel ruhet ein aus Schwarzblech gemeisselter Paradehelm. Alle diese Gegenstände schmückten einst den Sarg des Dahingeschiedenen und wurden, wie ja früher allgemein gebräuchlich, über seinem Grabe aufgehängt.

In den Fenstern des Altarraums fallen zwei sehr gut auf Glas gemalte Wappenbilder in die Augen: rechts das Braunschweigische Wappen mit der Unterschrift: „V. G. G. Christian Lvdewig Herzog zv Brvnsweich vndt Lvneburg,“ auf der linken Seite das Schleswig-Holsteinische Wappen mit Anhaltischem Herzschild und der Unterschrift: „V. G. G. Dorothea Herzogin von Brvnsweich vndt Luneburg. Geborne Herzogin zv Schleswig undt Holstein.“

Die einzige Glocke des Kirchleins ist von nur 47 cm Durchmesser und trägt um den Hals zwischen zwei Stäbchen die Legende in Minuskeln: „anno ◇ dni ◇ m ◇ cccc ◇ lxxv ◇ maria ◇ sollig ◇ s..andi ◇“

Haferungen.

Pfarrkirchdorf, 9,3 km westlich von Nordhausen.

Unter andern Ländereien hatte Graf Regenbodo von Beichlingen dem Kloster Walkenried auch 5½ Joch Ackerland in Heverunge testamentarisch vermacht, die zu seinem Allod Günzerode gehörten und mit diesem von seinem Oheim dem Grafen Erwin 1188 übergeben wurden. Ein Burcardus de Heuerungen erscheint 1198, 1214 und 1223 als Zeuge Walkenrieder Urkunden. Abt Bernhard von Walkenried bot um das Jahr 1248 dem Grafen von Orlamünde für 24 Hufen in Neuendorf das Lehnrecht *(jus feodale)* über 15½ Hufen in Mükkenrode und zu Heverungen an (W. U. Abh. 12). Wie weiter oben bereits erwähnt, wurden die Gemeindemitglieder von Günzerode nach Haferungen eingepfarrt, ein noch jetzt bestehendes Verhältniss. Das Kloster Ilfeld erkaufte im Jahre 1318 das Patronat der Haferunger Kirche mit dem dazu gehörigen Hofe in Immenrode von Friedrich Krebiz oder Crebitz und wurde vom Grafen von Honstein damit beliehen (Dipl. Ilf.), auch legirte Ritter Gottfried von Bula 1348 Zinsen von drei Hufen in Heuerungen demselben Kloster. Graf Volkmar Wolf von Honstein verkaufte 1576 das Dorf mit dem Rittersitze an Hans von Berlepsch.

Der Chor der Kirche schliesst im halben Achteck, seine südliche Mauer liegt mit der des Schiffes in gleicher Flucht, während das breitere Schiff nach Norden zu heraus gebaut ist, seine Fenster sind im Stichbogen gedeckt. Das massive Erdgeschoss des im Westen stehenden Thurmes enthält die Gruft des Drostes von Lüdecke, zu der eine Renaissancethür führt, der Oberbau des Thurmes ist von Fachwerk, in der Wetterfahne desselben liest man die Jahreszahl 1727. Aus dieser Zeit stammt auch der mit der Kanzel zu einem Körper vereinigte

Altar aus weissem und farbigem Alabaster und Marmor, bereits stark verwittert. Die sehr gut ausgeführten Figuren des Glaubens und der Liebe schmücken und die des auferstandenen Christus mit zu beiden Seiten lagernden, schlafenden römischen Soldaten, bekrönen das Ganze. An der Orgelbühne befindet sich ein Taufengel, die Empore ist mit einer grossen Anzahl schlecht in Oel gemalter Scenen aus dem Leben Jesu bedeckt.

Die Kirche besitzt zwei bemerkenswerthe Kelche. Der grössere vom Jahre 1604 zeigt auf seinem sechstheiligen Fusse, der mit einem sehr hübschen Renaissancereude verziert ist, einen kleinen Crucifixus mit Johannes und Maria in Hochrelief. Die Rotuli oder Zapfen des noch gothisch verzierten Knaufs sind abwechselnd mit Engelsköpfchen und dem Haupte Christi in hohem Relief besetzt. Am Fusse sind die Namen der Stifter des Kelches eingravirt. Von gleicher Entstehungszeit ist der zweite kleinere Kelch, ursprünglich ein Trinkgeschirr, wurde er später der Kirche geschenkt. Sein Knauf ist nur schwach entwickelt und im plateresken Stile belebt, die Cuppa oder Schale in einer für einen Kelch ungewöhnlichen Weise durch Punktirung gemustert. Von den Glocken der Kirche ist

I. von 94^{cm} Durchmesser, gegossen 1727 von Johann Arnold Geyer in Nordhausen. Sie trägt die Inschrift „CLANGOR CAMPANAE CUNCTOS AD SACRA VOCANDO EXCITAT UT JESUM LAUDEMUS VOCE PERENNI. SUB AUSPICIIS PATRONI ECCLESIAE GENEROSISSIMI DOMINI DOMINI ANTHONII ULRICH BURCHTORFII."

II. von 78^{cm} Durchmesser gegossen von Gebrüder Ulrich in Apolda 1879.

III. von 67^{cm} Durchm. gegossen von Joh. Arnold Geyer in Nordhausen 1727.

Hainrode

Pfarrkirchdorf, 11,8^{km} süd-süd-westlich von Nordhausen. Zum Unterschiede von andern gleichnamigen Dörfern, Hainrode unter der Wobelsburg genannt. Durch W. U. 38 bestätigt Bischof Bertold von Naumburg 1197 den Verkauf von 9 Hufen in „Heinrode" an Walkenried seitens des Capitels von St. Moritz in Naumburg. — Das Kloster Walkenried, belästigt durch oft ungerechte Anforderungen der Vögte der Grafen von Beichlingen, Lehnsherren einiger Dörfer, in denen das Kloster begütert war, darunter auch „Heienrode", löste 1231 mit Geld alle Abgaben und Dienste mit Pferden und Wagen, die auf jenen Gütern ruhten ab, ebenso die Gerichtsbarkeit. Späterhin minderte Walkenried seinen Besitz im Dorfe, um den in Nora zu vermehren. Bischof Volrad von Halberstadt und Friedrich von Nore tauschten eine Anzahl Hufen aus jenem um gegen solche in Nora, doch hielt noch 1308 der Beichlingische Vogt Hermann von Seneleven 1½ Hufen mit einem Hofe in „Heyenrod" von Walkenried in Erbzins. Eines dortigen Pfarrers geschieht 1381 Erwähnung (W. U. 178, 349, 622, Abg. 21). Bereits seit dem 16. Jahrh. ist das dortige Rittergut im Besitz der Familie von Bila.

Der Thurm der Kirche St. Mariae Magdalenae steht im Osten derselben auf zwei Rundbogen, deren einer sich nach dem Schiff der Kirche, der andere in einen südlichen Vorbau öffnet. Sein sehr altes, massiv aus Muschelkalkquadern erbautes Erdgeschoss schliesst nach oben ein stark gestochenes Rundbogenkreuzgewölbe ab, es dient jetzt als Sakristei und enthält ein kleines romanisches

Fenster. Der Oberbau des Thurmes ist in neuerem Fachwerke aufgeführt und mit schwedischer Haube bedeckt.

Das im Jahre 1873 durch einen Anbau verlängerte Kirchenschiff umschliesst fast ein Quadrat, ein besonderer Altarraum ist nicht abgetheilt. Seine neu eingesetzten Fenster sind im Spitzbogen gedeckt. Der neuere Altar steht vor dem Thurmerdgeschosse und enthält zwei neue, besser als man gewöhnlich in unsern Dorfkirchen findet, gemalte Blätter: das untere eigentliche Altarblatt führt uns das Gebet Christi im Garten Gethsemane vor Augen, während der Gegenstand des oberen ein „Ecce homo" ist, zu dessen beiden Seiten die geschnitzten Figuren des auferstandenen Christus mit der Kreuzesfahne und des Moses stehen, die Repräsentanten des neuen und des alten Bundes. Neben dem Altare steht die dem vorigen Jahrhundert entstammende Kanzel. Im Thurme liegt ein beseitigter Taufengel. An den Innenwänden der Sakristei sind drei sehr verwitterte Grabsteine der Familie von Bila, deren Erbbegräbnis sich darunter befindet, aufgestellt. Der erste aus dem 16. Jahrhundert zeigt eine geharnischte männliche Figur, der zweite eine weibliche in der Tracht der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts und der dritte einen Crucifixus, zu dessen Füssen die geharnischte Figur eines von Bila mit der seiner Gattin und seines Töchterchens kniet. Ausser dem Bilaschen Wappenschilde (zwei mit den Schneiden von einander abgewendeten Beilen) sind noch die Ahnenschilde der Zengen, Marschalke, Werther, Hoym, Krollen und Bibra angebracht.

Von den drei Glocken der Kirche besitzt

I. einen Durchmesser von 91^{cm}, sie giebt (ein seltenes Vorkommen) den Tag ihres Gusses in folgender Minuskelinschrift an: „✠ ano dñi m°ccccl°i feria quinta post iacobi paravit campanam nicolaus phulsborn de molhusen" (Donnerstag den 29. Juli 1451 angefertigt von Nicolaus Phulsborn von Mühlhausen). Darunter der Name „iheevs" und der Abdruck eines Bracteaten.

II. von 78^{cm} Durchmesser, gegossen von E. C. Koch in Mühlhausen 1824.

III. von 62^{cm} Durchmesser, gegossen 1785 von J. W. Brauhoff in Nordhausen.

Das Herrenhaus des von Bilaschen Ritterguts, dem ein Treppenthurm ein stattliches Ansehen verleiht, entstammt in seinem restaurirten Kerne dem 16. Jahr-

Fig. 26.



hundert. Auf der Rückseite ist ein Stein mit dem von Bilaschen Wappen und der Inschrift: „RENOVATUM DEI AUXILIO MDCCCLXXIV" eingesetzt. Ueber dem Eingange zum Hofe hat man ein romanisches Tympanon (Fig. 26) eingemauert,

das höchstwahrscheinlich dem benachbarten Kloster Münchenlohra entnommen wurde. Seine palmettenförmigen Verzierungen sind in nur flachem Relief ziemlich roh ausgeführt, in die leere Mittelfläche hat man die Buchstaben G A V B und darunter die Jahreszahl 1819 eingemeisselt.

Herreden

Kirchdorf, Filial von Salza, 4,5 km nordwestlich von Nordhausen.

Nach Copial nov. up. besass das Frauenbergskloster in Nordhausen 1285 eine halbe Hufe Land in „Herriden“. Ein Nordhäuser Bürger Jakoff von Herriden verkauft 1381 Zins an seinem Sattelhofe in Aldenscherren an den Pfarrer zu Heinrode (W. U. 976).

Die St. Johanniskirche des Ortes ist im Osten gerade geschlossen, ihre Fenster sind von sehr ungleicher Grösse, doch alle im Rundbogen gedeckt. Im Jahre 1690 wurde sie durch Anbau auf ihre gegenwärtige Länge gebracht und der Fachwerksthurm im Westen angebaut, seine Wetterfahne zeigt die Jahreszahl 1691. Die Kanzel ist über dem Altar angebaut, unter ihr figurirt als Predella ein aussergewöhnlich schlecht gemaltes Abendmahl. Ein Taufengel, stehend befestigt, dient statt des Taufsteins.

Der Kelch der Kirche dürfte dem 15. Jahrhundert angehören, seine Schale ist flach, auf dem runden Fusse ist der Name „JHESVS“ in neugothischen Majuskeln eingravirt und ein Crucifixus in Hochrelief aufgenietet. Dem runden Knauf fehlen die Rotuln, über und unter ihm legen sich mit gothischem Laubwerk belebte Bänder um den Stengel. Von den drei Glocken hat

I. einen Durchmesser von 91 cm, sie wurde 1804 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen gegossen.

II. von 73 cm Durchmesser gegossen 1855 von C. H. Stützer in Benneckenstein mit dem Brustbilde Christi.

III. von 52 cm Durchmesser in Nordhausen 1740 von Joh. Arnold Geyer gegossen.

Hesserode

Pfarrkirchdorf, 4 km westlich von Nordhausen.

Die Kirche St. Viti in „Hesserod“ besass 5 Hufen Land in Klein-Werther *(Herwertherde)*, über welche Graf Dietrich II. von Honstein das Vogtrecht übte; derselbe übernahm 1231 dieses Land und entschädigte die Kirche dafür durch $1\frac{1}{2}$ Hufen in der fruchtbaren Riethflur von Heringen, mit Bewilligung des Pfarrers Albert der Kirche und des Probstes von Jechaburg, unter dem dieselbe stand. Im December desselben Jahres bestätigte Erzbischof Siegfried von Mainz diesen Wechsel (W. U. 177). Graf Heinrich II. von Honstein überliess 1252 die Kirche St. Viti samt dem Patronatsrechte dem von seinen Vorfahren gestifteten Kloster Ilfeld, dem er auch im darauf folgenden Jahre sein Erbgut in „Hesserod“ für 100 Mark Silber verkaufte; die Stiftung der Kirche erhielt erst im Jahre 1333 die Erzbischöflich Mainzische Bestätigung (Dipl. Ilf.). Mit der Zeit wurde das Kloster noch reicher begütert im Dorfe: die Honsteiner Grafen Heinrich und Dietrich begabten es 1320 mit allen den Gütern, die Ritter Heinrich Vuncke

dern von ihnen zu Lehn trug und im folgenden Jahre tauschte es Zinsen im Dorfe ein von Meinher von Werna gegen solche in Berga. Doch auch Walkenried hielt Besitz im Dorfe, wie aus dem 1532 ihm vom Kaiser Karl V ertheilten Schutzbriefe hervorgeht Ein Ritter Friedrich von Hesserode, genannt Zopf, erscheint 1240 in einer Frauenberger Urkunde Hesserode war nach den Nordhäuser Statuten von 1360 verpflichtet, der Stadt jährlich 9 Fuhren (plaustra) Steine zu liefern

Die alte Kirche St. Viti äscherte ein Blitzschlag 1733 ein, die jetzt bestehende wurde 1736 vollendet (Jahreszahl über der Thür), sie bietet nichts architektonisch Bemerkenswerthes, sie ist im Osten rechtwinklig geschlossen, ihr Thurm steht im Westen, ihre Fenster sind elliptisch gedeckt. Altar und Kanzel sind mit der Kirche gleichalterig und, wie leider so häufig in unserem Kreise, in Eins zusammen gebaut

I. Glocke von 1 m Durchmesser 1835 gegossen von C Fr Ulrich in Apolda, bemerkenswerth ist, dass ihr Ton darauf angegeben ist „Ton F"

II Durchmesser 80 cm, gegossen 1857 von C H Stützer in Benneckenstein

III von 67 cm Durchmesser wie I von C F Ulrich in Apolda 1835, darauf bemerkt „Ton C"

Unfern des Dorfes am sogenannten Hohlungebühel, über den der Weg nach Nordhausen führt, hat man sechs Steine zusammengestellt, von denen vier als

Fig 27



Fig 28



Mordkreuze kenntlich sind, von einem derselben giebt Fig 27 die eine der beiden sich gleichenden Seiten, Fig 28 aber die Vorder- und Rückseite eines zweiten, beide zeigen, dass die äussere Form eines Kreuzes nicht immer eine Nothwendigkeit war, es bedurfte nur der Anbringung des Kreuzes überhaupt. Eine zweite, hier vielleicht noch wahrscheinlichere, Deutung dieser Kreuze ist indes möglich: man pflegte auch die Grenzen durch steinerne Kreuze zu bezeichnen Nach einer Urkunde Kurfürst Friedrichs II von Sachsen über die Gerichte der Stadt Meissen wurden diese Grenzkreuze „Weichinkreuze" genannt.

Hochstedt.

Kirchdorf, Filial von Hesserode 7 km west-nord-westlich von Nordhausen

Ritter Burchard von Aschasserderod (Ascherode?) übertrug 1320 die Hälfte seines Fischteiches bei dem Dorfe „Hocstete" dem Kloster Walkenried (W U 790) Das Dorf hatte im 14. Jahrhundert jährlich 8 Fuhren Steine zur Pfingstzeit an

den Rath zu Nordhausen abzuliefern und später Zinsen an das Kloster Ilfeld zu entrichten

Die Kirche ist 1831 nach dem vom Baurath Stüler entworfenen Normalplane, gleich der zu Salza mit fiskalischer Unterstützung erbaut worden Da ein Thurm nicht mit in diesem Plane lag so hängen die beiden Glocken in einem neben der Kirche aufgeschlagenen Glockenstuhle

I. von 63^{cm} Durchmesser von sehr alter Form. Fig 29 stellt drei Figuren dar, die in den Mantel der Glockenform leicht eingeritzt, sich in leicht erhabenen Linien auf der Oberfläche ausgeprägt haben Nach dem Beispiele einiger andern

Fig 29.



Fig 29



Fig 29



alten Glocken, besonders einer in Wilsdruf in Sachsen, lässt sich voraussetzen, dass der hier dargestellte Drache als Sinnbild der bösen Mächte, welche durch den Klang der geweihten Glocke vertrieben werden, figurirt. Das Honsteinsche Wappen mit seinem alterthümlichen Fasshelm und der eigenthüchen, ursprünglichen Helmdecke ist leicht erkenntlich Das dritte Zeichen könnte als das des Giessers gelten, doch konnte man ihm wohl auch, freilich mit nur geringer Berechtigung, eine mystische Bedeutung unterlegen, es wäre dann das gestürzte und durch das darüber gepflanzte Kreuz überwundene Zeichen des alten deutschen Gottes Zio, Wotans Sohn die Rune Zio = ᛏ = T darin zu erblicken

II. von 58^{cm} Durchmesser, 1850 von G. H. Stützer in Benneckenstein gegossen.

Unfern der Kirche liegt ein alter Taufstein, bestehend aus runder Cuppa mit hübschem Renaissancefuss.

Hörningen.

Kirchdorf, Filial von Wolfleben, 6,8 km nordwestlich von Nordhausen.

Werner von Salza, genannt Schoverstein, in Mühlhausen hatte, um sich eine Gruft im Kloster Walkenried zu sichern, diesem Kloster seinen Besitz im Dorfe „Horningen“ überlassen, welche Schenkung zwar anfänglich von seinem Sohne Conrad angefochten, doch später (1238 und wiederum 1246) von ihm, seinen Töchtern, Schwiegersohne, Bruder und allen übrigen Erben anerkannt wurde (W. U. 222, 253). Das Dorf hatte im 14. Jahrhundert jährlich 6 Fuhren Bausteine auf die Pflüge repartirt, auf jeden gangbaren Pflug eine Fuhre, nach Nordhausen zu liefern, nach der dritten Nordhäuser Statutensammlung begonnen im Jahre 1350.

Am 12. Mai 1737 stürzte der Thurm der Kirche ein und da die Kirche selbst baufällig war, fiel auch sie beim Versuche einer Reparatur ein, da wegen gänzlicher Verheerung der Flur durch Hagelschlag den Anspannern auf einige Jahre die Dienste, darunter auch die Baufrohnfuhren erlassen wurden, verzögerte sich der Wiederaufbau der Kirche bis zum Jahre 1747. Die Hauptarbeiten wurden aber im Jahre 1748 ausgeführt und 1752 auch der innere Ausbau vollendet (Erf. A. Reg. Bausachen). Leider sind auch bei diesem Bau, wie in vielen Fällen, zu den Thür- und Fenstergewänden, zur Verquaderung der Ecken des Thurmes und des Langhauses der Walkenrieder Klosterkirche Steine in grosser Zahl entnommen worden.

Der nüchterne Bedürfnisbau ist im Osten rechtwinklig geschlossen, über der Thür des im Westen stehenden Thurms sieht man die gekrönte Chiffer Friedrichs des Grossen „FR“ mit der Jahreszahl 1747, auf der andern Seite des Thurms die Inschrift „CUM DEO AEDIFICATUM MDCCXLVII.“ Das Innere bietet nichts Bemerkenswerthes, ebensowenig der mit der Kanzel zusammen gebaute Altar. Ueber die drei Glocken der Kirche ist zu bemerken.

I. von 78 cm Durchmesser trägt die Inschrift

„Gott allein die Ehre.
Zur Ehre Gottes Ruft mein Schall
Ihr Christen kommet kommet all
Gebt unserm Gott die Ehre
gegossen von Ernst Christoph Koch in Mühlhausen 1817.“

II. von 63 cm Durchmesser, alt ohne Inschrift, nur mit zwei doppelten Reifchen um die Krone verziert.

III. von nur 43 cm Durchmesser, sehr alt, ihre Fläche wird nur durch vier Weihekreuze am Schlagringe und die beiden nebenstehenden Figuren (α ω), die schwach in den Mantel der Glockenform eingeritzt wurden, belebt, der Hals ist ohne Stegchen oder Reifchen.

Holbach.

Kirchdorf, Filial von Pützlingen, 14,2 km west-nord-westlich von Nordhausen.

Zu verschiedenen Zeiten treten Personen, die sich nach oder aus diesem Dorfe nennen, als Zeugen Walkenrieder Urkunden auf, zuerst 1187 ein Hartungus

de Holbach, 1193 wohl derselbe als Hartungus de Holebach, derselbe wiederum 1214, dann zwei Ritter Christian und Hartmann 1269 und in einer Frauenberger Klosterurkunde ein Ritter Fridericus de Holbach, Vogt der Grafen von Honstein in Nordhausen

Die Kirche St. Bartholomaei, ein interesseloser Fachwerksbau, ist samt Thurm 1745 erbaut worden, erheischte aber bereits 1773 eine starke Reparatur (Erf. Reg.-Arch.) Unter derselben befindet sich ein Erbbegräbnis der frühern Besitzer des Rittergutes daselbst, der Herren von Zongen.

I Glocke besitzt einen Durchmesser von 72 cm. Zwischen zwei Seilchen legt sich folgende Inschrift in Minuskelschrift um ihren Hals. „✠ osanna in excelsis ◇ anno ◇ dm ◇ m° ◇ cccc ◇ lxi ✠ p̃visores *(provisores)* ◇ hujus ◇ ops *(operis)* ◇ wolf ◇ trens ◇ bortorf ◇ ✠.“ Die Fläche der Glocke zieren 6 Bracteaten und zwei sehr flache Reliefs, eine Mutter Gottes mit Christuskind und einen Bischof mit Stab und niedriger Mitra darstellend

II von 59 cm Durchmesser, gegossen 1864 von D. J. Vollgeld in Nordhausen

III. Durchmesser nur 38 cm, gegossen 1841 von Stützer in Benneckenstein.

Immenrode.

Kirchdorf, Filial von Haferungen, 10,3 km westlich von Nordhausen

Der Name eines Dorfes Immenrode erscheint zwar häufig in Walkenrieder Urkunden — war ja ein so genanntes Dorf eins der drei, welche das ursprüngliche Stiftungsgebiet des Klosters ausmachten — jedoch ist darunter nicht unser von Walkenried ziemlich abgelegenes, sondern das jetzt wüste, in Walkenrieds unmittelbarer Nähe liegende Immenrode zu verstehen Nachrichten, die sich auf unser Dorf beziehen, sind in liber feodalis et censuum des Nordhäuser Kreuzstifts werden Zinsen angeführt, welche das Stift in „Ymmenrode“ erhob Friedrich Crebitz verkaufte 1318 dem Kloster Ilfeld einen Hof daselbst, dessen Ertragnis dem Kloster noch in spätester Zeit samt den Zehnten zustand, zugleich mit dem Patronat der Kirche in Haverungen Günther von Vronrode überliess 1341 der Küsterei des Klosters Walkenried einen Hof, eine Hufe und eine Wiese in „Immenrode“ mit der „Kornote“ genannten Gerechtigkeit. (W. U. pg. 298.) Um diese Zeit verkauften auch die Nonnen des Neuwerksklosters in Goslar dem Kloster „eyne word“ (Hofstätte) in Immenrode mit einer Weide und einem Holz. (W. U. pg. 300.)

Die alte Kirche brannte im Jahre 1707 ab, an ihrer Stelle wurde der jetzt bestehende blosse Bedürfnisbau errichtet, der Schluss der Kirche ist ein rechtwinkeliger, ihre Fenster sind mit Stichbogen gedeckt, ihr aus Fachwerk bestehender Thurm steht im Westen. Von den Glocken ist

I. von 75 cm Durchmesser im Jahre 1865 von den Gebrüdern Stützer in Benneckenstein gegossen worden

II von 59 cm Durchmesser 1761 von Johann Heinrich Brauhoff in Nordhausen Sie zeigt auf einer Seite die Chiffer Friedrichs II., bekrönt und von zwei Adlern begleitet, auf der andern Seite die Inschrift. „LAUDO DEUM, VERUM PLEBEM VOCO, CONGREGO CLERUM, DEFUNCTOS PLORO, COR SUSCITO FESTA DECORO.“

Kehmstedt.

Pfarrkirchdorf, 13,3 km west-süd-westlich von Nordhausen.

Verschiedene Herren waren betheiligt am Besitze von Land und Zinsen im Dorfe. Nach Leuckfeld die Grafen von Nordheim im 11. Jahrhundert, die einiges davon an das Kloster Bursfelde abtraten, Graf Heinrich von „Kercberch" übertrug 1295 das Eigenthum von 3 Hufen in „Kemstede" an Walkenried (W. U. 561). Das Kreuzstift und das Nonnenkloster auf dem Frauenberge in Nordhausen und das Kloster Ilfeld bezogen Zinsen von Kehmstedt.

Die Kirche besteht aus drei dem Alter nach verschiedenen Theilen: der mit einem spitzen achtseitigen Helme bedeckte, im Westen stehende Thurm hat seinen Ursprung noch in der romanischen Periode, wie ein Paar gekuppelter Rundbogenfenster in seiner Ostseite, die von einem Quader überdeckt werden (Fig. 30), erkennen lassen. Seine westliche Mauer ist von dem einzigen Eingange zur Kirche durchbrochen und in seiner Ostwand öffnet sich ein Rundbogen gegen das Schiff der Kirche, so dass sein mit einem Tonnengewölbe überdecktes Erdgeschoss eine Vorhalle bildet. Ein früherer Eingang befand sich in der Südmauer des Langhauses, wo seine in Spitzbögen geformten Gewände, in welche die Jahreszahl 1619 (wohl die Zeit der Erbauung des Langhauses überhaupt) eingehauen ist, noch sichtbar sind. Die Fenster dieses Theils der Kirche sind erneuert und sicherlich erweitert worden. Der im halben Achteck geschlossene Chor gehört mit seinen drei stumpf spitzbogig gedeckten Fenstern, deren abgeschrägte Gewände durch eine schmale, tiefe Hohlkehle gegliedert sind, einer frühern Bauperiode an. Seinen Fuss umgürtet ein Sockel, der sich in einem Carniess in die Wandfläche verläuft, diese Bekrönung wendet sich am Ende der Chormauern nach unten und schliesst hier den Sockel ab, obgleich die südlichen Umfassungsmauern von Chor und Schiff in einer Flucht liegen und nur die nördliche Mauer des Schiffs 1850 weiter hinausgerückt worden ist, zu welcher Zeit auch die Thür und der Verbindungsbogen in den Thurm gebrochen wurden. Es scheint, als sei nur der jetzige Chor die ursprüngliche Kirche gewesen.

Fig. 30.



Das Innere von Schiff und Chor ist mit einer als Tonnengewölbe geformten Bretterdecke verschlagen. Die Kanzel ist über dem Altare angebracht, beides interesselos. An der westlichen Wand des Schiffes ist der aus derbem Gips gearbeitete Grabstein des Pfarrers Reinmann aufgestellt. Derselbe zeigt die fast lebensgrosse Figur des Verstorbenen, welche im linken Arm die Bibel, in der rechten Hand einen Veilchenstrauss hält in einem nur handwerksmässig ausgeführten Relief. Die merkwürdige Grabschrift lautet:

„Anno 1636 den 27. Junii ist dieser Ehrwürdige vnd Wolgelahrte Herr M. Albertvs Reinmann von einem Vnartigen Pfarrkinde seines Namens Melcher Klvsener avsa rach- vnd blvtgierigem Hertzen | vf dem Felde | am holen Wege gehend mit einer Rodehacken mit vielen harten vnd abschaulichen Schlägen vnd Hieben so gräw- vnd erbärmlich tractiret vnd beschädiget worden | dass er in seine Pfarrbehavsvng getragen bald zwey Stvnden hernach sein leben hat enden mvssen."

Jerem. 11 v. 20. Du HERR Zebaoth dv gerechter Richter der dv Nieren vnd Hertzen prvfest lass mich deine Rach vben. Denn ich hab dir meine Sach befohlen."

In den Bogenzwickeln über der Figur liest man: „Aetatis svae 48" und als Umschrift:

„HERR Du Heiliger vnd warhafftiger | wie lang richtes Du vnd rechest nicht. Apoc. 6. v. 10."

Von Glocken besitzt die Kirche:

I. von $1{,}25^{m}$ Durchmesser, gegossen 1833 von H. C. Stützer in Benneckenstein.

II. von 93^{cm} Durchmesser, gegossen 1797 von Lorenz Koch in Mühlhausen.

III. von 69^{cm} Durchmesser, alt, nur mit Seilchen um den Hals, ohne Inschrift oder Zeichen.

Klein-Berndten.

Pfarrkirchdorf, $16{,}8^{km}$ süd-westlich von Nordhausen.

Im Mittelalter Western oder secunda Bergerseden, 1506 wird es im registrum subsidii Western Bernden und 1573 im Verzeichnisse der Ortschaften Kleinen Berden genannt mit zwei Rittergütern, auch das Kloster Dietenborn besass ein Vorwerk hier. Des Dorfes Schicksale waren die des benachbarten Gross-Berndten.

Die Kirche St. Johannis brannte 1810 mit dem Thurme ab und wurde erst im Herbst 1815 unter theilweiser Benutzung des alten Mauerwerks wieder aufgebaut. Der Thurm wurde nicht wieder hergestellt, die Glocken sind in einem Häuschen zu ebner Erde aufgehängt. Das schlicht gebaute Kirchlein hat im Rundbogen gedeckte Fenster und ist ohne architektonische Bedeutung, eben so wenig sein mit der Kanzel vereinigter Altar.

I. Glocke von 92^{cm} Durchmesser, 1797 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen gegossen.

II. von 78^{cm} Durchmesser, 1860 von Ernst Rumpel in Mühlhausen gegossen.

III. von 69^{cm} Durchmesser, 1828 von E. C. Koch in Mühlhausen gegossen.

Klein-Bodungen.

Kirchdorf, Filial von Lipprechterode, $18{,}7^{km}$ west-süd-westlich von Nordhausen.

Wird in der Verpfändungsurkunde Q 10 RA der Herrschaft Lohra „Wennigen Bodungen" und im registrum subsidii „Badungen minor" genannt.

Der massive, ziemlich hohe Thurm der Kirche steht im Westen derselben und trägt einen hölzernen Aufbau. Sein Inneres wird durch gekuppelte Rundbogenfenster, die in einer Stichbogenblende stehen, erhellt. Aus seinem im Stichbogen überwölbten Erdgeschosse führt eine Spitzbogenthür in das Schiff der Kirche. Ueber einer in seiner Nordseite angebrachten Thür liest man: „1730 CUM DEO." In diesem Jahre wurde die westliche Mauer des Thurmes und der grösste Theil der Mauern des Langhauses erneuert. Der gerade geschlossene Chor der Kirche ist etwas schmäler als das Schiff. Wie in vielen Orten des Kreises ist auch hier der moderne Altar und die Kanzel in einem Körper vereinigt. Das Altarblatt stellt die Kreuzigung dar und ist ohne jeglichen Kunstwerth. Neben der Kanzel ist ein alter Flügelaltaraufsatz befestigt, dessen Mittelschrein in

sehr mittelmässiger nicht bemalter Schnitzerei den Gekreuzigten mit den beiden Schächern enthält, auf den rechten Flügel ist Maria, auf den linken Johannes, schlecht ausgeführt in Wasserfarben, aufgemalt, heute bereits sehr verwischt. Ueber diesem Aufsatze ist die Inschrift der II Glocke „GLORIA IN EXCELSIS DEO“ copirt und darüber schwebt ein jetzt ausser Gebrauch gesetzter Taufengel.

I Glocke, Durchmesser 1,05 m. Sie enthält folgende Inschrift in neugothischen Minuskeln „Anno . dni . millesimo tvsët ccccc . lxxvi ✠ Stella ✠ Maria ✠ maris succore piissime nobis ihs piter.“ Hier ist „pusmia“ wohl zu „piissima“ zu ergänzen, oder auch „pussama“ zu lesen. Darunter das hohe Relief des Gekreuzigten unmittelbar auf der Fläche ohne Kreuz aufgegossen.

II Durchmesser 99 cm. Zwischen zwei Paar Streifchen zieht sich in sehr schöner, regelmässiger, jedoch auf dem Kopfe stehender Majuskelschrift folgende Inschrift um den Hals der Glocke „✠ GLORIA · IN · EXCELSIS · DEO · ET · IN TERRA PAX · HOMIN(ibus)“ ✠ Am Schlagringe angebracht lautet eine zweite Majuskelinschrift „AVE MARIA GRACIA · PLENA · DOMINVS · TE CVM,“ dieselbe läuft von rechts nach links.

III Durchmesser 57 cm. Gegossen 1792 von Joh. Wilhelm Brauhoff in Nordhausen.

Klein-Furra

Pfarrkirchdorf, 9,8 km südlich von Nordhausen.

Das in Walkenrieder, Nordhäuser und Mainzer Urkunden vorkommende Furam, Wurre, Vurre ist nicht unser Klein-Furra, sondern wohl meist das wichtigere schwarzburgische Gross-Furra mit seinem alten Rittersitze, doch wird es auch neben diesem genannt in Schöttgens Suppl. Trad. Fuldens. „Hewin tradidit bona sua in villa Furari et Furari Deo et St. Bonifacio.“ Es verkauft aber 1268 Bertold de Lupenz Zinsen von seinem Erbgute in minori Wurre an das Kloster Ilfeld und im selben Jahre Hartung von Kirchberg Land von seinem Erbgute ebendaselbst (Dipl. Ilf.). Der Burgmann in Clettenberg Heinrich von Asla verkaufte 1330 sieben Quartale Aecker (7/4 Hufen) in „wenigenfurre“, die er dort von seinem Oheim Tyzcelo von Lupnicz ererbt hatte, an das Kloster St. Mariae im Altendorfe in Nordhausen, doch erhob Ritter Friedrich von Werter Ansprüche an dieses Land, weshalb Asla dem Kloster als Ersatz drei Hufen und drei Höfe in Pustleben anwies. Jenes Land verblieb dem gestrengen Fritze von Werther, der 1391 noch in Klein-Furra wohnte. Nach der bei Lesser pg. 109 abgedruckten Urkunde stiftete 1387 der Pfarrer Otto in „minori furre“ mit andern Priestern eine Vicarei am Altare Johannes des Täufers in der Frauenberger Kirche in Nordhausen. Die Gevettern Ernst IV und Hans, Grafen von Honstein, verkauften 1465 unter andern auch das Dorf Wenigen-Furr an den Ritter Curt von Germar unter Zustimmung der erbverbrüderten Grafen von Stolberg und Schwarzburg (P. Jovii Chr. Schw. pg. 548). Nach dem Dörferverzeichnis des Permutations-Recesses war es 1573 an Hans von Berlepsch verpfändet.

Der Thurm der St. Annenkirche steht im Osten des Langhauses, wie in diesem Falle ganz gewöhnlich bildet sein Erdgeschoss den Altarraum; er ist älter als das Langhaus und aus grösseren Muschelkalkquadern regelmässig aufgemauert während jenes ein unregelmässiges Mauerwerk aus Muschelkalk und

buntem Sandsteine aufweist. Das Zeltdach des Thurmes trägt eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1806, in welchem Jahre der Thurm und das Langhaus erhöht und die Fenster des letztern eingesetzt wurden. In einem hohen Rundbogen ist die westliche Mauer des Thurmes durchbrochen zur Verbindung mit dem gleichweiten Schiffe, dessen hohe Fenster rundbogig gedeckt sind. Den einzigen Eingang schliesst nach oben ein Stichbogen ab. Der Altarraum ist durch eine gerade, das Schiff durch eine gewölbte Holzdecke abgeschlossen. Die Kanzel ist in den Aufsatz des in einer einfachen Architektur zu Anfang des 17. Jahrhunderts errichteten Altars eingebaut, die Altarplatte enthält noch ein, jedoch entleertes Sepulcrum. Der moderne Taufstein besteht aus einem hohen Fusse, der eine flache Schale trägt. Kelch der Kirche 24 cm hoch, Knauf rund mit sechs Bögen verziert, Fuss sechstheilig mit aufgenietetem Crucifixus. II. 22 cm hoch modern von Silber, Hostienschachtel von Silber trägt das v. Wurmbsche Wappen auf dem Deckel.

Die grösste, I der beiden Glocken ist von 1,13 m Durchmesser, trägt das von Wurmbsche Wappen und die Jahreszahl des Gusses 1662, der Name des Giessers ist wegen Gussfehlers nicht zu entziffern.

II von 98 cm Durchmesser enthält zwischen zwei Paar glatten Reifchen die rechtläufige Umschrift in Majuskeln „FVSA · EST · HEC · COPANA · ANO · DNI · MCCCXV · VII · KAL · JULII“ *(1315 den 25 Juni)*. Die Schrift ist linksläufig in den Mantel der Glockenform eingeritzt worden (Fig. 31).

Fig. 31

Unfern der Kirche steht ein Haus aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit gekehlten Mauerlatten und Saumschwellen und geschnitzten Balkenköpfen.

Klein-Wechsungen.

Kirchdorf, Filial von Hesserode, 5,1 km westlich von Nordhausen.

Der Name des Dorfes, nach dem sich im 13. Jahrhundert zahlreiche Zeugen Walkenrieder Urkunden nennen, unter denen sich auch Ritter befinden, lautet: Wessunge minor, Wessungen minor und Wenigen-Wessungen. Antheil am Dorfe hatten die edeln Herren von Cranichfeld, von denen Volrad und seine Söhne 1275 unter andern auch Land dort an Walkenried abgaben. Graf Friedrich von Clettenberg übertrug 1267 fünf Hufen in „Wenigen-Wessungen“ an Walkenried, die Dietrich von Wenigen-Wessungen von ihm zu Lehn getragen hatte (W. U. 380). Derselbe Dietrich verkaufte 1270 drei Hufen in der Dorfflur an Kloster Ilfeld (Dipl. Ilf.). Graf Friedrich von Clettenberg schenkte 1274 unter andern weitere 5½ Hufen in „Weningo-Weshungo“, die er vom Reich zu Lehn trug, zum Heile seiner Seele an Walkenried. Endlich schenkten Graf Dietrich III. und seine Söhne 1307 alles was sie durch Kauf von den edeln Herren Volrad und Berthold von

Kranchvell, Canonici in Halberstadt, in minori Wechsungen besitzen zu ihrem und ihrer Verfahren Seelenheile an das Kloster Ilfeld (Mon. Ilf § 21). Der zu Gross-Werther wohnhafte Berlt von Wechsungen verpfändete 1416 fünf Sedelhöfe in Kleinen-Wechsungen an einen Nordhäuser Bürger (RA.). Das Walkenriedsche Gut im Dorfe war 1559 vom Abt Johannes zur Beschaffung des Reisegeldes für seinen Gesandten an Kaiser Ferdinand zur Einholung der Erlaubnis seiner Heirath verpfändet worden, wurde aber 1600 wieder eingelöst (Eckst. W pg 233).

Die 1724 neu erbaute Kirche ist gerade geschlossen, ihre Fenster sind im Stichbogen gedeckt, ihr Thurm steht im Westen. Die Kanzel ist über dem Altare angebracht, alles ohne sonderliches Interesse.

I. Glocke von 1,01 m Durchmesser, gegossen von den Gebrüdern Stützer in Benneckenstein. Jahreszahl des Umgusses 1863, daneben auch das Datum der alten Glocke 1514 angegeben und die Inschrift „Jes. 58 Rufe getrost; schone nicht."

II. von 89 cm Durchmesser, gegossen von denselben. Ausser der Jahreszahl des Umgusses noch die 1603 des Gusses der alten Glocke darauf angegeben. Inschrift „Luc. 14, 17. Kommet denn es ist Alles bereit."

III. von 61 cm Durchmesser von alter, hoher Form, nur mit vier Reifchen um den Hals, ohne Inschrift.

Klein-Wenden.

Dorf ohne Kirche und ohne irgend etwas Bemerkenswerthes 15,5 km südwestlich von Nordhausen.

Klein-Werther.

Pfarrkirchdorf, 4,6 km südwestlich von Nordhausen, in ältern Urkunden Horwerther genannt.

Der sächsische Geschichtsschreiber Georg Fabricius ist der Meinung, dass Klein-Werther als eine „custodia limitum Herciniae et Thuringiae" d. h. als eine Landeshut und Warte angelegt worden sei, womit auch der Name zusammenhänge, den später eine adelige Familie angenommen habe, welcher Meinung man wohl zustimmen kann, da sie, wie wir weiter hin sehen werden, durch Urkunden unterstützt wird. Nach Leuckfeld besassen ausgangs des 11. Jahrhunderts die Grafen von Nordheim Güter in „Wertere", die sie um diese Zeit der neugegründeten Benedictinerabtei Bursfelde bei Münden überwiesen. Die Stifterin Adelheid des Klosters Walkenried überliess den Antheil an einem Gute in „Wirdiri", der ihr für ihre Lebenszeit zur Nutzniessung zustand, zu Anfange des 12. Jahrhunderts an das Kloster Huyseburg, um dessen Abt zur Einwilligung in jene Stiftung geneigt zu machen. (W. U. 1.) Später tauschte Walkenried 1155 einen dem Kloster Fulda zustehenden bei Heringen belegenen Sumpf ein gegen Güter, die Walkenried in „Werthere" und Wessingen besass. (W. U. 13.) Mit Sicherheit können wir annehmen, dass unter dem „Wirdiri und Wertere" nur unser Hor- oder Klein-Werther als das älteste der beiden Dörfer dieses Namens zu verstehen ist; die auszeichnende Bezeichnung Horewertere erscheint aber auch bereits 1184 in W. U. 24, in welcher Urkunde Probst Burkard von Jechaburg die Güter und Zinsen, welche Walkenried in „Horewertere", Erich und Auleben

besitzt, eintauscht gegen Güter und Zinsen in Urebach. Der Erste, der sich in einer Walkenrieder Urkunde nach dem Dorfe nennt, ist der Zeuge Heroldus de „Wirthere“ in W U 72 vom Jahre 1209, die Gebrüder Dietrich und Heinrich „Vilz de Herwertere“ bezeugen 1231 (W U 177), dass Graf Dietrich von Honstein fünf der Kirche St. Vith in Hesserode angehörige Hufen in Horwertere, über welche er das Vogtrecht übt, vertauscht gegen Land in Horingen. Natürlich sind diese „Vilz de Herwertere“ nicht der spätern Familie von Werthern, welche 1325 eine W U (pg 296) „nobiles de Wertere“ nennt, zuzuzählen. Nach Albinus soll bereits in der Mitte des 12 Jahrhunderts ein Hermann von Wertere als miles oder Ritter (d h Vasall) vorkommen, Walkenrieder Urkunden nennen erst 1239 einen solchen in der Person des Heinrich von Werthere, Jechaburger Urkunden denselben bereits 1233. Von da ab erscheinen in den hier besonders in Betracht kommenden Walkenrieder Urkunden ununterbrochen milites oder Ritter de Werthere, so dass man dieselben wohl als Glieder eines edeln Geschlechts betrachten kann. Im Dorfe Horwertere vermittelten 1242 die Grafen Dietrich von Honstein, Friedrich von Beichlingen und Heinrich von Kirchberg, dorthin eingeladen von den gräflichen Brüdern von Clettenberg, deren Streit mit Walkenried um die von ihrem verstorbenen Vater Albert allzu freigebig dem Kloster zugewandten Güter, für welche ihnen Abt und Convent eine Entschädigung an Geld bewilligten. Als Zeugen fungirten dabei neben Heinrich und Reinward „de Werthere“ auch der bereits genannte Dietrich „Filz de Werthere“ (W U 236). Der Convent geistlicher Frauen auf dem St. Nicolausberge bei Bischoferode war in unserm Dorfe begütert, es hatte sich ein Zwiespalt der Bauern daselbst mit dem Probste des Convents erhoben, der durch Graf Heinrich von Honstein 1283 dahin geschlichtet wurde, dass der Probst versprach, beim Gottesdienste im Dorfe zu ministriren, die Dorfgräben und die Dorfzäune mit im Stande zu erhalten (fossas fodere, sepes sepire), den Dorfbrunnen mit zu reinigen, die Wege mit zu bessern und die Bewachung der Feldfrüchte für seinen Theil mit zu übernehmen, dafür sollte er aber von allen übrigen Diensten der Bauern befreit sein. (Altendf U) Unter den Gräben und Zäunen sind natürlich die als Befestigung um das ganze Dorf gezogenen zu verstehen, es ist bemerkenswerth, dass hier ein Geistlicher zu diesen Arbeiten herangezogen wurde, die er indes wohl nicht selbst ausführte.

Wie gewöhnlich theilten sich mehrere der benachbarten Grafen und Herren in die Lehnsherrschaft über Flur und Dorf, nur von folgenden sind Nachrichten auf uns gekommen: die Grafen von Clettenberg statteten den ebengenannten neueingerichteten Convent in Bischoferode mit Land in der Dorfflur aus, Graf Heinrich von Kirchberg bestätigte 1289 die Schenkung einer halben Hufe an denselben Convent seitens der Gebrüder Dietrich und Bertold von Wertere in Horwerter, 1313 überlassen die Grafen Heinrich, Dietrich und Dietrich von Honstein dem Kloster St. Mariae im Altendorfe bei Nordhausen drei Hufen und einen Hof im Dorfe, sowie Friedrich Herr von Heldrungen 1331 den vierten Theil der Wiesenmühle (wesemille) an der Helme bei Horwertere, die Johannes von Greussen in Horwertere von ihm zu Lehn trug und an das Kloster novi operis in Nordhausen verkauft hatte, dem Kloster überträgt. Das Geschlecht, das vom Dorfe den Namen führt, finden wir anfänglich keineswegs durch grossen Grundbesitz in

demselben ausgezeichnet, eben so wenig finden wir es im 15 Jahrhundert als Besitzer der Burg, die vielmehr den Lehnsherren, den Grafen von Honstein, direkt zustand. Graf Heinrich VIII und seine Söhne Heinrich, Ernst und Günther legten 1403 „ewiglich dabei zu bleiben“ zwei Hufen Land, die drei Burgleute auf Clettenberg, die von Wernrode, inne gehabt hatten, zur Burg zu „Wenigen-Wertere.“ Einige Zeit nachher belehnten die Grafen die in der Herrschaft Lare reich begüterte Familie Windold mit „der festene vnd Landeshut gelegen in deme dorffe wengen Werter mit orer zcubehorunge“, was Alles jedoch die genannten Söhne Heinrichs VIII von Hermann Windold, derzeit Hauptmann der Stadt Nordhausen, 1428 wieder zurücktauschten mit Ausschluss eines Stückes Feld, das an die von Germar und von Berge ausgetauscht worden war und auf dem Teiche angelegt wurden, und einiger anderer Güter. Die Grafen entschädigten den Hauptmann Windold durch zwei dienstfreie Vorwerke in diesem Dorfe Grossen-Werter und 14 Acker Holz, die früher ebenfalls zur „Landeshut“ gehört hatten, auch verblieb das Vorwerk mit 8 Hufen, das Windold in Klein-Werther zu Lehn hatte, so frei, als es vormals „Er Werter“ gehabt hatte. 1473 belehnten die genannten Grafen die Gebrüder Hermann und Lippolt Windold mit dem Hofe und Dorfe „Wennige Werter.“ Hans der Reiche oder Glückselige von Werthern vermehrte die Güter seines Hauses sehr ansehnlich: er erkaufte 1504 Schloss, Städtchen und Herrschaft Brücken, dann 1505 die Herrschaft Frohndorf, endlich 1513 das Schloss Klein-Werther von den Gebrüdern Heinrich, Hans und Ernst, Grafen von Honstein, das dazu gehörige Burglehn zu Clettenberg mit Zinsen und Gütern in mehreren benachbarten Dörfern war bereits seit langer Zeit im Besitz der von Werthern. Im Jahre 1572 fiel bei einer Theilung die Herrschaft Werther an den gelehrten Philipp von Werthern, nach dessen 1588 erfolgtem Tode Graf Ernst von Honstein, da Philipp keine Kinder hinterliess, die Burg als erledigtes Lehn einzog trotz des Protestes Hans von Wertherns als Mitbelehnten. Letzterer hatte die Belehnung 1592 durch einen Vergleich mit dem stets geldbedürftigen Grafen mit einer Summe von 18,600 fl. zu erkaufen und vereinigte so alle von seinem Urgrossvater Hans dem Aeltern zusammengebrachten Güter wieder in seiner Hand. Er vertheilte dieselben 1620 an seine drei Söhne, wobei die Herrschaften Werther und Brücken an Georg Thilo v. W. fielen und von da an vereinigt blieben.

Der freilich für die ältere Geschichtsperiode wenig zuverlässige Albinus behauptet, dass die Burg und Stadt Werther ursprünglich Reichslehn gewesen und unter dem 1214 verstorbenen Gerhard v. W. in einer Fehde desselben mit Graf Albert von Clettenberg von diesem erobert und zerstört worden sei, worauf es Gerhard als Clettenbergsches Lehn wieder erhalten habe, woraus später Honsteinsches Lehn wurde. Ein Regest aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts im Beichlingischen Archiv enthält Klagen der Werthern auf Klein-Werther an Kaiser und Reich, dass die Grafen von Honstein und Schwarzburg ihr festes Haus gebrochen hätten. Der 1367 verstorbene Seyfried v. W. soll dann die Burg „nach damaliger Art herrlich mit Gebäuden geziert haben“, nach Fabricius wurde sie damals „das gute Haus zur Landeshut“ genannt. Im Aufruhre der Bauern 1525 ist sie von denselben, wie Albinus sagt, „gäntzlich geschleiffet worden“, weshalb sie im folgenden Jahre vom Dr. juris Dietrich von Werthern, zweitem

Sohne Hans des Reichen, von Grund aus neu erbaut wurde. Dietrichs zweiter Sohn, der bereits genannte Philipp v. W., erbaute kurze Zeit nachdem er 1572 in Besitz des Dorfes gekommen war, die Kirche in Klein-Werther, in welcher er mit seiner 1577 in Klein-Werther verstorbenen Gemahlin begraben wurde. Das alte Herrenhaus wurde 1857 abgebrochen und in diesem und dem folgenden Jahre das noch jetzt bestehende, welches das von Werthernsche Wappen im Frontgiebel trägt, neu erbaut. Im Jahre 1869 brannte der eine der beiden noch erhalten gebliebenen Thürme mit andern alten Gebäuden ab, und so zeigt uns denn Fig. 32 die letzten Reste der Bauten Dietrichs von Werthern.

Aus dem vielhundertjährigen Besitze des Geschlechts der Freiherren von Werthern ging das Rittergut Klein-Werther im Juli des Jahres 1883 durch Verkauf von Herrn Hauptmann Ludwig von Werthern an Herrn Rich. Westphal aus Wedderstedt über.

Der im halben Achteck geschlossene Chor der Kirche ist vom Schiff derselben nur durch Schranken abgetheilt. Spitzbögen ohne Masswerk decken seine drei hohen Fenster, deren Gewände glatt abgeschrägt sind. Der Thurm von länglich vierseitigem Grundriss legt sich drei Stockwerke hoch als stattlicher Sandsteinbau in gleicher Breite vor das Schiff und trägt einen mit schwedischer Haube bekrönten Backsteinaufbau. Sein Erdgeschoss ist wie gewöhnlich zum Kirchenschiff gezogen, seine östliche Mauer ruht auf einem Spitzbogen. Die Gewände und geraden Stürze des Langhauses und des Thurmes sind abgeschrägt. An die Nordseite der Kirche ist ein Grabgewölbe der Familie von Werthern angebaut. Das Innere zeigt eine gerade Holzdecke.

Der im Stile des Anfangs des 17. Jahrhunderts aus Sandstein aufgebaute Altar enthält in seiner Predella eine Darstellung der Verzehrung des Osterlammes von den in Reisekleidern und mit Pilgerstäben in den Händen den Speisetisch umringenden Israeliten. Das Hauptfeld des Altaraufsatzes ist gefüllt mit einem plastisch ausgeführten heil. Abendmahl: Christus reicht dem Judas den diesen als Verräther bezeichnenden Bissen (Ev. Johannis c. 13, v. 26), die übrigen Jünger gerathen darüber in lebhafte Bewegung, die in ihren Gesichtszügen leidlich ausgedrückt ist, der Faltenwurf ihrer Gewänder ist ein kleinlicher. Darüber füllt die einfache Reliefdarstellung der Taufe Christi einen Renaissancebogen aus, der von der Figur des auf einem Gerippe und einem Drachen stehenden über Tod und Teufel siegenden Christus bekrönt wird, daneben stehen auf dem von tonnirenden Renaissancesäulen getragenen gekröpften Gebälke zwei Statuetten, von denen die eine, die „Stärke" personificirend, die Linke auf eine Säule stützt, während ihre Rechte mit einem Schild bewaffnet ist und ein Löwe ihr zu Füssen liegt. Die zweite, als Sinnbild der Barmherzigkeit, bittet mit erhobenen Händen für einen im Stock gefangen sitzenden Mann. Die Muskulatur sämtlicher Figuren zeichnet sich durch eine, dem Geschmacke der angegebenen Zeit ihrer Entstehung entsprechende, übertriebene Entwicklung aus, besonders ist die des siegenden Christus geradezu eine lächerliche zu nennen.

Die zu gleicher Zeit ebenfalls aus Sandstein errichtete Kanzel ruht auf der gebückten Gestalt des Moses, dessen Gesetzestafeln die zehn Gebote nach dem lutherischen Katechismus aufweisen. Die Brüstung der Treppe ist mit Cartuschen besetzt, die der eigentlichen Kanzel mit den Hochreliefbildnissen der vier Evan-

gelistet. An den Schalldeckel ist der Wahlspruch Kurfürst Friedrichs des Weisen: „VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM“ angeschrieben.

Der Taufstein ist in gothischen Formen nur aus gebranntem Thon hergestellt worden, ausserdem schwebt noch vor dem Altare ein Taufengel.

Fast die ganze Nordseite des Altarraums nimmt bis zur Decke das Grabmal des kursächsischen Raths Philipp von Werthern und seiner Gemahlin Anna gebornen von Hagen ein. Auf einer dreiseitigen, vorn von einer ionisirenden Renaissancesäule getragenen Platte knieen die etwas über lebensgrossen Statuen beider Gatten: Philipp von Werthern in reichverziertem vollen Harnisch, seine Gemahlin in einer bis zum Kopf geschlossenen reichverbrämten Robe. Unter dieser Platte ist in einer Nische die Grablegung Christi in hohem Relief dargestellt, zwei zu beiden Seiten stehende übertrieben üppige weibliche Gestalten bedeuten die Liebe und den Glauben. Hinter den Knieenden erscheint in einer Nische die Geburt Christi mit der Verkündigung der Heilsbotschaft an die Hirten, die Zwickel neben dem Bogen der Nische füllen zwei anbetende Engel aus. In gleicher Höhe mit der Platte tragen zwei mit Löwenköpfen besetzte Consolen zwei corinthisirende Säulen, die wiederum eine mit den Werthernschen und Hagenschen Wappen belegte Gebälkverkröpfung stützen, auf denen die allegorischen Figuren der Geduld (mit einem Lamm zu ihren Füssen) und der Gerechtigkeit (mit einem jetzt abgebrochenen Schwerte in der Rechten) stehen. Die Wand hinter diesen Säulen ist auf Seite des Gatten mit acht Ahnenwappen: denen der Miltitz, Schönberg, Ende, Rosenberg, Gurden, Vitzthum und zwei unbekannten belegt, auf Seite der Gattin aber mit denen der Entzenbergk, Vitzthum, Westernhagen, Osterode, Bodenhausen, Kloncken, Berlepsche und Wedell. Ueber dem Gebalk stellt sich die Auferstehung Christi und darüber seine Himmelfahrt in Relief dar, das Ganze krönt ein mit der Posaune zum jüngsten Gericht rufender Engel. Ueber der Auferstehung liest man den Spruch: „SEIT GETROST ICH HABE DIE WELT VBERWVNDEN Joh. 16“. Die auf zwei Tafeln vertheilte Grabschrift lautet auf Seite Philipps:

„SVAVITER HOC RECVBAT TUMULO LEVIS VMBRA PHILIPPI
WERTHERORVM VETERIS GLORIA SVMMA DOMVS
IPSIVS PLACIDOS VIVA SVB IMAGINE VVLTVS
INCISIS REFERVNT HAEC MONVMENTA NOTIS“

Auf Seite seiner Gemahlin aber:

„HIC PERCHARA JACET TVMVLO HOC NVNC ALMA PHILIPPI
WERTHERI CONIVNX QUAE PIA CASTA FVIT
QUOD MORTALE FVIT MORBO CORREPTA SEPVLCRO
EXVIT ALTA POLI MENS TENET ASTRA PIA“

Das Ganze kann als eine tüchtige, mit Sculpturen reich ausgestattete Steinmetzarbeit betrachtet werden, das Figürliche lässt jedes bereits jene Ueppigkeit der Körperformen im Entstehen erkennen, die dann am Altare im Verlaufe einiger Jahrzehnte zu einer überschwänglichen Ausbildung gelangt ist. Leider ist dieses grossartigste Grabdenkmal des Kreises aus einem ziemlich vergänglichen Sandstein gearbeitet, so dass sich die fortschreitende Verwitterung bereits stark bemerklich

macht. Es hat dasselbe übrigens einen bescheidenen Vorgänger gehabt, der noch jetzt an der Nordwand des Chors, neben dem Eingange zum Grabgewölbe, in der Gestalt einer einfachen Platte aufgestellt ist, auf welcher die poetische Grabschrift „Svaviter hoc recubat etc. und die Angabe des Todestages Philipps von Werthern den 25 December 1588 zu lesen ist, ausserdem enthält der Stein nur noch das väterliche Werthernsche, und das mütterliche das Miltitzische Wappen. Der Todestag der Gemahlin Philipps von Werthern, Anna gebornen von Hagen aus dem Hause Hadmersleben, war der 7 April (erste Osterfeiertag) 1577, sie starb nach einer 11jährigen Ehe auf dem Schlosse Klein-Werthern. Ausserdem decken noch die Grabplatten des 1671 todtgebornen Söhnchens Christoph von Wertherns und die der Eleonore von Werthern den Fussboden des Altarraumes. Neben dem Altare ist ein als Sakristei dienender Kirchenstuhl angebaut, den seine reiche Ausschmückung mit geschnitztem „französischen Laubwerk“ den Charakter seiner Entstehungszeit, die auf einem Spruchbande angegeben ist: „Soli deo Gloria M Bever P d S. 1720“ aufgeprägt hat. Ueber jenem ist noch zu lesen: „Ein Geängstes vnd zuschlagen Hertz Wirsty Gott nicht verachten.“ Aus derselben Zeit sind die im gleichen Stile geschnitzten Chorschranken. Auch der herrschaftliche Kirchenstand mit drei Paar Allianzwappen: dem Werthernschen und Arnstedtschen, dem Werthernschen und Wurmbschen und dem Werthernschen und Lilienfeldschen (aus Esthland), ist aus dieser Zeit.

An Kelchen besitzt die Kirche:

I. Von 23 cm Höhe mit birnförmigem Knauf aus dem vorigen Jahrhundert, Patene inschriftlich von 1809.

II. 16 cm hoch, mit durch gothisches Masswerk verziertem Knauf. Die sechs Rotuli tragen den Namen j h e s u s in Minuskeln, auf den sechstheiligen Fuss ist der Gekreuzigte aufgenietet und auf der untern Seite desselben eingravirt. ANNO 1595 NA CRJ XXII LOT 3 QT (Gewicht des Kelchs).

Eine silberne Hostienschachtel entstammt dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts und ist bezeichnet mit den verschlungenen Initialen J W.

Die drei Glocken der Kirche sind:

I. von 1,2 m Durchmesser gegossen 1758 von Brauhoff in Nordhausen für den Kgl preussischen Land- und Kriegsrath Wilhelm Rudolf, Freiherrn von Werthern, mit dem doppelten Werthernschen Wappen (Allianzwappen) und dem Spruche: VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.

II. von 82 cm Durchmesser mit der Umschrift: „Anno M D LXXXVII DA GOS MICH MELCHIOR MOERINCK ZV ERFVRDT IM NAMEN GOTTES. Darunter das Werthernsche Wappen.

III. von 65 cm Durchmesser, gegossen 1802 von Joh. Wilh. Brauhoff in Nordhausen.

Von den Gebäuden der alten Burg, dem jetzigen Rittergute, ist das Herrenhaus im Jahre 1857 abgebrochen, das gegenwärtige aber 1857—1858 neu erbaut worden. Es ist ringsum von dem zum Theil mit Wasser gefüllten Graben umgeben, der es auch von dem Wirthschaftshofe trennt, indes einen nur kleinen Rayon einschliesst. Auf der Südseite legt sich ein anderer von einem Grablandstärke an. Unter dem Herrenhause befinden sich drei tonnenförmig gewölbte Keller, deren Grundfläche kleiner als die des Hauses ist. Die Gliederung von

zwei Thüren darin deutet auf den Anfang des 17 Jahrhunderts. Auf dem Hofe steht noch ein langes, altes Fachwerksgebäude, das ein im Rundbogen gedecktes Doppelthor enthält und an dessen eines Ende sich ein niedriger, runder Thurm mit Schiessscharten in Brusthöhe lehnt, ein anderer am andern Ende ist 1865

Fig 32.



samt einigen Stallungen abgebrannt. Rautenförmige mit Sandstein eingefasste Lichtöffnungen sind über diesen alten Bau verbreitet (Fig 32) Südwestlich vom Dorfe in 1000 m Entfernung waren früher Ruinen der ältesten Burg bemerkbar

Liebenrode.

Pfarrkirchdorf, 12,1 km nordwestlich von Nordhausen

Bereits 1178 erscheint ein Ekehardus de Lievenroth in W U 20, der auch noch 1206 als praefectus (Schultheis) de Lievenroth mit dem Probste Werner von Jechaburg einen Hof in Lievenroth vertauscht. Kloster Walkenried besass schon im 12 Jahrhundert ansehnliche Güter im Dorfe, wie aus der Bestätigung aller Klostergüter durch Pabst Innocens III vom Jahre 1205 hervorgeht (W U 56) Von denselben überliess das Kloster 1214 eine Hufe an Graf Albert von Clettenberg Die Gebrüder Heinrich und Bertold de Levenrode, Ritter, verkauften 1233 ihre Güter in Numburg (bei Kelbra), die sie von Mainz zu Lehn trugen, an Walkenried und unterstellten als Ersatz für die dadurch dem Erzstifte entzogenen Lehnstücke ihre freien Erbgüter in Mackenrode und Levenrode der Lehnsherrschaft von Mainz (W U 83) Erzbischof Heinrich von Mainz wies 1287 die Einwohner des Weilers Steinsee, die bis dahin nach Günzerode eingepfarrt waren, an die Parochie Liebenrode, der sie noch gegenwärtig angehören (W U 499) Ein Pfarrer (plebanus) dominus Borchardus in Lybinrode, wird im Jahre 1327 in einer Honsteinschen Urkunde genannt.

Die Kirche St. Petri dieses Dorfes bietet ein Beispiel von solchen dar, deren Thurm zwischen Chor und Langhaus steht, wie wir dergleichen im Kreise Sangerhausen in Artern, Hainrode, Holstedt, Martinsrieth, Nicolausrieth u. s. w.

finden, deren Thurm entweder älter oder gleichzeitig mit dem östlich angesetzten Chore, das Langhaus aber ohne Ausnahme viel jünger ist, so dass es den Anschein hat, als habe die Kirche ursprünglich nur aus Thurm und Chor bestanden und sei das Langhaus erst nach Durchbrechung der westlichen Thurmwand angebaut worden. Besonders deutlich tritt dieses Verhältnis an unserer Kirche hervor (Fig 33). Das Erdgeschoss d des Thurmes ist mit einem Tonnengewölbe überspannt, in welches über den Bogen e der nach dem Chore c führt eine Stichkappe eingewölbt ist, während der niedrigere Bogen b, der die Verbindung mit dem einschiffigen Langhause herstellt, in seiner ungeschickt spitzbogigen Gestalt erst später durchgebrochen worden ist, der Bogen e hingegen ist ursprünglich und bezeugt die gleichzeitige Entstehung der Wölbung des Thurmes und des jetzt als Sakristei dienenden Choranbaues c. Derselbe ist mit einem Kreuzgewölbe von gedrückt spitzbogiger Form gedeckt, das auf Pfeilern in den Ecken ruht und hat nur im Süden ein niedriges Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Aussen stützen Strebepfeiler die Mauern, die gegen die des Thurmes etwas zurückstehen.

Fig 33



Das **Langhaus** ist von gleicher Weite mit dem Thurme, es hat auf der Nord- und Südseite hohe Rundbogenfenster auf der Südseite eine Spitzbogenthür und ein kleines Rundbogenfenster mit Gewänden von gerader Leibung und ist im Innern mit gerader Holzdecke geschlossen. Der unter dem Bogen e stehende **Altar** ist neuen Datums. Bemerkenswerther ist die **Barock-Kanzel** aus der Mitte des 17 Jahrhunderts. Sie ruht auf dem gedrückten corinthischen Capitäle einer gewundenen Säule, die von Fruchtschnüren, welche auch Granatäpfel aufweisen, umwunden ist. Die vier Seiten des Postaments sind mit, jener Zeit eigenthümlichen, Masken belegt. Die Brüstung der Kanzel beleben gewundene Säulchen mit corinthischen Capitälchen, die auf Consolen stehen Vor der Kirchthür liegt ein alter, achtseitig pokalförmiger Taufstein und in der Sakristei der stark verwitterte Grabstein des 1613 verstorbenen Pfarrers und Walkenrieder Conventuals Friedrich Schweserus mit dessen Hauszeichen



Von **heiligen Gefässen** besitzt die Kirche einen 24^cm hohen silbernen **Kelch** aus dem Ende des 17 Jahrhunderts mit rundem einfach verzierten Knauf und sechstheiligem Fuss, auf den ein Crucifixus aufgenietet ist, ferner eine ovale silberne **Hostienschachtel**, deren Deckel einen eingravirten Wappenschild mit der Figur eines laufenden Fuchses und die Inschrift trägt „Anna Catharina von Mütschefahl gebohren von Asseburg 1697" An **Glocken**:

I von 1,05^m Durchmesser, gegossen 1865 von den Gebrüdern Stützer in Benneckenstein

II. von 95^cm Durchmesser mit folgender Umschrift zwischen zwei Stelchen „ ∴ Anna ∘ dm ∘ m ∘ [||||] ∘ vii ∘ bilf ∘ got ∘ maria ∘ berat ∘ s ∘ anne ∘ s ∘ petrvs ∘ pavlvs ∘ m(*magister?*) pawel ∘∴" Darunter kleine sehr flache Reliefs

Maria unter einer gothischen Wimberge und die heil Anna selbdritt unter einer eben solchen Paulus ist der Name des Giessers wie in Trebra.

III von 78 cm Durchmesser mit nur 4 Seilchen um den Hals, der Form nach etwa aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

IV. von 35 cm Durchmesser, von sehr alterthümlicher, an der Krone abgerundeter Form, ohne Inschrift, Seilchen oder Reifen, ein Schlagring nicht wie gewöhnlich geschweift, sondern mit einem geraden, durch einen Wulst verdickten Rande. Der Glockenstuhl trägt die Jahreszahl 1573

Limlingerode.

Pfarrkirchdorf, 19,3 km west-nord-westlich von Nordhausen

Die Bewohner dieses Dorfes waren hauptsächlich geistlichen Stiftungen zinsbar, so 1233 der Frauenberger Kirche in Nordhausen, um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach dem liber cens. dem Kreuzstifte daselbst, 1299 hatte Kloster Ilfeld Geld und Naturalienzinsen von Hugo von Varre in „Lummelingerode" erkauft, das es aber 1325 wieder an Walkenried veräusserte (W U 849). Der Name lautet in Urkunden auch Lummeingerode. Ein Plebanus Henricus in Lummelingerode kommt zuerst 1304 in einer Urkunde Friedrichs von Heldrungen (RA) vor

Das Kirchengebäude wurde 1652 durch einen Anbau erweitert und 1788 einer starken Reparatur unterzogen (Erf Arch)

Der mit dem Kirchenschiffe in einer Flucht liegende Altarraum wird im Osten von drei Seiten eines Sechzehnecks abgeschlossen, auf der durch Strebepfeiler sehr verstärkten westlichen Mauer ist ein Fachwerkthürmchen aufgesetzt, welches nur eine Uhr enthält Die Fenster der Kirche sind mit Stichbögen bedeckt, über dem auf der Südseite sich öffnenden Eingange steht die Jahreszahl 1881 Die Decke des Langhauses ist wie die der Kirche zu Sachsa gerade über den durch die Ständer der Emporen abgetheilten quasi Seitenschiffen und tonnenförmig über dem Mittelschiffe geformt, auch die gekehlten Balken unter den Emporen sind von gleicher Gliederung mit denen von Sachsa Ebenso zeigt das Altarblatt dieselbe Auffassung in der Darstellung des heil. Abendmahls in derselben, nicht eben hochstehenden Manier gemalt wie in Sachsa: auch hier betheuern in lebhafter Bewegung die Jünger ihre Unschuld, Judas Ischariot wie gewöhnlich im Vordergrunde, Johannes an die Brust des Herrn gelehnt, letzterer legt seine Rechte auf das Osterlamm, der Faltenwurf ist ein knittriger Die barocke Architektur der Umrahmung mit ihren gewundenen, von Frucht- und Blättergewinden umzogenen Säulen, corinthisirenden Capitälen und vor allem ihren breitgedrückten Voluten, ist spätestens in das dritte Viertel des 17 Jahrh zu verweisen, so dass die übrigens erst neu aufgeschriebene Inschrift „JOHANN GEORG HENZE P F PASTOR ANNO 169?" *(P F. = pinxit fecit?)* wohl nur eine Neustaffirung andeuten kann Auf dem von den Säulen getragenen Gebälk ruht die Kanzel, deren Brüstung mit ionisirenden Säulchen besetzt und von aus Früchten zusammengestellten Eckfüllungen flankirt ist. Der noch im Gebrauch befindliche, mit weissem fliegenden Gewande bekleidete Taufengel trägt in der Rechten die Taufschale in der Linken einen Spruchzettel mit den Worten „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich

Gottes“ (Math 19, 13) Entstammt, wie der ihm ganz gleiche zu Tettenborn, der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Von den beiden Kelchen der Kirche ist

I neu aus Messing gearbeitet, 20 cm hoch und

II von 16 cm Hohe Die Rotuli des mit gothischem Maaswerk belebten sechstheiligen Knaufs tragen den Namen „IhESVS“ der in Minuskeln darüber wiederholt ist, darunter steht ebenfalls in Minuskeln „ave maria.“ Der sechstheilige Fuss ist nur mit einem eingravirten Weihekreuze (signaculum) verziert. Die 15 cm lange, 21,5 cm breite, viersertige, abgerundete Hostienschachtel trägt an der Zarge die Inschrift „Anna Elisabetha Holtzapfeln gebohrne Apelin, Limlingerode 1768. P. A. K Der Deckel ist im reinen Rococcostile reich mit getriebener Arbeit geschmückt, aus Messing

Fig. 34.

Die Glocken hängen in einem bedeckten Glockenstuhle neben der Kirche

I. Glocke von 1,02 m Durchmesser, gegossen 1834 von C. H Stützer in Benneckenstein.

II. von 80 cm Durchmesser, von sehr alterthümlicher Form mit halbkugelförmiger Krone, ohne Seilchen oder Reifchen, in der Mitte der Fläche sind die nebenstehenden Zeichen (A, ω) auf dem Kopfe stehend, in den Mantel der Form eingeritzt worden, so wie die hier (Fig. 34a) abgebildete Inschrift seltsamerweise auf dem Schlagringe der Glocke. Nach Auflösung der Abkürzungen lautet die obere Zeile: „SANCTE JOHANNES • SANCTE DANIEL.“ Die untere „O REX GLORIE UENI CUM PATRE • ET FILIO • ET SANCTO • SPIRITU SANCTE

Fig. 34 a.

MATHEE SANCTE • YSAYAS ORATE • PRO NOBIS SANCTE • MARCE • SANCTE JEREMIAS • ORATE PRO • NOBIS • SANCTE • LUCA SANCTE •

EZECIEL ∘ ORATE ∘ PRO ∘ NOBIS ∘" Bemerkenswerth ist hierbei die Zusammenstellung je eines Evangelisten mit einem der vier grossen Propheten, die übrigens schon früh im Mittelalter auch bei bildlichen Darstellungen gefunden wird, ebenso wie die Zusammenstellung der zwölf Apostel mit den zwölf kleinen Propheten. Wen sich der Schreiber unter dem „Rex Gloriae" gedacht hat, der mit den drei Personen der heil. Dreieinigkeit erscheinen soll, ist schwer zu sagen, bekanntlich lautet die als Glockeninschrift im Mittelalter so sehr beliebte Gebetsformel: „O rex gloriae christe veni cum pace."

III. von 57 cm Durchmesser, gegossen im Jahre 1739 von Joh. Heinrich Branhoff in Nordhausen.

Lipprechterode.

Pfarrkirchdorf, 17 km west-süd-westlich von Nordhausen.

Das in Schultes Direct. dipl. genannte Luibrethred kann nicht unser Lipprechterode sein, da die übrigen daneben genannten neun Dörfer in der Nähe von Weimar und Erfurt liegen, auch ist nicht bekannt, dass das Erfurter Domstift je im Besitze des hiesigen Kirchenpatronats gewesen sei, wie dies doch mit dem des Dorfes „Luibrethrod" der Fall war. Dagegen hatte das Kloster Bursfelde bei Münden hier Besitzungen und sein letzter Abt Johann Rappe tauschte noch 1552 das Patronat der hiesigen Pfarre gegen das ihm bis dahin zustehende der Kirche zu Bleicherode ein. Das dem Permutations-Recess angehangte Ortsverzeichniss sagt von „Lipperichrode", dass es keinen Rittersitz enthält, dass vielmehr die Zinsen aus dem Dorfe meist dem Abte zu Bursfelde gehören, der dort einen Hof, Schäferei, Gehölze und Teiche besitzt.

Das jetzige Kirchgebäude St. Johannis ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts umgebaut worden und architektonisch nicht von Bedeutung. Es hat keinen Thurm aufzuweisen, weshalb die Glocken in einem bedeckten Glockenstuhle in der Nähe der Kirche aufgehängt sind. Ueber einer jetzt vermauerten Rundbogenthür in der Südwand des Schiffes liest man: „Anno 1617" und im westlichen Giebel haben sich zwei Spitzbogenfenster erhalten, deren Gewändkanten verbrochen sind. Der nicht abgetheilte Altarraum ist in Osten gerade geschlossen und ist hier in Fachwerk eine Sakristei angebaut. Altar und Kanzel, dem vorigen Jahrhundert entstammend, sind wie gewöhnlich in den Dorfkirchen des Kreises in einen Körper vereinigt, als Altarblatt dient eine nur mittelmässig gemalte Darstellung der Grablegung Christi. Die Kirche enthält eine Gedenktafel des 1696 verstorbenen Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgschen, Bursfeldischen Gerichtsverwalters Joh. Nicolaus Böttcher und eine andere des 1788 verstorbenen Königl. Grossbritannischen und Kurfürstl. Braunschweigischen Amtmanns Friedr. Wilhelm Hagenmann. An Glocken sind vorhanden:

I. von 1,14 m Durchmesser mit folgender Minuskelumschrift zwischen zwei Paar Stäbchen: „✠ Anno dñi m° ∘ ſſſſſ ∘ VII ∘ hilf ∘ got ∘ maria ∘ anna ∘ s ∘ iohannes ∘ m*(agister)* ∘ pavel ∘ mvs ∘ evm ∘ tvmvlvm ∘ cernis ∘ cvr ∘ non ∘ mortalia ∘ spernis ∘ tale ∘ eamque ∘ domo ∘ clauditur ∘ o*(mnis)* ∘ homo ∘ bar*(tholomeus)* ∘ scriber ∘ vorsteher ∘ h ∘ wenderese ∘ pl*(ebanus)* ∘ Die Schrift ist beim Formen in Wachs sehr schlecht modellirt worden, deshalb schwierig zu ent-

ziffern. Der Sinn derselben ist: Im Jahre des Herrn 1507, Hilf Gott, Maria, Anna, Sanct Johannes, Meister Paul Mos (Name des Giessers). Wenn du auch den *(Grab)* Hügel siehst, verachte darum das Irdische nicht, denn ein solches Haus schliesst *(einst)* jeden Menschen ein. Bartholomeus Schreiber, Vorsteher, Heinrich oder Hermann Wendereise, Pfarrer. Die eigenthümliche Form der die Jahreszahl bildenden c verräth den Giesser als denselben, aus dessen Handen auch die Glocken in Tettenborn, Tilleda, Liebenrode, Trebra, Mauderode hervorgingen.

II. von 98 cm Durchm., trägt die Umschrift in römischer Schrift: „+ ANNO MDLXXXX DA . GOS MICH MELCHIOR MOERINGK ZV ERFURDT IM NAMEN GOTTES VERBVM DOMINI MANET I . AE*(ternum)*.

III. von 73,5 cm Durchm., gegossen von Carl Wilhelm Stützer in Benneckenstein im Jahre 1850.

Lohra.

Auch Amtlohra genannt, königliche Domäne, 15 km südwestlich von Nordhausen am Rande der Hainleite gelegen, vormalige Burg der Grafen von Lare.

Die Burg Lare soll nach Ekkehards Hist. generalis pg. 353 von Graf Ludwig von Lare erbaut worden sein, den die Ann. Reinh. als Sohn Graf Beringars, Enkel Graf Dietrichs von Linderbeke und Urenkel Graf Ludwigs des Bärtigen bezeichnen. Hierzu stimmt freilich das von allen alten Schriftstellern angegebene Jahr der Erbauung 1064 nicht, jener Ludwig von Lare war ein Zeitgenosse Landgraf Ludwigs II. des Eisernen, zutreffend für seine Zeit ist allerdings der Baustil der Doppelkapelle der Burg, der Bergfried derselben ist indes der Technik seines Mauerwerks zufolge in eine frühere Zeit zu setzen, wie es allerdings Regel war, dass sich um den Bergfried als den meist ursprünglichen Theil der Burg die später angelegten Gebäude gruppirten. Ja zuweilen mögen wohl die Bergfriede als „Monopyrgie" längere Zeit für sich bestanden haben, wie z. B. der noch stehende Thurm des Kiffhäusers von einem sogenannten Mantel umgeben und durch einen Graben von den übrigen spätern Gebäuden getrennt war. Die oben angedeutete Technik der Mauerung besteht nun darin, dass die innere und äussere Verkleidung der Mauer aus äusserst genau auf- und aneinander gearbeiteten Quadern aus dem Muschelkalke der nächsten Umgebung der Burg im sogenannten Pseudo-Isodomumverbande besteht, bei dem zwar sämtliche Quadern einer Schicht gleich hoch, die Schichten unter sich aber verschieden in Höhe sind. Die Ausfüllung — und das ist das Bemerkenswertheste — ist noch nicht, wie später gebräuchlich, ein regelloses Gemenge von Steinbrocken und Mörtel, sondern eine regelmässige Folge von abwechselnd nach links und nach rechts geneigt gepackten sogenannten Stromschichten aus Bruchsteinen, stellenweise getrennt durch längs liegende Strecker, welche den sogenannten Aehren- oder Heringsgrätenverband (opus spicatum) darstellt (Fig. 35). Diese

Fig. 35

Technik ist eine spätest römische und kommt zuerst ebenfalls mit Quaderverkleidung, unserer Lohraer ganz ähnlich, an den Ringmauern des römischen Castrum Rutupinum bei Richborough an der Küste von Kent vor; diese unterscheiden sich allerdings von den Lohraer Mauern durch die eingelegten Läuferschichten von grossen, römischen Backsteinen als Römerwerk. Ganz den gleichen Verband zeigt die um das Jahr 500 unter dem grossen Gothenkönig Theoderich (Dietrich von Bern) errichtete Stadtmauer von Verona, jedoch ohne Quaderverkleidung. Man nimmt an, dass oberitalienische Maurer, die berufenen Magistri comocini,[1] diese Art des Mauerverbandes vorzüglich geübt und verbreitet hätten. Im 11. Jahrhundert kam derselbe über Graubünden, wo die Burg Hohen-Rhätien ganz in diesem Verbande errichtet ist, nach Deutschland. Jene Burg wird bereits im 11. Jahrhundert urkundlich erwähnt und ist zweifellos von comacinischen Maurern erbaut worden. Das Mauerwerk der Kiffhäuserburg[2] und die ältern Stadtmauern der Stadt Fulda zeigen den gleichen Verband, letztere jedoch ohne Quaderverkleidung, die gerade am Bergfried zu Lohra eine so vorzüglich gearbeitete ist, dass man versucht wird, hier eine Mitwirkung fremder Meister aus dem Süden, auf welche der Aehrenverband der Füllung deutet, anzunehmen. Es steht zu vermuthen, dass noch manch anderer vierseitige Bergfried aus ältester Zeit den Aehrenverband innerhalb seiner Quaderummauerung birgt, der nur erst beim Abbruch zum Vorschein kommt. Derselbe wurde übrigens wie der gleichzeitige Buckelquaderbau (opus rusticum), von dem sich im unteren Theile des Kiffhäuserbergfrieds ein schönes Beispiel erhalten hat, in der Regel niemals zu kirchlichen Anlagen verwendet.

Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts, in dessen letztes Viertel wir die erste Anlage der Burg Lare durch Graf Beringer, Sohn des Grafen Dietrich von Linderbeck, am füglichsten setzen können, maassten sich die Grafen das Recht an, Plätze zu befestigen (jus muniendi), das unter dem sächsischen Königshause noch Vorrecht der fürstlichen Lehnsherren gewesen war, wie bereits in der Einleitung bemerkt, erbauten sie sich Burgen als feste Haltepunkte, Centren, um die sich im Laufe der Zeit Territorialgrafschaften bildeten, die von der Burg den Namen empfingen. Bei der Wahl des Ortes mag die Nähe der Thalenge bei Obergebra, fälschlich wohl Porta Eichsfeldica genannt, und ein alter Strassenzug, der durch den Einschnitt zwischen Lohra und dem Reinhardsberge nach Mühlhausen geführt haben soll, vielleicht mit maassgebend gewesen sein.

Wie selbst noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Burg als das Hauptobject der Grafschaft betrachtet wurde, zeigt uns der bereits erwähnte

[1] Die ihren Namen von der Insel Comacina im Comersee erhalten haben.

[2] Dieses Mauerwerk besteht aus einer, freilich meist abgefallenen, Verblendung aus rothem Sandstein und einer Füllung aus trocken schrägstehend an einander geschichteten Bruchsteinen, die mit Gussmörtel vergossen sind. Die Schichtung ist hier aber keineswegs wie in Lohra eine nach rechts und links abwechselnde, sondern meist eine in derselben Richtung gehende, jedoch noch mit zwischengelagerten Streckerschichten die bei spätern Bauten verschwinden. Es ist deshalb dieses Mauerwerk als die spätere, nachlässige Nachahmung einer in vollkommenerer Form eingeführten Technik, die uns in Lohra in ihrer ursprünglichen Sauberkeit entgegentritt, aufzufassen. Ungewöhnlich ist das Vorkommen des beschriebenen Verbandes an der romanischen Kiffhäuser Kapelle und einem runden Thurme neben dem Eingange in der die Kapelle umringenden Mauer.

Pfandbrief vom 15 Juni 1370 (RA Q, 10) durch den die Grafen Dietrich VI, Ulrich IV und Heinrich VI (der Dicke) von Honstein bekennen, dass sie 40 Nordhäuser Bürgern und Bürgerinnen 3962½ Mark lothiges Silber und 659 Mark 9 Schillinge Nordhäusischer Pfennige schuldig sind, für welche Summe sie ihr Schloss und Haus Lare mit allem Zubehör an 25 genannten Dörfern, zwei Klöstern und zwei Klosterhöfen als Pfand einsetzen. Die Grafen überantworten das Schloss und Zubehör ihren Mannen, den gestrengen Herren Heinrich von Osterode und Dietrich von Wertern, Ritter, und Jano von Stogbausen und Konemunt von Tettinborn für die Gläubiger zur getreuen Hand. Diese vier Hauptbürgen setzen einen ihnen verpflichteten Vogt zur Verwaltung der Herrschaft während der sechs Jahre der Verpfändungsdauer auf das Schloss. Würde letzteres während dieser Zeit von Feinden der Grafen erobert, so haben die Schuldner ein ebenso gutes Schloss dafür einzusetzen, brennte dasselbe aber ab, so sind dieselben verpflichtet es wieder aufzubauen, thäten sie dieses nicht, so sollten die Gläubiger den Bau ausführen und die Kosten desselben zur Pfandsumme schreiben. Trügen die Grafen nach Ablauf von sechs Jahren ihre Schuld nicht ab, so sollten nicht allein die genannten vier Bürgen, sondern auch die Grafen Conrad von Wernigerode, Heinrich von Stolberg, Heinrich von Gleichen und der edle Herr Gebhard von Querfurt mit je drei ihrer Mannen und ausserdem noch 17 von den Mannen der Grafen in Nordhausen, Erfurt oder Mühlhausen einreiten und dort bis zur Tilgung der Schuld Einlager halten.

Es mögen hier nun Nachrichten über Personen folgen, welche die Burg zu verschiedenen Zeiten bewohnt haben. Zunächst sicherlich die Grafen von Lare, dann der erste der Beichlinger Grafen von Lare, Friedrich IV. der Aeltere, der 1254 Zeuge war, als Graf Heinrich von Gleichen „in castro Lare" einen Schenkungsbrief für das Kloster Gerode ausstellte. Graf Heinrich von Lare bestätigte 1301 in Lare eine Schenkung Reinhards von Werther an das Altendörfer Kloster in Nordhausen. Derselbe und seine ganze Familie verkauften 1305 in castro Lare eine Hufe in Nore an Walkenried und schenkte diesem Kloster 11 Leibeigene, Männer, Frauen und deren Kinder (W U 659), wiederum im folgenden Jahre im Verein mit seiner Mutter, Frau und seinen Kindern Land an Walkenried, wobei der Probst Nicolaus von Monchelare und des Grafen Caplan Gottfried dictus Stelze Zeugen sind (W U 678). Auch aus andern Urkunden erhellt, dass Heinrich mit seiner Familie das Schloss bewohnte, ebenso späterhin nach der Wiedereinlösung Heinrich VIII und seine Söhne Ernst II., Heinrich der Stolze und Günther Grafen von Honstein. Seit 1460 residirte Ernst IV. von Honstein auf Lohra, das er auch 1480 seiner Gemahlin Margaretha von Reuss als Leibgedinge verschrieb. Am 12. Januar 1499 feierte er die Hochzeit seiner zweiten Tochter Magdalena mit Graf Heinrich XXXVI von Schwarzburg auf dem Schlosse, sein dritter Sohn Johann III., der unter Herzog Georg dem Bärtigen den Feldzug in Friesland mitgemacht hatte, wurde bei der Belagerung von Gröningen mit einem angeblich vergifteten Pfeile verwundet und verstarb infolge dessen am 19 December 1514 auf Burg Lohra. Von Burgmännern auf derselben lernen wir kennen: Heinrich von Thalheim 1276, Hermann von Senoloven 1303, auch noch 1327 Johann von Salza, Johann von Gebra und Reinher von Nora im Dienst der Grafen von Beichlingen (Förstem. Chron. pg 141). Im zügellosen 15 Jahrhundert überfiel 1441 der

Honsteinische Marschalk auf Lohra Hermann von Stockhausen von der Burg aus den Stadthauptmann von Nordhausen Berld von Westernhagen, der mit einigen Nordhäuser Bürgern eine Braut von Bleicherode einholen wollte, in der Nähe von Mitteldorf und 1482 der Honsteinsche Vogt Caspar Rucho auf Lohra den Nordhäuser Juden genannt Nüsse, den er auf die Burg schleppte und „schatzte“, dem Beraubten aber auf Befehl Kurfürst Ernsts das Geld zurückerstatten musste. Im Jahre 1580 brachte der Walkenrieder Prior Liborius Hirsch das Archiv seines Klosters auf Anordnung der Vormünder des damals noch minderjährigen Grafen Ernst VII. von Honstein, der bereits in seinem zweiten Lebensjahre die Anwartschaft auf die Administration des Klosters erhalten hatte, nach der Burg Lohra, als dann die Grafen von Schwarzburg und Stolberg unmittelbar nach dem Tode Ernsts VII. dieselbe besetzen liessen, war es ihre erste Sorge, die Urkunden nach Rudolstadt bringen zu lassen. Ernst VII. verbrachte die letzte Zeit seines Lebens auf der Burg, von welcher er sich kurz vor seinem Tode bereits erkrankt nach Walkenried verbringen liess, wo er am 8 Juli 1593 verstarb. Herzog Heinrich Julius hielt sich 1593 im Herbst längere Zeit auf dieser seiner eben erst neu erworbenen Burg auf; das Honsteinische Copial im Magdeburger Archiv enthält mehrere von ihm in den Monaten September und October dort ausgestellte Urkunden. Ebenso sein Nachfolger Friedrich Huldrich in den Jahren 1614, 1616 und 1621, in welcher Zeit er nach einer Steininschrift in der jetzigen Milchstube das Amthaus eingehend repariren oder vielmehr umbauen liess.

Während des dreissigjährigen Kriegs wechselte die Burg natürlich eben so oft als die Grafschaft den Herrn. Im Feldzuge Tilly's gegen den Obersten des niedersächsischen Kreises König Christian IV. von Dänemark liess er unter andern auch Lohra 1625 besetzen und befestigen. Die Burg wurde mit einem Walle umzogen, ihre Mauern ausgebessert und zum Theil erneuert, eine Zugbrücke und das auf dem Grundrisse noch erkenntliche Aussenwerk angelegt. Im folgenden Jahre besetzte sie der Wallensteinsche Oberst Fabre du Four von anfangs October bis zum December. Bei Annäherung der Schweden nach der Schlacht auf dem Breiten Felde bei Leipzig am 1 September 1631 verliessen die kaiserlichen Truppen die Burg und zerstörten bei ihrem Abzuge alle Vertheidigungswerke, die jedoch von den Schweden wieder hergestellt wurden, nachdem sie nach dem Tode Herzog Friedrich Huldrichs am 18 August 1634 von Erfurt aus die Burg besetzt hatten. Der Prager Frieden (1635) setzte den Erzherzog Leopold Wilhelm faktisch in den Besitz des Bisthums Halberstadt, sein Vicar im Bisthume Graf J. R. von Mellernich liess durch den kaiserlichen Oberst Philipp Christoph Kratz im folgenden Jahre die Grafschaft Hohnstein besetzen; in welch hinterlistiger Weise derselbe sich unserer Burg bemächtigte, erzählt das Theatrum Europaeum III, pg. 671. „Es ist selbiger Zeit (im Frühling des Jahres 1636) das Stammhaus oder Schloss Lohra in der Grafschaft Hohnstein durch folgendes *stratagema* eingenommen worden, in deme der Kayserische Obriste Philipp Christoph Kratz eine Ansuchung gethan, vmb dasselbe zu besichtigen, welches er auch bald erlanget, in deme er nun im Herausgehen auff der Zugbrücken still gestanden vnnd etwas Sprach gehalten, haben sich seine in einem Gehöltz vnfern darvon gehaltene Soldaten eylends jedoch ohne einiges gewahrwerden hervorgethan auff die Brücken angedrungen vnd deß Orths also sich impatronirt.“ Nachdem jedoch General Banner

wiederum die Oberhand gewonnen hatte, wurde 1639 Lohra wieder von den Schweden durch Akkord eingenommen, darauf wieder an die Kaiserlichen verloren, endlich im Juli 1643 vom schwedischen Kommandanten in Erfurt bis zum Frieden 1648 besetzt gehalten (Merians Topogr. Obersachsens).

Von den Grafen von Sayn-Wittgenstein haben Johann und dessen Sohn Ludwig Christian ihren Aufenthalt in Lohra durch Ausstellung von Urkunden dort bezeugt, die eigentliche Residenz derselben war indes das von denselben neuerbaute Herrenhaus (der gräfliche Flügel) in Clettenberg. Ein unverhältnissmässig grosser Aufwand stürzte die Grafen nach und nach so tief in Schulden, dass schliesslich sämtliche Aemter der Grafschaft als Pfand in fremden Händen waren, so Lohra vom Jahre 1679 an in denen von Hildebrand Anton von Hardenberg, unter dessen Auspicien, wie wir sahen, die grosse Glocke zu Gross-Wenden 1694 gegossen wurde, von ihm ging die Pfandschaft am 10. December 1701 auf Graf Anton Günther von Schwarzburg-Arnstadt über, wurde aber bereits am 10. März 1702 von König Friedrich I. abgelöst und das Amt bis 1712 als königliche Domäne anfänglich in Erbpacht, dann aber in Zeitpacht an Private vergeben.

Ueber die Gebäude sagt Melissantes in seinem 1713 gedruckten „erneuten Alterthum“: „Die Gebäude sind mehrentheils wüste, wer nicht sonst Nachricht von dem Orte hat, dass es vor dessen ein gräflicher Sitz derer Grafen von Hohnstein gewesen, der wird solches zu dieser Zeit vor nichts anderes als einen massigen Meyerhoff und Wirthshaus halten.“ Einen Blick in den jetzigen Burghof gewährt uns Fig. 56.

Fig. 56.



Die beste Zierde der alten Burg, ihr 100 Fuss hoher Bergfried, begann zu Anfange des vorigen Jahrhunderts vom Zahne der Zeit zu leiden, 1735 hatte man eine den Einsturz drohende Ecke desselben wieder aufzumauern, trotzdem war er im März 1743 wieder so wandelbar, dass man den völligen Abbruch für

gerathen hielt gegen die Meinung des Landbaumeisters, der „diese alte Reliquie als eine Zierrath des Amts“ erhalten zu sehen wünschte. Es waren für den Abbruch 164 Thaler ausgeworfen worden, man fand jedoch, dass die Steine so fest verbunden waren, dass jene Summe bei weitem nicht ausgereicht haben würde; man begnügte sich mit einer Reparatur, bei der fast die völlige Höhe (90 Fuss) bestehen blieb. Als 1780 ein Sturmwind einige lose Steine herabgeworfen hatte, fand man sich veranlasst ein 12 Fuss hohes Stück davon abzutragen; von da an wurde bis in unser Jahrhundert hinein dem Thurme nicht allein Steinmaterial zu königlichen Bauten entnommen, sondern auch solches an Privatpersonen abgelassen. Dagegen lehnten sich indes die Bauern der benachbarten Amtsdörfer, welche den beim Abbruch entstehenden Schutt im Baufrohndienst (Burgfeste) abzufahren hatten, auf, weshalb verordnet wurde, dass nur zu den Bauten der Domäne selbst dem Thurme Steine entnommen werden durften, was indes auch bereits seit längerer Zeit sistirt worden ist. Das Thorhaus wurde 1753 einer starken Reparatur unterworfen, auf dasselbe eine Wohnung für den Justitiar erbaut, auch die Beringmauern zu beiden Seiten desselben erneuert. Erst im Jahre 1795 wurde seine untere Partie zu Gefängnissen ausgebaut.

Die Burg hatte bei B des Planes einen tiefen Brunnen, der aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu versiegen begann und deshalb ausgefüllt wurde; gegenwärtig wird die Domäne durch ein Druckwerk von unten mit Wasser versorgt.

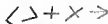
Die architektonisch bemerkenswertheste Gebäulichkeit der Burg ist die **Doppelkapelle** F. Man findet dergleichen übereinander liegende, durch eine Oeffnung in der trennenden Wölbung in Verbindung gesetzte Kapellen fast ausschliesslich auf deutschen Burgen — vielleicht war Beschränktheit des Raumes hier das Motiv ihrer Anlage — doch auch an Palästen (Ulrichskapelle am Kaiserpalast in Goslar, Kapelle im Saalhof in Frankfurt a. M., Hofkapelle des erzbischöflichen Palastes in Mainz). Es ist angenommen worden, dass die untere Kapelle solcher Anlagen als Gruft oder wenigstens als zum Todtendienste bestimmte Crypta gedient habe, was wohl bei manchen derselben zutreffen mag, indes nicht hier, wo dieselbe ein oberirdischer Bau mit westlicher **Vorhalle** (narthex) ist. Es greift deshalb die dritte Annahme Platz, dass der untere Raum beim Gottesdienste den Dienstleuten angewiesen war, während der obere, der in unserm Falle allerdings grosse Veränderungen erlitten hat, der Burgherrschaft vorbehalten blieb, wie ja noch jetzt die Emporen in Schlosskapellen und Kirchen von Dörfern, die Rittergüter enthalten. Der bei weitem grösste Theil dieser Doppelkapellen gehört mit der zu Lohra der romanischen Bauperiode an, wie die zu Freiburg an der Unstrut, bei Landsberg bei Halle, in Eger in Böhmen, Hagenau im Elsass u. s. w. Die Formen von Säulen und Kämpfern der untern Kapelle weisen dieselben der Mitte des 12. Jahrhunderts zu; der gänzliche Mangel an verzierten Bautheilen der obern erlaubt zwar nicht einen Schluss auf ihre Entstehungszeit zu ziehen, jedoch spricht eine äussere, beiden Stockwerken gemeinschaftliche Nische für eine gleichzeitige Entstehung beider. Die durchgängig erneuten Fensteröffnungen sind selbstverständlich nicht maassgebend. Die nach Westen zu offen gewesene Vorhalle, die sich allen drei Schiffen der Kapelle vorlegt, ist am füglichsten mit der alten **Narthex** zu vergleichen, wie wir dieselbe an der 442 von der Kaiserin

Eudoxia erbauten Kirche St. Pietro in Vincoli in Rom der hier betrachteten ganz ähnlich eingerichtet finden, doch sind auch im 12. Jahrhundert an andern Orten den Kirchenportalen solche „Vorlauben" — Aufenthaltsorte für Büsser — vorgelegt worden, wiewohl viel spärlicher als bei byzantinischen Kirchen. Späterhin gab das Erdgeschoss der westlichen Thürme eine solche, freilich tiefere Vorhalle ab. Die obere Kapelle in Lohra war auch in späterer Zeit dem Gottesdienste erhalten geblieben; der Pfarrer zu Elende war zugleich Hofprediger auf Lohra, als aber Ernst VII seine Residenz dort nahm, wurde 1585 der Pfarrer des allerdings näher liegenden Dorfes Gross-Wenden mit diesem Amte betraut, angeblich wegen der häufigen Todesfälle in seiner Familie. Noch gegenwärtig hält der Pfarrer jenes Dorfes zweimal im Monat Gottesdienst in dieser Kapelle ab. Die untere Kapelle war durch zwischen die Säulen gezogene Bleichen getheilt und diente als Kälber- und Gastpferdestall, die Oeffnung im Gewölbe war mit Holz verschlagen. Die stark beschädigte nordöstliche Säule wurde 1794 durch einen gemauerten Pfeiler ersetzt, ihr Fuss und Capital bildet jetzt den Fuss des Taufsteins. Bei Gelegenheit des Umbaues des westlichen Giebels kam die Beschränktheit des Raumes der Kapelle zur Sprache, in die damals noch die protestantische Gemeinde von Friedrichslohra eingepfarrt war. Die Domänenkammer beschloss in Folge dessen, beide Kapellen durch Herausschlagen der Gewölbe zu vereinigen und durch Anbringen von Emporen hinreichend Raum zu schaffen; auch einer Erweiterung wurde das Wort geredet und nur die technischen Bedenken des Bauinspectors Voss retteten das hochinteressante Bauwerk. In der Folge wurde für die Gemeinde Friedrichslohra eine eigene Kirche gebaut. Durch Voss aufmerksam gemacht unterwarf der Landesconservator der Alterthümer, Baurath von Quast auf einer Inspectionsreise im Sommer des Jahres 1845 auch die angebliche „Krypta" in Lohra einer nähern Untersuchung und bestimmte dieselbe als Doppelkapelle, deren Erhaltung er dringend empfahl. So wurden denn bereits im folgenden Jahre die Einbauten beseitigt, Fussboden und Fenstergewände erneuert, die Freitreppe, welche äusserlich zur obern Kapelle führte, abgetragen, kurz das Ganze in den Stand gesetzt, in dem wir es gegenwärtig erblicken (Fig. 36). Der Altar, die Kanzel und die Orgelempore der obern Kapelle verrathen durch die breitgedrückten Voluten ihrer Ausschmückung, dass sie der allgemeinen Wiederherstellung der Burggebäude zu Ende des dreissigjährigen Krieges entstammen. (Fig. 37, Grundriss.)

Auf einer steilen Ausbiegung des nördlichen Randes der Hainleitehochebene von der in Westen ein schmales Thal den mit einer alten Wallburg[1] bekrönten Reinhardsberg trennt, liegt 15 km in südwestlicher Richtung von Nordhausen entfernt die königliche Domäne Lohra, einst der Stammsitz eines alten thüringischen Grafengeschlechts, jetzt freilich von einem sehr bescheidenen Aeusseren, das von keiner Seite eine malerische Ansicht gewährt. Ueber eine jetzt festgewölbte Brücke gelangt man in das Thorhaus A des Planes, dessen ursprünglicher Rundbogen bei einem Umbau im Jahre 1733 in einen Stichbogen umgestaltet

[1] Der äusserste Ausläufer des Bergrückens ist durch Abstechen noch steiler geformt und nach hinten durch einen im ausgehenden Winkel geführten Wall mit Graben isolirt.

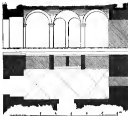
wurde. Es enthält rechts mehrere kleine mit Tonnengewölben gedeckte Räume, einst Gefängnisszellen, und links einen zur Schmiede eingerichteten Raum. Auf der äussern Seite des Thores sind die Klauensteine als Führung für ein Fallgatter noch erhalten. Ohne Zweifel krönte einst ein Thurm dieses Thor. An dasselbe schliesst sich in Nordwesten die Ringmauer an, zunächst einfach, da der vorliegende Abhang sehr steil ist, ein ausgehender Winkel ist mit einem runden Mauerthurm B verstärkt, ein zweiter südlich davon (C) ist viereckig und enthält den jetzt verschütteten Brunnen, zwischen beiden ist im dreissigjährigen Kriege ein fleschenähnliches Erdwerk vorgelegt worden. Von hier wendet sich die Mauer nach Osten zum Thurme D, verstärkt hier wegen des flachen Abfalls durch einen Graben und davor gelegten Erdwall. Auf der Ostseite trennt ein breiter, tiefer Graben K, mit fast senkrechten Wänden in den Muschelkalkfels gebrochen, den Wirthschaftshof von der eigentlichen Burg und isolirt diese zugleich von der Hochebene. Die Rückwand der Gebäude vertritt hier stellenweise die Beringmauer. Der nach ältester Weise noch von der Ringmauer zurückstehende Bergfried ist auf seiner Ostseite, an die sich neuere Gebäude anlehnen, noch in einer Höhe von etwa 15 m erhalten. Seine untern, 3,4 m starken Mauern sind bei etwa 13 m Höhe von innen und aussen etwas eingezogen und so abgeschwächt, hier befand sich wohl auch auf der Westseite der Eingang. Die obere Fläche der Seitenwände sind durch abgetreppte Platteneindeckung geschützt. Auf der bis auf wenige Meter abgetragenen vordern (West)seite lässt sich die hier blosgelegte, bereits vorn beschriebene Zusammensetzung der Mauerung (Aehrenverband) beobachten. (Fig. 35.)



An einzelnen Quadern lassen sich hin und wieder nebenstehende einfache Zeichen beobachten. Dieselben sind als eigentliche Steinmetzzeichen im spätern Sinne des Wortes nicht aufzufassen. Es können keine „Versetzzeichen“ (Zeichen die einem Werkstück seinen Platz unter den übrigen anweisen) sein, ebenso wenig „Gesellenzeichen“, die den Verfertiger eines Werkstücks anzeigen, wozu sie zu einfach zusammengesetzt sind. Sie sind nur klein, die Winkel von 5—6 cm Länge der Schenkel und äusserst sparsam vertheilt. An diese Ostmauer sind später zur Auflagerung der Balken drei Reihen Blendbögen zu je zwei Rundbögen aus Bruchsteinen über einander angelehnt worden. Von den Quadern abgespaltene Schalen verrathen, dass der Thurm von dieser Seite einst einer heftigen Feuersbrunst ausgesetzt war. Das Innere des Thurmes ist durch zwei späterhin eingebrochene Löcher zugängig gemacht worden, wozu angeblich die Sage, dass der letzte Graf von Lare in einem goldnen Sarge darin beigesetzt worden sei, Veranlassung gegeben hat.

Architektonisch bemerkenswerther ist die Doppelkapelle der Burg, sie steht genau von West nach Ost gerichtet (Fig. 38). Gegenwärtig betritt man die Kapelle nur durch die in Südwesten in die schmale Vorhalle (Narthex) führende Thür, die aber nicht der ursprüngliche Eingang ist, vielmehr öffnete sich die westliche Mauer der Vorhalle in drei jetzt vermauerten Rundbogen nach aussen (B), die den drei Schiffen der untern Kapelle nicht genau entsprechen, die Kämpfergesimse ihrer Pfeiler sind nach der umgekehrten attischen Basis gegliedert. Auch an der nördlichen Mauer bemerkt man die Spuren einer vermauerten Thür. (Fig. 39.) Die niedrige Thür, welche in das Mittelschiff der untern Kapelle führt, wird von einem

Fig 39 (Grund- und Aufriss der westlichen Mauer der Vorhalle.)



geraden Sturz bedeckt, der auf Kämpfern ruht, die ebenfalls die Gliederung der attischen Base zeigen. Den 7,5 m langen und 6 m weiten Raum des Langhauses der Kapelle bedecken acht nicht gestochene Kreuzgewölbe, die im Rundbogen zwischen ebensolche Gurte von gerader Leibung gespannt sind, die auf vier Säulen ruhen. Das vordere Paar derselben ist nur noch ursprünglich, die Füsse selbstverständig von attischer Gliederung mit Deckblättern auf den Ecken, die Schäfte belebt durch gewundene, breite, scharfgratige Cannelüren. Die würfelförmigen Capitäle schmückt ein verschlungenes Palmettenornament, welches auch in der benachbarten Klosterkirche von Münchenlohra vorkommt, die aufruhenden Kämpfer werden durch aufrechtstehende Schuppen belebt (Fig 40). Das mittelste Joch des Gewölbes ist offen zur Verbindung mit der obern Kapelle. Die Kämpfersimse des niedrigen Triumph-

Fig 40.



bogens bestehen aus einer mit vorspringenden Würfeln besetzten Schräge, wie wir diese Form ebenfalls in Münchenlohra, denn am Dom zu Nordhausen und in Paulinzelle u. s. w. angewendet finden. Auf der Stirnseite kröpfen sich diese Schrägen um Consolen (Fig. 41), welche ursprünglich Gurte trugen, jetzt den Gewölbeanfängern zur Stütze dienen, ebenso an der westlichen Wand. Der 3,36^{m} lange, 2,98^{m} weite, gerade geschlossene **Altarraum** wird von einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt und durch das einzig noch erhaltene kleine romanische Rundbogenfenster erhellt, alle übrigen Fenster sind als Rundbogenfenster mit aussen rechtwinkliger Laibung nicht eben stilgerecht erneuert worden. Auch die Rundbogenthür der Südseite ist noch alt. Ein an die südwestliche Ecke dieses Raumes vorgelegter Pfeiler ist durch einen Rundbogen mit dem Langhause verbunden, wodurch eine hohe Blende gebildet wird (Fig. 36).

Fig. 41.



Die **obere Kapelle** ist ein schlichter mit einer Holzdecke überlegter Raum, der Triumphbogen elyptisch, seine Kämpfer von der Gliederung der umgekehrten attischen Basis, das den Altarraum deckende Kreuzgewölbe flachstichbogig ohne Rippen.

Das **Altarblatt** ist eine nicht übel gemalte Darstellung des Gebets Christi in Gethsemane, dessen Rahmen mit barocken Schnitzereien besetzt ist. Die Brüstung der **Kanzel** ist mit Säulchen besetzt, die auf Consolen von der Form weiblicher Köpfe stehen, zwischen denselben enthalten oben muschelförmig abgeschlossene Nischen die nach Berninischer Art sehr manierirten Figuren der vier Evangelisten in fliegenden Gewändern mit ihren Attributen. Die Rückwand schmückt ein Bildnis Christi, der Heiland trägt in der Linken die Weltkugel, während die Rechte sich segnend erhebt. Die an Altar, Kanzel und Orgelbühne vorkommenden sehr eigenthümlichen Ranken, Rosetten und breitgedrückten Voluten in Sonderheit bezeugen, dass diese Einbauten Werke der Mitte des 17. Jahrhunderts sind. Der **Taufstein** ist unorganisch aus einem attischen Säulenfusse mit Eckhülsen, einem schmucklosen Säulencapitale, beides wohl von der beseitigten Säule der untern Kapelle, und einer runden flachen Schale, deren äussere Fläche mit vier Palmetten belegt ist, zusammengestoppelt.

Die **Glocke** der Kapelle von 50^{cm} Durchmesser wurde 1830 von C. Stützer in Benneckenstein gegossen und trägt die Inschrift: „VENITE AD ME."

An der äussern westlichen Seite der Kapelle lässt die schalige Absonderung der Steine so wie deren röthliche Färbung erkennen, dass auch hier eine **Feuersbrunst** ihre Spuren zurückgelassen hat. Das Mauerwerk der Kapelle besteht aus Bruchsteinen.

Der Raum G neben der Kapelle wird nur durch ein kleines Rundbogenfenster — gegenwärtig von einem Pferdestalle verbaut — und eine später eingebrochene Oeffnung sehr schwach erhellt, besitzt eine sehr schmale, niedrige Rundbogenthür und ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt, in das eine Stichkappe einschneidet; seiner Dunkelheit wegen kann es wohl nur als Magazin, viel-

leicht für die Zwecke der angeblich früher daneben belegenen alten Münze, gedient habe.

Die bisher beschriebenen Gebäude sind die noch aus der romanischen Bauperiode übriggebliebenen; die jetzt bewohnten Gebäude ruhen auf der Ostseite

Fig. 42. (Untere Kapelle.)



auf sehr alten Quadergrundmauern, der Oberbau entstammt dem 16. Jahrhundert, wie einige alte zugemauerte Thüren beweisen, die in dem der spätesten Gothik angehörigen Rundbogen gedeckt sind. Das Mauerwerk desselben besteht aus ungleich grossen Bruchsteinen. Das Wohnhaus ist mit Tonnengewölben unterkellert, die sich auch hinter dem Thurme hinziehen, wo der ehemalige Zwinger zu einem Holzstall umgebaut ist. Das Erdgeschoss jenes Hauses ist zum grossen Theil im Kreuz gewölbt, in einem Milchgewölbe des nördlichen Flügels befindet sich ein eingemauerter Stein mit folgender verstümmelter und schwer lesbarer Inschrift in römischer Schrift.

SVB REGIM*(ine)*	Sub regimine
ILLMI PRINC*(ipis)*	Illustrissimi Principis
IP DNI FRID*(erici)*	et Domini Friderici
VLD DV BRAV	Vlderici Ducis Bravnschweig
LVNEB PR(V)AEB	et Lyneburg Praesulis
IOAN MENG*(E)*	Johann Menge
REPARATV*(M)*	reparatum

(Manche der Buchstaben sind offenbar von dem nicht lateinkundigen Steinmetz falsch eingemeisselt worden)

Das jetzige Wohngebäude wäre demnach unter der Regierung des Herzogs Friedrich Hulderich, Bischofs von Halberstadt, durch Johann Menge wieder hergestellt worden Es muss dies kurze Zeit nach der Räumung der Burg seitens der Kaiserlichen nach der Schlacht auf dem breiten Felde 1631 geschehen sein, da Friedrich Huldrich bereits im April 1634 verstarb Im obern Stockwerke befand sich der „Riesensaal", der jetzt in eine Reihe kleinerer Räume abgetheilt ist.

Der südlichen Mauer entlang zieht sich ein 1,3 m weiter mit einem Tonnengewölbe bedeckter unterirdischer Kanal L der zu der Fabel einer unterirdischen Verbindung der Burg mit Munchenlohra Veranlassung gegeben haben mag Als im Frühling 1888 der Kuhstall L abgebrochen wurde, fand man darunter Gewölbe mit nach aussen gerichteten Schiessscharten (Casematten).

Fig 43.

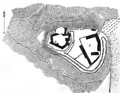


Fig 43, welche Copie eines im Regierungsarchive in Erfurt aufbewahrten, im Jahre 1705 aufgenommenen Situationsplans der Burg ist, lässt erkennen, dass damals noch alte Gebäude vorhanden waren, deren Stelle jetzt Ställe neueren Ursprungs einnehmen Dieser Plan umfasst nicht allein den Grundriss der eigentlichen Burg A, den Fig 43 in bedeutend grösserem Maasstabe darstellt, sondern

auch den jenseits des Grabens K liegenden Wirthschaftshof B, dessen Gebäude mit ihren Rückseiten nach aussen gekehrt mit den ihre Lücken ausfüllenden Mauern einen förmlichen Bering bilden, den ein doppelter Graben umzieht. Der äussere tief in den Felsen gehauene mündet in die Schlucht am Reinhardsberge, der innere setzt sich, an Tiefe sehr zunehmend, um die Burg fort. In einer Entfernung von 20 m östlich vom Burgthor A bei C (Fig 43) steht noch ein Pfeiler mit seinem Kämpfer als Ueberbleibsel des äussern Thors, dem gegenüber sich noch ein Stück einer alten Mauer mit einem kleinen viereckigen Fenster mit stark abgefasstem Gewände (16. Jahrhundert) erhalten hat.

In einer Entfernung von 4 km südsüdwestlich von Amt Lohra erhebt sich auf dem nordwestlichen Abhange des Helbethals ein 2,5 m hohes steinernes Kreuz von gothischer Form, die von einem Sagenkranze umzogene „steinerne Jungfrau.“ Leider ist dieser interessante Stein, der seine Benennung ohne Zweifel seiner Gestalt verdankt, aus dem sehr der Auswitterung unterworfenen Muschelkalke der Umgegend hergestellt, weshalb sich auch nur auf der Ostseite noch das hier in Fig. 44 Abgebildete erkennen lässt. Auf der Rückseite lässt sich nur entziffern: Ano • m° ccc. Das letzte c ist bereits halb hinweggebrochen, so dass zweifellos ein weiteres c und andere Ziffern fehlen, denn der Charakter der Minuskelschrift hier und auf der vordern Seite auf dem Spruchzettel: „miserere mei deus“ deutet, wie auch die Tracht des Knienden, ganz entschieden auf das 15. Jahrhundert. Der Wappenschild am Fusse des Kreuzes in Verbindung mit jener Gebetsformel beweisen, dass an dieser Stelle ein Graf von Honstein im 15. Jahrhundert den Tod erlitt. Als Grabstein ist das Denkmal nicht aufzufassen, wohl aber als Mordkreuz.

Fig 44



Mackenrode.

Pfarrkirchdorf, 17,9 km west-nord-westlich von Nordhausen.

Im Copial LVII des Prov.-Archivs in Magdeburg befindet sich eine Urkunde Kaiser Otto's II. vom 19. März 979, durch welche dem Erzbischof Giselbert von Magdeburg zur Verbesserung des von diesem nach Ausrodung der Wälder 977

een angelegten Ortes **Mekkenroth** all sein kaiserliches Eigenthum im Dorfe Bersingen (südlich von Osterode stehen noch die Ruinen der Kirche dieses Dorfes) schenkt.[1] Sehr seltenes Beispiel einer urkundlichen Nachricht über die Gründung eines Ortes aus dieser Zeit! Das Pilgerhospital zu Walkenried besass ansehnliche Güter an Höfen und Ländereien im Dorfe, ebenso der Convent, nach Eckstorm verpfändeten noch 1534 die Grafen von Honstein dem Kloster das Dorf In W U 346 kommt 1261 ein Richardus als **Priester** (sacerdos) in Mekkenrode vor und 1305 ein **Pfarrer** (plebanus) in der Person eines Conrad (W U 656). Ritter Dietrich von Vitzenhagen schenkte 1303 der Capelle beatae Mariae virginis in Makkenrode Land daselbst. In dem Reg subs erscheint dieselbe 1506 als Pfarrkirche zur sedes Wechsungen gehörig Der Walkenrieder Mönch Nicolaus Franke begann hier nach seiner Vertreibung aus dem Kloster 1525 nach Eckstorm im Sinne Luthers zu predigen

Die alte **Kirche St. Petri** in Mackenrode war baufällig geworden und wurde deshalb 1790 abgebrochen Zu einer neuen wurde dann am 30 März 1791 der Grundstein gelegt und dieselbe am 14 October 1792 eingeweiht. Zum Bau wurden Quadern aus den Ruinen von Walkenried verwendet, auch Steinmaterial von dem **Ganerbiathofe**, der mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigt auf dem Kirchhofe stand und zu jenem Zwecke abgetragen wurde mit Ausnahme eines zum Rittergute gezogenen Thurmes, der aber seit dieser Zeit ebenfalls verschwunden ist (Erf Arch) Die Kirche brannte am 17 August 1876 aus, wurde indes bald wieder hergestellt und am 12 November 1877 eingeweiht Sie enthält nichts Bemerkenswerthes. Der 23cm hohe silberne **Kelch** trägt auf seinem sechstheiligen Fusse ein Crucifix und zu beiden Seiten desselben die Inschriften

A. SYBOLDT P M 1703 und H. CH ENGEL 1703

A Syboldt war zu jener Zeit Pfarrer in Mackenrode

Auf den Deckel der silbernen **Hostienschachtel** sind die verschlungenen Buchstaben C.P H V eingravirt und darunter S E. R. Die drei **Glocken** der Kirche von 1,08m, 85cm und 68cm Durchmesser sind 1877 von C F Ulrich in Apolda gegossen worden Die grösste führt den Namen **Concordia**.

Mauderode.

Kirchdorf, Filial von Gudersleben, 8,8km nordwestlich von Nordhausen

Der Name des Dorfchens lautet im Mittelalter meist **Mowerderode**, das Kloster Ilfeld hatte nach dem Dipl. Ilf Besitzungen darin

Die **St. Petri- und Paulskirche** daselbst ist neuern Ursprungs und ohne Interesse, der in seinem obern Theile aus Fachwerk bestehende **Thurm** ist nach einer am Glockenstuhle angebrachten Inschrift im Jahre 1606 erbaut: „A 1606

[1] Die Urkunde auch gedruckt in den Regesten der Erzb. v Magdeburg I, Nr 818 pg 139, Schultes Direct. dipl 1. Zeitschrift des Harzvereins III Bd 2 H

IST DER DORM GEMACHT" Auf dem Kirchboden befindet sich eine verstümmelte Figur des heil. Christoph.

Von den drei Glocken hat

I einen Durchmesser von 84 cm Die Minuskelumschrift „Anno . domi . mileesimo . cccc . lxxxvii . ave . Maria" läuft um den Hals derselben. Darunter ist in flachem Relief eine kleine Heiligenfigur unter einer Wimberge angebracht.

II. von 67 cm Durchmesser ohne Inschrift, alterthümliche Form.

III. von ebenfalls 67 cm Durchmesser mit der Minuskelumschrift „Anno domini m * cccce * got * helf ∘ got ∘ vnde * Maria ∘ pater + paulus ∘"

Mitteldorf.

Pfarrkirchdorf, 11,4 km west-süd-westlich von Nordhausen

Dieses Dorf hat gleich dem benachbarten Oberdorf den schriftlichen Nachrichten zufolge seit dem Angange des 16. Jahrhunderts seinen Namen geändert, dem Volksmunde war ohne Zweifel der abgekürzte Name seit viel längerer Zeit schon geläufig.

In dem etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts zusammengestellten liber feodalis et censuum des RA lautet der Name Roldisleyben inferior, in einer in Eckst. Chr Walk p 159 abgedruckten Urkunde stiftete 1421 Berld von Warther der jüngere Zinsen in Mittelrolsleben nach Walkenried und 1488 verkauften der Pfarrer und der Kirchenvorsteher in Mittel-Roldisleben Zinsen von der Filialkirche in Pustleben an den Priester Simon in Nordhausen (RA. I, 68). Unter den Wohlthätern der Wallfahrtskirche in Elende figurirt auch Er Heinrich Rigkart pherner in dame mitteldorff Roldessleben (Codex in Heiligenstadt). Nach dem Perm. Recess von 1573 enthielt „Mittelrollersleben" keinen Rittersitz. Die Kirche wird im Jahre 1721 samt dem Thurme als sehr baufällig beschrieben, zu einer in den folgenden Jahren bis 1726 ausgeführten starken Reparatur bewilligte die Domanenkammer Steine von den Klosterruinen zu Dietenborn. (Erf. Arch.)

Fig 45

Diese Kirche St. Andreae ist ein interessanter kleiner Quaderbau aus der Uebergangsperiode des Anfangs des 13. Jahrhunderts von noch romanischem Grundriss, wie denselben eine Reihe kleiner norddeutscher Dorfkirchen in Hain bei Heringen, Seeröblingen, Krosigk bei Löbejün, Nnitz bei Wettin, die Treben-

kirche bei Weissenfels, besonders aber auch im nördlichen Theile unserer Provinz viele Dorfkirchen zeigen. Dieselben sind als das Schema der ältesten steinernen Dorfkirchen unserer Provinz zu betrachten und waren wohl ursprünglich thurmlos, ihren Westgiebel bekrönte ein offener Bogen, in welchem die noch einzige Glocke hing. Der im Westen stehende Thurm ist von gleicher Breite mit dem Schiff, sein Erdgeschoss bildet einen Theil desselben und seine Ostmauer ruht auf einem gedrückten Spitzbogen. Derselbe ist im Jahre 1723 in seinem obern Theile in Fachwerk ausgebaut worden, welche Jahreszahl auf seiner Nordseite neben dem gegenwärtigen in die Thurmwand eingebrochenen Eingang angebracht ist. An das Schiff schliesst sich der 1,7 m schmalere Chor an und an diesen mit 2,6 m Radius eine Absis. Ein Sockel, der in einer schlichten Schräge in die Mauerfläche übergeht, umzieht das ganze Gebäude und kropft sich um eine in der Südmauer des Schiffes ursprünglich angebrachte Rundbogenthür, die aber jetzt durch Vermauerung in ein Fenster umgewandelt worden ist. Der Dachsims ist als abgesetzte halbe Hohlkehle gegliedert, die beträchtlich erweiterten Fenster decken jetzt Stichbögen. Im Innern theilt ein spitzbogiger Gurt von gerader Leibung das Schiff in zwei Joche, der Chor bildet ein drittes, alle drei sind mit stark gestochenen spitzbogigen Kreuzgewölben ausgefüllt. Der Triumphbogen bildet ebenfalls einen gedrückten Spitzbogen, seine Kämpfer sind aus Platte, Kehlleiste und Rundstab zusammengesetzt.

Altar und Kanzel, im Rococcostil in eins zusammengebaut, sind ohne Bedeutung. Sie stehen vor einer die Absis abschliessenden Wand, durch die zwei Thüren führen, auf deren Flügel die Brustbilder des h. Johannes und des h. Petrus handwerksmässig aufgemalt sind, darüber auf der linken Seite der auferstandene Christus, auf der rechten aber Moses.

Bemerkenswerth ist ein datirter messingener Kronleuchter von barocken Formen mit dem doppelten Reichsadler, derselbe trägt die Inschrift: „Dise Krone hat Cacharias Graffe den 1. Avgvs In Die Kirchen zv Mittel Rolleleben vor Ehrt Anno 96.“ Als Stiftungsjahr ist hier 1596 gemeint, in welchem Jahre Zacharias Graffe, dem Kirchenbuche zufolge, eine Tochter taufen liess. Auf der entgegengesetzten Seite ist ein Wappen angebracht, das im Schilde drei Lilien und auf dem geschlossenen Stechhelme eine Lilie zeigt, daneben die Buchstaben Z G (Zacharias Graffe).

Der Knauf des 19 cm hohen silbernen und vergoldeten Kelches ist mit gothischem Masswerk verziert, seine sechs Rotuli enthalten den Namen IHESVS. Auf dem sechstheiligen Fusse nennt die eingravirte Inschrift

ANDREAS SIWOLT . ELISABETDA SIWOLTS
Anno 1650

die Stifter des Kelches. Eine Notiz im Kirchenbuche sagt, dass Leutnant Siwolt am 17. März 1650 ein Kindlein taufen liess „vnde hadt des Kindes Vater einen newen Kelch darbei in die Kirchen verehret.“ Die Formen des Kelches deuten indes auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. — Ein 20 cm hoher zinnerner Kelch trägt auf dem runden Fusse die Inschrift: „1636 KATHARINA SIEBOLT HAT DIESEN KELCH IN DIE KIRCHE VEREHRT“.

Von den vier Glocken der Kirche hat

I einen Durchmesser von 1,1 m. Um ihren Hals lauft zwischen Seilchen die hier Fig 46 abgebildete Umschrift in Majuskeln, welche zu lesen ist „✠ AVE . MARIA . GRACIA PLENA . DOMINVS TECVM BENEDICTA ✠" Darunter

Fig 46



in kleinerer Majuskelschrift „VERBVM CARO FACTVM EST . ET . HABITAVIT . IN NOBIS[1]. IHESVS . CHRISTUS ✠ ANNO 1353 HENRICUS . M(e) . FECIT ✠." Die Schrift wurde linksläufig in den Mantel der Glockenform eingeritzt, steht also rechtläufig

II von 97 cm Durchmesser, zeigt zwischen in die Form eingedrehten Reifchen folgende Inschrift in schön geformten, umrandeten, den an der Glocke I in Bleicherode ähnlichen, über Wachsmodelle geformten Minuskelbuchstaben, abgetheilt durch die hier angegebenen kleinen Relieffigürchen



Fig. 47 Fig. 48.

„*(Männliches Figürchen)* vox *(Madonna)* mea *(h. Barbara)* vox *(weibliche Figur)* vite *(Verkundigung Mariä)* voco *(Bogenschütze)* (Fig 47) vos ad sacra *(wilder Mann, der an einer Stange auf seiner Schulter ein Thier trägt)* (Fig 48) venite *(auf einem Horn blasender Jäger)* defvnctos *(weibliche Figur)* plango *(St. Georg zu Fuss)* vivos *(weibliche Figur)* voco *(Bracteat)* fvlgvro *(Bracteat)* frango · ano · dni · m·c c·c·c·xxxviii."

(Siehe über die gleichen Figuren pg 37 und pg 63)

III. von 84 cm Durchmesser, gegossen 1834 von C. H Stützer in Benneckenstein

IV von 72 cm Durchmesser mit der in die Form eingeritzten, rechtläufigen Majuskelumschrift „✠ DEVS . HOMO . FACTVS EST . XP . *(Christus)*

Im Thurme befindet sich ein verstummelter Taufengel und im Pfarrgarten vor dem Brunnen ein romanischer Taufstein mit Bogenfries am obern Rande.

[1] Ev Johannis I, V 14

Morbach.

Kirchdorf, Filial von Nohra, 8,8 km südwestlich von Nordhausen.

Das Dorfchen wird zuerst in W U 38 vom Jahre 1197 erwähnt, durch welche Urkunde Bischof Berthold von Naumburg den Verkauf von 9½ Hufen in „Merbeche“ seitens des St. Moritzklosters in Naumburg an Walkenried bestätigt. Walkenried hatte überhaupt mehrfach Güter in Morbach erworben, von denen, den Grafen von Beichlingen zu leistenden Diensten und Abgaben der Convent 1231 vom Grafen Friedrich sich freikaufte (W U 178). Caspar Zerbst, ein Schüler Luthers, war hier erster evangelischer Pfarrer, jedoch bei der damaligen Seltenheit geeigneter Personen zugleich in zwei anderen benachbarten Orten.

Die Kirche ist neuerbaut mit dem aus Fachwerk errichteten Thurme im Osten, wozu hier der Wunsch führte, das Zifferblatt der Thurmuhr von der hart an der Kirche vorüberführenden Strasse aus besser sichtbar werden zu lassen. Altar und Kanzel sind in einen Körper vereinigt und ohne Interesse. Der Kelch ist inschriftlich 1677 „verneuert“ worden, auf dem Fusse desselben ist ein Crucifixus aufgenietet.

Die beiden Glocken der Kirche sind dadurch merkwürdig, dass sie Geschenke Friedrichs des Grossen sind.

I von 84 cm Durchmesser trägt die Inschrift „HACCE CAMPANA CLEMENTIA ATQUE BENIGNITATE FRIEDERICI II BORUSSORUM REGIS SAPIENTISSIMI GRATIOSISSIMIQUE A. O. R. CIƆ IƆ CCLI FUSA. JOH. HEINRICH BRAUHOFF IN NORDHAUSEN“ *(Anno omnium redemtionis 1751.)*

II von 72 cm Durchmesser mit der Inschrift „ADIUVANTE DEO ME IN FORMAM REDEGIT JOHANNES HENRICUS BRAUHOFFIUS NORDHUSAE ANNI (!) MDCCLVI“. Auf der andern Seite erblickt man die bekrönte und verschlungene Chiffre Friedrichs des Grossen: F. R. II.

Diese Glocke ist leider gesprungen.

Münchenlohra.

Vormaliges Cistercienser-Nonnenkloster St. Gangolfi, jetzt königliche Domäne, 12 km südwestlich von Nordhausen, Filial von Elende.

Der anscheinend gänzliche Verlust der Urkunden des Klosters nöthigt leider zu dem Bekenntnisse, dass wir über die Gründung desselben nur die allerdings sehr wahrscheinliche Vermuthung aussprechen können, dass als Stifter einer der Grafen von Lare zu bezeichnen ist, deren Stammburg Lare ja dem Kloster so nahe lag, finden wir ja doch, wenn auch diese Grafen nicht selbst, so doch ihre Nachfolger im Besitz der Grafschaft, die Grafen von Beichlingen und Honstein später urkundlich als Schutzvogte des Klosters. Obschon der Baustil der allein noch übrig gebliebenen Kirche entschieden auf das dritte Viertel des 12. Jahrh. deutet, so finden wir doch nirgends eine sichere Erwähnung des Klosters in diesem Jahrhundert. Nur erst zum Jahre 1217 wird ein Eberwinus in einer Urkunde des Grafen Lamprecht von Gleichen als Probst der geistlichen Frauen zu Lare genannt (Schottg Kreysig I, 160). Nun erscheint zwar ein Probst Conrad

eines Kloster St. Gangolf bereits 1152 und 1157 (Böhmer Reg Arch Mag I, 348, Stumpf Act Mag 65) als Zeuge in Gesellschaft von Probsten thüringischer Stifter als Jechaburg, Ichtershausen, Volkolderode, Etterburg und Erfurt in Mainzer Urkunden, doch ist wohl anzunehmen, dass derselbe der zur Umgebung des Erzbischofs gehörige Probst von St Gangolfi in Mainz war. Dann wird in W. U 310 ein Probst Bertoldus in Lare als Zeuge eines Vergleichs Graf Friedrichs des jüngern von Beichlingen mit Walkenried wegen des Pfarrlehns in Nohra genannt und es könnte eine fast ununterbrochene Reihe der Probste zusammengestellt werden, wir heben jedoch hier nur den Probst Heinrich, der 1290 in W. U I. Nachtr. 78 bezeugt, dass der Converse Walter dem Kloster einen Acker bei Günzerode geschenkt hat, deshalb hervor, weil bei dieser Veranlassung der Name „Monkelar“ statt der bisherigen einfachen Lare zuerst erscheint. Dieser Name zusammen mit dem Umstande, dass ein männlicher Converse dem Kloster angehört, könnte zu der Meinung führen, als sei dasselbe früher ein Mönchskloster gewesen (wie Puttrich annimmt), was jedoch keineswegs der Fall war. Auch Nonnenklöster zählten männliche Conversen zu den Ihrigen, wie z B 1353 Probst, Aebtissin und die ganze Sammung des Nonnenklosters Neuwerk (St. Mariae in monte) in Nordhausen mit allen ihren „brudern conversen und Amelitten“ Seelgeräthe festsetzten (Frbg Cop 685). Derselbe Probst Heinrich ist auch 1296 als „prepositus sanctimonialium in Lare“ unter den Schiedsrichtern in dem Probstwahlstreite zwischen dem Kloster Neuwerk und dem Kreuzesstifte in Nordhausen (Mon. Bf § 29). Eine Aebtissin „Adelheid“ tritt zuerst in W. U. II, Nachtr 86, gegeben am 1 August 1304 in Monkelar auf, die samt dem Probste Nicolaus „totusque conventus sanctimonialium in Lare“ mit Walkenried einen Tausch von Land und Wald in „Horste“ gegen Wald im Forstorte „Schilmedal“ eingeht.

Als Schutzvögte des Klosters kennzeichnet ein 1289 auf der Rothenburg (in castro Rotenburch) abgeschlossener Vertrag über Verkauf der Stadt Worbis die Grafen von Beichlingen: der Kaufer Landgraf Albrecht von Thüringen verspricht darin den Verkäufern, den Grafen Günther und Heinrich von Beichlingen, das „claustrum Lare“ in seinen Gerechtsamen nicht behindern zu wollen (Müld. Bergschl 125. Wolf Gesch d Eichsfelds). Probst und Convent besassen das Patronatrecht der Kirchen in Ober-Roldisleben (Oberdorf) und Wollersleben und ausser den Ländereien, die jetzt noch zur Domäne gehören, ein Vorwerk in Wollersleben einen Wald, der von Nohra bis zu den am Fusse des Berges, der das Schloss Lohra trägt, stehenden Buchen reichte (Perm Rec.) und ein Vorwerk in Rüxleben. Nach Nr 21* des Hohnst. Cop M. A. beliehen 1560 die Grafen Volkmar Wolf und Ernst von Honstein den Peter Grabiel mit einem Vorwerk, Haus, Hof und Ländereien in Rüxleben „so etwan domina priorin vnnd gantze samlung der Kloster-Junkfrawen vnnsers Gotshauss Münchelohra innegehabt, genutzet vnnd gebrauchet haben“. Das Regstr subs. vom Jahre 1506 berichtet über das Kloster: moniales in Larbe, prepositus et conventus monialium in Lare dant tres marcas.

Nach Eckstorm plünderten zwar im Mai 1525 die aufständischen Bauern auf ihrem Zuge nach der Flarichsmühle die Klostergebäude aus, ohne jedoch denselben wesentlichen Schaden zuzufügen, dieselben bestanden vielmehr noch zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts im Ganzen leidlich erhalten. Die von den

Bauern verscheuchten Nonnen kehrten nicht vollzählig wieder zurück, der Zeitpunkt der Aufhebung des Convents ist nicht bekannt. Die sich auf Eckstorms Aussage (pg. 221 s. Chron.) stützende Annahme, dass am 31. März 1546 eine vorläufige Reformation in der Grafschaft Hohnstein eingeführt und Münchenlohra säkularisirt worden sei, ist eine irrige: Eckstorm spricht nur von der Abschaffung, beziehentlich Umänderung päbstischer Ceremonien im Kloster Walkenried, welche, um die Einmischung Herzog Moritzs von Sachsen, des spätern Kurfürsten, in die Klosterangelegenheiten unter dem Vorwande der Reformation abzuwenden durch den bekannten Nordhäuser Reformator M. Joh. Spangenberg, den Hohnsteinschen Kanzler Heinrich Rosenberg, der noch als Probst von Münchenlohra bezeichnet wird, den Marschall Heinrich von Bültzingsleben und andern

Fig. 49. (Kirche von Münchenlohra.)



auf Anordnung des Abts durchgeführt wurde. In der Münchenlohraer Klosterkirche wurde zuerst von Caspar Zerbst, Luthers Schüler, wie noch an manchem andern Orte nach dem neuen Ritus gepredigt.

Graf Ernst V. von Honstein überliess die Güter des aufgehobenen Klosters zunächst an Hans von Hüningen auf 6 Jahre wiederkäuflich, welchem Asmus von Stein folgte, von dem sie die hinterlassene einzige Tochter des 1562 verstorbenen Grafen Ernst VI., Anna Maria, wieder einlöste und an Heinrich Zenge verpachtete (Perm. Rec. 1573). Wieder an Graf Volkmar Wolfgang von Honstein zurückgefallen, wurde das Kloster von diesem 1578 an Heinrich Zenges Bruder, Christoph, auf 6 Jahre verpfändet von dem es 1584 an Fritz von Bergen überging. Endlich verkaufte Graf Ernst VII. im September 1590 sein „frey vnbeschwert Closter Mönchelohra“ mit allem Zubehör für 13,000 fl. unter Zustimmung des





Lehnsherrn Herzog Heinrich Julius von Braunschweig postulirten Bischof von Halberstadt und der Mitbelehnten, der Grafen von Stolberg und Schwarzburg an Hans Ernst von Gladebeck zwar ebenfalls auf Wiederkauf jedoch blieb die Familie Gladebeck bis zu ihrem Aussterben 1701 im Besitz (Acta der Landstände d Grfsch Hohnst. Nr 12 MA). Gladebeck scheint seinen 1620 jung verstorbenen Sohn Bodo überlebt zu haben, nach dem bereits bei Beschreibung von Dietenborn pg 45 angezogenen Briefe des nach dem Restitutionsedikte Kaiser Ferdinands II in Walkenried neu eingesetzten katholischen Cistercienserabts Christoph an den Probst des Nonnenklosters Annrode war ein Gladebeck im Jahre 1630 im Besitz des Klosters, dessen Gebäude jedoch so vernachlässigt waren, dass der Abt darin „gar keine accomodation“ für die Nonnen, die er in dasselbe wieder einzusetzen gedachte, finden konnte, auch die Ackerwirthschaft war durch Gladebecks Saumseligkeit sehr schlecht im stande. Hierdurch sowie durch übernommene Bürgschaften waren seine Vermögensverhältnisse so zurückgegangen, dass später seine Schwiegertochter mit ihrem Sohne, Bodo jun., das Klostergut den Gläubigern räumen musste. Nach dem Anfalle der Grafschaft Hohnstein an Graf Johann von Sayn Wittgenstein löste dieser Münchenlohra wieder ein und seine Söhne Ludwig, Christian und Gustav verkauften es 1665 für 11,000 Thlr an bereits genannten Bodo jun von Gladebeck, der mittlerweile zum Kurfürstl. Brandenburgschen Geh Etatsrath und Hofkammerpräsidenten aufgerückt war Nach dem Absterben des Gladebeckschen Geschlechts 1701 fiel Münchenlohra an den preussischen Staat und wurde anfangs in Erbpacht gegeben von 1712 ab, aber als Domäne in Zeitpacht, Lieutenant Quant war der erste Pächter

---

Auf einem sich an den der Hainleite gegenüber liegenden Thalrand anlehnenden Hügel thront eine für ihre ländliche Umgebung fremdartig imposante Kirche, der letzte Rest des einstigen Nonnenklosters Münchenlohra. Ihre durch eine gründliche Restauration annähernd zur ursprünglichen Gestalt vervollständigten Formen leuchten weithin in das Thal hinein Bei näherer Betrachtung stellen sich dieselben als die romanischen einer kreuzförmigen, durchaus gewölbten Pfeiler-Basilika aus etwa dem dritten Viertel des 12 Jahrhunderts dar Im Westen derselben legt sich ein im obern Theile erneuerter Querbau vor, welcher die beiden neuerbauten Thürme mit einander verbindet, deren Dimensionen jedoch nicht an die, vom Verhältnis zu denen der Kirche geforderten heranreichen Diese Combination ist eine bei romanischen Kirchen in den sächsischen Landen sehr gewöhnliche, wir finden dieselbe an den Klosterkirchen zu Gernrode, Drubeck, Vessera u s w Auch die Anordnung, dass dieses Querhaus zu unterst eine Vorhalle, oder wenn man es so nennen will eine Halbcrypta, darüber den Nonnenchor und über diesem die Glockenstube enthält, ist bei Nonnenklosterkirchen der romanischen Bauperiode eine ganz gebräuchliche, die sich in den Kirchen in Gernrode, Frose, Drübeck Vessera, Quedlinburg, Gandersheim, Essen, St Moritz in Hildesheim u s w. nachweisen lässt. Das in diese westliche Vorhalle einst führende Hauptportal der Kirche ist nicht wieder hergestellt worden Gegenwärtig führen drei Eingänge in das Innere der Kirche einer neben einem der Thürme in das erneuerte nördliche Nebenschiff, ein zweiter in die auf der

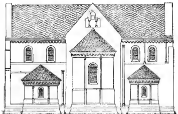
Nordseite des Chors neu angebaute Sakristei und aus dieser in den hohen Chor, und ein dritter von der Giebelseite in den südlichen Kreuzesarm. Ueber letztern

Fig 51



ist das hierneben (Fig 51) abgebildete sehr roh ausgeführte Tympanon angebracht, das vielleicht bei der Restauration der Kirche im Jahre 1666, von der weiterhin die Rede sein wird, einem alten Muster von ungeschickten Händen nachgebildet worden ist Nur auf der Südseite sind drei Strebepfeiler mit Strebebogen angesetzt worden; wahrscheinlich war die Nordseite des Langhauses mit gleichen Unterstützungen versehen

Fig. 52.



Die Grundform der beiden Kreuzesarme ist, besonders die des nördlichen, eine unregelmässige, verschobene, dergleichen Mangel sind bekanntlich geradezu charakteristisch für mittelalterliche Bauwerke Die Unvollkommenheit der Messinstruments, aber auch ein nicht zu verkennender Mangel an Erkenntnisvermogen für solche nicht sofort in die Augen springenden Unregelmässigkeiten erklären diese Thatsache. Vor die beiden Kreuzesarme legen sich erneuerte Absiden, die vor der Chorwand ist noch ursprünglich (Fig 52) Der Sockel derselben (Fig 52b) läuft auch um den Chor und die beiden Kreuzesarme und umzieht in rechten Winkeln die Thür im südlichen Kreuzesarme Ein romanischer Bogenfries umzieht in drei verschiedenen Formen alle Theile der Kirche; die Form Fig 53 finden wir rings um den nördlichen Kreuzesarm und an ein anstossendes Stück der Wand des Mittelschiffs von 2,2 m Länge angewandt Sie geht ununterbrochen über die nicht den Dachsims erreichenden Ecklisenen quer über die Giebelwand, als Einfassung der Fenster sind den Dachsims tragende Säulchen in den Fries eingeschaltet, was nur dieser Form des Bogenfrieses eigenthümlich ist.

Fig 52 b.



Fig 53.

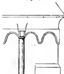


Fig 54



Fig 56.





Fig 55



Die Form Fig 54 kront den grossten Theil der nördlichen Arkadenmauer die ganze südliche und sämtliche erneuerte Theile der Kirche, die an verschiedenen Stellen

auftretenden Formen der Schnecken sind hier vereint dargestellt. Die Form Fig. 55 kommt seltsamerweise nur an der nördlichen Hälfte der grossen Chorabside vor. Die erneuerten Seitenschiffe haben keinen Bogenfries erhalten, obschon dergleichen auch an Seitenschiffen vorkommen (Petersberg bei Halle, Paulinzelle), sondern nur einen aus Stäben und einer Hohlkehle gegliederten Dachsims. Nur die Chorabside ist noch ursprünglich, die Absiden der Kreuzesarme sind in den alten Dimensionen völlig erneuert worden. Neben denselben sind, noch ursprünglich, zwei Dreiviertelsäulen, eine niedrige und eine höhere, an die Wandfläche geheftet worden, deren Zweck sich aller Vermuthung entzieht. (Fig. 52.)

Von Fenstern durchbricht je eins die beiden Chorwände und jede der Absiden, je ein Paar die drei Wände der Kreuzesarme in gleicher Höhe mit den vier Fenstern, die in jeder Arkadenmauer angebracht sind. Das südliche Seitenschiff erhielt sechs, das nördliche, wegen der dort befindlichen Thür, nur fünf Fenster; sämtliche Fenster sind im Rundbogen gedeckt. Der südliche Thurm ist leer, im nördlichen führt eine Wendeltreppe auf die frühere Nonnenempore und weiter in die Glockenstube. Eine spitzbogige Thür führt neben dem nördlichen Kreuzesarme auf den Kirchhof, das Profil ihrer Gewände zeigt Fig. 56.

Die Beschreibung des Innern beginnen wir im Westen. Die westliche, geschlossene Hälfte der Vorhalle oder Halbcrypta bis x z (Fig. 50) liegt im Thurmquerbau und ist folglich neugebaut worden, die östliche, seitwärts offene Hälfte mit dem darauf ruhenden Nonnenchor ist noch alt, doch tragen die Säule b und die Halbsäulen a und c so roh gearbeitete Capitäle, welche von den übrigen so merklich abstechen, dass man annehmen muss, diese Säulen wären bei der Restauration 1866 erneuert worden. Von den ursprünglichen mögen hier einige Platz finden (Fig. 57, 58, 59). Die samt den Capitälen etwas über 2 m hohen Säulen und Halbsäulen der Vorhalle werden durch breite Rundbogengurte verbunden, zwischen die rundbogige Kreuzgewölbe gespannt sind. Fig. 60 giebt den Aufriss des Pfeilers mit Halbsäule bei h. Ueber die Nonnenempore setzt sich die Wölbung des Mittelschiffes in zwei Jochen fort. Die Kämpfer des Bogens i, welcher die östliche Wand des Thurmzwischenbaues trägt, zeigen die gestürzte attische Base als Gliederung. Die Wandpfeiler k über der Brüstung sind mit einem in einer Nische stehenden Säulenschafte gegliedert. Die auf zwei Rundbogen und dem Pfeiler h stehende Brüstungsmauer wird durch einen senkrechten Streif, dessen Schmiege mit dem Würfelornamente belegt ist, belebt. Die beschriebene Nonnenempore trägt gegenwärtig die Orgel.

Um 0,6 m über den Fussboden der Vorhalle erhebt sich der des 4,54 m weiten Mittelschiffs, dieses wird durch einen sich auf einen stark ausladenden, mit einem Simse vorgelegten Wandpfeiler (d) stützenden Gurtbogen in zwei Joche abgetheilt, in die rundbogige Kreuzgewölbe gespannt sind. Fig. 61 stellt die Bekrönung dieses Pfeilers dar. Zwischen die hohen, Gurtbogen tragenden Pfeiler sind vier, 2,51 m hohe, massive, quadratische Pfeiler eingeschaltet, welche die Arkadenbögen von 3,27 m Stirnhöhe tragen. Die Basen sämtlicher Pfeiler sind sehr kräftig ausladende attisch gegliederte von 45 cm Höhe. Hinsichtlich der

Fig 57.



Fig 59



Fig 60

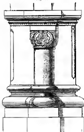


Fig 58



Fig. 61

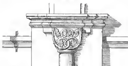
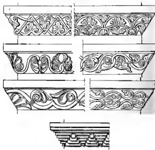


Fig. 62.



Kämpfer herrscht grosse Mannichfaltigkeit; die meisten derselben sind nach Art der gestürzten attischen Base gegliedert, andere einfach aus Platte und Schmiege zusammengesetzt, wo bei den hier (Fig 62) abgebildeten, letztere mit Laubwerk belebt ist, auch eine nur aus Viertelstab und Hohlkehle bestehende Gliederung kommt vor. Der westliche Bogen der Vierung ruht auf schwebenden Trägern e, wohl der Raumersparnis wegen, neben denen solche zur Stützung des Kreuzgewölbes die Winkel füllen, ohne jedoch zu diesem Zwecke verwendet zu sein. Der Arkadensims f zieht sich mit der Fig 63 abgebildeten Gliederung bis zum Mittelpfeiler d, von da bis zur Vierung aber in der Gliederung Fig 64. Auf der Südseite hat der Arkadensims die in Fig 61 dargestellte Profilirung. Die beiden Absiden an den Kreuzesarmen sind einander nicht gleich, während die nördliche nach einem Halbmesser von 1,25^{m} geformt ist und 2,53^{m} ausschliesslich des aus Wulst und Hohlkehle gegliederten Kämpfers hoch ist, hat die südliche 1,5^{m} Halbmesser und über den Kämpfer 3,65^{m} Höhe, letztere aber eine aus Platte und mit Schuppen besetzter Schmiege bestehende Gliederung (Fig 64b). Die Chornische ist nach einem Halbkreis von 1,7^{m} Halbmesser geformt, ihre Kämpfer liegen in gleicher Höhe mit denen der Pfeiler, d. h. ihre Oberkante 5,6^{m} über dem Fussboden, der nördliche derselben ist mit dem Schachbretmuster, der südliche mit Laubwerk verziert. Die Triumphbogenkämpfer bestehen nur aus nach unten abgeschrägten Platten.


Fig 63 Fig 64


Fig 64b.


Fig 65

Die neuerbauten Seitenschiffe sind 2,54^{m} weit und mit 5,6^{m} Scheitelhöhe mit von Stichkappen durchbrochenen Tonnengewölben bedeckt, Kreuzesarme, Vierung und Chor sind in je einem Joch von rundbogigen Kreuzgewölben überspannt, in gleicher Höhe mit denen des Mittelschiffs.

Altar und Kanzel sind in einer Art Uebergangsstil aus braunrothem Sandstein neu angefertigt worden, der 96^{cm} hohe Taufstein (Fig 65) entstammt dem 15. Jahrh. Seine Form ist achteckig, pokalartig, vier seiner Seiten werden durch je einen Vierpass belebt, die vier übrigen

durch eine Darstellung des Gekreuzigten mit Maria und Johannes und den ganzen Figuren der Maria in einer Glorie, welche dem auf ihrem rechten Arme sitzenden Christuskinde einen Apfel bietet, des heiligen Gangolf in Harnisch mit Lanze und Schild bewaffnet[1] und eines Priesters mit dem Kelche, wohl des Probstes (Fig 66) Gute Steinmetzarbeit.

Im nördlichen Seitenschiffe ist ein Grabstein aus dunkelgrauem Alabaster wieder aufgestellt worden, welcher für die Baugeschichte der Kirche von Wichtigkeit ist und folgende Inschrift in weiss eingelassenen Kanzleifrakturbuchstaben enthält:

Hier ruht in Gott
Der Wohlgebohrne Herr
BODO von GLADEBECK
auff Münchelohr und Harste,
Welcher im 27. Jahr seines Alters
den 20. Maij Ao: 1620
alhier seelig verschieden
Dessen Sohn
Der Wohlgeborne Herr
BODO von GLADEBECK
Chur Furstl Brandenb Geheimer Rath
und Hoff-Cammer President,
so den 15. October 1620
als ein Posthumo alhier gebohren
hat Ao: 1666
Diese gantz wüst gewesene Kirche
wieder anbauen lassen.

Als Umschrift auf dem Rande noch „Herr schütze diess dein Hauss mit Gnaden für Krieg und Brand und allem Schaden Erhalt darin die reine Lehre, und die hier bethen all erhore." Am Fusse des Steines ist noch zu lesen „HAB .... T GLORIA DE IN EXITVM MVNDI"

Ein zweiter Leichenstein ist an der nördlichen Wand des nördlichen Kreuzesarmes befestigt, der das in Oel auf den Stein gemalte Porträt eines Knaben zeigt, das von einem Blätterkranze aus weissem Alabaster umrahmt ist. Zu beiden Seiten desselben sind Engelsköpfchen angebracht: das eine mit offnen, das andere mit geschlossenen Augen von sehr guter, zarter Arbeit; ebenso sauber sind die Blumen- und Fruchtgehänge in kräftigem, ja kühnem Relief aus weissem Alabaster ausgeführt, welche unter dem Porträt folgende Grabschrift umschliessen.

„Hier ruhet in Gott Johann Christian Ehrichs, welcher alhier auff Munchelora gebohren den 19 Junii 1693 und im Herren entschlaffen den 28. Martii 1698, seine gebeine ruhen im Frieden biss auff den Tag der Erscheinung Christi sie aufferstehen zum Ewigen leben"

---

[1] Der Schutzheilige des Klosters, der heil. Gangolf ein burgundischer Ritter wurde 760 in Varennes von einem Priester ermordet durch die niederländischen Kolonisten wurde mit dem 12. Jahrhundert seine Verehrung in hiesige Gegend verpflanzt

Ein dritter Grabstein, der von Odke Margrethe von Steinberga ist ohne Interesse.

Eine der beiden Glocken (von 86 cm Durchmesser) ist durch ihre Inschrift bemerkenswerth, dieselbe lautet

MIT GOTTES HUELFE GOSS MICH JOH HEINR. BRAUHOFF IN NORDHAUSEN. – FRIEDRICH II REX PORUSSIAE A. O. R. *(anno omnium redemptionis)* MDCC 45. Darunter im Kreis „UT RESONAT CAMPANA SUO PULSATA FRAGORE, GLORIA SIC RESONET PRINCIPIS ATQUE DEI“

Die erste von 1 m Durchmesser trägt die Inschrift: GEBT UNSERM GOTT DIE EHRE. GUSS VON GEBR ULRICH IN APOLDA 1883

In die Mauer einer südlich von der Kirche belegenen Scheuer ist ein Stein mit folgender Inschrift eingesetzt: ✠ ANNO DNI M°CCC°XXI SVB DNO FRO THEODERICO D' WOLFRAMESHVSIN FACTV E HORREV ISTVD (Im Jahre 1321 ist unter dem Probste

Fig. 66

H B D E F H Q N T W

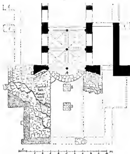
Dietrich von Wolframshausen diese Scheuer gebaut worden) Fig. 66 giebt eine Probe der Schrift. An einer andern im Westen ist die zusammengezogene Chiffre Friedrich des Grossen FR und dabei die Jahreszahl 1748 angebracht worden und neben dem westlichen Hofthore ein Stein mit nebenstehender Figur eines Kreuzes (Fig 67).

Fig. 67

Nach einer alten Sage soll in frühester Zeit eine einfache Kapelle von kreuzförmiger Grundform auf dem Hügel gestanden haben, den jetzt noch die Kirche einnimmt, etwa gleich der ursprünglichen alten Kapelle auf dem Petersberge bei Halle, der Kapelle bei Groitzsch oder ähnlicher aus dem 11 Jahrhundert, und in der That scheinen die Ausgrabungen, welche Kreisbauinspektor Heller 1879 zum Behuf der Aufdeckung der Grundmauern des abgebrochenen westlichen Theiles der Kirche unternahm, diese Ueberlieferung zu bestätigen. Man fand nämlich noch unter den aus Muschelkalkbruchsteinen bestehenden Grundmauern des genannten Theiles der Kirche andere erheblich ältere aus dem mürben Sandsteine der Buntsandsteinformation aufgeführte, auf welcher die Kirche selbst steht, die einem kreisrunden Gebäude von freilich nur 5,2 m äussern und 3,6 m innern Durchmesser angehören konnten, die Kapelle hätte demnach eben nur Raum für einen Altar geboten. Leider haben sich damals die Untersuchungen nicht weit genug ausgedehnt, um die Entscheidung zu ermöglichen, ob es sich hier um einen vollen Kreis oder nur um den Abschnitt A (Fig 68) handelt, der ebenso gut der Absis eines westlichen Chors angehört haben könnte, wie wir einen solchen in der romanischen Periode bei vielen Nonnenkirchen finden, Drübeck Gernrode. Es würde dann hier eine Veränderung dahin stattgefunden haben, dass nach Beseitigung der Abside die Vorhalle mit dem darüber befindlichen

Nonnenchor bis zur gegenwärtigen Ausdehnung verlängert worden wäre. Diese Verlängerung ist dann später samt den Seitenschiffen und den Absiden der Kreuzesarme abgebrochen, in neuester Zeit aber auf den alten Fundamenten wieder bergestellt worden

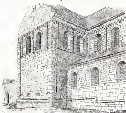
Fig. 68



Zur Bestimmung der Bauzeit der Kirche sind folgende Momente heranzuziehen. Die bereits erwähnte westliche Vorhalle oder Halbcrypta mit der Nonnenempore und den beiden flankirenden Thürmen hat die grösste Aehnlichkeit mit der Halbcrypta und Nonnenempore der Frauenstiftskirche zu Gernrode (s. Zeitsch. d Harzv. Bd X, Tafel Aufriss der Kirche), welche der Mitte des 12 Jahrhunderts entstammt. Die Vorhalle mit Empore im Westen der Kirche zu Paulinzelle, erbaut in den Jahren von 1163 – 1196, enthält Pfeiler die mit Säulen in Nischen besetzt sind, ähnlich denen, die in Münchenlohre auf der Brüstung der Nonnenempore stehend, den sich über dieser wölbenden Bogen tragen. Der obere Rand der Brüstung ist aussen von einem mit Würfeln gemusterten Simse eingefasst, von dem sich ein gleich gemusterter Streif auf den Kämpfer der beiden die Brüstung tragenden Bögen herabsenkt, so dass eine rechtwinkelige Umrahmung

dieser Bogen entsteht, wie solche wohl am frühesten an den Arkadenwänden der Paulinzeller Kirche, dann aber auch an der von 1133 – 1172 erbauten St. Godehardikirche in Hildesheim, der 1108 begonnenen St. Peter und Paulskirche auf dem Frankenberge bei Goslar, der 1178 vollendeten Kirche zu Hamersleben, der 1142 vollendeten Nonnenkirche zu Thalbürgel u. s. w. vorkommt. Am Aeussern ist die grosse Aehnlichkeit des Bogenfrieses mit den ihn tragenden Säulchen am nördlichen Kreuzesarme (Fig. 69) mit dem an der Petrikirche auf dem Petersberge bei Erfurt, die nach dem Brande 1142 wieder aufgebaut wurde, hervorzuheben (S. Puttrich: Erfurt Taf. 11 Fig. 2). An der Nonnenkirche Marienstern bei Lausnitz, begonnen 1140, geweiht 1180, befindet sich ein Bogenfries von fast gleicher Bildung wie die dritte Münchenlohraer Form Fig. 50.

Fig. 69.



Das Verhalten des Bogenfrieses zu den Giebelseiten der Kreuzesarme kann ein vierfach verschiedenes sein: 1. der Fries lässt den Giebel völlig frei, wie an der Frauenberger Kirche in Nordhausen und an der Wechselburger Kirche, 2. derselbe zieht sich quer über die Giebelmauer wie in Münchenlohra (Fig. 69), an der Nonnenkirche zu Hecklingen, die 1176 vollendet wurde, an der Nonnenkirche Marienstern bei Lausnitz, vollendet 1180, an der 1135 fertig gestellten Kirche zu Königslutter, an der 1182 vollendeten Kirche auf dem Petersberge bei Halle u. s. w., 3. der Fries folgt der Dachlinie des Giebels, wie am Chore des Domes zu Nordhausen und der Klosterkirche zu Dobrilugk u. s. w., endlich 4. der Fries kreuzt die Giebelwand während ein zweiter Fries der Dachlinie folgt, wie an der Kirche zu Freiburg an der Unstrut, am Dom zu Naumburg u. s. w. Die Formen 3 und 4 kommen spät in der Uebergangsperiode vor.

Als Ergebnis dieser Vergleiche lässt sich der Schluss ziehen, dass, wie ja bereits früher bemerkt, im dritten Viertel etwa des 12. Jahrhunderts mit dem Bau der Kirche begonnen wurde. Wie der Augenschein lehrt, ist dieselbe keineswegs aus einem Guss; die Verschiedenheit der Formen des Bogenfrieses und der Arkadengesimse, so wie der beiden Kreuzesarme, wohl auch die jetzt zwecklosen beiden Säulchen neben den Absiden der Kreuzesarme deuten auf noch im Verlaufe der romanischen Bauperiode unternommene bauliche Veränderungen, die an der Giebelwand des nördlichen Kreuzesarmes noch sichtbaren Kragsteine (Fig. 69) auf irgend einen Anbau auf dieser Seite.

Bekanntlich wagte man in unsern Gegenden während der romanischen Periode, d. h. bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinein, wohl die niedrigen und schmalen Seitenschiffe, nicht aber die hohen und doppelt so weiten Mittelschiffe, Kreuzesarme und Chöre zu wölben, welche vielmehr flach in Holz gedeckt wurden, wie Verfasser an den Kirchen St. Ulrich in Sangerhausen und St. Mariae in monte in Nordhausen gezeigt hat, und wir dies gegenwärtig noch an der Klosterkirche zu Huysburg beobachten können. Dass auch bei unserer Kirche die Seitenschiffe von Anfang an gewölbt waren, lässt sich direkt nachweisen: während des Wiederaufbaues der Seitenschiffe beobachtete Verfasser, dass grössere, in die Arkadenmauern eingebundene Steinplatten die alten Reste der abgebrochenen Gewölbe der Seitenschiffe überlagerten in der in Fig. 70 dargestellten Weise, so dass nothwendigerweise jene Gewölbe vor der Aufführung der Arkadenmauern vorhanden sein mussten. Puttrich giebt auf Tafel 16 des Heftes „Mühlhausen“, seines Werkes, eine Ansicht der Kirche vor der Wiederherstellung, die jene Gewölbeansätze zeigt. Nachdem man etwa im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, wo man gegen den Eintritt der Uebergangsperiode hin, auch das vollständige Wölben der Kirchen unternahm, auch die höhern Räume unserer Kirche gewölbt hatte, sah man sich später genöthigt, zur Unterstützung der in bedrohlicher Weise an Halt verlierenden Gewölbe Strebepfeiler mit Strebebogen anzusetzen, von denen bei den noch weiter zu besprechenden Nachgrabungen noch die Reste, ja beim Abbruche eines auf der Südseite an die Kirche gebauten Schuppens im Mauerwerk desselben ein vollständiges Beispiel aufgefunden wurde. Selbstverständlich konnten dieselben nur erst aus der Zeit der Gothik, also frühestens aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen, da ja bekanntlich nur erst mit jenem Baustile die Strebebögen bei uns eingeführt worden sind. Bei der Wiederherstellung der Seitenschiffe sind auch sie auf der Südseite der Kirche wieder erneuert worden.

Fig. 70

Puttrich folgert aus dem allerdings auffälligen Umstande, dass am nördlichen Kreuzesarme die Lisenen, ehe sie wie gewöhnlich den Dachsims erreichen, abgesetzt sind, so dass der Bogenfries über dieselben hinweggeht (Fig. 68 und 69), eine Erneuerung der obern Partie nach einer Zerstörung durch Feuer. Nun ist aber die von Puttrich behauptete Verschiedenheit des obern Mauerwerks der Lisenen von dem untern nicht vorhanden, und wie wir sahen ist gerade die hier angewandte noch ungekünstelte Form der Bögen des Frieses wegen ihrer Aehnlichkeit mit jener des Bogenfrieses an der Petrikirche in Erfurt als die ältere an-

zunehmen. Wir finden übrigens ein ähnlich unmotivirtes Absetzen der Lisenen auch am Chor des Domes zu Nordhausen, wo ebensowenig eine Scheidelinie im anliegenden Mauerwerke zu beobachten ist, als in Münchenlohra, es lässt sich hier nur eine Laune des Baumeisters vermuthen.

Wie bereits früher (pg. 119) bemerkt, können die Gebäulichkeiten des Klosters beim Einfalle der aufrührischen Bauern im Mai des Jahres 1525 nur unbedeutend gelitten haben, auch die darauf folgende Verweltlichung des Klosters ist für die Erhaltung des Kirchengebäudes ohne Nachtheil gewesen, blieb ja doch der Gottesdienst in demselben bestehen. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig als postulirter Bischof von Halberstadt verordnete, dass der jeweilige Pfarrer von Elende das Filial Münchenlohra zu versorgen habe, welche Einrichtung noch gegenwärtig besteht. Wohl aber mögen die Stürme des dreissigjährigen Krieges nicht spurlos, wenigstens am Innern unserer Kirche vorübergegangen sein, der schon beschriebene Leichenstein Bodos von Gladebeck bezeugt, dass dessen Sohn Bodo im Jahre 1665 „diese gantz wüst gewesene Kirche wieder anbauen lassen." Es war dies die letzte Gunst, welche der alten Kirche für lange Zeit zu theil wurde. Im folgenden Jahrhunderte und zu Anfange des gegenwärtigen erinnerte man sich ihrer nur noch, wenn man Mauersteine nöthig hatte. Diesem Bedürfnisse verdanken wir übrigens einen interessanten Bericht über den Zustand der Kirche im Jahre 1732, der in den Bauakten der Domäne Münchenlohra im Erfurter Regierungsarchiv (Reposit. 9a Bd. 1) enthalten ist. In diesem Jahre war der Neubau eines Amthauses auf der Domäne beschlossen worden, es handelte sich nun um eine möglichst bequeme und wohlfeile Beschaffung des Baumaterials. Der Landbaumeister berichtet in Bezug hierauf folgendes:

„Es sind an der alten Münchenlorer Kirche zwei Thürme befindlich, einer davon ist bereits seit vielen Jahren zu nichts anderem gebrauchet worden, als dass der Pachter in dem darunter befindlichen Gewölbe Hausgeräthe verwahret hat. Derselbige droht den Einsturz, so dass er entweder mit schweren Kosten von Grund auf repariret oder zur Verhütung Unglücks abgetragen werden muss, die so zu gewinnenden Steine könnten aber zum Amthausbau gar wohl verwendet werden. Das untere Gewölbe kann stehen bleiben und mit einem Dache bedeckt werden. Die Bogens der drei Contreforts *(Strebebogen der Strebepfeiler)* sind von vielem Regen ganz durchgewaschen, so sind sie da sie den Kreuzgang *(so nennt er die Seitenschiffe)* zusammenschliessen, zu verzwicken und so die Mauer worauf das Gewölbe beruht *(Scheide- oder Arkadenmauer des Mittelschiffs)* vom Nachgeben bewahret wird."

Im April 1733 wurde dieser Vorschlag genehmigt, zugleich befahl der Kriegsrath Fuchs von der Halberstädter Kriegs- und Domänenkammer auch den Abbruch „bis auf den Grund" des andern Thurmes, so wie der „alten Kapelle beim Pferdestalle" am westlichen Thore, weil indes der eine Thurm genugsames Material zum Aufbau des massiven Erdgeschosses des Amthauses lieferte, so unterblieb dies vorläufig, die alte Kapelle wurde zur Wohnung für Dienstleute ausgebaut und 1742 wiederum in Stand gesetzt. Das Amthaus war im August 1733 vollendet worden und erhielt eine Hausthür „auf flämische Art." Den zweiten Thurm ereilte sein Schicksal nur wenige Jahre nachher. Er wurde nach und nach je nach Bedürfnis abgetragen, der letzte Rest im Mai 1745

Das zwischen beiden Thürmen angebrachte Hauptportal mag sehr schön gewesen sein, der Pfarrer Hoffmann in Elende berichtet über dasselbe an Friedrich den Grossen: „Es ist noch eine schöne, massive, steinerne Thür übrig, so unter dem Thurme befindlich, die nirgend als an einer neuen Kirche oder Adelichen Gebäue zu gebrauchen ist.“ Dieselbe wurde genanntem Pfarrer zum Verkauf im Interesse der Kirchenkasse übergeben, leider fehlen alle Nachrichten darüber, an welches „Adeliche Gebäue“ ihr Geschick sie verschlagen hat. Auf die noch allein übrig gebliebene östliche Hälfte der Halbcrypta und des Nonnenchors wurde 1776 ein niedriger Fachwerksthurm mit schwedischer Haube aufgesetzt.

Die Kriegs- und Domänenkammer ordnete im Jahre 1796 den Abbruch der beiden Kreuzesarme, behufs Gewinnung von Steinen zum Verkauf, an. Ein Voranschlag der Kosten des Abbruchs und der Wiedervermauerung der dadurch verursachten Oeffnungen wies einen Verlust von über 100 Thalern bei dieser Finanzoperation nach. Diese Erkenntniss rettete nun zwar die Kreuzesarme vom drohenden Untergange, nicht aber ihre Absiden. Im Jahre 1798 brach der Maurermeister Kellermann eigenmächtig das südliche Seitenschiff ab, um die Steine zum Bau des Gesinde- und des Backhauses zu verwenden, zu gleichem Zwecke hatte er auch das im Gewölbe unter dem Thurme bislang aufbewahrt gewesene Steinwerk eines alten romanischen Altars benutzt, wofür er indes doch einen Verweis erhielt, da der Nutzen nicht den Kosten des Zumauerns der 5 nun offnen Arkadenbogen entsprach. Das nördliche Seitenschiff war schon einige Zeit vorher „verbraucht“ worden.

Die Scheuer, welche die Chiffre Friedrichs des Grossen trägt, ist 1743 erbaut worden, gleichzeitig auch die, in welche man den Inschriftstein Dietrichs von Wolkramshausen vom Jahre 1321 wieder eingefügt hat. Die erwähnte alte Kapelle besteht nicht mehr, das am westlichen Thore eingemauerte Blätterkreuz (Fig. 67) ist wohl noch der letzte Rest derselben.

Schmaling berichtet vor 100 Jahren in seiner Sammlung vermischter Nachrichten zur Hohnsteinschen Geschichte, dass damals noch eine Mauer mit Oeffnungen zum Ausfallen in den Graben den ganzen Hügel umzog, auf dem das Kloster stand. Nördlich der Kirche waren in einem Garten noch beträchtliche Spuren von Klostergebäuden sichtbar. Die Probstei lag in Osten, da wo sich gegenwärtig eine Obstplantage befindet, man hat dort früher Grundmauern und Kellerräume angetroffen.

Die arg verstümmelte Kirche hatte so die Gestalt erhalten, welche uns Puttrich in der bereits eben erwähnten Abbildung vorführt und so fand sie im Sommer 1845 der Conservator der Alterthümer im Königreiche Preussen von Quast auf einer Inspektionsreise. Er beantragte zunächst eine Wegräumung der angebauten Schuppen und Ställe und Beseitigung der das Innere verunzierenden Einbauten, sah aber von der Ergänzung und Wiederherstellung der Kirche, der grossen Kosten halber, vorläufig ab. In den nächsten Jahrzehnten geschah nur das zur Erhaltung des in seinem architektonischen und kunstgeschichtlichen Werthe anerkannten Bauwerkes Nothwendigste. Zwar hatte bereits im April 1850 der Kreisbaumeister Rickert in Heiligenstadt Zeichnungen und Anschläge zur Wiederherstellung der Kirche der Regierung zu Erfurt vorgelegt, doch überstiegen die Kosten die bereiten Mittel des Patronatbaufonds so beträchtlich, dass man die Aus-

führung bis auf weiteres vertagte und nur erst 1867 dieser Idee insofern wieder nahetrat, dass man den Kreisbaumeister Hartmann in Worbis beauftragte, durch Nachgrabungen die Grundmauern der vernichteten Bautheile klarzulegen, was auch mit genügender Sicherheit gelang. Von dem nördlichen Seitenschiffe und der nördlichen Abside fanden sich nur Spuren, von der südlichen indes noch Grundmauern. Die Mauer des südlichen Seitenschiffes hatte nur noch ihre Spur an dem durch Einbau in eine Schuppenwand geretteten westlichen Strebepfeiler zurückgelassen, auch die Fundamente der beiden andern Strebepfeiler und der Ansatz eines Strebebogens an der Arkadenmauer wurden noch entdeckt. Die Mauer der nicht gewölbten Chornische war bis zur Decke emporgeführt und gleich dem Chore mit Brettern eingedeckt, doch verriethen Ansätze, dass beide einst gewölbt waren.

Interessant waren die Ergebnisse einer 1879 vom Kreisbauinspektor Heller unternommenen Blosslegung der bis dahin von Stallgebäuden bedeckt gewesenen Grundmauern der westlichen Partie der Kirche, die in Fig. 68 dargestellt sind.

Unter den aus Muschelkalk, aus den Brüchen bei Klein-Wenden, bestehenden Grundmauern des Thurmunterbaues entdeckte er die bereits besprochene bogenförmige Grundmauer A aus Buntsandstein, die Fundamente B B von Säulen der Halbcrypta und endlich die Spuren der Strebepfeiler C C C auch auf der Nordseite. Auf Grund dieser von ihm studirten Untersuchungen arbeitete nun der in der Bauabtheilung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten beschäftigte Architekt Schäfer den endgültigen Ergänzungs- und Wiederherstellungsplan aus, der im Juli 1880 der Regierung zuging, worauf im April 1882 die Ausführungsarbeiten unter Aufsicht des Bauführers Mencken aus Köln durch den Maurermeister Bartens aus Nordhausen begonnen und im September des folgenden Jahres vollendet wurden. Die stilgerechte Ausmalung des Innern ist vom Dekorationsmaler Joseph Wittkopp aus Lippstadt in Westphalen ausgeführt worden. Und so bietet denn der einst so sehr misshandelte edle Bau wiederum das freundliche, stattliche, weithin im Thale leuchtende Bild dar, welches uns Fig. 49 (pg. 120) vor Augen führt und das wohl dem einst gewesenen getreulich entsprechen dürfte. Ja selbst die einer romanischen Basilika so fremdartig zu Gesicht stehenden Strebepfeiler mit ihren Bögen sind aus technischen Gründen beibehalten worden.

Der staatliche Patronatsbaufond konnte nur in Anspruch genommen werden für die auf 28,000 M. veranschlagten Kosten einer Reparatur der Kirche, insoweit dieselbe dem praktischen Bedürfnisse der sich auf etwa 150 belaufenden Kirchenbesucher aus Münchenlohra und dem eingepfarrten Klein-Wenden Rechnung trug; für die, doch nur im kunsthistorischen und ästhetischen Interesse zu unternehmende Erneuerung der Absiden, Seitenschiffe und Thürme musste eine anderweite Quelle aufgesucht werden und diese fand sich bald in der vom Ministerium angerufenen Grossmuth des verewigten Kaisers Wilhelm. Durch Verfügung vom 7. Juli 1881 gewährte derselbe ein Gnadengeschenk von 20,500 M. aus seinen Privatmitteln zu oben genannten Zweck.

Nieder-Gebra.

Pfarrkirchdorf, 16,3 km west-süd-westlich von Nordhausen.

In Walkenrieder Urkunden kommen während des 13. Jahrhunderts eine Reihe von „de Gebere oder de Gevehere" genannte Personen vor, von denen es aber ungewiss bleibt, welchem der beiden Dörfer Ober- und Niedergebra sie zugehörten. Der Name des Dorfes „Gevore" wird zuerst zum Jahre 1162 in Wolfs Eichsfelder Urkundenbuche genannt; das Kloster Gerode auf dem Eichsfelde besass Güter im Dorfe. Nur erst in dem oft citirten Pfandbriefe vom Jahre 1370 finden wir „Obern- und Nedirn-Gebre" unterschieden, dann im Registr. subs. als Gebra superior et inferior. Graf Ernst IV. von Honstein verschrieb im Juni 1480 das zur Burg Honstein gehörige Dorf Nieder-Gebra seiner Gemahlin Margarethe von Reuss-Gera zur Morgengabe (Honst. Cop.). Nach dem Perm. Reg. gab es 1573 drei Rittergüter im Dorfe, die im Besitz I. von Christoph von Hagen (der jetzt sogenannte „blaue Hof", 1562 vom Honsteinschen Kanzler Peter Böttcher für 3114 fl. an Christoph von Hagen verkauft). II. von Ernst Windolt (der Bodunger Hof), die Windolte in Bleicherode und Sollstedt erwarben bereits 1395 Land und Zinsen in „niddern Geber" von Rudolf von Mila und 1448 kaufte der gestrenge Hermann Windolt den Steinhof daselbst von den Wilcken und wurde von Graf Heinrich von Honstein damit belehnt (Bühlaer Cop.). Von den Windolten ging der Hof an die von Bodungen über, daher der Name, und 1729 wurde derselbe vom Landrath Friedr. Phil. vom Hagen erworben und mit dem blauen Hofe vereinigt. III. von Christoph und Friedrich von Nebra (der Dransfelder Hof) wurde 1730 ebenfalls von Fr. Ph. vom Hagen von den von Dransfeld, den Nachfolgern der von Nebra, angekauft und mit dem blauen Hofe zusammengelegt. Das Lagerbuch vom Jahre 1594 führt noch ein viertes Rittergut an: „den gelben Hof", damals im Besitz von Georg Reiche, dann der von Kutzleben, der Gotz von Olenhusen und jetzt in von Witzlebenschem Besitz. Das Dorf wurde 1766 von Friedrich II. aus dem Gutsverbande mit Amt Lohra gelöst und die Frohndienste, das Patronat und die Gerichte darin dem Sohne des genannten Landraths vom Hagen, dem bekannten Staatsminister Freiherrn Ludwig Philipp vom Hagen in Erbpacht gegeben. Nur die Baufrohnen (Burgfeste) hatten die Einwohner noch auf dem Schlosse Lohra zu leisten.

Die früher bestandene, den Nachrichten zufolge, sehr alte Kirche wurde 1735 abgebrochen; sie war dem Lieblingsheiligen der seefahrenden Niederländer, dem heil. Nicolaus von Bari geweiht, dessen Verehrung im 12. Jahrhundert durch die niederländischen Kolonisten in unsere Gegenden eingeführt wurde. Der Bau der neuen Kirche wurde 1736 begonnen nach dem wunderlichen Plane des Landbaumeisters Grützemann. Die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. steuerten nicht eben beträchtliche Summen bei. Im Jahre 1740 war die Kirche und die steinerne untere Partie des Thurmes vollendet. Letzterer erhielt aber erst in den Jahren von 1751—1753 ein Dach in Form einer sogenannten schwedischen Haube, der innere Ausbau zog sich aber noch bis zum Jahre 1747 hin. Die Frau Landräthin vom Hagen liess die Kirche mit geringer Beihülfe der Gemeinde ausmalen.

Obschon örtlicher Verhältnisse halber die Hauptdimension des nüchternen Bedürfnisbaues von Nordnordwest nach Südsüdost sich erstreckt, so ist doch die Orientirung desselben eine richtige, indem der mit der Kanzel verbundene Altar nahezu in Osten und der massive Thurm in Westsüdwest steht, ähnlich wie bei der Kirche in Wolfleben. Die Fenster der Kirche sind rundbogig gedeckt. Ueber dem nordwestlichen Eingange derselben liest man folgende Inschrift:

D. O. M. D. D.
(Deo optimo maximo dicata [oder data] dedicataque)
QUOD FAVSTVM SIT ATQVE FELIX
FRIDER(*ico*) WILHELMO REGE BORVSS(*orum*)
ELECTORE BRANDENBVRGICO
AEDES HAEC OLIM S. NICOLAO
JAM AVTEM CHRISTI CVLTVI PVRIORI DICATA
QVVM RVINAM MINITARETVR
DESTRVCTO QVIDEM ET E DIRECTO
IN TRANSVERSVM POSITA EST
SED ANNO POST JACTO FVNDAMENTO SECVNDO
EX REGIS CLEMENTISS(*ima*) MVNIFICENTIA
NEC NON AERARIO SACRO ET INQVILINORVM
PROMTITVDINE NITIDIOR RESTITVTA
ALTITVDINEM ET MAGNITVDINEM DIRVTAE
LONGE EXCEDENS.

sInt tVa perpetVa fIDIs repLeta CoLonIs
MoenIa stentqVe sVa, non rVItVra basI

Die grossen Buchstaben dieses Chronostichons drücken die Jahreszahl 1737 aus.

Der Altar mit eingefügter Kanzel ist im Jahre 1743 erbaut worden. Auf die Brüstung der Kanzel ist vorn die Taufe Christi, links die Erschaffung der Erde, rechts Christus mit dem Kreuz gemalt. An Stelle der Predella ist ein altes in Gold reich staffirtes Holzschnitzwerk eingesetzt, die Anbetung der heil. drei Könige in sehr guter Ausführung darstellend. Die sitzende Maria, deren lang wallendes Haar nur von einem Stirnreif gehalten wird, hält das auf ihrem Schoosse sitzende Christuskind, das nach einem ihm von einem knienden, kahlköpfigen langbärtigen Manne dargebotenen mit Münzen gefüllten Kästchen greift. Nach der Bezeichnung Bedas des Ehrwürdigen, von welchem die jetzt üblichen Namen der heil. drei Könige oder Magier herrühren, würde dies die Figur des Melchior sein, wiewohl Spätere den Balthasar Gold darbringen lassen, den Beda von schwärzlicher Gesichtsfarbe, also als Neger, dargestellt wissen will. Ein junger unbärtiger Mann in der ritterlichen Tracht der Jahre 1520—1530, jene vorn breiten Schuhe, die man Kuhmäuler nannte, tragend, von ausgesprochener Negerphysiognomie, steht mit dem Barett in der Hand hinter dem Knienden, entsprechend der Figur des Melchior der Spätern, da Balthasar, der Mohr des Beda, mit langem Bart darzustellen ist. Zur Seite des Knienden erblicken wir einen bärtigen Mann, bekleidet mit dem geschlitzten Barett und der Schaube der oben genannten Zeit,

der einen Scheuern (doppelten Pokal) in den Händen hält, in welchem er Myrrhen oder Weihrauch darbringt. Es könnte dies nur den dritten der Magier, Kaspar, darstellen, wiewohl seine Figur sich keiner der Vorstellungen weder Bedas noch der Spätern anpasst. Man sieht hieraus, wie wenig sich die alten Bildschnitzer oft an das Ueberlieferte hielten. Hinter dem Sitze der Maria steht mit andächtig zusammengelegten Händen der Nährvater Joseph. Die Gruppirung der Figuren ist eine gefällige, die Ausführung eine saubere, gegen die des vorhergehenden Jahrhunderts fortgeschrittene, wenn auch den nicht unschön geformten Köpfen der lebhafte Ausdruck noch mangelt. Das Schnitzwerk ist immerhin als das bedeutendste des Kreises zu bezeichnen.

Der Taufstein ist als achtseitiger Pokal aus Kalkstein gebildet. — Von heiligen Gefässen sind zu bemerken:

I. Kelch, 21 ^{cm} hoch, moderne Arbeit.

II. Kelch, 18,3 ^{cm} hoch, mit sechstheiligem Fuss, auf einer Abtheilung die Figur des heil. Nikolaus als Bischof mit sehr niedriger Mitra, in der Rechten ein Buch, auf dem drei Kugeln liegen, auf der entgegengesetzten Seite ein Kruzifixus in hohem Relief aufgenietet. Die rautenförmigen Zapfen des Knaufs enthalten auf blauem Email den Namen „IHESVS" in Uncialschrift, der Knauf selbst mit flach gravirtem Masswerk verziert. Der Kelch stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und wurde 1615 von Götz von Olenhusen und seiner Frau geb. von Knippe in die Kirche geschenkt. Von der Frau Landräthin vom Hagen wurde der Kirche nach ihrer Vollendung eine Altardecke aus rothem, grossblumig gepresstem Plüsch, eingefasst mit goldner Kante und goldnen Spitzen, verehrt, auf die Altarseitenbrüstungen zwei Tücher aus rothem Atlas mit seltsamen Figuren in Silberstückapplikation und ein dergleichen auf das Lesepult ebenfalls verziert mit Silberstickerei und Applikation in Silberstück.

Von den drei Glocken der Kirche hat

I. einen Durchmesser von 1,17 ^{m}, gegossen von Gebr. Ulrich in Apolda, 1871.

II. einen Durchmesser von 1,04 ^{m} und die Inschrift in Minuskeln zwischen zwei Stricken: „✠ anno · dñi · m° · ccc · xciiii · xii + klñs *(Kalendas)* · iunii · fusa · est · tympona · ista ✠" *(am 21. Mai 1394)*. Zwischen den einzelnen Wörtern sind Bracteaten aufgeschmolzen. An einer Stelle ist



das nebenstehende Zeichen angebracht. Diese Glocke, Bauernglocke genannt, weil sie die Bauern zur Frohnarbeit rief, soll aus dem Kloster Gerode stammen.

III. von 73 ^{cm} Durchm., gegossen 1853 von C. H. Stützer in Benneckenstein.

Eine Kapelle soll in dem sogenannten Kapellgarten, der zum „blauen Hofe" gehört, früher gestanden haben, an Stelle des Brunnenhäuschens.

Von weltlichen Gebäuden sind im Orte folgende zu bemerken:

Das Schloss auf dem gräflich vom Hagenschen „blauen Hofe," so genannt von dem Schieferdache desselben. Der Hof wird von einer Mauer umzogen, in die an verschiedenen Stellen zwei Steine eingefügt sind mit den Inschriften

„CVM DEO
F . P . V . H
1771"

unter einer Krone umgeben von einem Kranze und derselbe wiederholt nur mit der Jahreszahl 1749. Neben der Einfahrt sind ebenfalls zwei Steine angebracht, von denen der eine das vom Hagensche Wappen, die Siglen C. V. H. und die Jahreszahl 1634, der andere das von Knorrsche Wappen und die Siglen M. B. V. H. G. K. trägt.

Das Schloss selbst ist von vierseitigem Grundriss und an jeder der Ecken mit einem quadratischen Thurme besetzt. Die Ecken dieser Thurme und die Fenster- und Thürgewände sind gequadert, schwedische Hauben decken die Thurme und ein Mansarddach den Hauptbau. Das Ganze ist von einem nassen Graben umgeben, über den eine steinerne Brücke nach dem Eingange führt. Ueber diesem liest man auf einer barock verzierten Steinplatte folgendes Chronostichon:

eXstrVIt haeC frIDerICVs taCta
phILIppVs ab hagen
qVI prIor est a ConsILIIs provInCIa
In nohnstein
prVssI, qVIqVe toparCha In stoCKen
InferIorI haeres In gebra CVI sInt feLI-
CIa faCta.

Die in diesem Chronostichon versteckte Jahreszahl ist 1730, wohl die der Vollendung des Erdgeschosses. Rechts neben der Inschrift ist das doppelt behelmte vollständige vom Hagensche Wappen mit dem Sinnspruch „SI DEUS PRO NOBIS", links das von Münchhausensche Wappen angebracht. Am zweiten Stockwerk ruht auf zwei mächtigen Kragsteinen ein Balkon, dessen zierliches, schmiedeeisernes Gitterwerk die Siglen G. F. P. H. (Friedrich Philipp vom Hagen) und die Jahreszahl 1732 trägt, in welchem Jahre der Bau im Aeussern fertig gestellt wurde. Eine besondere Zier des Gebäudes sind noch die eisenblechnen Wasserspeier mit ihren krausen Drachenköpfen. Im Hausflur zieren die Reliefbrustbilder des Erbauers Friedr. Phil. vom Hagen und seiner Gemahlin in Gipsstuck gebildet, eine der Wände; vor der Treppe ist eine Altarplatte mit bereits geleertem Sepulcrum in den Fussboden eingelegt.

Im ersten Stockwerke ist ein Saal bemerkenswerth durch seine Wandbekleidung aus Leinwand, die mit stumpf in Oel gemalten mythologischen Figuren bedeckt ist, im zweiten Stockwerk ein Zimmer, das in gleicher Weise mit chinesischen Figuren ausgeschmückt ist. Ein grosserer Saal, reich in Stuck ornamentirt, enthält die Porträts in ganzer Figur des Königs Friedrich Wilhelm I., Friedrichs II. als Kronprinz und des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, welche von heraldischen preussischen Adlern umgeben werden. Eine andere Wand ist mit den Reliefbrustbildern in Stuck von Gardegrenadierofficieren, die gegenüberliegende mit solchen von römischen Kriegern belebt. An der Decke zeigt sich al fresko gemalt und von Stuckornamenten umrahmt: Minerva mit, die Attribute der Künste tragenden, Genien, der Kampf der Giganten gegen Jupiter und Mars auf seinem Kriegswagen. Ferner schmücken zwei reich mit vergoldeter Stuckatur umrahmte Kamine, über denen die Jahreszahl 1735 die Zeit der Entstehung nennt, das interessante Gemach.

Von fernern Profanbauten ist zu nennen: Der **Bodunger Hof**, in der Nähe der Kirche, zum blauen Hofe gehörig und von dort beschäftigten Arbeitern bewohnt. Fachwerkbau auf steinernem Erdgeschoss; über den Saumschwellen ist auf Stielen und Streben das Ornament der halben Sonne ausgeschnitzt. Die auf einem der beiden Knöpfe des Dachs stehende Wetterfahne weist zwar die Jahreszahl 1691 auf, doch gehört das Haus seiner Verzierung nach einer erheblich frühern Zeit an. — Der Erbauer des Hauses Nr 68, J. H. Wenckel, nennt ihn eine Inschrift über der Thür, hat seinen und seiner Gattin Kopf lebensgross in nur roher Weise in Stein nachbilden und neben der Thür einmauern lassen; der Frauenkopf ist mit einer Haube bedeckt, der Hals von einer Krause umschlossen, an der ein Kreuz hängt. Die Jahreszahl über der Thür lautet 1747. — Noch einige andere Häuser im Dorfe zeigen einfache Schnitzereien.

Am Wege nach Bleicherode erinnert eine steinerne **Pyramide** an die Jubelfeier der Augsburgischen Confession im Jahre 1830, weiterhin steht ein steinernes Mordkreuz, zwei andere unweit der Chaussee im Osten des Dorfes. Zahlreiche Spuren verrathen, dass das ganze Dorf einst von einem Graben mit Zaun umzogen wurde.

Nohra.

Pfarrkirchdorf 9,8 km südwestlich von Nordhausen.

In dem schon früh bedeutenden Dorfe hat nie ein Rittersitz bestanden, das Kloster Walkenried hatte nach und nach den bei weiten grössten Theil der Flur erworben, wie der Perm. Rec. von Nora berichtet: „Der beste Theil ist Walkenriedisch auch also dass der Apt vor Allers her einen sonderlichen Schultheissen daselbst gehabt.“ Bereits 1191 erkaufte das Kloster $1\frac{1}{2}$ Hufen, die an das Pfarrdorf Nora (parochia villa Nore) grenzten, von Ministerialen des Herzogs Heinrich von Braunschweig und 1197 in der Flur des Dorfes selbst $13\frac{1}{2}$ Hufen von dem St. Mauritiusstifte in Naumburg (W. U. 34. 38). Von den wichtigsten Erwerbungen mögen hier folgende angeführt werden: Im Jahre 1229 überliessen die Gebrüder de Ascaceroth (Ascherode) die Vogtei über $33\frac{1}{2}$ dem Kloster zustehende Hufen diesem und 1231 löste das Kloster alle auf seinen Nerner Gütern ruhenden Abgaben und Dienste vom Grafen Friedrich von Beichlingen ab. Der Nordhäuser Bürger Ritter Tudo (Dietrich) von Schneen (Gross-Schneen bei Göttingen) und Dietrich von Welrode hielten das Kirchenpatronat mit dem dazu gehörigen Grundbesitz von $14\frac{1}{2}$ Hufe und allen Vogteigerechtsamen darüber von den Grafen von Stolberg in Afterlehn und diese vom Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meissen in Lehn. Schneen und Welrode liessen alles dieses dem Abte von Walkenried auf und Markgraf Heinrich übertrug im Mai 1253 das Eigenthum an den Abt, der es indes 1257 dem Convente der Mönche überliess (W. U. 292, 293. 294. 320). Neben Thudo von Schneen trug indes auch Volrad von Schneen dieselben Stücke und zwar von den Grafen von Scharzfeld und Lauterberg zu Lehn, denen er dieselben im April 1257 zu Gunsten des Klosters Walkenried aufliess, auch ein Konrad von Billeshusen, genannt Vogt (advocatus) und Dietrich von Asla entsagten im Juni und Juli 1255 ihren Ansprüchen an die Kirche und die erwähnten 3 Hufen. Als Afterlehnsinhaber entsagte auch Graf Friedrich der jüngere von Beichlingen zur selben Zeit allen Anforderungen an

Walkenried wegen der Schneenschen Güter in Nora, verkaufte für 100 Mark Nordhäuser Gewicht dem Kloster einen Haferzins genannt „Vogetschok" den es von gedachten Gütern zu entrichten hatte, und übertrug demselben auch die Gerichtsbarkeit (comitiam) über $35\frac{1}{2}$ Hufen Land, welche der Graf in Nora besass, mit Ausnahme des Blutbannes (W. U. 310. 374). Trotz aller dieser wohl verbrieften und besiegelten Verzichte machte doch Graf Ernst IV. von Honstein den Versuch, dem Kloster Walkenried die Kirche in Nora abzudrängen und stand nur auf eifriges Abmahnen „guter Leute" vorläufig davon ab (Eckst. pg. 181) und 1483 wurde die Streitfrage von den Landständen in Ellrich zu Gunsten Walkenrieds endgiltig geschlichtet.

Auch die Grafen von Regenstein hatten in ältester Zeit Lehen im Dorfe inne. Graf Heinrich II. von Honstein verkaufte 1254 unter anderen auch alle seine Güter, die er durch seine Gemahlin Mechtild, geborne Gräfin von Regenstein, in Nora besass an Walkenried (W. U. 302), und 1305 Graf Heinrich von Beichlingen eine Hufe Land, genannt Regenstein, eben daselbst, ausserdem schenkte er seine Leibeigenen, elf genannte männliche und weibliche Personen im Dorfe, darunter den Müller Friedrich mit seinen beiden Schwestern, dem Kloster (W. U. 659).

Einen Pfarrer (plebanus) in Nora nennt zuerst eine in das Jahr 1203 zu setzende Urkunde des Erzbischofs Siegfried II. von Mainz in der Person eines gewissen Volrad, der seine Anrechte an die Kirche St. Mariae Neuwerk in Nordhausen zu Gunsten eines dort zu erbauenden Nonnenklosters freiwillig aufgab; als erster evangelischer Prediger fungirte hier, so wie in mehrern andern Dorfern, der Schüler Luthers Caspar Zerbst.

Die Kirche St. Johannis hat im Osten einen dreiseitigen aus dem Achteck konstruirten Schluss, der drei Spitzbogenfenster ohne Maasswerk enthält, während die übrigen rundbogig geschlossen sind. Der Altarraum ist vom Schiffe nicht abgetheilt. Der im Westen stehende breite, massive Thurm hat rundbogige Schalllöcher, sein Erdgeschoss ist durch einen Rundbogen mit zum Kirchenschiff gezogen, in dasselbe führt der einzige, erst später eingebrochene Eingang der Kirche, zwei ältere, spätgothische, jedoch jetzt vermauerte in der Nord- und in der Südmauer, über letzterm ist eine Rosette eingemeisselt, neben demselben ein steinernes Kreuz in die Mauer bündig eingefügt. Die Kirche hat grosse Aehnlichkeit mit der zu Wolkramshausen. Die Kanzel ist über den Altar eingebaut, beide sind aus der Zeit der frühern Emporen, welche die Jahreszahl 1716 tragen. Die Stelle der Predella vertritt ein schlecht gemaltes Abendmahl, die Kanzel ist bemalt mit den Brustbildern der Apostel. Der alte romanische Taufstein ist einfach zwölfseitig kesselförmig. Das Innere der Kirche ist vor wenig Jahren restaurirt worden und jetzt mit Brettern tonnenförmig überdeckt, die cassetirt bemalt sind.

Hinter dem Altare baut sich das Bodenhausensche Grabdenkmal bis zur Decke auf. Am Sockel desselben liest man die Inschrift: „ANNO CHRISTI 1597 DEN 3 MAY MORGENS ZWISCHEN 6 VND 7 AVREN IST DER EDLE GESTRENGE VND EHRENVESTE OTTO HENRICH VON BODENHAVSEN ALHIER ZV NHORA IM HERRN SELIGK ENTSCHLAFFEN SEINES ALTERS 36 JAR 6. MONAT VND 8 TAGE. GOTT WOLLE IHME VND ALLEN

CHRISTGLEVBIGEN EINE FROELICHE AVFFERSTEHUNGE VORLEYEN, AMEN." Darüber trägt ein Fries acht Ahnenwappen, auf demselben stehen zwei ionische Säulen, jede mit sechs Ahnenwappen belegt, welche einen Architrav tragen, der mit fünf väterlichen und fünf mütterlichen Ahnenwappen belegt ist. Die so gebildete Nische enthielt einst ohne Zweifel die vor einem Crucifixus knienden Gestalten des Verstorbenen und höchstwahrscheinlich auch seiner Gattin, jetzt ist sie leer. Aussen zu beiden Seiten stehen die Figuren der Evangelisten Lukas und Johannes mit fratzenhaft ungeschickt gebildeten Köpfen. Das Ganze wird bekrönt von einer Hochreliefdarstellung der heil. Dreieinigkeit, umrahmt von zwei corinthischen Säulchen, die einen Giebel tragen. Gott Vater und Christus thronen umgeben von einer Glorie von Engelsköpfchen auf Wolken, ersterer, ein langbärtiger Greis, trägt ein Scepter, letzterer die Weltkugel, der heil. Geist schwebt als Taube, wie gewöhnlich, über beiden. Auf den Giebel hat man jetzt die Figur des heil. Markus, begleitet von zwei Engelsfiguren, gestellt, der heil. Matheus, als langbärtiger Greis gebildet, steht jetzt in einem Fenster. Das aus Sandstein ganz handwerksmässig gearbeitete Denkmal wird zu beiden Seiten von Ausladungen eingefasst, die sich aus Blattwerk und in das Barocke übergehende plateresken Zierrathen zusammensetzen. Die Ahnenwappen väterlicherseits gehören folgenden Familien an: Klencke, Berlepsch, Wedel, Steingroft, Münchhausen, Wienenhausen, Drampeau, Schawwen (v. Schauen?), Korff, Milchlingk, Kaldenbach, Königsmarck, Bodenlügk, Schulen und Blaten, mütterlicherseits: Meschede, Kuthe, Malsburgk, Plettenbergk, Bruncken, Hattorf, Schachten, Schetten, Buse, Kleppingk, Schaler, Schleiger, Vogt, Wiermuede, Beumelburgk und Voss.

An der südlichen Wand der Kirche dem Altar gegenüber gewährt man das Grabmahl Bodos von Gladebeck, das die in Oel gemalten und von aus Alabaster gearbeiteten Kränzen umrahmten Brustbilder seiner selbst, seiner 1686 verstorbenen ersten Gattin, Elisabeth Magdalene Sporcken und seiner 1718 verstorbenen zweiten Gattin, Christiane Elisabeth von Münchhausen aufweist. Zwischen zwei corinthisirenden, gewundenen Säulchen, an die sich zu beiden Seiten „französisches Laubwerk" anlegt, liest man die Inschrift: „Der Wohlgeboren Herr Herr Bode von Gladebeck, Churfl. Brandenb. geheymbter Etats Rhat, Hoff-Cammer Praesident und Hauhtmann der Ämpter Lebness und Fürstenwalde. Erbgesessen auf Nehra, Mönchelohra, Woffleben und Harste ist gebohren zu Mönchelohra d. 15. Octbr 1620 und im Herren Seelich entschlaffen zu Berlin d. 13. Augusti 1681."
Die in weissem Alabaster von der grauen Grundplatte sich abhebenden Ornamente sind sehr geschickt ausgeführt und erinnern uns an ähnliche Arbeiten aus ungefähr derselben Zeit in Grossberndten und Münchenlohra.

Die Grabtafel von Bodes Sohn besteht aus einer dunkelgrauen Albasterplatte, die das aus weissem Alabaster geschnittene Münchhausensche und Hamburgsche Wappen trägt, das Gladebecksche und Opperhausensche sind abgefallen, die Inschrift lautet: „BODO WILHELMUS DE GLADEBECK NATUS HANOVERAE 23 FEBRUAR AO 1673, DENATUS BEROLINI 13. JUNII AO 1683. SURSUM CORDA!" Die Wappen sind mit den Namen bezeichnet. — Ein in Holz geschnitzter Schild, der das Gladebecksche Wappen, umgeben von einem Lorbeer- und einem Blumenkranz, enthält mit der Ueberschrift: „Der Wohl-

geborene Herr H. Bodo von Gladebeck Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenb. Geheimbter Etats Raht etc." dürfte früher an der von Gladebeckschen Empore befestigt gewesen sein.

Von den Kelchen sind anzuführen:

I. von 18 cm Höhe, auf den sechstheiligen Fuss ist ein Kreuz gravirt, auf das ein Crucifixus genietet ist. Der Knauf ist mit gothischem Maasswerk verziert, seine sechs rautenförmigen Rotuli enthalten den gewöhnlichen Namen: „ihesvs." Ueber dem Knauf liest man: „helf maria," darunter: „iohannes" (Patron der Kirche). Auf die Patene ist die segnende dextra dei (Rechte Gottes) gravirt.

II. 17 cm hoch mit rundem Fuss, sonst dem grössern gleich, nur dass der Stengel über und unter dem Knauf mit gothischem Blattwerk verziert ist.

Von Glocken:

I. von 1,1 m Durchm. mit der Minuskelumschrift „anno dni mcccccii + hilf got maria (Marienbildchen) berath (Marienbildchen) sancti (Marienbildchen) iohannes.", Maria in Gloria, Crucifixus und Münzen.

II. von 91,5 cm Durchmesser, von hoher, alterthümlicher Form mit einem Reifchen tief unter dem Halse, darüber vier Reliefs, zweimal die Kreuzigung darstellend: das Kreuz von romanischer Form, mit schön verzierten kleeblattartig geformten Enden, die Füsse des Gekreuzigten stehen neben einander auf einem mit romanischem Laubwerk verzierten Suppedaneum (Trittbret), um sein nach rechts geneigtes Haupt wölbt sich ein Kreuznimbus, seine Arme sind in horizontaler Lage an die Kreuzesarme geheftet, der seine Hüften umgürtende Schurz reicht bis zum Knie, Johannes trägt ein Buch, Maria legt die Hände betend zusammen. Ein anderes Relief zeigt die Verkündigung Mariä und ein viertes die hier Fig. 71 abgebildete sitzende Maria mit dem Christuskinde auf dem linken Knie. Der Faltenwurf ist bei der Bekleidung sämtlicher Figuren ein strenger, regelmässiger, noch byzantinisirender. Eine Inschrift fehlt, die Glocke dürfte in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen sein.

Fig. 71

III. von 72,5 cm Durchmesser, gegossen 1862 von Gebrüder Stützer in Benneckenstein.

Auf dem Schulhofe befindet sich ein romanisches Kelchcapitäl.

Oberdorf.

Kirchdorf, Filial von Kehmstedt, 11,8 km west-süd-westlich von Nordhausen.

Das Dorf hat zu Ausgang des 16. Jahrhunderts in schriftlichen Nachrichten seinen Namen geändert, dem Volksmunde war ohne Zweifel der jetzige kürzere Name schon seit viel früherer Zeit der geläufigere. Der ursprüngliche Name des

Dorfes lautet übrigens bei der bekanntlich sehr unsichern Schreibweise des Mittelalters verschieden im Lehn- und Zinsbuche des Nordhäuser Doms Roldesleiben, später 1395 Owern Roldenslewen, im Regr subs 1506 Rodelsleben superior, dabei steht prepositus in Moncheclare, der, wahrscheinlich als Patron, die Abgabe zu zahlen hatte, noch im Perm Rec Ober-Rollersleben, der jetzige Name ist nur die bequemere Abkürzung von das Oberdorf Rollersleben

Die Kirche St Petri ist im Jahre 1726 an Stelle einer sehr alten, baufälligen gänzlich neu und massiv erbaut worden, ein Stein im Mauerwerke des Thurmes trägt die Jahreszahl 1726 Drei Jahre später brannte die kaum vollendete Kirche aus und konnte nur durch Beihülfe von Kollekten und eines Gnadengeschenks König Friedrich Wilhelms I wieder hergestellt werden Sie ist im Osten gerade geschlossen und zeigt ausser einer Erhöhung des Fussbodens um eine Stufe keine weitere Absonderung des Altarraums vom Schiffe Das Erdgeschoss des im Westen stehenden Thurmes ist zu letzterem gezogen worden, seine Ostwand wird von einem halbkreisförmigen Bogen getragen Die Kirchenfenster sind im Rundbogen gedeckt. Altar und Kanzel entstammen der Zeit kurz nach Wiederherstellung der Kirche und enthalten nichts Bemerkenswerthes Der Taufstein ist in Pokalform aus Kalktuff roh gearbeitet. Ueber dem Altare ist auf den Schildbogen der tonnenförmigen Bretterdecke des Innern eine Kreuzigung, auf die südliche Wand des Altarraums eine Auferstehung der Todten und in der Höhe die Figur Christi in Wolken stehend zur Erinnerung an den Hubertusburger Frieden, handwerksmässig gemalt

Der Kelch der Kirche ist von der so häufig noch erhaltenen, zu Ende des 15. Jahrhunderts gebräuchlichen Form, der Knauf mit Maasswerk verziert, auf die sechs Rotuli der Name ihesvs vertheilt, derselbe nochmals über dem Knaufe angebracht, unter demselben aber gothische Verzierungen Auf den sechstheiligen Fuss ist nur ein Weihekreuz eingravirt

Von den beiden Glocken hat

I einen Durchmesser von 106 cm, wurde 1729 von Johann Arnold Geyer in Nordhausen gegossen, und

II von 69 cm Durchmesser von demselben Giesser im Jahre 1731

Ober-Gebra

Pfarrkirchdorf 17,7 km west-süd-westlich von Nordhausen

Wie bereits bei der Beschreibung von Nieder-Gebra angegeben wurde, tritt zuerst in dem Pfandbrief über die Grafschaft Lohra vom Jahre 1370 eine Unterscheidung der beiden Dorfer „Obern und Nedirn Gebre“ ein Im Archidiakonatsregister bei Wenck wird es Gebar superior und im Regist. subs. Gebra superior genannt Im Perm Rec werden als im Jahre 1573 vorhanden drei Rittergüter angeführt, die sich im Besitze von Heinrich von Saltza, Bernhart von Eckstädt und Christoph Zengen befanden

Der Thurm der Kirche St. Johannis steht im Osten des erst später angesetzten Langhauses und enthält, wie ja in diesem Falle gewöhnlich, in seinem gewölbten Erdgeschosse den Altarraum In seiner Südmauer befindet sich ein Stein eingesetzt, auf dem man liest

WER GOTT TRAVT
HAT WOL GEBAVT
ANNO 1579
W. H. K. V. R.

Die Fenster des Thurmes sind im Rundbogen gedeckt mit Ausnahme eines hohen, schmalen Spitzbogenfensters in der westlichen Mauer. Die Graten des stumpfspitzbogigen Kreuzgewölbes seines Erdgeschosses werden durch Rippen verstärkt, welche in den Ecken des Raumes anslaufen. Eine Spitzbogenthür führt in ein östlich angebautes kleines Gemach, die Graten des dasselbe deckenden Kreuzgewölbes werden ebenfalls durch in die Wand verlaufende, gehohlkehlte Rippen verstärkt, die oben in einen Schlussstein zusammentreffen, der mit einem Malthesorkreuze geschmückt ist. Zwei stumpfspitzbogig gedeckte schmale Fenster werfen von Ost und Süd ein schwaches Licht auf das schlichte **Grabmal** des 1688 verstorbenen Pfarrers Friedrich. Der **Triumphbogen**, auf dem die westliche Thurmmauer ruht, hat die Form eines sehr gedruckten Spitzbogens, seine Kämpfer sind aus Platte und Karnies zusammengesetzt. Das Schiff der Kirche ist oben mit Brettern in der Form eines Tonnengewölbes verschlagen. Die Fenster haben die hier Fig. 72 abgebildete

Fig. 72



spätgothische Form, doch ist bei den meisten der Mittelpfosten ausgebrochen. **Altar** und **Kanzel** modern und schlicht; der **Taufstein** achtseitig, pokalförmig. Im Jahre 1761 wurde die Kirche einer starken Ausbesserung unterworfen und eine zweite Thür eingebrochen.

Von den beiden **Kelchen** der Kirche ist

I. beachtenswerth. Seine Höhe beträgt 17 cm, auf den sechs Rotuln des mit gothischem Maasswerk belebten Knaufes stehen auf schwarzem Email die Majuskeln IhESV +, über dem Knauf der Anfang der Inschrift: „AVE MARIA GR", die unter demselben fortsetzt: „ACIA PLENA", in gothischen Majuskeln. Auf dem runden Fuss ist ein Crucifixus aufgesetzt von jener krampfhaft zusammengezogenen Stellung, wie wir dieselbe z. B. an einer Glocke vom Jahre 1312 oder 1372 in Breitenstein am Harz finden.[1] Im Umkreis des runden Fusses ist die Inschrift: „+ AN. DNI. M. CCCC°. VI°. JVNCK(her) ◇ HEINR9 ◇ VÕ GEBE(era) ◇ HER9 ◇ VÕ ◇ SALZA ◇ HER9 ◇ LVDOLF ◇ CVRT ◇ SMET ◇ HER9 ◇ NEBELVG." Die Kelchschale ist flach, doch nach unten zugespitzt. Der

II. Kelch von 13,4 cm Höhe hat runden Fuss und Knauf, letzterer melonenförmig eingekerbt, über und unter demselben ist der Stengel mit gothischen Blätterranken verziert, die Schale ist wie bei I. flach und zugespitzt. Beide Patenen sind nur mit eingravirten Kreuzen bezeichnet.

Die schlichte, schmucklose **Hostienschachtel** trägt die Siglen: M. E. V. Z. und C. H. V. Z. mit der Jahreszahl 1694, Geschenk eines von Zenge und seiner Gattin.

[1] Siehe Kreis Sangerhausen pg. 19.

I Glocke von 1,01 m Durchmesser enthält auf einer Seite die Inschrift in romanischen Majuskeln „**ANNO MDCLXIII LAVDATE DOMINVM IN SANCTIS CYMBALIS BENE SONANTIBVS**“ auf der andern Seite „**SOLI DEO GLORIA PSALMO** *(10? V 5)*. Ein Medaillon enthält die Siglen I D und das Bild einer Glocke, der Name des Giessers wird nicht genannt.

II von 97 cm Durchmesser mit der Umschrift in neugothischer Minuskelschrift „ano ✠ dñi ✠ m° ✠ cccc ✠ lvi ✠ mesis ✠ magi ✠ vigilia ✠ penthecosten ✠ fusa ✠ e ✠ hec ✠ cāpana ✠“ (1456 am Tage vor Pfingsten, d. h. am 16. Mai ist diese Glocke gegossen worden).

III von 62 cm Durchm., gegossen 1864 von C. H. Stützer in Benneckenstein.

An einigen Häusern im Dorfe bemerkt man gekehlte Mauerlatten und Saumschwellen in der Weise des Ausgangs des 16. Jahrhunderts.

Ober-Sachswerfen

Kirchdorf, Filial von Liebenrode, 10,5 km nordwestlich von Nordhausen.

Bei der Lage dieses Dorfes in unmittelbarer Nachbarschaft vom Kloster Walkenried lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass mit dem in den Urkunden dieses Klosters so häufig auftretenden „Sachswerfen“ das „Ober-Sachswerfen“ gemeint sei. Nach Dronkes Trad. Fuld. und Schottgens Nachtrag dazu schenkte ein gewisser Hildebrant seine Güter in villa Sahswrphen dem heil. Bonifacius d. h. dem Kloster Fulda. König Konrad II. überliess 1140 die Hälfte des königlichen Dorfes Hildowineshoven an Abt Heinrich von Walkenried, der dafür die Besitzung „Saswerfa“ mit den dazu gehörigen Dörfern Witagerode, Wofleben, Rosungen und Rieth dem König abtrat (W. U. 7). Zwei Hufen in Saswerph gehörten 1188 zum Erbgute Günzerode, das Graf Reginbodo von Beichlingen Walkenried tesirte (W. U. 28). Schon früh nennen sich Zeugen von Urkunden nach dem Dorfe, so um 1120 Tiderícus de Saswerpe, 1187 Walungus de Saswerpen, 1200 Bertoldus de Sasswerf, 1217 Wernor gar de „Xaxforfe“ als Bürge für Graf Elger von Honstein. Zu Anfange des 13. Jahrhunderts schenkte Graf Albert von Clettenberg zwei Hufen in Saswerpen an Walkenried zur Stiftung und Unterhaltung eines ewigen Lichts auf dem dortigen Kirchhofe.

Die alte Kirche beatae Mariae virginis wurde im Frühling des Jahres 1788 samt dem Thurme abgetragen und das jetzige zwar massive, aber thurmlose Gebäude vom Landbaumeister Ilse an ihrer Stelle aufgebaut, der Ausbau wurde 1790 vollendet. Das niedrige Gebäude ermangelt alles architektonischen Interesses.

Die Glocke I. von 83 cm Durchmesser wurde 1804 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen gegossen.

II von 55 cm Durchmesser ist ohne Inschrift und lediglich mit vier um den Hals gelegten Seilchen verziert.

Vor dem Dorfe steht am Wege nach Gudersleben ein steinernes Mord- oder vielleicht Grenzkreuz.

Putzlingen.

Pfarrkirchdorf, 12,1 km west-nord-westlich von Nordhausen.

Erstes Vorkommen des Namens in W. U. 1 um 1131, wo die Gebrüder Nanzelin und Adelbert de Buzelinge in Thuringia mit Dietrich von Sahswerfen als Zeugen der Schenkung Volkmars de Thuringia aller seiner Habe an das Kloster Huysburg angeführt werden. Nach dem Regist. subs. hatte „Buczelingen“ 1506 eine Pfarrkirche.

Der im Westen stehende Thurm der unwichtigen Kirche St. Michaelis ist alt; seine viereckigen Fenster sind durch einen Mittelpfosten in zwei Lichter abgetheilt. Der mit dem Kirchenschiffe in gleicher Flucht liegende Chor ist im halben Achteck geschlossen, alle Fenster sind im Rundbogen gedeckt. Ueber dem Eingange ist die Zeit der Vollendung des 1715 begonnenen Baues angegeben: „MDCCXVI DIE VI MAJI.“ Der mit der Kanzel vereinigte Altar ist in verzopftem Stile gehalten.

Von den drei Glocken hat

I. einen Durchmesser von 80 cm. Neben einer langathmigen gereimten, doch nichts sagenden Inschrift steht in einem Medaillon das Wappen des Giessers mit einer Glocke im Schilde und einem von einem Paar Adlerflügeln flankirten Kanonenrohre auf dem Helme; die Umschrift darum lautet: „GOS MICH JOHANN ARNOLD GEYER IN NORDHAUSEN 1711“.

II. von 63 cm Durchmesser mit der Inschrift in römischen Capitälchen: „MDCXXV SVB PASTORE HEINRICO.“

III. von 42 cm Durchmesser mit der Umschrift in rechtsläufigen Majuskeln: „+ O RX · GLORIE · CRISTE · VENI · CVM · PACE DEI +.“ Leicht in den Mantel der Form eingeritzt.

Pustleben.

Kirchdorf, Filiale von Mitteldorf, 10,7 km west-süd-westlich von Nordhausen.

Die Kirche in „Bustelieben“ wurde nach einer Urkunde in Schultes Direct. dipl. um das Jahr 1119 vom Grafen Wichman der Stiftskirche beatae Mariae Virginis in Erfurt zugeeignet. Wichman soll nach einigen alten Schriftstellern mit den edeln Herren von Querfurt von gleicher Abstammung sein und 1118 Ländereien und Zinsen seinem Verwandten, dem Bischof Reinhard von Halberstadt, zur Gründung des Klosters Kaltenborn bei Sangerhausen übergeben haben. Das Altendörfer Kloster und das Martinistift in Nordhausen hatten Besitz im Dorfe, auch die Herren von Asla, von Wechsungen und von Werthern, doch enthielt es nach dem Ferm. Rec. 1573 keinen Rittersitz.

Der im halben Achteck geschlossene Altarraum der Kirche St. Albani [1] ist von gleicher Weite mit dem Schiffe derselben und durch nichts von diesem geschieden. Die Gewände der niedrigen Spitzbogenfenster zeigen stark ver-

[1] Dieser als Kirchentitularheiliger in hiesiger Gegend seltene Bischof von Mainz wurde dort 301 von den Ungarn ermordet.

brochene Kanten und Spuren von beseitigtem Maasswerk, die des einzigen Einganges im Süden sind als Wulst mit Hohlkehle profilirt und in spätgothischem stumpfen Spitzbogen geschlossen (Anfang des 16. Jahrhunderts). Das Untertheil des gleichseitig viereckigen Thurmes ist alt und nicht zum Kirchenschiffe gezogen. Das Innere der Kirche wird durch einen tonnenförmigen Bretterverschlag bedeckt, der im Chorschlusse zu einer halben Kuppel zusammengezogen ist, in die der von Engeln getragene Weltkreis gemalt ist, auf dem Christus und Gott Vater thronen, über welchen der heil. Geist in der gewöhnlichen Gestalt der Taube schwebt. Gewöhnliche Anstreicherarbeit, ebenso der fliegende Engel im Schiff.

Den Altar schmückt ein geschnitzter und staffirter Aufsatz, dessen Predella — wie ja so häufig — die Anbetung der heil. drei Könige darstellt. Darüber steht im Mittelschrein die heil. Jungfrau mit dem Christuskinde im Halbmond, rechts daneben die heil. Catharine mit dem Rad und die heil. Margarethe einen Drachen auf der Rechten tragend, links daneben die heil. Anna selbdritt mit ihrer Tochter Maria als Kind und dem Jesuskinde auf den Armen und Maria Magdalena. Der linke Flügel enthält die Figuren des heil. Georg, des heil. Jacobus des jüngern, und des heil. Andreas, der rechte die des heil. Petrus, die eines Evangelisten ohne Attribut und die des heil. Paulus. Neben der Statuette der Maria stehen an Pfeilern die Figürchen eines Diakonen, der die Laute spielt, und die eines Mönchs, der die Tuba bläst. Die Ausführung der Schnitzerei kann als eine nur sehr mittelmässige bezeichnet werden. Nicht eben geschmackvoller ist die das Ganze bekrönende Zugabe des vorigen Jahrhunderts: ein aus Blech getriebener Wappenadler, der auf der Brust ein Schildchen mit der verschlungenen Chiffre: FR (Friedrich des Grossen) trägt und über dem eine mächtige Königskrone angebracht ist, welche von der Inschrift umgeben wird: „EHRE SEY GOTT IN DER HOEHE UND FRIEDEN AUF ERDEN *(Ev. Lucae II, 14)* ANDENKEN DES FRIEDENS ZU HUBERTSBURG DEN 15. FEBR. 1763.“ Darüber schwebt als Symbol des Friedens eine Taube. Die Kanzel ist neu und nicht bemerkenswerth. Ein hölzerner Tisch vertritt die Stelle des Taufsteins. Die Brüstung der Empore wird durch barocke Bogenstellungen in der Anordnung der Triumphbogen: ein grosser Mittelbogen flankirt von zwei kleinen Bögen, belebt, die grossen umrahmen die Brustbilder von 11 Jüngern Jesu und das des Apostels Paulus. Sie steht auf Saumschwellen und Balkenköpfen, die im Geschmack des ausgehenden 16. Jahrhunderts gekehlt und geschnitzt sind. Auf der östlichen Empore ist die Inschrift zu lesen: „Zur Ehre Gottes hat die hochwohlgeborne Frau Fr. Gerdrult Mechtil v. Mandels Lohen gebor. v. Hanstein, des Weyland Hochwohlgebornen Herrn Hn. Obristen Ernst v. Mandels Lohe, Nachgelassene Fr. Wittbe Auf Ihre Kosten diese Kirche Mahlen lassen Anno 1717.“ In derselben Weise wie die Emporen ist ein Kirchstuhl an der Nordwand und ein Opferkasten neben dem Altare verziert, der die Siglen H W Z und darüber einen Schild trägt.

Der 19 cm hohe Kelch der Kirche ist von der im 15. Jahrhundert gewöhnlichen Form: der Knauf belebt durch gothisches Maasswerk, die sechs Rotuli desselben zeigen den Namen „✠ y h e s u“ in Minuskeln auf schwarzem Schmelz, darüber sind auf dem Stengel die Worte: „hilf got,“ darunter: „maria v(irgo)“ geprägt, auf den sechstheiligen Fuss ein Crucifixus aufgenietet.

Neben dem Eingange liegt die grosse umgestürzte Cuppa eines alten Taufsteins.

Die I. der Glocken von 1,15 m Durchmesser enthält die Minuskelumschrift „Anno . dm̄ . m°c°c c°c lxvii mensis iulii ✱ o rex ✱ glorie ✱ xpe ✱ veni ✱ cū ✱ pace ✱ maria ✱ osana + iheseve + nri" *(nazarenus rex iudeorum)*. Darunter ist ein 16,5 cm hohes Relief angebracht, das zu unterst in einem Medaillon eine sogenannte Pietas darstellt (Fig 73) d. h. den Leichnam Christi auf dem Schoosse dreier sitzender Personen, zweier Frauen, vielleicht der Maria Magdalena und der Mutter des Gekreuzigten oder wenn man sich strenger an die Erzählung der Evangelien halten will, der Maria Magdalena und der Maria, der Mutter des jungern Jacob. Die männliche Person ist zweifellos Joseph von Arimathia, der sich Christi Korper von Pilatus erbat und denselben zur Gruft bestattete. Die Frauen sind kenntlich an dem ihr Haupt bedeckenden Schleier. Diese Auffassung gleicht ganz der auf der II. Glocke in Bleicherode (siehe pg. 34) vom Jahre 1472 dargestellten, wie überhaupt beide Glocken die grosste Aehnlichkeit mit einander haben, in der Zeit der Entstehung nahe bei einander stehen und sicherlich von demselben Meister herrühren. Ein zweites Medaillon über dem grosseren unter einer Weinberge angebracht enthält das Bild des von zwei Engeln gehaltenen Rockes Christi.

Fig. 73.

II. von 92,5 cm Durchmesser, gegossen 1841 in Pustleben von I. C. Lange aus Erfurt.

III. von 69 cm Durchmesser, gegossen 1699 in Nordhausen.

Rehungen

Pfarrkirchdorf, 22,9 km südwestlich von Nordhausen.

Die älteste Erwähnung des Dörfchens geschieht in einer interessanten Urkunde im Ilfelder Copial vom 30. Mai 1344, durch welche die Grafen Dietrich IV. und Ulrich II., Grafen und Herren zu Honstein, und Heinrich V., Graf von Honstein, Herr zu Lare und Clettenberg, die gestrengen Gernold und Curd Gebrüder die Windolde belehnen mit einer halben Hufe und einer Wiese, genannt „dy evgele see" in der Flur von „Reungen" unter dem Schoneberge und ein Fleck Land und Holz um den „Zeikenborn" am Eylhardusberge in der Flur „zcu deme Rade", welche Güter „etwan gewest sinth der tempelherrn zcu Hytinrode." Nach dem Archidiakonatsregister bei Wenck besass das Dörfchen ausgangs des 15. Jahrhunderts eine Pfarrkirche und nach dem Perm. Rec. 1573 ein Rittergut, das Christoph von Worbiss innehatte.

Die Kirche des Ortes ist ein kleiner unansehnlicher Fachwerksbau, dessen

ebenfalls in Fachwerk hergestellter Thurm in Osten steht. Kanzel und Altar sind in einem Körper in rohem Holzbau errichtet, ebenso die Emporen und die Decke. In die Südmauer der Kirche ist ein Stein eingefügt, auf den ein Wappen eingemeisselt ist, dessen Schild das Bild eines gehenden Baron enthält. Die Kirche wurde ausgangs des vorigen Jahrhunderts erbaut.

Fig 74

Von den beiden Glocken ist

I. von 73 cm Durchmesser 1851 von E. C. Rumpel in Mühlhausen gegossen worden

II. von 52 cm Durchmesser ist von alterthümlich schlanker Form und ohne Inschrift oder Zeichen.

Vor der Kirche sind Fuss und Cuppa eines alten pokalförmigen Taufsteins von hier (Fig 74) abgebildeter Gestalt aufgestellt

Ruxleben.

Kirchdorf, Filial von Klein-Furra, 9,7 km südlich von Nordhausen

Der Name des Dorfes erscheint zuerst als Rugerisleyben, worin das Kloster St. Petri in Erfurt 1143 Besitzungen hat (in Schultes Dipl.) das Patronatrecht der Kirche ging 1280 von den Grafen von Kirchberg an das Kloster St. Mariae Neuwerk oder in monte in Nordhausen über (RA.) Mit dem 13. Jahrhundert nennen sich eine Reihe von Zeugen Walkenrieder Urkunden nach dem Dorfe, ein adeliges Geschlecht von Rüxleben blüht noch jetzt in mehrfachen Zweigen Nach dem Perm Rec. besassen 1573 die auch im benachbarten Wernrode begüterten Herren von Schodungen einen Rittersitz im Dorfe, doch übten daneben noch der Graf von Honstein, die von Rüxleben und die Wurmb Gerichtsbarkeit darin aus

Der Thurm der Kirche St. Mariae virginis steht im Osten derselben sein altes massives Erdgeschoss ist 1863 von einem Fachwerksbau überesetzt und als Altarraum mit zur Kirche gezogen worden, mit deren Schiff es gleiche Weite und die gleiche hölzerne Decke in Tonnenform hat In seinen Ecken lassen Ansätze erkennen, dass es einst mit einem Kreuzgewölbe nach oben abgeschlossen war Die einzige Thür befindet sich in Westen, ihre Gewände schliessen sich im Rundbogen, ebenso die der daneben befindlichen Fenster, Ecken stark verbrochen, die Fase erreicht die Sohlbank nicht Ueber der Thür enthält ein Stein die Inschrift

„CVM DEO
ANNO
1706
M. C. K. M."

Die Grundmauern des Langhauses sind alt. Alle übrigen Fenster sind erhöht und mit Stichbögen gedeckt worden In der Südseite des Thurmes gewahrt man ein zugemauertes hohes schmales Spitzbogenfenster und darunter die Rinne eines Lavabo In Osten legt sich das niedrige Gruftgewölbe der Familie von Rüxleben an den Thurm

Die Kanzel ist über dem Altare aufgebaut, beide sind mit viel Schnitzwerk im spätbarocken Geschmack des ersten Viertels des 18. Jahrhunderts (französisches Laubwerk) verziert.

Die Stelle eines Taufsteins vertritt ein Taufgestelle.

Der 21,5 cm hohe Kelch nennt auf seiner Patene als seinen Stifter „JOST HENRICH HACKE DEN 1 JAN 1696,“ darunter ist das Wappen desselben eingravirt, dessen zwei gebogene Haken hier seltsamerweise in zwei gekrümmte Fische umgewandelt sind. Der runde Knauf des Kelchs ist mit sechs rautenförmigen Vorsprüngen besetzt, der Fuss ist ebenfalls rund.

Die nur wenig jüngere silberne Hostienschachtel trägt auf dem Deckel die vereinigten Wurmbschen und Wilckeschen Wappen mit den Siglen A. A. W. und A. F. W.

Die drei Glocken der Kirche sind nur klein.

I. hat 75 cm Durchmesser und trägt die Umschrift (Fig. 75).

Fig. 75.

HEC IN HONORE PIE
RESONET M A R I A

d. h. HAEC *(campana)* IN HONORE PIE RESONET MARIA*(e)*. Die Schrift ist linksläufig in den Mantel der Form eingeritzt worden.

II. von 63 cm Durchmesser wurde 1837 von Carl Lange in Langensalza gegossen.

III. (Schulglocke) von 51 cm Durchmesser, von demselben zur gleichen Zeit gegossen.

In der Nähe der Kirche steht ein steinernes Mordkreuz.

Sachsa.

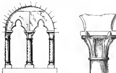
Stadt mit Pfarrkirche, 19,6 km nordwestlich von Nordhausen.

Seit dem Jahre 1219, wo in W. U. 104 Henricus de Saxa Zeuge einer in Goslar ausgestellten Urkunde König Friedrichs II. ist, finden sich in Walkenrieder Briefen eine Reihe von Personen angeführt, die sich nach dem damaligen Dorfe Saxa oder Sassa nennen. Bereits 1238 kauft Walkenried den Colonen in „Sassa“ des Grafen Dietrichs II. von Honstein in Sassa das Fischwasser Kranichsee ab, das aber bereits 1233 von Dietrich und dem Grafen von Clettenberg noch gemeinschaftlich Walkenried übertragen worden war (W. U. 186, 221). Als erster Pfarrer ist 1303 Henricus plebanus de Sassa in W. U. 639 als Zeuge des Verkaufs von $1/2$ Hufe in Emmelingerode genannt. Ein Walkenrieder Mönch Henricus von 1324 plebanus villae Saxa (W. U. 814), zweihundert Jahre später wurde ein solcher, Friedrich Lole, nach der Zerstreuung der Mönche durch die Bauern 1525 ebenfalls Pfarrer in Sachsa, wo er aus dem Orden trat und sich verheirathete.

Die Kirche St. Nicolai ist im Osten gerade geschlossen, übrigens der Altarraum vom Schiff der Kirche nicht unterschieden. Das ältere Untertheil des

Thurmes steht im Westen in das Langhaus der Kirche eingerückt, es enthält kleine romanische Rundbogenfenster, während das durch einen Sims davon getrennte folgende Stockwerk sich durch seine 4 hier abgebildeten Fenster (Fig 76) als der Uebergangsperiode angehörig erweist. Auf der Südseite des Langhauses hat sich noch ein ursprüngliches romanisches Rundbogenfenster erhalten, alle übrigen sind spitzbogig, jedoch ohne Masswerk, erweitert worden, ebenso die Thüren. Das zum Kirchenschiff gezogene Erdgeschoss des Thurmes wird von einem stark gestochenen, flachspitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen gedeckt. Die Ostwand des Thurmes steht auf einem Rundbogen. Das Innere theilen hohe hölzerne gedrehte Säulen, welche die Decke tragen und an die sich die Emporen

Fig 76.



schliessen, gleichsam in ein Mittelschiff, das ein hölzernes Tonnengewölbe deckt und zwei Seitenschiffe, die gerade Holzdecken haben. Ueber jeder Säule ist am Gesims ein plump geschnitzter geflügelter Engelskopf angebracht, wie auch die Emporen und untern Kirchgestühle viel Schnitzwerk, darunter häufig fratzenhafte Köpfe, aufzuweisen haben. Die Balken der beiden übereinander liegenden Emporen sind gekehlt, die Brüstung wird durch auf Consolen stehende Säulchen in Felder abgetheilt, welche mit Bibelsprüchen beschrieben sind. Selbst der Raum neben dem Altar ist ganz ungehörig mit Emporen gefüllt, wovon eine südliche die Jahreszahl 1680 trägt. An einem Balken auf dem Orgelchor über dem Windbehälter ist die Jahreszahl 1580 eingeschnitzt. Vor der östlichen Thür auf der Südseite der Kirche ist ein Vorbau in Fachwerk aufgeführt, dessen Inneres mit plumpen Schnitzereien, die ebenfalls vielfach Fratzen einschliessen, wenn man so sagen darf, geziert ist; eine aussen über der Thür angebrachte, ebenfalls mit Schnitzereien umrahmte Tafel, welche die Namen der damaligen Rathsherren nennt, giebt als Jahr der Erbauung MDCLXXXXI an.

Der Aufsatz des Altars baut sich fast bis zur Decke auf; die Predella zeigt, in Oel recht wacker gemalt, den knieenden Bürgermeister Hartmann von Sachsa in schwarzer Amtstracht, der Pfarrer Friedlandt legt ihm die Rechte auf das Haupt. Eine barock-plateroske Umrahmung umschliesst das Bild, neben welchem rechts zu lesen ist: „BILTNUS DES BUERGERMEISTERS HANSEN

HARTMANNS / SO DIES TAFFEL GOTT DEM ALMECHTIGEN ZU EHREN / DER KIRCHEN VNND GEMEINDEN / ALHIER ZUR SACHSE VORFHRET HATT IM JAHRE VNSERS HERRN CHRISTI 1565 20 JAN. SEINES ALTERS IM LXV JAER. JOHAN I DAS BLVT JESV CHRISTI GOTTES SOHN MACHT VNS REINE VONN ALLENN SVNDENN AMEN." Auf der linken Seite aber „MATTH XXVIII MIR IST GEGEBEN SPRICHT CHRISTVS ALLE GEWALT IM HIMMEL VND ERDEN / DARVMB GEHET HIN VNND LERET ALLE VOLCKER VND TEUFFET SIE IN DEM NAMEN DES VATTERS / VND DES SONS / VNDT DES HEILIGEN GEISTS VNNDT LERET SIE HALTEN ALLES WAS ICH EUCH BEVOLEN HAB VND SIHE ICH BIN BEY EUCH ALLE DAG BIS ANS ENDE DER WELT ✕ BILTNVS CASPARI FRIEDLANDTS DAMALS PFARHER SEINS ALTERS IM XXXVIII JARE." Darüber erblicken wir nur ein handwerksmässig gemaltes Abendmahl. Christus deutet auf das Osterlamm, das auf dem Tische stehet, unter den Jüngern macht sich eine lebhafte Bewegung bemerklich. Der Rahmen des Bildes plateresk mit Edelsteinnachbildungen besetzt, eine barocke Architektur umgiebt denselben. Rechts daneben ist die Verkündigung Mariä, links die Geburt Christi dargestellt, bei der ein Engel vor dem Christuskinde kniet. Von demselben Maler ist auch die darüber angebrachte Kreuzigung mit Maria und Johannes und darüber die Auferstehung Christi. Das Ganze ist durch eine gegenwärtig in weiss, roth und gold staffirte barocke Architektur zu einem immerhin imposanten Aufbau zusammengefasst. Ursprünglich war freilich die Vergoldung eine reichere und die Staffirung tiefer und gesättigter in Farbe. Die Kanzel ruht, wie ja so häufig, auf der geschnitzten Figur des Moses, der die Gesetzestafeln in der Rechten hält, um so symbolisch anzudeuten, dass die Christenlehre auf dem alten Testamente beruht. Die Brüstung ist mit gewundenen Säulchen, die corinthische Capitale tragen, besetzt, dazwischen sind die Felder mit Bibelsprüchen beschrieben. Den Schalldeckel krönt die Figur des auferstandenen Christus, vor welcher ein Adler ein Schildchen mit der Chiffre König Friedrichs I (FR verschlungen) hält. Die Rückwand der Kanzel bildet ein Oelbild auf Holz: Christus als Himmelskönig mit einer Weltkugel in der Rechten, darunter die Inschrift „EGO SUM VIA VERITAS ET VITA." Handwerksmässige Malerei, zu beiden Seiten umgeben von sehr schwungvoll geschnitzten „französischem Laubwerk," wie solches auch die Thür des als Sakristei dienenden Pfarrgestühls schmückt, über der als Zeit der Entstehung desselben und der damit verbundenen Kanzel eine Inschrift den 11 Mai 1711 angiebt. Die Rückwand des Gestühls wird von barocken Blendbogen belebt. Zur Vornahme der Taufe dient ein neues von Eichenholz in gothischem Stile geschnitztes Gestell, ein Taufengel wird noch auf dem Kirchboden aufbewahrt. In der Nordwand des Altarraums ist eine grosse Nische angebracht mit eichner Bohlenthür, vielleicht ein Sakramentshäuschen.

Kelche: I. 18 cm hoch, der Knauf ist mit Masswerk verziert, die sechs Rotuli sind bezeichnet mit † y h e s v, darüber „hilf got", darunter „maria" eingeprägt, auf den sechstheiligen Fuss ist ein Crucifixus auf ein als roher Baumstamm geformtes eingravirtes Kreuz aufgenietet.

II von 17 cm Höhe, auf die sechs Rotuli des Knaufs sind Rosetten gravirt, Fuss sechstheilig ohne den gewöhnlichen Crucifixus. Auf der untern Randfläche

des Fusses ist die Inschrift eingravirt „Von Heinrich Röppenack in die Kirche St Nicolai zvr Saxe Verehret 1636“, auf der Palene „Von Nicolavs Bartholmes in die Kirche S Nicolai zvr Saxe verehret 1637“

Der Deckel der silbernen Hostienbüchse enthält die Inschrift „Lenora Chiarina Melitzen gebohrene Weitzenbergen aus Heringen 1725“ Röppenack war Hofrath, Moritz Schultheiss zu der genannten Zeit.

Von Glocken sind vorhanden

I von 1,3m Durchmesser, gegossen 1869 von den Gebrüdern Stützer in Benneckenstein, mit dem Honsteinschen Wappen geschmückt.

II von 96cm Durchmesser, ohne Inschrift, von sehr alter Form mit zwei Seilohren um den Hals, die Fläche ist mit zwölf eingeschmolzenen Brakteaten belebt

III von 66cm Durchmesser, ebenfalls von alter Form und ohne Inschrift.

Im Westen des Städtchens bemerkt man auf einem Berge die Spuren eines alten Wartthurms, des nördlichsten eines Systems von solchen, das sich am Landgraben entlang über Limlingerode, Stöckey, Bühla, Rehungen in der Richtung nach Mühlhausen zog

Salza.

Pfarrkirchdorf, Sitz der Superintendentur Salza, 2,5km nord-nord-westlich von Nordhausen

Das Dorf findet bereits eine frühe Erwähnung, indem bereits am 15. Sept. 802 Karl der Grosse eine Schenkung seines Vasallen Maginfredus von dessen Besitzungen im Dorfe Salzaha im Helmgau in Thüringen an das Kloster Hersfeld bestätigt. (Wenck Hess Landesg II, Urk. 19) Anfangs scheint nur ein Dorf dieses Namens bestanden zu haben das spätere Obersalza ohne Zweifel das jetzige Dorf Noch im Jahre 1131 hatte das Kloster Fulda Zinsen in Salzaha an Walkenried zu geben, später wurde es als Obersalza, Salza superior bezeichnet zum Unterschiede von dem, wahrscheinlich erst später, weiter unterhalb am Flüsschen Salza angelegten Untersalza, dessen bereits wüste Kirche eine Urkunde von 1574 erwähnt Salza war unmittelbares Reichslehn der Grafen von Honstein (W U 203), die Herren von Salza behaupteten zwar auch Güter vom Reiche in Obersalza in Lehn zu haben, die König Rudolf I auch am 26. October 1290 den gestrengen Dietrich und Friedrich von Obersalza bestätigte, doch wurde dies Lehn von den Grafen Dietrich, Ulrich und Heinrich von Honstein angefochten, als 1368 im Februar Friedrich von Salza seine Besitzungen in „Obirn Saltza“, als den halben Konstein (Kaynstein), drei Teiche und 5½ Hufen Land, das halbe Gericht im Dorfe, einen Sedelhof und das Lehn der Dorfkirche an die Stadt Nordhausen verkaufen wollte. Die Stadt hatte nach langen Fehden in einem am 19 Juli 1370 abgeschlossenen Vergleiche auf das Dorf zu verzichten und sich mit einem nur kleinen Theile des Konsteins zu begnügen Im Reg subs. heisst 1506 das Dorf noch Saltza superior.

Die alte dem heil Laurentius geweihte Kirche wurde 1838 abgebrochen und die jetzige nach dem Schinkelschen Normalplane, wie derselbe für verschiedene Kirchen damals vorgeschrieben wurde, in der Hauptsache auch dorischem Stile

erbaut. Einen Thurm besitzt die Kirche nicht, die Glocken hängen in einem Glockenstuhle, der auf der Stelle, die einst der alte Thurm einnahm, errichtet ist. Der Altar mit der darüber angebrachten Kanzel stammt aus der Zeit der Erbauung der Kirche. Der Taufstein von achtseitiger schlichter Pokalform mit vorspringendem hohen Rande stand früher nach altchristlichem Brauch neben dem Eingange in der alten Kirche, wurde dann auf dem Pfarrhofe untergebracht, 1868 aber in der neuen Kirche auf einem hölzernen Fusse aufgestellt. Die darüber ausgebreitete Decke von gelber Seide ist mit Ranken, Blumen und Früchten (Granatäpfeln), deren Umrisse aus grünen mit feinem vergoldeten Draht übersponnenen Seidenfäden hergestellt sind, in Applicationsmanier mit wenig Stielstich bestickt, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Von Kelchen besitzt die Kirche

I. 19^{cm} hoch aus vergoldetem Kupfer, mit flacher Schale, der Knauf spätgothisch sehr flach verziert, der Stengel über und unter dem Knauf ebenso, die Rotuli mit gravirten Rosetten, der sechstheilige Fuss zeigt nur ein eingravirtes Weihekreuz.

II. 17,5^{cm} hoch aus vergoldetem Silber, der Knauf ist mit spätestgothischem Maasswerk belebt, die sechs Rotuli tragen in grünem Email den Namen SASTHI linksläufig. Stengel und Fuss ist in ungewöhnlicher Weise mit gravirtem spätgothischen Maasswerk ganz bedeckt, der sechstheilige Fuss trägt nur die eingravirte Jahreszahl 1547.

Glocken. I. von 93^{cm} Durchmesser mit der Inschrift in römischen Lettern „DAS BLVT . IHESV . CRISTI . SHON . MACHT . VNS . REIN . VON . ALLEN . SVNDEN . MEISTER . ANDREAS . ALBA . ZV . NORTHAVSEN . MAGISTER . BARTHOLOMEVS . POTCHER 1566." Daneben ein Crucifixus neben den zwei Frauen in der Tracht der angegebenen Zeit stehen. Die Bügel der Krone sind mit weiblichen und männlichen ganzen Figuren ebenfalls in der Tracht jener Zeit verziert.

II. von 90^{cm} Durchmesser, um deren Hals sich zwei Schnüre legen, zwischen denen zwei Crucifixe ältester Form (die Füsse Christi neben einander auf das Trittbrett oder Suppedaneum genagelt), die Figuren des heil. Paulus, der heil. Catharina und einiger Bischöfe geformt sind und darunter zwei grössere Reliefs, einen segnenden Bischof und auf der andern Seite eine bärtige Layenfigur mit Scepter, ausserdem fünf grosse Bracteaten.

III. auf dem Kirchboden von 50^{cm} Durchmesser und alterthümlich hoher Form, ohne Inschrift, nur mit zwei doppelten Reifchen verziert.

Schiedungen.

Kirchdorf, Filial von Etzelsrode, 14,8^{km} west-nord-westlich von Nordhausen.

Bei der so sehr schwankenden Schreibweise des Mittelalters lautet der Name des Dorfes in den Urkunden bald Scedungen, bald Scedungen, Schiedugen oder Scheydungen. Eine Familie nannte sich danach, die Stifte Jechaburg und Walkenried besassen Zinsgüter darin.

Am Himmelfahrtstage 1855 brannte die alte Kirche ab und wurde 1858 auf fiskalische und Gemeindekosten unter Benutzung des östlichen Schlusses und

der untern Thurmpartie wieder aufgebaut, 1859 vollendet und eingeweiht. Da der alte Thurmrest rundbogig gedeckte Fenster enthalt, so wurde derselbe geschmackvoll in romanischem Stile ergänzt. Die Bedeckung der Kirche zeigt im Innern den offenen Dachstuhl. Altar und Kanzel neu, die beiden Glocken von 83 cm und 66 cm Durchmesser wurden im Jahre 1858 von C. H. Stützer in Benneckenstein gegossen.

Sollstedt.

Pfarrkirchdorf, 20,2 km südwestlich von Nordhausen.

Schon früh besass Kloster Walkenried Getreidezinsen in „Solstede", die demselben vom Grafen Beringer von Lare 1221 überlassen wurden (W. U. 119). Graf Friedrich von Beichlingen befreite 1231 die Güter des Klosters in Solstede von allen Abgaben und allen mit Pferden und Wagen zu leistenden Diensten mit alleiniger Ausnahme eines Zinses an Hafer, den die Einwohner (cives) unter dem Namen „Vogtschoss (voget scot)" zu leisten hatten (W. U. 178). Auch die Grafen von Kirchberg hatten in Sollstedt Güter, das Neuwerks- oder Frauenberger Kloster in Nordhausen übertrug 1287 dem Kloster Walkenried eine Hufe in Solstede, die es vom Grafen von Kirchberg gekauft hatte (W. U. N. 75). Die Gevettern Günther und Heinrich XI. (der Kuhne), Grafen zu Honstein, Herren zu Lare und Clettenberg belehnten am 25. Juli 1428 Dietrich von Hongede mit vier Hufen in Solstede und zwei Sedelhöfen daselbst, dafür sollte Hongede „in eyne gemeyne folge in vnse (*der Grafen*) geingke vnd Grabin gehen[1] und das dorff bessern mit zcungeln, zcun vnd graben alsze andere ehr nachbure." Der die Grenze der Grafschaft Lare schirmende Knick ging bei Wulfingerode vorüber. (Buhl. Cop.) Ausserdem waren die Windolde und die von Asle als Lehnsleute der Grafen dort begütert. Im Jahre 1573 war das ganze Dorf nach dem Perm. Reg. an Ernst Windolt vom Grafen verpfändet, doch war ein zweites Rittergut im Besitz der Wicken. Acht Jahre später verkaufte Graf Ernst VII das verpfändete Dorf an Ernst Windolt (Buhl. Cop.)

Das neuerbaute Langhaus der Kirche steht der Raumverhältnisse wegen von Nord nach Süd, mit dem halbachtseitigen Chorschlusse und dem Altare in Norden. Die alte Kirche stand westlich vom Thurme, dessen in einem grossen Rundbogen sich nach dem Kirchenschiff öffnendes Erdgeschoss den Chor bildete. Das Unterteil des alten, massiven, quadratischen Thurmes besteht noch und ist in neuerer Zeit durch einen Aufsatz erhöht worden. Es enthält zwei Paar gekuppelte romanische Rundbogenfenster mit nach aussen stark verbrochenen Gewandekanten und in der Nordwand ein kleines Spitzbogenfenster, weiter unten ist ein spätgothisches Fenster von zwei spitzbogigen Lichtern eingebaut worden. Der Eingang in den Thurm ist als sehr scharfer Spitzbogen geformt, die Gliederung der Gewände zeigt einen von zwei Hohlkehlen begleiteten Wulst. Im Innern des Thurmes sind zwei der alten Kirche entstammende Inschriftsteine eingemauert, der eine derselben trägt nur eine Zeitangabe in Minuskeln:

[1] Die demnach zur Grenzvertheidigung dienten.

anno	der zwete das	1 . 5 . 8 . 4.
dñi m°cccc	Verschen	WER GOTT VER-
xxxxii.		TRAVWET . HAT
		WOL GEBAVWT

Das 1876 aus Muschelkalkquadern neu erbaute Langhaus (Jahreszahl am südlichen Giebel) ist im gothischen Stile gehalten, der Chor gewölbt, das Schiff nur vom offnen Dachstuhl überdeckt, Altar und Kanzel in schlichten Formen neu. Der pokalförmige Taufstein ist indes noch alt, sein sechsseitiger Knauf ist mit sechs Engelsköpfchen besetzt

Der grosse Kelch der Kirche hat einen sechsseitigen mit Engelsköpfchen besetzten Knauf und trägt an der Cuppa das Obbershausensche und Windoltsche Wappen ein Rad im Schild und Büffelshörner auf dem Helm und eine aus einem nach unten gesenkten Sparren wachsende weibliche Figur im Schild und eine dergleichen auf dem Helm, dabei die Inschrift „Wolf Lippolt Windolt Lucia von Obbershausen" Auf den Fuss noch eingravirt „Ernst Wilhelm Windolt . Anna Elisabeth Windolt Anna Catharina Windolt, Anno 1660"

Von den vier Glocken der Kirche hat

I. einen Durchmesser von 1,07 m Gegossen von C. H. Stützer in Benneckenstein 1832 Enthält das Wappen des Kirchenpatrons Ludwig Herman von Stiicke und eine ziemlich lange Inschrift

II Durchmesser 86 cm. Gegossen von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1803 ebenfalls das Stiickesche Wappen und den Namen des Patrons Ludwig Herrman von Stiicke tragend

III. von 71 cm Durchmesser Gegossen von den Gebrüdern Ulrich in Apolda 1881

IV von 54,5 cm Durchmesser und alterthümlicher Form Die hier (Fig 77) abgebildete, in den Mantel der Form leicht eingeritzte Inschrift lautet

Fig 77

VOX · VOX · VITE · VOCO ·
VOS · ADORATE · VENITE · O ·

„Vox · Vox Vite · Voco · Vos · Adorate · Venite · O ·"

Stöckei.

Pfarrkirchdorf, 20,3 km westlich von Nordhausen.

Das Kloster Ilfeld hatte 1299 Zinsen in „Stoke" von Hugo von Vurre gekauft, die es 1325 käuflich an Walkenried überliess (W U 819) und 1400 tauschte Walkenried einige Güter im Dorfe „Stockey" gegen eine Hufe in Trebere vom Grafen Heinrich dem Aeltern von Honstein ein Sonst kommt das Dorf sehr selten urkundlich vor

Das Schiff und der im halben Achteck geschlossene Altarraum der Kirche liegen in einer Flucht und sind im Innern nur durch Chorschranken

von einander getrennt, die Fenster sind in beiden mit halbkreisförmigem Sturz erneuert worden. Der oberhalb in Fachwerk aufgeführte Thurm steht im Westen, eine spätgothische Rundbogenthür durchbricht die westliche Wand desselben. Der Eingang zum Kirchenschiff ist eine gedrückte Spitzbogenthür mit gekehlten Gewänden auf der Südseite, über der ein Stein das vereinigte Bodenhausensche und Hagensche Wappen trägt, unter dem man liest: „Maria Juliana von Bodenhausen, Gebohrne vom Hagen Wittibe Anno MDCLXXXVIII." Diese Inschrift gab Schmaling Veranlassung, „der verwittbeten Obristwachtmeisterin M. J. von Bodenhausen" den Bau der Kirche zu zuschreiben, was indes nicht zutrifft: die Kirche enthält Bautheile, die über das angegebene Jahr 1688 zurückgehen, eine sehr eingehende Reparatur und ein Umbau verschiedener Theile fand allerdings damals statt, auch zeigen die Architekturformen des Altars und der Kanzel (beide in einen Körper vereinigt) dass sie ebenfalls um jene Zeit entstanden sind. Als Altarblatt dient eine schlechtgemalte Darstellung des heil. Abendmahles, während in der Predella die Geburt Christi eben auch nicht besser gemalt ist. Gewundene, mit Fruchtguirlanden umwundene Säulen mit corinthischen Capitälen flankiren das Altarblatt, auf dessen Rahmen die Kanzel ruht, an deren Brüstung geringelte ionisirende Säulchen den obern Rand tragen. Neben der Kanzel stehen den untern ganz gleiche gewundene Säulen, an die sich Akanthusblattgebilde nach aussen anlegen. Als Bekrönung figurirt in einem Bogengiebel die im Stile des Altarblattes gemalte Himmelfahrt Christi. Das rechts daneben angebrachte von Bodenhausensche und links das vom Hagensche Wappen machen es höchstwahrscheinlich, dass die bereits genannte Frau M. J. von Bodenhausen den Altar samt Kanzel erbauen liess, gleichzeitig mit dem Umbau der Kirche. Drei Felder der Kanzelbrüstung enthalten die Bildnisse Christi, S. Johannis und eines Apostels. Die Brüstungen der Kanzeltreppe sind mit geringelten Säulen, die mit römischen Compositakapitälen bekrönt sind und auf Consolen stehen, besetzt. Ebensolche Säulchen zieren auch das den Chorschranken eingefügte Lesepult, dessen Felder mit den Bildnissen des heil. Paulus, des heil. Petrus, des heil. Marcus und des heil. Matheus nicht eben künstlerisch bemalt sind. Der Altar ähnelt sehr dem im benachbarten Limlingerode, die ursprüngliche Staffirung war unstreitig eine farbenprächtigere mit reicherer Vergoldung als die jetzige in weiss mit spärlicher Vergoldung.

Zum Altare gehören folgende aussergewöhnlich prächtige Bekleidungen.

I. eine aus in Mustern gepressten rothen Seidenplüsch, auf die in Gold-, Silber- und bunten Seidenfäden das vom Hagensche und von Münnicherodische Allianzewappen in grossen Abmessungen prächtig gestickt ist, darunter die Jahreszahl 1727. Auf die beiden anhangenden Decken für die Altarbänke aber die gekrönten Monogramme beider Gatten, welche die Bekleidung stifteten. Einfassung: goldne Spitzen.

II. Eine Altarbekleidung von schwerem rothen Seidendamast in grossen Blumenmustern, ebenfalls von goldnen Spitzen eingefasst.

III. Eine Altarbekleidung aus grünem Wollstoff, eingefasst von einer breiten in Kreuzstich gestickten Kante, bezeichnet mit den Buchstaben W. v. H., der Jahreszahl 1816 und dem vom Hagenschen Wappen.

Mehrere der Kirchengestühle sind durch die Wappen ihrer einstigen

Erbauer und Inhaber ausgezeichnet man findet darunter die der Geschlechter von Bodenhausen, vom Hagen, von Kleucke, Vitzthum von Eckstädt, von Minnenbeck, von Münnberode Unter denselben ist der vom Hagensche auf der Südseite der Kirche angebaute durch seine Ausmalung und durch eine Anzahl darin aufbewahrter Oelbilder bemerkenswerth Im Innern sieht man auf Hintergründen, die seltsamerweise im chinesischen Stile mit phantastischen Blumen auf Schwarz bemalt sind (die im vorigen Jahrhundert so beliebten Chinoiserien) die Geburt Christi, die Verkündigung derselben an die Hirten, die Kreuzigung Christi, seine Himmelfahrt, die Arche Noae u s w dargestellt. Von den Oelbildern sind anzuführen die 1,75 m lange und 1,2 m hohe Darstellung des Besuchs der Königin von Saba bei Salomo ganz in der Auffassung des Ausgangs des 16 Jahrhunderts, auf welche Zeit auch die Tracht der Königin und ihrer weiblichen Begleitung hinweisen Salomo „in aller seiner Pracht," gehüllt in die Gewänder und bedeckt mit der Turbankrone, welche jene Zeit den orientalischen Herrschern andichtete, sitzt umgeben von Trabanten und Höflingen auf dem Throne und berührt herablassend und gnädig mit dem Scepter die vor ihm knieende Königin deren, den prächtigsten Gewändern à la Maria Stuart weithin entfliessende Schleppe von einer ebenfalls knieenden, reich gekleideten Dienerin gehalten wird, dahinter eine Reihe von Frauen, die aus einer den Hintergrund bildenden Renaissancehalle hervorgehen Einzelne mit Hellebarden bewehrte Trabanten sind in und vor dieser Halle vertheilt Ganz nach der Gepflogenheit jener Zeit sind nur die Männer „orientalisirend" gekleidet, die Frauen aber „à la mode" Das ganz interessante Bild ist recht brav gemalt was freilich nicht von den nun folgenden gesagt werden kann Zwei Gegenstücke Christus wäscht seinen Jüngern die Füsse, er beginnt mit Petrus, der gegen diese niedrige Dienstleistung lebhaft protestirt (Ev. Joh XIII V 8), das zweite Christus im Garten Gethsemane, Petrus zieht das Schwert ein panischer Schrecken bemächtigt sich der Kriegsknechte, die Zunächststehenden fallen über einander streift an das karrikirte! Beide Bilder gemalt 1726 von Schaffhirte (Inschrift) Ein zweites Paar Gegenstücke in sehr schön geschnitzten „französischen Laubwerkrahmen" haben als Vorwurf: die Geisselung Christi und Christi Gebet im Garten Gethsemane vor Christus steht der Kelch, ein Engel trägt das mit dem Antlitz des Herrn bedruckte Schweisstuch gen Himmel, diese beiden Bilder tragen die Jahreszahl 1746. Zweimal eine schlecht gemalte Kreuzigung Ein Epitaph eine Kreuzigung, die Christus mit offenen Augen darstellt, unter dem Kreuze kniet rechts eine Frau in weisser Kleidung, während links drei Geistliche knien sehr mittelmässige Malerei, umgeben von einem Lorbeerkranz und Laubwerk in sehr plumper Ausführung Endlich befindet sich über der Thür eine besser gemalte Pietas das Haupt des Leichnams Christi ruht im Schoosse der Maria, diese fasst mit der Rechten das um den Körper geschlagene weisse Leichentuch zusammen

Ueber der Orgelbühne breitet sich eine sehr naive Darstellung der Himmelfahrt des Elias aus Elias schwebt auf seinem Wagen in einem Feuermeere, sein auch feuerrother Mantel entschwebt gegen den unten knieenden Elisa, unmittelbar daneben steht derselbe Elisa mit dem aufgefangenen Mantel in den Händen!

An der Nordwand des Altarraums ist das Epitaphium des Kriegs- und Domänenraths F Ph. vom Hagen befestigt, dasselbe besteht aus dem in Oel ge-

malten Brustbilde des Verstorbenen, umgeben von Kriegstrophäen, darunter die Inschrift

„D O M S Friedrich Philipp von Hagen Erb- Lehn- vnd Gerichtsherr avf Stockey, Nieder vnd Ober Gebra Borgsass zv Bleicherode, Schloss Marienthal vnd Westgreussen S Koenigl Majest in Preussen in der Graffschaft Hohnstein Bestalter Land- Kriegs- v Domaenen Rath Avch Director der dasigen Ritterschaft vnd vormals gewesener Keyserl vnd Konigl Daenischer Rittmeister, so geboren zv Nieder Gebra den 22 Avg 1688 Gest. d 17 Jvh 1754“

Mit seinem Namen sind mehrere der Gemälde im vom Hagenschen Kirchenstuhle bezeichnet.

Ein Grabgewölbe der Familie vom Hagen ist auf der Nordseite der Kirche angebaut.

Kelch I. der Kirche, ein sehr hübsches Renaissancegebilde von 18,5 cm Höhe; die Stelle des Knaufs vertreten drei auf consolenartigen Ausladungen ruhende Engelsköpfchen, mit drei solchen geflügelten ist auch der runde Fuss besetzt, eine aus Lilien und Palmetten zusammengesetzte kleine Schale legt sich um den untern Theil der Cuppa

II. 18,3 cm hoch der Knauf durch gothisches Masswerk belebt, in Minuskelschrift auf den Roteln „y h e s v +“ darüber „i got ✝ hilf,“ darunter „maria,“ auf den sechstheiligen Fuss ein Crucifixus auf ein als roher Baumstamm eingravirtes Kreuz aufgenietet. Nach einem alten Register im Pfarrarchive ist dieser Kelch „von dem Weiland Edlen und Mannvesten Heinrich Schwenke gewesenen Rittmeister hiesiger Kirche aus liberalitaet ao Christi 1650 Gotte zu Ehren geschencket worden und verehret“ Derselbe ist indes älter und entstammt spätestens dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Die drei Glocken sind neuern Ursprungs

I von 1,06 m Durchmesser gegossen von Adam Wilhelm Geyer in Nordhausen 1699 mit dem von Bodenhausenschen und vom Hagenschen Alliancewappen und der Umschrift „MARIA JULIANA VON BODENHAUSEN WITWE GEB V HAGEN“

II von 82 cm Durchmesser gegossen 1819 von Christoph Gabel in Freienhagen mit dem Gräflich vom Hagenschen Wappen und dem Namen des Kirchenpatrons „W. A. H. GRAF VOM HAGEN“

III. Durchmesser 70 cm, Gegossen 1876 von C. Stutzer und Sohn in Benneckenstein mit Wappen und Inschrift „H. GRAF VOM HAGEN K PR. KAMMER HERR.

Im Thurme wird ein Taufengel aufbewahrt.

Gräflich vom Hagensches Rittergut.

Die Gebäude desselben sind von einem Wassergraben umgeben. Das Herrenhaus, ein Fachwerksbau mit gekehlten Mauerlatten, Saumschwellen und Balkenkopfen, zeigt auf seiner Front verschiedene in Stein gehauene Wappen über der Thür das von Mützschefahlsche und die Inschrift „H. M. 1604,“ das angegebene Jahr höchstwahrscheinlich das der Erbauung, daneben das von Bodenhausensche mit dem Namen „M von Bodenhausen,“ auf der andern Seite der Thür das vom

Hagensche mit „G vom Hagen 1648.“ Das Innere birgt eine Reihe von Porträts des Geschlechts vom Hagen, unter andern das gut gemalte des bekannten Ministers Friedrichs des Grossen, Ludwig Philipp vom Hagen, dargestellt in Brustharnisch und im Mantel der Johanniter mit Band und Stern des schwarzen Adlerordens und den Insignien des Ordens pour le mérite und des Moritzordens. Auch das Bildnis seiner Gemahlin ist eine sich wesentlich über das Gewöhnliche der uns aus jener Zeit so zahlreich überkommenen Porträts erhebende Arbeit. Ein Gleiches lässt sich nicht sagen von dem 1791 inschriftlich von Luise Gerdrut

Fig. 78.

Mithoff geb. Bornemann gemalten Brustbilde des damaligen Landraths Friedrich Philipp vom Hagen, von dem die Einrichtung sowohl des Herrenhauses als auch des beschriebenen Kirchenstuhles herrührt. Ausserdem noch ein sehr beachtenswerthes Brustbild Gustav Adolfs von Schweden vom Jahre 1632, ein

schöngemaltes der verwittweten Prinzessin von Oranien, Marie Luise gebornen Landgräfin von Hessen-Kassel Auch im Herrenhause sind wie in jenem Kirchenstuhle die Füllungen der Thüren und des Sockels (Paneelen) mit „Chinoiserien," hier auf rothem Grunde, bemalt. Zwei der Gemächer sind mit sehr bemerkenswerthen Leinwandtapeten ausgekleidet, die der einen Manier bestehen aus weissem geglätteten Leinen, auf das der blaue, schwarz gemusterte Grund aufgedruckt ist, aus dem der weisse Stoff in grossen Blumen ausgespart wurde. Die zweite prunkvollere Manier zeigt auf der vergoldeten Leinwand ausgesparte Blumen, die sich vom, in grüner und rother Scheerwolle hergestellten, Grunde wirkungsvoll abheben (Fig 78) Auf phantastischen Postamenten stehende Pilaster die eben solche Capitäle tragen, theilen die Fläche in 60 cm breite Felder ab. Von Möbeln ist zu bemerken: ein architektonisch aufgebauter Schrank, dessen Füllungen mit eingelegter Arbeit (Intarsien) decorirt sind, vor allem aber ein Wandspiegel mit seiner in Holz geschnitzten, lebhaft in Gold und Farben staffirten, reinen Rococoumrahmung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts Ihre hohe Bekrönung setzt sich aus allerhand Gebäulichkeiten zusammen die den Hintergrund abgeben für eine vorn sitzende Jägerin, vor der, in übernatürlich ruhiger Pose, ein Hirsch steht.

Ueber dem Eingangsthore des Gutshofes erblickt man das vollständige, dreifeldige Hagensche Wappen mit der Jahreszahl 1713 und dem Motto „SI DEUS PRO NOBIS" und dem Namen „F P VOM HAGEN" (Friedrich Philipp v H)

Tettenborn.

Pfarrkirchdorf, 17,9 km west-nord-westlich von Nordhausen

Eckstorm giebt in seinem Chron Walk pg 223 einen bis auf seine Zeit reichenden Stammbaum des noch gegenwärtig existirenden Geschlechts von Tettenborn Derselbe beginnt mit einem Beroldus a Tettenborn, wohl derselbe, der mit seinem Bruder Conemundus de Tettenborn 1288 auf eine Wiese, genannt Cranchburn, verzichtet (W U 506) während die ersten in W U genannten die Gebrüder Ritter Heinrich und Bartold de Tettenborne sind, die 1237 eine Hufe in Saxwerpe an Walkenried verkaufen (W. U. 216) Der erste in diesen Urkunden genannte Pfarrer von Tettenborn ist Hildebrand in W U 605 vom Jahre 1305. Nach einer Aufzeichnung im Bühlaer Kirchenbuche befand sich 1627 Tilly's Hauptquartier eine Zeit lang auf dem hiesigen Rittergute, so wie dort auch von 1683 an mehrere Jahre hindurch der Sitz der Gräflich Sayn-Wittgensteinschen Regierung der Grafschaft Hohnstein war Das Rittergut war bis zum Jahre 1850 im Besitz der Familie von Tettenborn



Kirchenbuch und Akten des Pfarrarchivs sagen zwar uns, dass der Thurm und die Kirche St. Andreas im Jahre 1608 erbaut worden seien, doch kann dies nur auf die Kirche, die in jenem Jahre, jedoch auf alten Fundamenten, vollendet wurde, bezogen werden Der Thurm ist, der Form seiner Fenster nach zu urtheilen, spätestens ausgangs des 13 Jahrh. erbaut worden Auf drei Seiten durchbrechen solche seinen obersten Theil, die durch ungeschickt geformte Säulchen mit Kelchcapitälen und ebenstehend abgebildeten Füssen in

zwei Lichter getheilt werden, die im sehr stumpfen Spitzbogen überdeckt sind, die Leibung ihrer Gewände ist gerade, im untern Theile des Thurmes sind noch kleine romanische Fenster angebracht. Derselbe legt sich in gleicher Breite vor das Schiff der Kirche, in das er sich in grossem Rundbogen öffnet und zu dem er mit gezogen ist, eine Thür führt durch seine westliche Mauer in die Kirche. In der Wetterfahne liest man die Jahreszahl 1608. Eine alte Thür auf der Südseite ist zugemauert und dafür eine neue in Norden eröffnet worden. Der gerade geschlossene Altarraum ist im Innern nur durch eine Stufe vom Schiffe getrennt, die drei gleich hohen Fenster des Schlusses und drei auf der Südseite sind ursprünglich, d. h. vom Jahre 1608, sie sind im spätgothischen gedrückten Spitzbogen gedeckt, die abgeschrägten Gewände durch eine tiefe Hohlkehle gegliedert. Es ist dies mit das späteste Auftreten gothischer Bauformen im Kreise. In neuerer Zeit wurden die älteren Fenster durch Nachreissen nach unten erweitert, auch neue Fenstergewände, jedoch nach dem Muster der alten, eingesetzt. — Das Schiff schliesst nach oben eine gerade Bretterdecke ab.

Der Altar, über dem die Kanzel angebracht ist, hat kein besonderes Interesse für sich in Anspruch zu nehmen, er ist bis auf das sehr schlecht gemalte Blatt, das heil. Abendmahl darstellend, neu, unter diesem war früher eine Inschrifttafel angebracht, die jetzt in der Sakristei einen Platz gefunden hat, sie giebt über die Entstehung jenes Gemäldes folgende Auskunft: *„Anno 1630 Als in gantz Europa heftige vndt fast vnerhorte Kriegss emporung vnd derselben pressuren diese lander etliche Jahr aneinander hart mitgenohmen, hat eine christliche Gemeinde allhir dem Hochsten zu Ehren vnd diesem seinem hause zu zierde diesse Taffel verfertigen lassen."* Dieselbe stellt nun freilich den künstlerischen Bestrebungen in hiesiger Gegend zur Zeit des dreissigjährigen Krieges ein nichts weniger als günstiges Zeugniss aus!

Als Stellvertreter eines Taufsteins schwebt ein in weisse, fliegende Gewänder gekleideter Taufengel vor dem Altare, der eine Schale zur Aufnahme der Taufschüssel beim Gebrauch in der Rechten und einen Spruchzettel mit den Worten „Lasset die Kindlein zu mir kommen etc." in der Linken trägt. Im Taufregister des Pfarrarchivs ist vermerkt, dass dieser Engel im Jahre 1761 für den Preis von 80 Thalern auf Kosten der Gemeinde angeschafft worden ist.

An der Nordwand des Schiffes ist ein Kirchenstuhl und eine darauf ruhende Empore im Stile der Zeit der Erbauung der Kirche mit gekehlten Schwellen, geschnitzten Balkenköpfen und Blendbogen recht ansprechend decorirt, ein daran befestigter Opferstock hat die Form einer Console. Die zum Rittergute gehörige Empore ist 1771 von A. W. von Tettenborn und seiner Gattin H. W. C. von Tettenborn geb. von Minnigerode erneuert worden (Inschrift).

Als ein in den Kirchen des Kreises sehr seltener Schmuck ist eine Reihe von, freilich nicht eben bedeutenden, Glasgemälden zu bezeichnen, die meist in der Mitte des 17. Jahrhunderts von dabei genannten Privatpersonen gestiftet wurden. Nur als Produkte des tiefen Verfalles der Glasmalerei führen uns dieselben in wenigstens erträglicher Zeichnung aber freilich ärmlichster coloristischer Ausführung folgendes vor:

Im nördlichsten der drei Fenster des Kirchenschlusses, unter dem Baume der Erkenntnis sitzt Adam und steht Eva, sich weiss vom gelben Grunde ab-

11*

bebend, während die Schlange in blauer Farbe hervortritt, ovales Medaillon, darunter eine viereckige Tafel mit einem bedeutend besser gemalten Wappen, das im rothen Schilde einen Baum enthält, an welchem zu jeder Seite je ein weisses Reh emporspringt, auf dem Helme ein roth und weiss tingirtes Paar Büffelhörner, dazwischen ein springendes weisses Reh, unter dem Schilde liest man auf einem Spruchbande „Christoph Reburg 1651." Das mittlere Fenster ist gegenwärtig durch die Kanzel verdeckt, es enthält folgende Darstellungen auf vier kleinen runden Glasscheiben Crucifixus, unter dem Kreuze knien die Donatoren, die heil. Dreieinigkeit in ganz ungewöhnlicher Auffassung der sitzende Gott Vater hält den Leichnam Christi (ähnlich wie Maria in den Darstellungen der Pietas) auf seinem Schoosse, der heil. Geist in der gewöhnlichen Gestalt einer Taube schwebt über beiden Darunter auf einer Seite das Bildniss des Schutzpatrons der Kirche, des heil Andreas, auf der andern die Opferung Isaaks. Im südlichen Fenster ein gelber Kranz umschliesst eine mit Schwarzloth ziemlich gut gezeichnete Darstellung der von Jacob im Traum gesehenen Himmelsleiter, auf der Engel aufsteigen, an deren Fusse Jacob ruht und der eine ferne Stadt als Hintergrund dient. Die Zeichnung ist nur gelb und blau angetuscht, darunter ist der Name des Stifters „HANS MVLLER SCHVLTHEIS ZV TETTENBORN" zu lesen. Darunter sieht man das ebenfalls von einem gelben Kranze umgebene Bild des von Sodoma und Gomorra anziehenden, von zwei Engeln begleiteten Loth dem seine beiden mit Geräthe beladenen Töchter nachfolgen Die Bewegung der Figuren ist eine lebendige, die blau, fleischfarben und gelb angetuschte Schwarzlothzeichnung eine ziemlich correcte, unter derselben steht geschrieben Lott 7 160 und der Name des Schenkgebers Wilhelm Scharfe, darunter noch ein blauer Löwenkopf Nach der Zahl 160 ist ein Stück ausgebrochen, vielleicht war es die Jahreszahl 1608 Mit denselben Mitteln und in demselben Stile ist auch eine Wiederholung der Opferung Isaaks in einem Fenster der Südseite hergestellt, wenn auch in anderer Auffassung und flotterer Zeichnung Die diesem Bilde beigegebene Inschrift lautet „HANS SPANGENBERGK DER HERREN MVLLER ZUM KLETTENBERGK" umgeben von einer Bordüre Die in roth, blau und gelb leicht colorirten Figuren stehen gegen blankes Glas als Hintergrund (Fig 79).

Fig 79



Der Kelch der Kirche, 21 cm hoch, hat einen runden, mit Bogenlinien einfach verzierten Knauf und schlichten sechstheiligen Fuss, vom Jahre 1691 Die 15 cm lange ovale Hostienschachtel trägt auf den Deckel eingravirt das Tettenborn-Berckenfeldtsche Allianzwappen Wolfsangel-Hund darunter sieben Kugeln und die Inschrift C. M VON TETTENBORN GEB V BERCKENFELDT ANNO 1709

(Tochter des schwedischen Obristen von Berckenfeldt) Noch sind zwei hübsch verzierte ältere Renaissance-Altarleuchter aus Zinn zu erwähnen

Auf der Orgelbühne im Thurme wird ein 1,35 m langer Kasten aus starken eichenen Bohlen aufbewahrt von dessen reichen gothischen Eisenbeschlägen

Fig 80

Fig 80 ein Bild giebt, solche Kasten zur Aufbewahrung von kirchlichen Gewändern kommen in den Verzeichnissen von Kirchenzubehör des 14. und 15. Jahrhunderts unter den Namen „cistae" vor, der hier abgebildete stammt aus der zweiten Hälfte des 15 Jahrhunderts. Ein diesem ganz gleicher befindet sich im Siechenhofe in Nordhausen.

Von den drei Glocken hat

I einen Durchmesser von 1,02 m Ihre Fläche wird belebt durch eine Anzahl zerstreuter Brakteaten und Münzen, einen kleinen sehr erhabenen, aber undeutlich ausgedrückten Crucifixus, ein kleines Medaillon mit einem Reliefbilde der Verkündigung Mariae, ein flaches Relief der h Jungfrau mit dem Kinde und einem solchen einer gekrönten Heiligen ohne Attribute, enthält aber keinerlei Inschrift.

II von 92 cm Durchmesser, hat als Umschrift zwischen sehr dünnen Stäbchen den leoninischen Hexameter in rechtläufiger Majuskelschrift „✠ HOC · VAS · EX · ERE · BENEDIC · DEVS · ATQUE · TVERE · ✠" Als Abtheilungszeichen sind Brakteaten benutzt worden Verziert ist die Oberfläche an vier Stellen mit einem Crucifixus von romanischer Bildung (Kreuz an seinen Armen mit Kleeblattbogen besetzt, Füsse Christi neben einander auf das Suppedaneum genagelt), unter dem Kreuze stehen Maria und Johannes, darunter ein grosser in den Mantel der Form eingeritzt gewesener Kreis. Die Gestalt der Glocke ist eine alterthümlich sehr schlanke (Höhe 88 cm ohne Krone) Dieselbe Inschrift trägt übrigens auch eine Glocke in Gross-Furra bei Sondershausen zusammen mit den auf einer Glocke in Nohra befindlichen Reliefs.

III von 84 cm Durchmesser mit der Umschrift in Minuskeln „Anno · domini · m · [illegible] · xiii · hilf · got · maria · s · Anna · s · andrea · er lorenez · herman · p(lebanus) · " Als Abtheilungszeichen sind ebenfalls Brac-

leuten eingefügt worden. Diese sind von der an mehreren andern Glocken des Kreises aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts vorkommenden Form. Auf einer Seite ist die Figur des Titularheiligen der Kirche des Apostels Andreas in den Mantel der Form eingeritzt worden, auf der andern ziert ein Medaillon mit der Figur eines Geharnischten und einer nackten weiblichen Figur, d. i. der heil. Georg und die von ihm befreite Königstochter Cledalinde (Copie der Theseussage), die Glockenfläche.

Wie bei Beschreibung von Dietenborn schon erwähnt, ist es ein durch Eckstorm, wiewohl unschuldigerweise veranlasster Irrthum, im Dorfe Tettenborn ein Kloster zu vermuthen. Weder besitzen wir irgend welche Nachrichten von einem solchen, noch hat das Dorf Spuren von Gebäulichkeiten eines solchen aufzuweisen.

Trebra.

Pfarrkirchdorf, 17 km westlich von Nordhausen.

In Schöttgens Nachtrage zu den Trad. Fuld. erscheint unter den Orten in Thüringen, aus denen Güter und Zinsen an das Stift Fulda geschenkt worden sind, auch ein Ort Tribure oder Dribura. Ist auch kein Zweifel darüber, dass dieser Ort gegenwärtig Trebra heisst, so ist doch zweifelhaft, ob damit und mit spätern Nennungen in Urkunden unser Dorf gemeint ist, da das Schwarzburgsche Trebra zeitweise ebenfalls honsteinisch war. Nach Leuckfeld schenkte ausgangs des 13. Jahrhunderts Probst Otto von Poelde seinen Stiftsherren eine Hufe in Drevere seu Drebra zu ihrem bessern Unterhalt und 1400 tauschte Walkenried einen Hof mit einer Hufe Land in Trebere „mit allir slachte nutz mit kormote mit erlobeschatze vnde mit Lehenrechte“ vom Grafen Heinrich dem ältern von Honstein, Herrn zu Lare und Clettenberg ein gegen Güter in Stockey (W. U. 1009).

Wie bei den meisten Dorfkirchen im Kreise ist auch hier der halb achteckig geschlossene Altarraum der Kirche St. Nicolai nicht vom Schiffe derselben geschieden. Das spitzbogig im Kreuz gewölbte Erdgeschoss des im Westen der Kirche massiv aus Werkstücken aufgeführten Thurmes bildet eine Vorhalle zum Schiff, der Schlussstein dieses Gewölbes trägt die Inschrift: „SOLI DEO GLORIA ANNO 1700.“ Ein weiter Spitzbogen öffnet es in das Schiff. Die Gewände der Thurmfenster tragen gerade Stürze und sind ihre Kanten stark abgefast. Das Innere des Schiffs ist mit einer Holzdecke versehen, seine Fenster sind im Rundbogen geschlossen. Der Altar enthält als Hauptbild ein schlecht gemaltes Abendmahl, daneben rechts Christus mit dem Kreuze als Repräsentant des neuen Bundes und links Moses mit den Gesetzestafeln als Vertreter des alten. Ueber dem Altare ist, wie ja meist, die Kanzel angebracht. Beides aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Von Glocken sind vorhanden:

I. von 1,09 m Durchmesser, trägt in Majuskeln die Umschrift: „✠ SVM PER CLANGOREM CAPTANS MICHAELIS HONOREM, darunter: HERMA.“

II. von 1,04 m Durchmesser mit der Umschrift: „✠ Ao. dm ∘ m ∘ [illegible] ∘ i ∘ ano ∘ iubileo ∘ fudit ∘ me ∘ pavlvs ∘ martinvs ∘ tunc ∘ plebanus ∘ O ∘ rex ∘ glorie ∘ veni ∘ in ∘ pace ∘ help ∘ got ∘ vn ∘ maria ✠.“ Das hohe Reliefbild

eines segnenden Bischofs, des heil. Nicolaus, ist auf der Glocke umgeben von vier Bracteatenabdrücken. Als Giesser dieser Glocke nennt sich Paulus, wie auf der Glocke II in Liebenrode.

III. Durchmesser 85 cm, gegossen von C. H. Stützer in Benneckenstein 1858.

IV. Durchmesser 63 cm, gegossen von Louis Kahne in Leipzig.

Die Glocken I. und II. sollen der Sage nach von Bliedungen stammen. Der Glockenstuhl trägt die Jahreszahl 1731.

Utterode.

Königliche Oberförsterei, eingepfarrt nach Sollstedt, 21,7 km süd-westlich von Nordhausen.

Es war dies einer der in Thüringen so seltenen Sitze des Ordens der Tempelherren und war Zubehör des Templerhofes am Platze vor dem Hagen in Nordhausen. Nach Eckstorm war Albert, der sechste Sohn Graf Dietrichs III. von Honstein, Tempelherr und wohnte 1321, also nach Aufhebung des Ordens durch Pabst Clemens V., noch in Utterode (Dipl. Ilf. I, 124), welches er sich bei Aufhebung des Ordens angeeignet hatte. Er hat sich später mit Catharina von Stolberg verheirathet. Der Johanniterorden war der Erbe der Besitzungen der Templer durch päbstliche Vergünstigung (ex indulto et auctoritate sedis apostolice) geworden und bereits am 24. December 1316 verkaufte der Johanniterordensconvent in Weissensee den ehemaligen Templerhof in Nordhausen und das dazu gehörige Gut „Hutberode“ den Grafen Heinrich IV. und Dietrich IV. von Honstein und diese nebst ihrem bereits erwähnten, in Utterode wohnhaften Bruder Albert schenkten den Nordhäuser Hof an das Kloster Ilfeld, behielten sich aber Utterode vor (d. 5. Aug. 1321. Dipl. Ilf.), zu dem besonders auch Ländereien in der Flur des benachbarten Dorfes Rehungen gehörten. Zu Ausgang des Jahrhunderts war es von den Grafen versetzt an Curt von Byla, der dort wohnte. Die Grafen von Honstein trugen Utterode und Bleicherode zuerst von den Landgrafen von Thüringen, dann später von den Herzögen von Sachsen zu Lehn, wie aus einer ganzen Reihe von Lehnbriefen im Honsteiner Copial in Magdeburg hervorgeht. Im 15. Jahrhundert war es an die Herren von Bodenstein verkauft worden, zwei derselben, Heinrich und Eckard, beklagten sich 1457 bei dem erkornen Schiedsrichter Graf Heinrich von Schwarzburg, dass ihre Halberstädtischen Feinde am Walpurgisabend (d. 30. April) in ihre „borgk Hutenrode“ gedrungen seien und ihre Pferde, Harnische und Knechte daraus entführt hätten, der Nordhäuser Stadthauptmann Dietrich von Arnswalt mit seinen Gesellen war bei den Halberstädtischen gesehen worden, also der Beihülfe verdächtig. Auch beklagten sich die Gebrüder von Bodenhausen über den Nordhäuser Rath, dass sie derselbe dazu gedrungen habe, ihr väterlich Erbe und gekauftes Gut, nämlich Uterode, zu räumen und zu verlassen, welchen Schaden sie auf 100 Gulden anschlugen. Als Entschädigung verlangten sie vom Rathe „grosse Busse vnde nemelich eynen sylbern man“ (!). Rath und Stadthauptmann widerlegten die Klage in einem langen „Rotulus“ (RA. K, 23). Zu derselben Zeit finden sich auch einige Personen, die sich nach dem Hofe nannten, im Verzeichnisse der Wohlthäter der Wallfahrtskirche zu Elende und Curt von Uterode und Heinrich von Vttenradt mit genannt. Im 16. Jahrhundert war die Familie

von Bodenhausen in den Besitz des Hofes gekommen. Im Perm Rec. von 1573 war samt der Wüstung Rödichen das „Schloss Vtterode, welches ein Forwergk mit etlichen Hufen Landes vnnd Heltzung ist", an den jungen Wilcke von Bodenhausen für 2000 Goldgulden verpfändet, der dafür mit vier Pferden Ritterdienst zu leisten hatte. Beim Tode Ernsts VII 1593 kam es als kursächsisches Lehe an Schwarzburg, bei welchem Hause es verblieb bis zum Jahre 1816, wo es an Preussen überlassen wurde. Im Registr. subsidii ist 1506 Vtenrode als Kapelle verzeichnet, die zur sedes Bleicherode gehörte. Ob die noch vorhandenen Umfassungsmauern dieser Kapelle bis in die Zeit der Tempelherren zurückreichen, ist sehr fraglich, sicherlich thut dies nicht das alte in dieselben eingemauerte Tympanon, das wahrscheinlich einer bei weitem kleineren frühromanischen Kapelle angehörte.

Wie wir schon, wurde Utterode als Burg bezeichnet, es enthält indes gegenwärtig keinerlei Reste von Einrichtungen, welche diese Benennung rechtfertigen. Die Gebäude liegen an der uneigentlich so genannten Porta Eichsfeldica, zwar auf einer nach Norden verlaufenden Bergzunge, jedoch ist diese nicht, wie doch bei burgähnlichen Anlagen stets gebräuchlich, durch einen Graben vom Gebirgsstock abgetrennt und so isolirt. Von einem Umfassungswalle, einem Mauerbering oder einem Graben verräth sich keine Spur, indes ist doch der Böschung anscheinend künstlich etwas nachgeholfen worden. Die nördliche Spitze der Erdzunge ist mit Bauschutt bedeckt, so dass anzunehmen ist, dass auch diese einst von Gebäuden bedeckt war. Von ältern Bauwerken sind nur noch die Umfassungsmauern einer Kapelle erhalten geblieben, die einen Raum von 9,6m Tiefe und 20,8m Länge, genau von West nach Ost gerichtet, umschliessen. Ein in einfacher Schräge sich absetzender Sockel läuft um die Mauern, die im geraden Schlusse und auf der Südseite mehrere nun vermauerte hohe Spitzbogenfenster enthalten, in deren Gewändekanten Rundstäbe eingelassen sind (Fig 81), sowie eine Spitzbogenthür etwa aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts, deren Gewände als zwei

Fig 81



Fig. 81a.



Rundstäbe mit dazwischen liegender von Plättchen eingefasster Hohlkehle gegliedert sind, die sich in der Spitze nicht überschneiden. Hoch darüber, unter dem Dache ist ein frühromanisches Tympanon (Fig 81a) mit einem sogenannten Bernwardskreuze im Felde eingemauert. Am östlichen Ende dieser Südwand bemerkt man noch den Ausguss eines Lavabo von der Gestalt eines Widderkopfes. Auf der nördlichen Seite ist eine Thür eingesetzt, über der die Jahreszahl 1770, die Siglen I F M und darüber ein Kreuz angebracht sind. Das Innere dieser Kapelle ist zwar gänzlich verbaut, doch ist der Triumphbogen als stumpfer Spitzbogen noch deutlich erkennbar und in einem auf der Südseite eingebauten Milchkeller

das bereits erwähnte Lavabo und eine spitzbogig gedeckte Sakramentsnische, beide kennzeichnen diesen Raum als den Chor der ziemlich umfangreich gewesenen Kapelle. Unter dem östlichen Theile ist später ein Tonnengewölbe eingespannt worden

Werningerode

Pfarrkirchdorf, 20,7 km westlich von Nordhausen

Nach Albinus hat Hans der Reiche von Werthern 1521 die Hälfte des Dorfes von Christoph Aldendorff angekauft und ist vom Grafen Ernst V. von Honstein damit belehnt worden, im Besitze der Familie von Werthern verblieb das Dorf bis zum Jahre 1859 als Zubehör zum Rittergute Klein-Werthern. In Wencks Verzeichnisse der sedes und Archidiakonate ist „Wernichrod“ unter den Pfarrkirchen der sedes Bleicherode genannt.

Die 1706 erbaute Kirche ist ohne sonderliches Interesse, sie ist in Osten im halben Achteck geschlossen, Chor und Schiff nicht unterschieden, sämtliche Fenster im Rundbogen geschlossen. Altar und Kanzel in eins zusammengebaut, das Altarblatt ist ein ungemein stümperhaft gemaltes heil. Abendmahl. Ein Taufgestell aus Brunen in gothisirendem Geschmack ist neu angefertigt worden.

I Glocke von 1,07 m Durchmesser, wurde 1802 gegossen von Joh Georg Gottwerth in Halberstadt.

II Durchmesser 81 cm, von sehr alter Form ohne Inschrift. Seilchen oder Reifchen

III Durchmesser 57 cm, mit der Inschrift „✠ VERBVM DOMINI MANET IN AETERNUM 1669 DOM(inus) GEORG THILO BARO DE WERTHER PATRONUS HUJUS ECCLESIAE“

Im Schulhofe liegt ein runder romanischer Taufstein mit einem Bogenfries um den Rand und im Schulgarten ein kleiner achteckiger aus dem 17. Jahrhundert.

Wernrode.

Kirchdorf, Filial von Hainrode, 14,0 km südlich von Nordhausen

Bereits 1282 nennt sich ein Ritter Alexander de Wernrode als Zeuge einer Honsteiner Urkunde (W U 467) und 1287 treten die Gebrüder Friedrich und Heinrich de Werenrode als Zeugen einer Urkunde des Grafen Gozmar von Kirchberg in W U 497 auf, auch im 14 Jahrhundert kommen solche noch vor 1408 war Hermann Szmed Ploban in Wernrode, 1573 befanden sich nach dem Perm Reg zwei Rittergüter darin, die Hans und Heinrich von Schedungen erblich zugehörten

Der Thurm der Kirche steht in Osten, sein massives Untertheil wird von einem Fachwerksbau bekrönt. Das den Altarraum bildende Erdgeschoss ist stumpfspitzbogig im Kreuz mit viel Stich gewölbt, die Gewölbrippen werden von zwei Hohlkehlen zugeschärft, stossen in einem mit einem Eichenblätterkranze verzierten Schlusssteine zusammen und laufen unten in den Ecken des Raumes aus. Ein hohes sehr schmales Fenster, das mit einem grossen zum stumpfen Spitzbogen ausgehöhlten Werkstücke bedeckt ist, durchbricht die östliche Schlussmauer.

Dieses Fenster ist noch ursprünglich, während das Rundbogenfenster der Südseite später eingesetzt worden ist. Die Südseite des Langhauses enthält zwei im Stichbogen gedeckte Fenster und eine alte vermauerte Thür, gedeckt mit dem giebelförmigen Sturze der Uebergangsperiode. Auf der Nordseite des Schiffes ist innen oben ein vermauertes kleines romanisches Fenster bemerkbar. Der jetzige Eingang im Norden ist erst später eingebrochen worden, das Schiff der Kirche ist mit gerader Balkendecke überlegt und der Triumphbogen ein kämpferloser Rundbogen. Der Chor hat eine lichte Weite von 4ᵐ, und das Schiff eine solche von 5,55ᵐ. Der Altaraufsatz enthält in neuer, einfacher Fassung eine schlecht gemalte Auferstehung Christi, links zwei Wappen: drei schwarze Hahnenköpfe in dem einen Schilde und die Bodenhausenschen drei Mondscheln in dem andern, rechts zwei dergleichen, einen schwarzen Hahnenkopf und einen rothen Hirsch oder Rehbock zeigend. Darüber, recht handwerksmässig gemalt, eine Verkündigung Mariae und Geburt Christi, zwischen beiden ein Crucifixus in modernem Oeldruck. Die Architektur der Kanzel ist barock mit neueren Zuthaten. Zu beiden Seiten des Altars befinden sich kleine Nischen in der Wand. An der Nordwand des Altarraums ist die schwarze Alabastergrundplatte eines Grabdenkmals befestigt, deren Krönung bereits die gedrückten Voluten und noch die Nachbildungen von ovalen Edelsteinen des Barocco zeigen. Die Umschrift darauf lautet in römischen Majuskeln: „ANNO 1638 DEN 12. JVNII IST DIE WOLEDLE VND EHREN VIEL TVGENDSAME FRAVW JVLIANA GEBORNE RÖDERIN, HAVBTMAN HANS ERNST JAGEMAN EHELICHE HAVSFRAVW IN CHRISTO SELIG ENTSCHLAFFEN." Daran war einst die knieende Figur der Verstorbenen aus weissem Alabaster befestigt, die jetzt verstümmelt ausserhalb der Kirche liegt. Das Wappen der von Dommizsch und ein Crucifixus, es fehlen die Wappen der Röder, der von der Pforten und der von Watzdorf, deren Namen der Platte eingravirt sind. Frühestes Vorkommen der gedrückten Voluten. Auf der Südseite des Chors befindet sich ein Grabmal aus Sandstein, das eine vor einem kleinen Crucifixe knieende in einem durch Hochätzung und Vergoldung reich verzierten Vollharnisch gekleidete sehr grosse Figur in Hochrelief darstellt, welche bereits die Feldbinde trägt, doch aber mit einem Schwerte mit langem Gefäss ohne Korb bewaffnet ist; der untere Theil ist leider gänzlich verwittert, weshalb nur noch

Fig. 82

folgendes von der Umschrift zu entziffern ist: „ENTSCHLAFFEN AO. D 1587 DEN 1. MAII IST DER EDLE GESTRENGE V. EHRENVESTE . . . .“ Der oben rechts vom Haupte des Bildes im väterlichen Wappen des Verstorbenen erscheinende Rehbock verräth indes, dass der Dargestellte der Familie von Rehen angehört, das zu seiner Linken angebrachte mütterliche Wappen zeigt im Schilde und auf dem Helme einen schwarzen Hahnenkopf, beide Wappen finden wir auf der rechten Seite des Altaraufsatzes wieder. Neben diesem Denkmale ist ein anderes sehr schön aus Alabaster gearbeitetes angebracht (Fig. 82). Eine verzierte schwarze Alabastergrundplatte trägt die aus weissem Alabaster ungemein zart und sauber ausgeführte volle knieende Figur einer Matrone, deren Gesichtszüge sicherlich mit Porträtähnlichkeit wiedergegeben sind. Die Umschrift macht uns mit deren Namen bekannt: „ANNO 1627 DEN 10. JAN IST DIE WOHLEDLE VND EHRN VIEL TVGENDSAME FRAW ANNA GEBORNE VON REHEN, HANS VON SCHIEDVNGEN S*(elige)* WITWEN IN CHRISTO ENTSCHLAFN.“ Das oben rechts befestigte Wappen, das einen Rehbock enthält, ist demnach das von Rehensche, das auf der linken Seite zeigt eine Bärentatze im Schilde und auf dem Helme. Beide zuletzt beschriebene Steine sind mit in Blättern auslaufenden Voluten bekrönt, die hier noch vollrund gebildet sind, während der Grabstein der 1638 verstorbenen Fr. Jagemann bereits solche in gedrückter Form aufweist. Bei der Häufigkeit dieser Verzierungsform ein werthvolles Kennzeichen zur Zeitbestimmung eines Denkmals.

Von Interesse ist die 46 cm im Durchmesser haltende messingene Taufschüssel, in deren convexen Boden eine Reliefdarstellung der, die bekannte grosse Weintraube tragenden, Boten aus dem gelobten Lande freihändig getrieben ist. Die Träger sind in die um das Jahr 1635 in Norddeutschland gebräuchliche bürgerliche Tracht gekleidet: runder Hut, schwedisches Wams, mit grossen Knöpfen besetzte kurze, weite Beinkleider. Im Abschnitt darunter ist ein laufendes Schwein durch Gravirung abgebildet, der breite Rand der Schüssel mit einer doppelten Reihe ovaler Buckeln verziert.

Die drei Glocken der Kirche sind alt.

I. hat einen Durchmesser von 80 cm und trägt zwischen zwei Paar Seilchen die Minuskelinschrift: „in dumino gore *(Jahre)* noch cristus *(Christi)* gebort Anno domino (!) mccccixxxviii mAria help.“

II. Durchmesser 58 cm, ganz glatt ohne Inschrift, Seilchen oder Reifchen; von alterthümlich hoher Form.

III. Durchmesser 17 cm mit der Inschrift in Minuskeln: ✶ na godes bort ✶ mccccc ✶ iar helf sancta ana selp dritte ✶✢✶.

Unter den Gebäulichkeiten des Rittergutes fällt das alte Herrenhaus rechts vom Eingange durch eingemauerte Sculpturen auf. Sein Inneres ist zwar verändert, doch hat es noch eine steinerne Wendeltreppe und einige rundbogige steinerne Thüren aufzuweisen, deren eine mit plateresken Renaissanceformen verziert ist. Die Gewändekanten der viereckigen Fenster sind stark verbrochen. Ein Ansatz an der Mauer lässt erkennen, dass früher ein Thurm vor der Front stand. In diese sind folgende Reliefs eingemauert: Gott Vater und Gott Sohn, dieser mit einem Kreuz in der Rechten, legen ihre Hände auf die zwischen ihnen schwebende Weltkugel, der heil. Geist schwebt in Taubengestalt darüber, ferner

die Figur eines Engels in liegendem Gewande, der eine Laute stimmt, das Jagemannsche — quergetheilter Schild oben ein Anker, unten ein Jagdhorn — und andere Wappen, dazu in einer Kartusche die Inschrift „Mein Hoffnung steht zu Gott, Margreta Jagemann geborne Beden“ Dabei ein Allianzwappen: das bereits beschriebene redende Jagemannsche und ein quadrirtes. Auf der Westseite ist ein Stein an einer Stelle eingefügt mit dem Jagemannschen Wappen, darüber ein mit Engelsköpfchen besetzter Giebel und die Inschrift „Anno Dni 1603.“

Auf der Rückseite dieses Hauses haben sich noch Reste eines hübschen grossen Renaissanceportals mit von weiblichen Büsten bekrönten Pilastern erhalten, sowie Ueberreste des nassen Grabens, der früher das Gut umzog. Die Architektur und die Sculpturen verweisen dieses Gebäude durch ihren Stil in den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Am gegenüberliegenden Pferdestalle erblickt man zwei Wappen auf einem Steine, die von Engeln gehalten werden: das Jagemannsche und ein anderes, welches im Schilde einen querfliessenden Strom, in welchem ein Fisch schwimmt und darüber einen halben Adler, auf dem Helme aber einen wachsenden Adler zeigt. Die Inschrift darunter lautet „D. Joh. Jagemann zu Hardegsen, Gattungen, Werarode und Dorst F. Braunschw. Cantzler.“ Auf dem Sturze der Hofthür liest man „HERR V. B. ANNO 1809.“

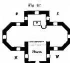
Woffleben.

Pfarrkirchdorf, 7,8 km nordwestlich von Nordhausen.

Nach einer in Leuckfelds Antiqu. Walk. angezogenen Urkunde soll, wie bereits in der hist. Einleitung bemerkt, König Heinrich I. 927 seiner Gemahlin Mathilde unter andern auch den Zehnten in „Wafilebe im Gau Zurrega“ verschrieben haben. König Konrad III. tauschte 1140 die Besitzung Sasworfa mit dem dazu gehörigen Wafeleva von Walkenried ein (W. U. 7). Als Ministerialen der Grafen von Honstein kommen vor 1217 ein Werner de Wafeleve, 1292 Konrad de Wafeleben, 1326 Wernher de Wafeleyben u. s. w. Aus einer Urkunde des Dipl. Ilf., von der sich auch ein Auszug im alten Kirchenbuche von Woffleben vorfindet, entnehmen wir, dass die Einwohner dieses Dorfes im Jahre 1103 eine Kirche auf ihre eigenen Kosten erbaut und mit drei Hufen Landes ausgestattet haben zum Unterhalte des Priesters, deren erster der Mainzer Priester Amelung (Amelinus nennt ihn das Kirchenbuch) war, auf dessen Bitte der Erzbischof Ruodhard von Mainz Kirche und Kirchhof weihte. Das Kloster Ilfeld war nach dem Bestätigungs- und Schutzbriefe Pabst Innocents IV. vom Jahre 1247 (Mon. Ilf. § 7) in „Wafeleve“ begütert. Graf Dietrich III. von Honstein und seine Söhne schenkten 1307 jenem Kloster zum Heile ihrer und ihrer Vorfahren Seelen das Patronatsrecht der Pfarrkirche (parochia) in Wapheleybin (Mon. Ilf. § 21). Ein Pfarrer (pleban) der Kirche tritt 1320 in der Person des Capellans Reynhard der Grafen Heinrichs III. und Dietrichs III. von Honstein in W. U. 791 als Zeuge auf.

Nach einem Berichte des Landbaumeisters Walther (Erf. Arch.) vom Jahre 1751 bestand jene 1103 erbaute Kirche als „uralter sehr baufälliger Bau“

noch damals Nach seiner Meinung war dieselbe ursprünglich nur eine aus dem Thurme und dem Altarraume bestehende Kapelle, die beim Anwachsen der Gemeinde durch einen westlichen Anbau erweitert worden war, so dass der Thurm wie bei der Kirche in Liebenrode und andern pg 96 genannten, in die Mitte zu stehen kam Da die Mauern vielfach zerrissen, auch das Gewölbe über dem Altare (der ursprünglichen Kapelle) geborsten war, so wurde das Ganze im April 1752 abgebrochen und grösstentheils aus leider der Kirchruine von Walkenried entnommenen Werkstücken, die zur Eckverquaderung den Grundmauern und Fenster- und Thürgewänden benutzt worden, die neue Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt aufgebaut und 1755 gänzlich vollendet. Ihr Grundriss ist der in Fig 83 dargestellte sehr eigenthümliche: nimmt man die durch Altar und Thurm gelegte Linie als Axe an, so ist der Bau seltsamerweise von Nordwest nach Südost gerichtet Alle Fenster desselben sind im Rundbogen gedeckt. Ueber dem durch den Thurm führenden Eingang ist die bekrönte Chiffre Friedrichs des Grossen FR verschlungen und die Jahreszahl des Baubeginnes 1752 eingemeisselt, über einer zweiten im Chore „Cum Deo 1752“ Die Jahreszahl der Vollendung des Rohbaues 1754 ist in der Wetterfahne des Thurmes angebracht. Die Kanzel steht neben dem Altare, beide ohne architektonische Bedeutung Der silberne Kelch der Kirche ist neusten Datums, die einfach verzierte zinnerne Weinkanne inschriftlich vom Jahre 1698 mit dem Monogramm MB die ebenfalls zinnerne Hostienschachtel trägt die Jahreszahl 1748



Von den drei Glocken der Kirche ist

I. von 103cm Durchmesser, 1648 von Wolf Geyer in Erfurt gegossen mit der Inschrift „DURCHS FEUER BIN ICH GEFLOSSEN WOLF GEYR HAT MICH GEGOSSEN MIT GOTTES HUELFE IN ERFURT HERR VALENTIN ENGELING PASTOR“ Daneben das von Oppershausensche Wappen

II Durchmesser 92cm Diese merkwürdige Glocke trägt zwischen zwei Paar Seilchen eine etwas undeutliche Inschrift, welche zu lesen ist: „AVE ✠ MAR(ia) ✠ GRACI(a) P(L)ENA ✠ DOMINUS TE(cum) BENEDICTA TV IN ...“ Die zwar linksläufig in den Mantel der Glockenform eingeritzte Inschrift steht zwar auf der Glocke rechtläufig, jedoch laufen dabei einige verkehrt stehende Buchstaben mit unter Ihre Entstehung ist in die erste Hälfte des 14 Jahrh zu setzen und soll sie von dem jetzt wüsten Dorfe Wüfferode stammen, von wo sie 1602 von der Gemeinde Wofleben entliehen, 1693 aber auf Betrieb und durch Gunst der Frau Präsidentin von Gladebeck angekauft worden ist (Nachricht im Pfarrarchive)

III von 70cm Durchmesser, gegossen 1852 von C. H Stützer in Benneckenstein.

Wolkramshausen.

Pfarrkirchdorf 9,8 km süd-süd-westlich von Nordhausen.

Nach Schannat Corp Trad Fuld 234 bezog das Stift Fulda Zinsen aus Wolfgrimeshusen gelegen im Nabelgau bereits im 9 Jahrhundert, 1226 erhielt Dietrich Iseruhan Güter in Wolcrammeshusen von seinem Vater, dem Reichsministerialen Jacob von Othstede (W U 153), und 1282 verkauften die Grafen Dietrich III und Heinrich III von Honstein 7 Hufen und 4 Höfe in Walkerameshusen an das Kloster Ilfeld (Dipl Ilf auch Mon Ilf § 19). Das Jahr darauf noch 9 Hufen und 6 Höfe, wozu noch 1307 das Patronatsrecht der Kirche kam, das dem Kloster von den Gebrüdern Hartmuth und Dietrich mit Genehmigung Graf Heinrichs von Beichlingen geschenkt wurde. Später Zubehör der Burg Straussberg kam es zunächst an die Grafen von Honstein. Als Graf Heinrich V von Honstein, Herr zu Sondershausen, Ende April des Jahres 1356 verstarb, fiel, vermöge eines mit seinen beiden Schwiegersöhnen Grafen Heinrich XVII und Günther XXV. von Schwarzburg errichteten Vertrags mit Straussberg auch Wolkramshausen an Schwarzburg, bei dessen Rudolstädtischer Linie es verblieb, bis es durch den Vertrag vom 15. Juni 1816 an Preussen abgetreten wurde (Jovii Schwarzb. Chron pg 370.)

Wie bei der grossen Mehrzahl der Dorfkirchen ist auch hier der Altarraum der Kirche vom Schiffe derselben nicht unterschieden, derselbe ist im halben Achteck geschlossen. Das Erdgeschoss des in Westen sich in gleicher Breite vor das Kirchenschiff legenden Thurmes wird in zwei Jochen von rundbogigen Kreuzgewölben überspannt, enthält zwei kleine romanische Fensterchen und öffnet sich in zwei Rundbogen gegen das Schiff, zu dem es nicht mit einbezogen ist. Nach oben verjüngt sich der Thurm etwas und findet seinen Abschluss in einem abgewalmten Satteldache mit Dachreiter, die Schallöffnungen sind rundbogig gedeckt. Die nördliche Mauer des Langhauses wird durch drei Strebepfeiler gestützt, um die sich ein Sockel und ein Kaffsims kropfen, an die Südmauer legt sich ein langer Vorbau, der unten Grabgewölbe, darüber Kirchenstühle enthält. Altar und Kanzel vereinigt, als Altarblatt figurirt ein leidlich gemaltes Abendmahl mit der Unterschrift *„Dieses Verehrt aus guthen Hertzen M. Jeremias Corn Pfarr zu Grossen Rudstedt den 14. April ao 1715“* und der Ueberschrift: *„Das thut zu meinem gedächtniss“*. Neben dem Bilde stehen zwei Palmbäume, neben der Kanzel kräuselt sich „französisches Laubwerk“ und steht Moses mit den Gesetzestafeln und Johannes der Täufer, das Ganze krönt der auferstandene Christus. Um den Altar ist eine Reihe von Fahnen befestigt, die ältern zeigen das Bild des preussischen Adlers, die neuern den Namen des Pfarrers und die Jahreszahl, die neueste die Jahreszahl 1881. Sie erinnern an die nur dieser Gemeinde eigene Sitte, einem neuernannten Pfarrer bei seinem Einzuge mit einer Fahne entgegenzuziehen, die bei der Einholung dem Zuge vorausgetragen und in der Kirche dem Pfarrer überreicht wird, der dieselbe der Kirche verehrt.

Der Taufstein ist aus weissem Alabaster in Form einer sechsseitigen Vase gearbeitet. Eine seiner Seiten ist noch mit dem Wilckeschen Wappen in Relief

und den Siglen D M W / Z W / 1719 geschmückt, eine andere mit dem Arnstedtschen und den begleitenden Siglen E L W / Z V A / 1719, ein drittes Wappen ist abgefallen und nur die Inschrift O L W / 1719 verblieben.

An den vier den Rittergütern zu Kirchenständen angewiesenen Emporen sind eine grosse Anzahl gemalter Wappenschilde befestigt, an dem zum früheren von Wilckeschen Rittergute gehörigen die Wappen der Geschlechter v. Wilcke, v. Westernhagen, v. Worbiss, v. Bila, v. Schuben, v. Seitwitz, v. Hardenberg, v. Hagen, v. Grunow, v. Natz, v. Heringen, v. Bodenhausen, v. Hugesheim. Diese Empore ist 1711 vom Kursächsischen Generalleutnant Ernst Ludwig von Wilcke erbaut worden. An einer Empore der Nordseite erblickt man das von Kriegstrophäen umgebene Eberstein-Bilasche Allianceswappen, an der daneben das ebenfalls von Kriegstrophäen eingerahmte Wurm-Wilckesche Allianceswappen. Beide ausserdem mit je 16 Ahnenwappen bemalt, sämtliche vier Emporen sind reich mit geschnitztem „französischen Laubwerk" (Akanthus) geschmückt, ebenso mehrere Kirchenstühle zu ebener Erde an ihren Gittern und Säulen. Die Brüstung der westlichen Empore ist mit Scenen aus dem alten Testamente, die Orgelbühne mit solchen aus der Offenbarung Johannis schlecht bemalt. Die Orgel hat inschriftlich „Heinrich Gottfried von Wilcke, seiner Königlichen Majestät in Schweden und Hochfürstl. Durchl. zu Hessen bei dero Infanterie bestellter General-Major und Obrister über ein Regiment zu Fuss" im Jahre 1737 anfertigen lassen.

Unter der westlichen Empore steht der sehr verstümmelte Grabstein eines unbekannten Herrn von Wurmb mit der lebensgrossen, vollgeharnischten Figur des Verstorbenen, zu dessen Rechten oben das Wurmbsche Wappen, zu seiner Linken aber ein Wappenschild sculpirt ist, der durch einen geschweiften Sparren in drei Felder getheilt ist, deren jedes einen Adler enthält. Daneben steht das Grabmal des 1688 verstorbenen Pfarrers Joh. Valentin Harprecht und seiner in demselben Jahre verstorbenen Gattin Catharina geborenen Fleuter mit den im Hochrelief aus grauem Alabaster sehr tüchtig und sauber gemeisselten Halbfiguren beider Gatten, der Pfarrer in Vollbart, angethan mit dem Talar. In den Fussboden des Schiffs ist der zerbrochene Grabstein des 1613 verstorbenen Hans Georg von Wurmb eingefügt, der zweimal mit dem Wurmbschen Wappen belegt ist.

Von kirchlichen Gefässen sind vorhanden:

I. Kelch, 17 cm hoch, die sechs Rotuli des sechsbeinigen Knaufs enthalten den Namen y h n e v + in Minuskeln, darüber trägt ein Band die Inschrift „hilf got", unter dem Knauf ein anderes „ave mari". Auf den runden Fuss ist ein Crucifixus aufgenietet, auf seine untere Fläche eingravirt „Der Kirchen zu Wolckrameshausen".

II. Kelch, 15,5 cm hoch mit sechsbeinigem Fuss und rundem Knauf.

III. Kelch modern von Silber.

Eine silberne Hostienschachtel, auf deren Deckel der Crucifixus samt den Leidenswerkzeugen, dann auf einer Seite das Hakesche Wappen, auf der andern die Siglen E H M eingegraben sind.

Sämtliche vier Glocken der Kirche sind sehr alt.

I von 1 m Durchmesser zeigt eine um die sehr hohe Krone zwischen zwei Reifchen ungemein flüchtig, flach und unbeholfen in Kursivschrift in den Mantel der Form eingeritzte Umschrift, von der sich nur folgende Wörter entziffern lassen: „*Ave* (Ave) *Maria gra* (gracia) *plena* ... *A(t)*“. Ihre hohe spitze Form lässt auf ein sehr hohes Alter schliessen.

II von 85 cm Durchmesser. Anscheinlich von demselben Giesser angefertigt wie die II. Glocke in Klein-Furra, mit der sie die Inschrift: „FUSA · EST · HEC · COPANA · ANO · DNI · M° · CCC · X V · PDIE *(pridie)* IDQ *(idus)* JUNII ✠ *(d. 12. Juni 1315)*,“ theilt, nur dass hier noch der Tag des Gusses hinzugefügt worden ist, sonst wie dort die Majuskelnschrift linksläufig in den Mantel der Form eingeritzt, so dass sie nun rechtläufig auf der Glocke zu lesen ist.

III von 68 cm Durchmesser von genau derselben Form wie II., jedoch ohne Inschrift, nur mit zwei Paar Reifchen um den Hals.

IV. von 56 cm Durchmesser ohne Inschrift, Reifchen oder Seilchen, jedoch ebenfalls von hoher, alterthümlicher Gestalt.

Von den fünf Rittergütern hat nur allein das Gräflich Huy de Grassche — früher v. Wilckesche — in seinem Herrenhause Einrichtungen aus alter Zeit bewahrt. Vor dem Eingange desselben stehen auf einer Terrasse zwei weibliche Figuren aus Sandstein. Die Zimmer des Erdgeschosses sind mit Eichenholz getäfelt, enthalten mit holländischen Fliesen eingelegte Camine und eine Reihe von Porträts von Mitgliedern der Familie von Wilcke aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Andere Zimmer sind mit gewebten Tapeten ausgeschlagen und mit auf Leinwand stumpf in Oel gemalten Landschaften und Scenen à la Watteau. In gleicher Weise auch die obern Zimmer, die Seestücke, Landschaften und einige Familienporträts enthalten, auch einige eiserne Oefen, deren mächtige Platten das Wilcke-Wurmbsche Alliancewappen und die Jahreszahl 1727 tragen.

Wollersleben

Kirchdorf, Filiale von Nohra, 8,7 km süd-süd-westlich von Nordhausen.

Der Name dieses Dorfes erscheint nicht in Walkenrieder Urkunden, W. U. 286 giebt fälschlich Waldersleve für Nora an. In dem Registrabe von 1506 ist es als Walderszleben und im Verzeichnis bei Wenck als Waldersleben aufgeführt. Weder in der mehrfach citirten Pfandverschreibung des Schlosses Lohra von 1370 noch in dem Lehnbriefe über die Herrschaft Clettenberg vom Jahre 1480 erscheint es, man kann deshalb wohl annehmen, dass es späterer Entstehung ist. Nach dem Honsteiner Copial 26 (Magd. Arch.) überliess Graf Volkmar Wolf von Honstein 1572 sein Dorf „Wollersleben“ an seinen Rath Cilian Ernst und den ehrbaren Andreas Michel auf Wiederhauf und 1573 war nach dem Perm. Rec. ein Vorwerk, welches Kloster Münchenlohra in Waldersleben besass, versetzt worden. Ein Schüler Luthers, Caspar Zerbst, war hier erster evangelischer Pfarrer, der letzte derselben, Heidenreich, nahm 1714 aus Mangel an Unterhalt seinen Abschied und die Pfarre wurde mit der zu Nohra vereinigt.

Die Kirche St. Julianae ist ein einfacher länglich viereckiger Bau. Der im Westen stehende ältere massive Thurm trägt ein abgewalmtes Satteldach mit

Dachreiter, seine Fenster sind viereckig mit verbrochenen Kanten, das Erdgeschoss wird von einem spitzbogigen stark gestochenen Kreuzgewölbe überspannt, seine östliche Wand steht auf einem Rundbogen, der früher den Thurm mit dem Schiffe verband. Dieses ist mit Brettern in Form eines Tonnengewölbes verschlagen.

Am Altare zeigt die angeschriebene Jahreszahl 1698 die Zeit seiner Entstehung an; sein barocker Aufsatz wird von glatten corinthischen Säulen und den jener Zeit so eigenthümlichen gedruckten Voluten eingefasst und enthält eine Copie der Rafaelischen Madonna della sedia in Oeldruck neuesten Datums. In der Altarplatte befand sich ein noch unerufnetes Sepulcrum, nach Beseitigung der schliessenden Alabasterplatte fand sich eine Glasviole mit Zeugstückchen, Asche und einigen Knochenpartikelchen gefüllt vor, die der Reliquiensammlung des städtischen Museums in Nordhausen einverleibt wurden.

Die hinter dem Altare stehende Kanzel wird vom Aufsatze desselben fast ganz verdeckt, sie ist älter als jener und entstammt mit dem auf der nördlichen Seite daran stossenden Stück der Empore dem Anfange des 17. Jahrhunderts, beide, Empore wie Kanzel, sind mit Blendbogen verziert, die mit facettirten Vorsprüngen belegt sind. Die neben der Kanzel stehenden Säulchen tragen seltsamerweise verzierte Würfelcapitäle, während am Schalldeckel die schon erwähnten gedrückten Voluten sich zeigen.

Auf der obern Randfläche des roh pokalförmigen Taufsteins liest man „herman Tute hat diesen Stein hergegebē Anno domini 1560." Die Kirche besitzt nur einen neuen, messingenen Kelch.

Von den beiden Glocken hat

I. einen Durchmesser von 91,5 cm und wurde von Christoph Gabel in Frauenhagen am 14. April 1870 gegossen.

II. von 78 cm Durchmesser, trägt zwischen zwei Paar Reifchen die Minuskelumschrift: „✠ ave ◦ maria ✠ O . rex . gloria . veni ✠", auf einer Seite der Glockenfläche ist das Zeichen [Zeichen] auf der andern das Zeichen [Zeichen] zu sehen, zwischen beiden eine gezackte Linie.

Fig. 84.

Südlich vom Dorfe in 1 km Entfernung von demselben steht am Wege von Nohra nach Wolkramshausen der sogenannte „Hünenstein," eine 1,4 m hohe durchlöcherte Muschelkalkplatte von sehr unebener Oberfläche, auf welche dieses Zeichen [Zeichen] roh eingehauen ist. Nahe dabei ist ein Mord- oder Grenzkreuz aufgestellt worden. Nach einer Sage soll eine auf der nahen Webelsburg wohnende Hünenprinzessin den Stein im Wettstreite mit einem Riesen mit dem Fusse über die Wipper zu werfen versucht haben. Wahrscheinlich ein alter Grenzstein, der vielleicht von seinem ursprünglichen Standorte hierher versetzt worden ist.

Wülfingerode.

Pfarrkirchdorf, 21,6 km süd westlich von Nordhausen.

In ältern Zeiten Wolferode oder Wulferode genannt, nach dem Perm. Rec enthielt Wolffenrode ein Rittergut, das Wilcken von Bodenhausen dem jüngern zustand.

Die Kirche St. Pauli ist in den Jahren 1857 und 1858 im romanisirenden Stile neu erbaut worden, wobei der untere Theil des alten Thurmes beibehalten worden ist. Der Chor ist gewölbt, während über das doppelt so breite Kirchenschiff eine Bretterdecke gelegt wurde. Der Altar steht ungewöhnlicherweise im Westen und der Thurm in Osten. Ueber einem Fenster der alten 1857 abgebrochenen Kirche war die Jahreszahl 1506 zu lesen.

I. Glocke von 97 cm Durchmesser 1822 von Christoph Gabel in Freienhagen gegossen, mit dem von Stilckeschen Wappen und dem Namen L. H. von Stilcke.

II. von 85 cm Durchmesser. Zwischen zwei Seilchen läuft die Minuskelumschrift: „Anno ⸭ dñi ⸭ m ⸭ c'c'c'c' ⸭ xvi ⸭ tempore iohanni ⸭ suen ⸭ plebano ⸭ fusa ⸭ e(st) ⸭ capana ⸭ osana ✠“ Auf der Krone ist mit kleinerer Minuskelschrift zu lesen: „hinrich beisterbom me fecit ✠“

III. von 58 cm Durchmesser, 1822 ebenfalls von Christ. Gabel in Freienhagen gegossen.

Kunstgeschichtliche Uebersicht.

Ordnen wir die in der Grafschaft Hohenstein noch erhalten gebliebenen älteren Kirchen- und Profanbauten hinsichtlich des sich in ihren Formen kundgebenden Baustils oder was so ziemlich dasselbe ist, hinsichtlich ihres Alters, so haben wir den Bergfried der Burg Lohra in erste Linie zu stellen, ihm folgen dann die romanischen Bauten der Doppelkapelle auf Burg Lohra und die sich in bereits voll entwickelten Formen darstellende Nonnenkirche in Münchenlohra. Dies sind indes die einzigen noch einigermassen vollständigen Gebäude aus dieser ältesten Periode, was ferner noch als romanisch angeführt werden kann, sind nur einzelne Bautheile, als an den Kirchen zu Branderode, Wernrode, Sachsa einige romanische Fenster, am Wohnhause zu Dietenborn ein Rundbogenfries und zwei Säulchen am Bonifaciusbrunnen dort, eine Thür an der Marienkirche bei Ellrich, das Erdgeschoss des Kirchthurmes zu Haynrode, der Kirchthurm zu Kehmstedt, der Unterbau der Kirchthürme zu Sollstedt und Wolkramshausen. Es kommt häufig vor, dass der Thurm einer Kirche, da seine Dimensionen unabhängig vom Zuwachse der Bevölkerung waren, aus viel älterer Zeit sich erhalten hat als das Langhaus derselben, welches jenem Zuwachse mit der Zeit Rechnung zu tragen hatte.

Von vollständigen Gebäuden der Uebergangsperiode aus dem spätromanischen in den frühgothischen Stil ist hier nur die Kirche zu Mitteldorf zu nennen, Beispiel der ältesten Form steinerner Dorfkirchen in unserer Gegend. Ferner von einzelnen Theilen dieser Bauart die Thürme zu Sachsa und Tettenborn, während das Erdgeschoss des Kirchthurmes in Wernrode wohl bereits der frühen Gothik angehört, ebenso wie die alte Hospitalkapelle bei Ellrich, der ganz verbaute Rest der Kapelle zu Utterode, die alte Hospitalkapelle bei Elende (jetzt Holzstall), der östliche Anbau und der Kirchthurm in Obergebra und das Erdgeschoss des Kirchthurmes zu Liebenrode nebst der östlich angebauten Sakristei. Einen bereits entschieden entwickelten gothischen Stil zeigen die datirten Kirchen in Bleicherode (begonnen 1411) und in Elende (begonnen 1419, doch sehr verstümmelt), sowie die Marienkirche auf dem Frauenberge bei Ellrich, auch das Erdgeschoss des Kirchthurmes in Rüxleben und das eines alten Thurmes im Dorfe Clettenberg gehören hierher. Spätgothische Formen endlich weisen auf: die Kirchen in Gross-Berndten und Stöckey an einer Thür, die Kirche in Gross-Wechsungen im Erdgeschosse des Thurmes, in den Thürmen der Kirchen zu Klein-Bodungen und Sollstedt, am Langhause der Kirche in Ober-Gebra und an den Kirchen in Klein-Werther, Kehmstedt, Ascherode, Nohra, Pustleben und Tettenborn. Noch zu Anfange des 17. Jahrhunderts ist im Kreise spätgothisch gebaut worden, die Fenster der Kirche in Ascherode sind spitzbogig gedeckt und waren mit gothischem Masswerk ausgestattet, ihre Bauzeit von 1606—1615. Das Langhaus der Kirche

in Tettenborn ist mit seinen spitzbogigen Fenstern im Jahre 1608 erbaut worden, eine spitzbogig geschlossene Thür der Kirche in Kehmstedt trägt die Jahreszahl 1619.

Die neue Kirche in Wülfingerode ist in einem romanisirenden Stile, die zu Hochstedt nach dem Stülerschen, die zu Salza nach dem Nekelschen (derselben) Normalplane in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts erbaut worden; der verbleibende Rest ist als „stillose Bedürfnissbauten" zu bezeichnen. Hinsichtlich der Bedeckung des Innern ist zu bemerken, dass nur drei Kirchen im Kreise durchaus gewölbt sind, die Johanniskirche in Ellrich (neu), die Kirche in Mitteldorf und die zu Münchenlohra (theilweise neu). Bei folgenden ist das Kirchenschiff mit Brettern bedeckt, der Chorraum aber gewölbt: Gross-Wechsungen, Liebenrode, Ober-Gebra, Sollstedt, Wernrode und Wülfingerode; bei andern ist beides in Holz gedeckt und das Untergeschoss des im Westen stehenden Thurmes gewölbt, welches dann eine Vorhalle bildet, wie an den Kirchen in Kehmstedt, Sachsa, Trebra, Wollersleben und Wolkramshausen. Die Kirchen in Schiedungen und Sollstedt zeigen im Innern den offnen Dachstuhl, alle übrigen Kirchen sind im Innern mit einer entweder geraden oder tonnenförmig gewölbten Bretterdecke überspannt.

Zwei der Kirchen des Kreises sind mit Doppelthürmen geschmückt: die Johanniskirche in Ellrich und die in Münchenlohra, beide neuerer Entstehung, die meisten der übrigen besitzen einen Thurm, der in folgenden Ortschaften im Osten des Langhauses steht: in Gross-Wechsungen, Hainrode, Klein-Furra, Liebenrode, Morbach (neu), Ober-Gebra, Rehungen (neu), Ruxleben, Wernrode und Wülfingerode (neu). Bei dreien dieser Kirchen ist der Thurm durch den Vorbau eines Langhauses (s. Liebenrode pg. 96) oder auch durch einen östlichen Anbau in die Mitte gerückt worden: es sind die in Hainrode, Liebenrode und Ober-Gebra. In folgenden Orten hat sich die Kirche mit einem sogenannten Dachreiter zu begnügen: Ellrich (die St. Marien und die Hospitalkirche), Friedrichslohra und Limlingerode, während die Kirchen gänzlich thurmlos sind in: Clettenberg, Friedrichslohra (protestantische Kirche), Gross-Wenden, Hochstedt, Epprechterode, Salza, Klein-Berndten und Ober-Sachswerfen. Von den 67 Kirchen des Kreises entfallen auf Ellrich vier, auf Friedrichslohra zwei, auf Klein-Wenden, Dattenborn und Utterode keine und auf die übrigen Ortschaften je eine. Von der Gesammtheit sind folgende 18 im Osten im halben Achteck geschlossen: die Kirche in Ascherode, Branderode, Buhla, Elende, St. Johannis und St. Mariae in Ellrich, die in Gross-Werther, Haferungen, Kehmstedt, Klein-Werther, Nohra, Pützlingen, Pustleben, Sollstedt, Stöckey, Trebra, Werningerode und Wolkramshausen. Der Altarraum der Kirche in Limlingerode endigt mit den drei Seiten eines Sechszehnecks, jener der Kirchen in Mitteldorf und Münchenlohra in einer runden Abside und der der protestantischen Kirche in Friedrichslohra in einer flachen Nische, alle übrigen Kirchen sind im Osten gerade geschlossen.

Von den kirchlichen Ausstattungsbauten fassen wir zunächst die Altäre in das Auge, die bei uns älteste Form derselben, die sogenannten Schnitzaltäre, sind nur schwach im Kreise vertreten: die Hospitalkirche St. Spiritus in Ellrich enthält einen gut erhaltenen, ebenso die Kirche in Pustleben, indes nur mittelmässig gearbeiteten. In Klein-Bodungen wird ein Flügelaltar aufbewahrt,

dessen Mittelschrein einen geschnitzten Crucifixus enthält. Dem Altare in Clettenberg vom Jahre 1710 sind die geschnitzten Figuren der vier Evangelisten und des heil. Petrus und heil. Paulus angefügt, der Altar der katholischen Kirche in Friedrichslohra ist ein Schnitzaltar neuesten Datums. Theile solcher Altäre befinden sich an folgenden Orten: zwei Figuren an der Empore der Kirche in Ascherode, eine grosse geschnitzte Marienfigur auf dem Kirchboden in Brandesrode, Reliefläfeln mit Scenen aus dem Leben Jesu in Benneckenstein, zwei Statuetten von Evangelisten am Altare der Marienkirche in Ellrich, eine Bischofsfigur in Elende, eine Reihe von Apostel- und Heiligenfiguren in der katholischen Kirche in Friedrichslohra, eine vortrefflich geschnitzte Hochreliefafel am Altare der Kirche in Nieder-Gebra. Von bemerkenswerthen Altaren anderer Stilarten sind anzuführen: der in der Kirche zu Buhla mit Rococoschnitzereien vom Jahre 1760, ein gemalter Flügelaltar von 1570 in Ganzerode, ein durch das 1601 von Martin Luder gemalte Altarblatt beachtungswerther in Gross-Berndten, einer aus der Barockperiode in Gross-Wenden, der mit Alabastersäulen geschmückte zu Gross-Werther inschriftlich vom Jahre 1665. Einen sehr umfangreich in Sandstein gearbeiteten Altar besitzt die Kirche in Klein-Werther, barock aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, aus derselben Zeit und von ähnlichen Formen ist der grosse Altar zu Sachsa, dem dritten Viertel des 17. Jahrhunderts entstammt der barock in Holz geschnitzte in Limlingerode und dem letzten Viertel desselben Jahrhunderts der Altar von Stockey von ebenfalls ziemlich bedeutender Ausdehnung.

Unter den **Kanzeln** ist die interessanteste die der Kirche zu Bleicherode mit reicher Schnitzerei von „französischem Laubwerk“ in demselben Stile, doch weniger reich geschmückt, stellt sich die zu Rüxleben dar, auch die zu Sachsa vom Jahre 1711. Der Barockperiode gehören an die Kanzeln zu Wernrode und Stockey, sowie die aus Sandstein gearbeitete zu Klein-Werther, die zweitwichtigste des Kreises. Sonst sind die bei weitem meisten der Kanzeln mit dem Altare zu einem Körper vereinigt gebaut worden.

Taufsteine aus der romanischen Periode haben sich noch erhalten: in Hochstedt vor der Kirche die Kuppe eines solchen auf einem Renaissancefusse, in Nohra eine solche vor der Kirche sowie in Wernigerode eine dergleichen mit Bogenfries verzierte im Schulhofe; nur in der Kirche zu Salza ist ein romanischer Taufstein noch im Gebrauch. Von den meist pokalförmigen aus einer spätern Zeit sind zu nennen: ein Taufstein zu Ascherode vom Jahre 1580, ein achteckiger zu Ober-Gebra, ein runder vor der Kirche zu Rehungen, einer mit von Engelsköpfchen besetztem Knauf in Sollstedt, einer aus weissem Alabaster vom Jahre 1719 in Wolkramshausen, einer aus rothem Sandstein vom Jahre 1560 in Wollersleben. In Amt-Lohra hat man einen Taufstein aus romanischen Bautheilen unorganisch zusammengesetzt. Der interessanteste im Kreise ist der gothische in Münchenlohra aus dem 15. Jahrhundert, ein anderer von gothischen, doch plumpen Formen steht im Kirchthurme zu Bleicherode. Von neuern Taufsteinen sind ihrer Technik wegen zu bemerken der aus derbem Gips auf der Drehbank geformte zu Gudersleben vom Jahre 1708, der aus gebranntem Thon in gothischem Stile hergestellte in Klein-Werther und der ebenso aus derbem Gipsstein gefertigte in Gross-Wechsungen.

Eine Eigenthümlichkeit des Kreises sind die sogenannten „Taufengel“, die eingangs des 17. Jahrhunderts als Ersatz für den Taufstein nahezu allgemein in den Kirchen des Kreises eingeführt wurden. Man findet solche noch im Gebrauche in Gratzungen, Herreden, Limlingerode und Tettenborn, noch an alter Stelle vor dem Altar schwebend, doch ausser Gebrauch in Klein-Bodungen und Klein-Werther, aufbewahrt im Thurme und an andern Orten in Etzelsrode, Hainrode, Stockey, Gross-Werther, Hafcrungen und Sachsa.

Von ältern Taufbecken haben sich nur wenige erhalten, in Benneckenstein und Bleicherode zwei von jenen, deren bekannte räthselhafte Umschrift am füglichsten durch „M. Luther“ gedeutet werden kann, das in Bleicherode zeigt am Boden das erhaben getriebene Bild des heil. Georg in der im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen Tracht. Das Becken der katholischen Kirche in Friedrichslohra ist mit einer Darstellung Adams und Eva's unter dem Baume der Erkenntnis, das in Wernrode mit der der bekannten grossen Weintraube verziert und nach der Tracht der beiden Träger derselben etwa in das Jahr 1635 zu setzen.

Zahlreicher hingegen sind ältere Kelche vertreten, von denen der durch aussergewöhnliche Grösse und schöne Arbeit ausgezeichnetste zu Bleicherode aus etwa der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist. Der Zeit nach folgt dann der inschriftlich im Jahre 1406 angefertigte Kelch in Ober-Gebra, dessen Fuss einen krampfhaft zusammengezogenen Crucifixus und eine Majuskelinschrift trägt. Dem 15. Jahrhundert noch entstammt der Kelch zu Herreden von ungewöhnlicher Form ohne Rotuli oder Zapfen am Knauf. In dieselbe Zeit und wohl auch noch in den Anfang des 16. Jahrhunderts hinein fällt eine Reihe unter einander fast gleicher Kelche, die den Namen IHESVS auf die sechs rautenförmigen Zapfen vertheilt tragen und gleichsam als das allgemeine Schema des christlichen Kelchs zu betrachten sind, wie sich solche in den Kirchen zu Gudersleben, Nohra, Oberdorf, Pustleben, Sachsa, Stöckey, Wolkramshausen u. s. w. erhalten haben. Der Kelch in Nieder-Gebra und der zweite in Limlingerode unterscheiden sich von diesen nur durch die Majuskelinschrift IHESVS. Von älterer Form sind auch die Kelche in Klein-Werther und Mitteldorf, die auf die untere Fläche des Fusses eingravirten Jahreszahlen (1585 und 1690) deuten die Zeit der Schenkung oder Wiederherstellung an, wie auf dem Kelche in Mörbach eine Inschrift angiebt, dass derselbe 1677 „vernouert“ worden sei. Eigenthümlich verziert ist der kleinere Kelch der Kirche zu Salza vom Jahre 1547 durch eine die ganze Oberfläche bedeckende Maasswerksmusterung. Von schlichter Ausstattung ist der Kelch von Grossberndten vom Jahre 1664 und der kleinere in Sachsa vom Jahre 1696, hübsche Renaissanceformen weisen beide Kelche in Hafcrungen von 1634 und der grössere in Stöckey auf.

Von Hostienschachteln ist nur die mit einer gravirten Darstellung des Crucifixus und des Sündenfalles verzierte in Gross-Wechsungen und eine durch das zur Zeit ihrer Entstehung (1690) übliche hoch erhaben getriebene Blumen- und Blätterwerk belebte in Gross-Werther zu erwähnen.

Bemerkenswerthe Altarbekleidungen sind nur in Stöckey und Nieder-Gebra und eine gestickte Taufsteindecke ist in Salza vorhanden.

Von sonstigen kirchlichen Einrichtungen hat sich nur noch ein architektonisch ausgestattetes Lavabo in der Marienkirche zu Ellrich, ein eigentliches Sakraments-

häuschen aber nirgends erhalten, Nischen in der Chorwand der Kirchen in Gross Wechsungen und Sachsa lassen sich als solche nicht ansprechen.

Ziemlich ansehnlich ist die Anzahl der noch vorhandenen Grabmäler, als das wichtigste und umfangreichste derselben ist das steinerne des 1588 verstorbenen Philipp von Werthern in der Kirche zu Klein-Werther zu nennen, dann das freilich verstümmelte des 1597 verstorbenen O. H. von Bodenhausen in Nohra, beides gewöhnliche Steinmetzarbeiten. Von Grabmälern mit dem sculptirten Bildniss des Verstorbenen führen wir an: das der 1567 verschiedenen Gräfin Margarethe von Honstein, das der 1558 verstorbenen Gräfin Margarethe von Barby-Mühlingen, das anschauliche sehr gut gearbeitete des 1608 verstorbenen Hans vom Hagen, sämtlich in der Kirche in Bleicherode, drei sehr verwitterte ikonische Grabsteine der Familie von Bila aus dem 16. Jahrhundert in Hainrode, Grabmal des 1636 ermordeten Pastor Reinmann in Kehmstedt, die sehr zart und sauber in weissem Alabaster ausgeführte ganze knieende Figur der 1627 entschlafenen Frau Anna von Schedingen und die grosse Sandsteinfigur eines 1578 Verstorbenen in vollem Harnisch, wahrscheinlich eines von Bilen in der Kirche zu Wernrode, endlich der ganz flüchtig in grauem derben Gips gearbeitete gemeinschaftliche Grabstein des 1683 verstorbenen Pfarrers Harprecht und seiner Gattin und der sehr verwitterte eines Herrn von Wurm, beide in Wolkramshausen.

Auch Epitaphien mit dem in Oel gemalten Portrat des Verstorbenen sind nicht selten im Kreise, es sind als solche folgende anzuführen: das in Holz geschnitzte des 1717 verstorbenen Joh. Andr. Becker mit den Bildnissen seiner Eltern und seiner selbst in Bleicherode, das des 1726 verstorbenen Hauptmanns L. H. von Arnstedt in Gross-Werther, in Münchenlohra das mit sehr schönen Alabaster-Blumen- und Fruchtgewinden umrahmte Portrait des 1638 verstorbenen Joh. Chr. Ehrich, in Nohra das des 1681 verstorbenen Bodo von Gladebeck mit seinem eignen und den Brustbildern seiner beiden Gattinnen, endlich in Stöckey das von Kriegstrophäen umrahmte Brustbild des 1764 verschiedenen Domänenraths Fr. Ph. vom Hagen. An sonstigen Gemälden enthalten nur noch folgende Kirchen Erwähnenswerthes: die katholische zu Friedrichslohra mehrere ziemlich gut gemalte, die zu Gross-Wenden eine sehr phantastisch gemalte Auferstehung Christi als Gedenktafel des 1663 verstorbenen H. E. Delmers, in Günzerode ein schlecht gemaltes Abendmahl, früheres Altarblatt, in Haferungen eine Reihe schlechtgemalter Scenen aus dem Leben Jesu an den Emporen, in Oberdorf einige Wandgemälde aus dem vorigen Jahrhundert, in Pustleben die Brustbilder der Apostel 1717 an die Brüstung der Empore gemalt, im Gräflich vom Hagenschen Kirchenstuhle in Stöckey Wandmalereien (Chinoiserien) und eine Reihe von Oelbildern sehr verschiedenen Werthes, auch über der Orgelbühne eine Himmelfahrt Eliae. Glasgemälde finden sich nur in den Fenstern der Kirchen zu Günzerode und Tettenborn, jedoch ohne sonderlichen Werth.

Ausserhalb der Kirchen bewahren noch die Herrenhäuser in folgenden Orten Gemälde auf: das in Bühla ein altes Porträt des grossen Kurfürsten, das in Stöckey ein altes Porträt König Gustav Adolfs, v. Hagensche Familienbilder, darunter das des Ministers Friedrichs des Grossen Ludwig Philipp vom Hagen, das in Nieder-Gebra mythologische Figuren als Tapete auf Leinwand gemalt, Ganzefigurbildnisse Friedrich Wilhelms I., des Kronprinzen Friedrichs II. und des Fürsten Leopold

von Anhalt-Dessau vom Jahre 1735, und in Wolkramshausen Seestücke, Landschaften, Scenen à la Watteau als Tapeten gemalt und Wilckesche Familienporträts.

An Skulpturen in Metall, Stein oder Holz, die nicht Altären angehört haben, sind hier zu verzeichnen: ein liegender Löwe, eine verstümmelte Heiligenfigur aus Sandstein und ein bronzener, ringtragender Löwenkopf über und an der Kirchenthür in Bleicherode, in Ellrich eine Votivtafel mit Pietas vom Jahre 1461 an der Hospitalkirche, ein romanischer hölzerner Crucifixus auf dem Dachboden derselben, eine staffirte Pietas auf dem Pfarrhausboden, ein Relief: Maria mit dem Christuskinde an der Marienkirche, Theil eines Lichtstocks in einem Garten und die geschätzte Figur eines römischen Soldaten an einem Privathause, in der katholischen Kirche in Friedrichslohra eine geschätzte Darstellung des „Ecce homo", in Mauderode die verstümmelte grosse Figur des heil. Christoph auf dem Kirchboden, in Rehungen ein Stein mit Wappen an der Kirche, in Utterode ein romanisches Tympanon, im Gutshofe zu Wernrode eine Reihe in Stein gehauener Reliefs und im Hofe des Hue de Grais'schen Gutes in Wolkramshausen einige Sandsteinfiguren. Hierzu mögen noch gerechnet werden die sogenannte „steinerne Jungfrau" bei Amt-Lohra, der Hünenstein bei Wollersleben und die Kreuzsteine bei Hesserode, auch die Schnitzereien an den Kirchstühlen und Emporen der Kirchen zu Gross-Wechsungen, Klein-Werther, an der Orgelbühne in Amt-Lohra, an der Empore der Kirche in Pustleben, an der Sakristei und andern Orten der Kirche in Sachsa, an den Emporen in Tettenborn und Wolkramshausen und die Stuckarbeiten in den Herrenhäusern zu Stöckey und Nieder-Gebra. Geschmiedete Zierrathen befinden sich an einem Gotteskasten im Thurme zu Tettenborn.

Von ausgezeichneten weltlichen Gebäuden ist kaum etwas im Kreise vorhanden, immerhin ist das Herrenhaus des blauen Hofes in Nieder-Gebra als das stattlichste derselben hervorzuheben. Vom alten Schlosse zu Klein-Werther ist noch ein Doppelthor und ein niedriger runder Thurm übrig geblieben. Den Rest des Bergfrieds auf Amt-Lohra haben wir bereits als das älteste Bauwerk im Kreise kennen gelernt. Das alte Herrenhaus in Wernrode bietet an seiner Rückseite (dem Garten zugewandt) Reste eines Renaissanceportals, das zu Dietenborn den romanischen Bogenfries der alten Kirche. Beim Dorfe Clettenberg haben sich am „Tempel" noch geringe Reste der alten Burg erhalten.

Von Rathhäusern ist das von Bleicherode von einigem Interesse, nicht aber sind es die von Benneckenstein und Ellrich. Reste alter Befestigungen weisen die Städte Bleicherode und Ellrich auf, letzteres noch ein Thor und Mauerthürme.

Aeltere Fachwerksbauten mit gekehlten Mauerlatten und Saumschwellen sind nicht eben häufig im Kreise, trotzdem der Fachwerksbau der weitaus überwiegende ist, nur folgende etwa verdienen hier Erwähnung: der Bodunger Hof in Nieder-Gebra, das vom Hagen'sche Haus und einige andere Häuser in der Hauptstrasse in Bleicherode, eine Reihe solcher in der Nordhäuserstrasse zu Ellrich, eins dergleichen in der Nähe der Kirche zu Klein-Furra, einige in Ober-Gebra und das Herrenhaus in Stöckey.

Namen von Künstlern und Kunsthandwerkern, die im Bezirk des Kreises thätig waren, sind nur spärlich auf uns gekommen, nur folgende haben sich auffinden lassen:

von **Baumeistern**:
Landbaumeister **Grätzemann** baut 1736 die Kirche in Nieder-Gebra,
Landbaumeister **Walther** 1755 die Kirche in Gratzungen,
Landbaumeister **Ilse** 1789 die Kirche in Ober-Sachswerfen,
nach Baurath **Nakels** Normalplan wird 1838 die Kirche in Salza gebaut,
Baurath **Stüler**, nach seinen Plänen wird 1851 die Kirche in Hochstedt gebaut
Bauinspector **Friedrich Voss** baut 1852 die protestantische Kirche in Friedrichslohra,
Architekt **Schäfer** entwurft 1881 den Plan zur Wiederherstellung der Kirche in Münchenlohra,

von **Holzbildhauern**:
Meister **Martin** schnitzt 1472 den Altar in Elende,
Lorenz **Fronhausen** aus Nordhausen schnitzt 1588 das Grabmal des Rathsherrn Joh Muller in Bleicherode,
Conrad **Bonifacius** schnitzt 1635 den Altar und 1641 die Kanzel der Johanniskirche in Ellrich,
Valtin **Gütermann** aus Mühlhausen macht 1750 die Kanzel in Buhla,
Spinter aus Mühlhausen macht 1750 den Altar in Buhla,
Caspar **Knoblauch** aus Ellrich macht 1777 die Kanzel in Friedrichslohra,

von **Malern**:
Hans **Kolbe** staffirt 1588 das Grabmal des Rathsherrn Joh Müller in Bleicherode
Martin **Luder** aus Nordhausen (siehe meine Beschreibung der B- u K-Denkm d St. Nordhausen pg 237) malt 1601 das Altarblatt zu Gross-Berndten,
Schalfhirle malt 1726 eine Fusswaschung und eine Gefangennahme Christi,
Luise Gerdrut **Mitheff** geb. Bornemann malt 1730 das Porträt des Landraths Friedrich Philipp vom Hagen,
Joh Andr **Feist** malt 1779 die Kirche in Bleicherode aus und
Joseph **Wittkopp** aus Lippstadt 1884 die restaurirte Kirche in Münchenlohra.



Glockenschau.

Die 67 Kirchen und Kapellen des Kreises Grafschaft Hohenstein besitzen 187 Glocken und grössere Uhrschellen, am reichsten ist die Stadt Ellrich, mit 9 Glocken, ausgestattet, Bleicherode mit 6, sechs Kirchen mit je 4, die weitaus grösste Anzahl derselben aber, vierzig, mit je 3 Glocken. Nur je eine Glocke besitzen die Kirche zu Günzerode und die Kapelle zu Amt-Lohra. Die grösste im Kreise ist die 1. Glocke der St. Johanniskirche in Ellrich von 1,48 m unterem Durchmesser, gegossen 1873, die kleinste die IV. Glocke in Liebenrode von 45 cm unterm Durchmesser und sehr alterthümlicher Form, ohne Inschrift und Verzierung, wahrscheinlich die älteste Glocke im Kreise.

Nach den untern Durchmessern geordnet, stellen sich die über 1 m weiten Glocken zu einander wie folgt:

1,48	Meter,	St. Johannis in Ellrich vom Jahre 1873.
1,38	„	Bleicherode v. J. 1397
1,30	„	Sachsa v. J. 1869
1,26	„	II. Gl. in Bleicherode v. J. 1472
1,25	„	Kehmstedt v. J. 1833.
1,20	„	Klein-Werther v. J. 1758.
1,18	„	II. Gl. in St. Johannis in Ellrich v. J. 1873
1,18	„	Gross-Wechsungen v. J. 1839.
1,17	„	Nieder-Gebra v. J. 1817
1,15	„	Pustleben v. J. 1467
1,14	„	Lipprechterode v. J. 1607
1,13	„	Klein-Furra v. J. 1662
1,10	„	Nohra v. J. 1503
1,10	„	Gudersleben v. J. 1476.
1,09	„	Trebra ohne Jahreszahl
1,09	„	Mitteldorf v. J. 1353
1,08	„	Mackenrode v. J. 1876.
1,07	„	Werningerode v. J. 1802.
1,07	„	Sallstedt v. J. 1832
1,06	„	Oberdorf v. J. 1729
1,06	„	Stöckey v. J. 1699
1,05	„	Liebenrode v. J. 1865.
1,05	„	Klein-Bodungen v. J. 1476.
1,05	„	Benneckenstein v. J. 1607
1,04	„	Gross-Werther v. J. 1852
1,04	„	II. Gl. Niedergebra v. J. 1394
1,04	„	II. Gl. Trebra v. J. 1501.

1,03 Meter, Buhla v. J. 1615.
1,03 „ Woffleben v. J. 1648.
1,02 „ Limlingerode v. J. 1834.
1,02 „ Tettenborn ohne Jahreszahl.
1,01 „ Gross-Berndten v. J. 1819.
1,01 „ Klein-Wechsungen v. J. 1863.
1,01 „ Ober-Gebra v. J. 1664.

Nach ihrem Alter reihen sich die datirten Glocken bis zum Jahre 1600 wie folgt aneinander:

1315 II. Glocke in Klein-Furra von 98 cm Durchmesser mit rechtläufiger Majuskelinschrift.
1345 am 12. Juni II. Gl. in Wolkramshausen v. 85 cm D. rechtl. Majuskel.
1348 III. Gl. in Gross-Werther v. 76 cm D. Majuskel.
1353 I. Gl. in Mitteldorf v. 1,06 m D. Majuskel.
1353 III. Gl. in Mitteldorf v. 83 cm D. Majuskel.
1371 III. Gl. in Bleicherode v. 97 cm D. Majuskel.
1384 am 21. Mai II. Gl. in Nieder-Gebra v. 1,08 m D. Minuskel.
1395 am 30. Mai I. Gl. in Bleicherode v. 1,38 m D. Minuskel.
1416 II. Gl. in Wülfingerode v. 85 cm D. Min.
1438 II. Gl. in Mitteldorf v. 97 cm D. Min.
1451 am 29. Juli I. Gl. in Hainrode v. 91 cm D. Min.
1456 am 16. Mai II. Gl. in Obergebra v. 97 cm D. Min.
1461 I. Gl. in Holbach v. 72 cm D. Min.
1467 im Juli I. Gl. in Pustleben v. 1,15 m D. Min.
1472 II. Gl. in Bleicherode v. 1,26 m D. Min.
1475 II. Gl. in Gross-Wenden v. 60,5 cm D. Min.
1475 I. Gl. in Günzerode v. 47,5 cm D. Min.
1476 I. Gl. in Gudersleben v. 1,10 m D. Min.
1476 I. Gl. in Klein-Bodungen v. 1,05 m D. Min.
1487 I. Gl. in Mauderode v. 84 cm D. Min.
1498 I. Gl. in Wernrode v. 80 cm D. Min.
1500 III. Gl. in Wernrode v. 47 cm D. Min.
1500 III. Gl. in Mauderode v. 67 cm D. Min.
1501 II. Gl. in Trebra v. 1,04 m D. Min.
1503 I. Gl. in Nohra v. 1,10 m D. Min.
1506 II. Gl. in Liebenrode v. 95 cm D. Min.
1507 I. Gl. in Lipprechterode v. 1,14 m D. Min.
1513 III. Gl. in Tettenborn v. 84 cm D. Min.
1542 II. Gl. der Hospitalkirche in Ellrich v. 38 cm D. Min.
1559 II. Gl. in Gudersleben v. 95 cm D. Römische Initialen.
1566 I. Gl. in Salza v. 93 cm D. Röm. Init.
1578 III. Gl. in Buhla v. 61 cm D. Röm. Init.
1587 II. Gl. in Klein-Werther v. 82 cm D. Röm. Init.
1590 II. Gl. in Lipprechterode v. 98 cm D. Röm. Init.
1596 II. Gl. in Ascherode von 45 cm D. Röm. Init.

Von alterthümlicher Form mit Majuskelinschriften, jedoch ohne Zeitangabe sind folgende Glocken

I in Etzelsrode, Kursivinschrift, II ebendaselbst mit Majuskelinschrift II in Gross-Berndten, II in Klein-Bodungen, II in Limlingerode, III in Pützlingen, I. in Räxleben, IV in Sollstedt, II in Tettenborn, I in Frebra, I in Wolkramshausen mit Kursivinschrift

Von alterthümlicher Form und ganz ohne Inschrift sind: I und II in Branderode, II in Clettenberg, II in Elende, IV in St Johannis und II aus St Nicolai in Ellrich, III in Gross Berndten, III in Gross-Wenden, I in Hochstedt, III in Horningen, III in Klein-Wechsungen, IV in Liebenrode II in Mauderode, II in Nohra, II in Ober-Sachswerfen, II in Rehungen, II und III in Sachsa, II und III in Salza, I in Tettenborn, II in Werningerode, II in Wernrode, und III und IV. in Wolkramshausen

Einige der bemerkenswerthesten älteren sich auf Glocken des Kreises befindlichen Sprüche mögen hier Platz finden

Verbum domini manet in aeternum, in Bennreckenstein (1607)

Vox mea vox vitae, voco vos, ad sacra venite, defunctos plango, vivos voco, fulgura frango, auf I. in Bleicherode (1597)

Ihesu Cristi sum tuba, nomine vocor gloriosa, auf II in Bleicherode (1472)

Laudate Dominum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis jubilationis, auf I in Buhla (1619)

O Rex glorie Christe veni cum pace, auf II in Etzelsrode in umgekehrter Majuskelschrift Auch auf III in Putzlingen und I in Pustleben

Gloria in excelsis deo amen, auf II in Gross-Wenden (1475).

Ave Maria gracia plena, auf III in Gross-Werther (1546), auch auf II in Wollleben

Osanna, hilf got, maria berod, sancta maria ora pro nobis, auf I. in Gudersleben (1476)

Stella maria maris socorre purissima nobis, Johannes pater, auf I in Klein-Bodungen (1476)

Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus Ave maria gracia plena dominus tecum, auf II. in Klein-Bodungen in linkslaufender Majuskelschrift.

Sce Johannes, sce Daniel, o rex glorie veni cum patre et filio et sancto spiritu, sancte Mathee, sancte Jeremias orate pro nobis, sancte Marce sancte Jeremias orate pro nobis, sancte Luca sancte Ezeciel orate pro nobis, auf II. in Limlingerode in einem Gemisch von Majuskeln und Kursivschrift.

Hilf got, maria anna, s Johannes, magister pavel mos, cum tumulum cernis cur non mortalia spernis, tale namque domo clauditur omnis homo, auf I in Lipprechterode in Minuskeln (1507)

Ave Maria etc. und Verbum caro factum est et habitavit in nobis Ihesus Christus auf I in Mitteldorf in Majuskeln (1353)

Dieselbe Umschrift wie auf I, Bleicherode auch auf II in Mitteldorf, und Deus homo factus est XP (Christus), auf IV in Mitteldorf in Majuskelschrift.

Haec (campana) in honore pie resonet Mariae, auf I in Rüxleben in Majuskel.
Vox vite, voco vos adorate venite, auf IV in Sollstedt.
Hoc vas ex ere, benedic Deus atque tuere, auf II in Tettenborn in älterer Majuskelschrift
Sum per clangorem caplans Michaelis honorem, auf I in Trebra, Majuskel.

Von künstlerisch mit Reliefs ausgestatteten Glocken sind erwähnenswerth zunächst einige, in deren Minuskelinschriften Figürchen angebracht sind als Trennungszeichen der einzelnen Wörter wie bei I Bleicherode vom Jahre 1397 Muttergottesbildchen, bei II ebendaselbst vom Jahre 1472 Crucifixe, bei I. von St Nicolai in Ellrich etwa gleichzeitig mit I Bleicherode Marienbildchen, wilde Männer, Adler, Löwen, Bischof, der heil Georg Greif bei I in Nohra vom Jahre 1503 Marienbildchen auf I in Gudersleben Adler und Kreuze, auf II in Mitteldorf verschiedene Figuren Auf der I Glocke in Hochstedt ist ein Drache und das Hussteinsche Wappen in flachen Umrissen dargestellt, welche in den Lehm des Mantels der Form eingeritzt worden sind Die Glocke II in Bleicherode von 1472 und I in Pustleben von 1467 zeigen Darstellungen der Pietas mit der Eigenthümlichkeit, dass der Körper Christi auf dem Schoos dreier Personen ruht Eine häufig wiederkehrende Erscheinung sind Abbildungen wilder Männer oder Jäger in schuppigen Kleidern, mit Bogen schiessend oder Hasen tragend, sie wiederholen sich auf III in Branderode, auf I auf dem Nicolaikirchhofe in Ellrich, auf II in Mitteldorf (1438) (Fig 47, 48) und am Taufkessel der Petrikirche in Nordhausen (1429), auf I in Bleicherode (1397). Als grosse Seltenheit muss hingegen die wunderliche Darstellung der heil. Dreieinigkeit auf I in Gudersleben vom Jahre 1476 (Fig 25) angesprochen werden, auch der Stil der übrigen Reliefs auf dieser Glocke, darunter Fig 24, weicht so sehr von den hier gewöhnlichen ab, dass die Annahme, die Glocke stamme aus der Ferne, wohl ihre Berechtigung hat. Von anderweiten bildlichen Zierden der Glocken sind hier anzumerken an III Gross-Werther vom Jahre 1846 Verkündigung Mariae Krönung derselben und eine Kreuzigung Christi, an I. Hollbach (1461) zwei flache Reliefs, eine Muttergottes und einen Bischof darstellend, an I Klein-Bodungen (1476) ein Crucifixus ohne Kreuz, an II Liebenrode Maria und St. Anna selbdritt unter gothischen Wimpergen, an I in Nohra Crucifixus und Maria in Gloria und an II. daselbst eine Kreuzigung im romanischen Stil, eine Verkündigung Mariae und eine sitzende Maria mit dem Kinde (Fig 71), an I Salza von 1566 ein Crucifixus, unter dessen Kreuze zwei Frauen in der damaligen Landestracht stehen, solche bilden auch die Bugel der Krone, an der II reich verzierten ebendaselbst zwei Crucifixe ältester Form, die Figuren des heil. Paulus, der heil Catharina, einiger Bischöfe, die grossere Figur eines segnenden Bischofs und einer Layenfigur mit Scepter sowie fünf grosse Bracteaten, an I Tettenborn kleine Reliefs des Crucifixus, der Verkündigung Mariae, der heil Jungfrau mit dem Kinde und einer gekrönten Heiligen, an II daselbst eine Kreuzigung romanischer Bildung, auf III daselbst vom Jahre 1513 die Umrissfigur des heil Andreas und in Relief der heil. Georg mit der Königstochter, endlich an I. in Trebra vom Jahre 1500 das hohe Reliefbild des heil Nicolaus Viele der Glocken begnügen sich mit eingeschmolzenen Bracteaten als Schmuck.

Namen führen folgende Glocken: „Gloriosa“: II. in Bleicherode vom Jahre 1472, „Osanna“: I. in Gudersleben von 1476 und II. in Wülfingerode von 1416 und „Concordia“: I. in Mackenrode von 1876.

Als Glockengiesser sind folgende auf den Glocken des Kreises genannt:

Herman (?)
Henricus 1353
Belman 1371 (?)
Heinrich Heusterborn 1416.
Nicolaus Phulsborn in Mühlhausen 1451.
Sollig 1475.
Melchior Mohringer 1542.
Jac. Andr. Alb 1559 wohl derselbe wie
Andreas Alba in Nordhausen 1566.
Eckhart Kucher in Erfurt 1578.
Melchior Moringk in Erfurt 1587—1607.
Hans Koler 1596.
Jacob König in Erfurt 1615, 1616.
Wolf Gayr in Erfurt 1648.
Wilhelm Geyer in Nordhausen 1694—1699.
Joh. Arnold Geyer in Nordhausen 1711—1740.
Joh. Heinrich Braunhoff in Nordhausen 1749—1777.
J. W. Braunhoff in Nordhausen 1785—1802.
Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1797—1804.
Joh. Georg Gettwerth in Halberstadt 1802.
L. C. Koch in Mühlhausen 1817, 1828.
Ernst Christoph Koch in Mühlhausen 1817—1824.
Christoph Gabel in Freienhagen 1819—1870.
Christian Stützer in Benneckenstein 1826—1841.
C. H. Stützer in Benneckenstein 1832—1858.
C. Fr. Ulrich in Apolda 1835—1881.
Carl Lange in Langensalza 1837.
J. C. Lange in Erfurt 1841.
Carl Wilhelm Stützer in Benneckenstein 1850.
Ernst C. Rumpel in Mühlhausen 1851, 1860.
Gebrüder Ulrich in Laucha 1852.
Gebr. Ulrich in Apolda und Laucha 1859.
Gebr. Stützer in Benneckenstein 1862—1870.
D. J. Vollgold in Nordhausen 1864.
Louis Kühne in Leipzig 1871.
Gebr. Ulrich in Apolda 1871—1882.
Carl Stützer und Sohn in Benneckenstein 1876.
F. Ulrich und G. Schuster in Apolda 1878.
Radler und Söhne in Hildesheim 1883.

Es ist hier noch eines Meister Paul Mos zu gedenken, der zu Anfange des 16. Jahrhunderts eine Reihe von Glocken im Kreise und dessen nächster Um-

gebung gegossen hat. Eine eigenthümliche Bildung des Buchstaben c  verräth seiner Hände Werke; es sind dies die Glocke II in Liebenrode von 1506, auf der sein Name lautet: M. Pawel; I. in Lipprechterode von 1507, wo derselbe voll ausgeschrieben ist: M. Pavel Mos, III in Manderode von 1500, Name: Pavlus; III in Tettenborn von 1513 ohne seinen Namen; II in Trebra von 1500 mit der Angabe: „fndit me Pavlvs," endlich III in Wernrode von 1500 ohne seinen Namen, doch mit allen Eigenthümlichkeiten der übrigen genannten Glocken.



